<36700053690018
<36700053690018
Bayer. Staatsbibliothek

P.O.germ. 1417 xd -1 Steinhart

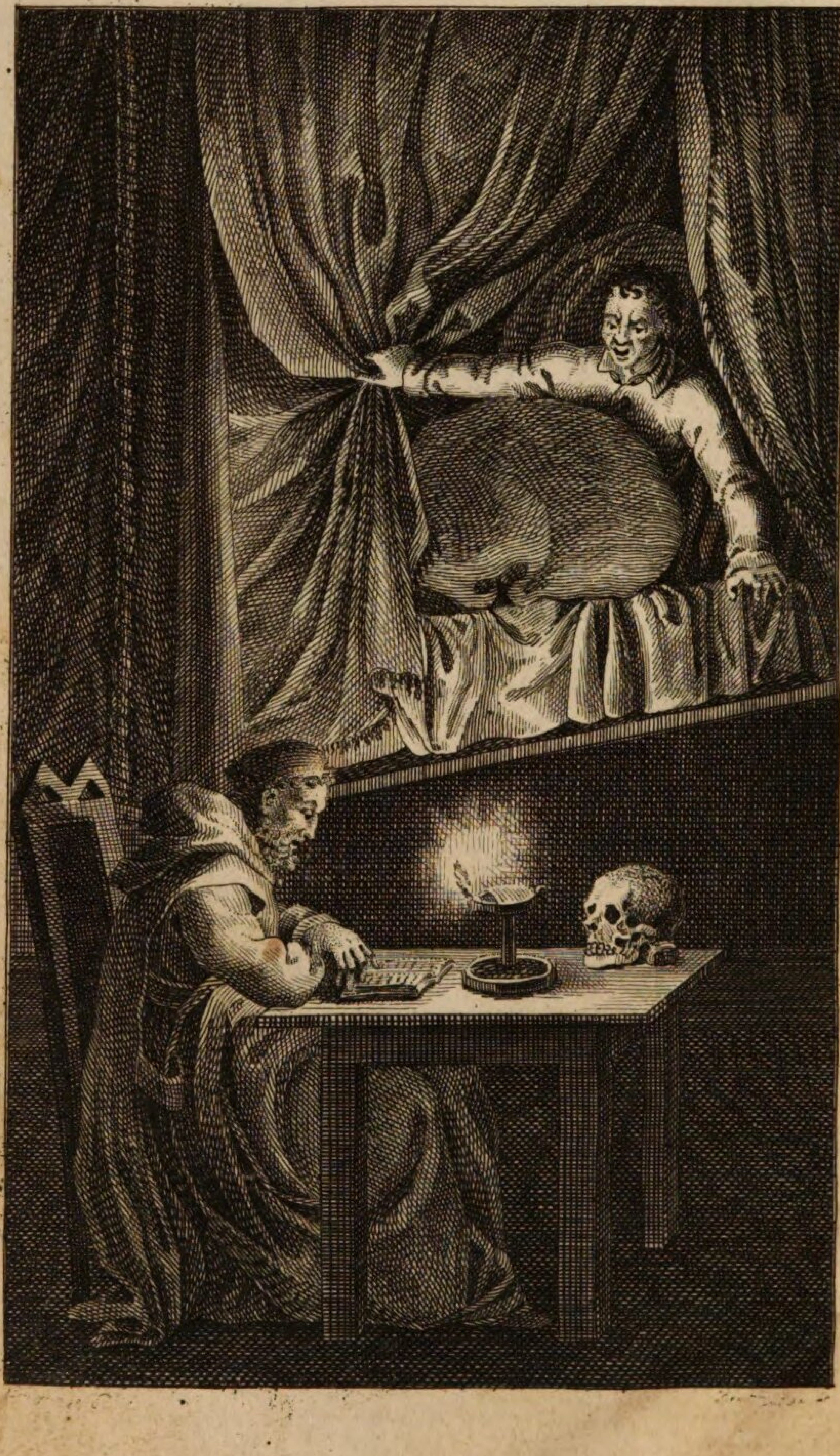
Vgl. W. deutsche. pag. 573.

P.O. germ.
1160

H. Ф. 521. c.
P. o. germ. 1417 xd-1

B. L.

S. 56.



Meine Reise
nach
Italien

Ein Seitenstück
zu meiner
Reise nach Frankreich
von
Ludwig von Selbiger

Erster Theil

Berlin, bei Friedrich Maurer
1804.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1.

Die Dechanei.

Die Unthätigkeit tödtet den Geist, die Thätigkeit belebt ihn, und doch ist dieser Tod das Ziel unsers Strebens, so sehr wir auch das Leben lieben. Ich habe einen Mann gekannt, (er war einst Professor der Weltweisheit) der nannte den Müßiggang eine Mast. Er sprach aus Erfahrung, denn er hatte sich in Ruhe begeben, und wurde ungemein fett.

Es gab eine Zeit, wo ich denjenigen für einen elenden Menschen hielt, der nichts zu thun hätte und auch nichts thun möchte. Auf der Dechanei änderte ich meine Meinung. Ich hielt es für den höchsten Lebensgenuß, des Morgens Karavanenthee zu trinken, den trä=

gen Magen mit Danziger zu beleben, des Mittags von sechs Schüsseln zu speisen, und dreierlei Weine hinzuzufügen, alsdann seine Sieste zu halten, sich mit Levantischem Kaffee aufzumuntern, zum Zeitvertreib ein paar Flaschen Hochheimer zu leeren, und das Tagewerk mit einigen gebratenen Vögeln oder Fischen zu beschließen. Man gewöhnt sich außerordentlich leicht an diese Lebensart, und ich glaube, sie liegt schon in unserer Natur. Die ersten Menschen wohnten im Paradiese; und wenn wir denjenigen glauben dürfen, die darüber geschrieben haben, so war das Paradies ein reiches Stift und Vater Adam im Stande der Unschuld ein Prälat.

„Das Leben ist Genuß, und Genuß ist Leben!" sagte mein Oheim: Alles was man durch seine fünf Sinne empfängt, ist Wirklichkeit, das übrige — Täuschung. Kein Sinn fesselt uns stärker als der Geschmack. Wir ziehen eine Pastete dem schönsten Gemälde von Raphael vor, und der Klang der Gläser gefällt uns

besser, wie eine Mozartische Simphonie. Alle unsere Bemühungen sind dahin gerichtet, um gut zu essen und zu trinken, und wenn man glückliche Menschen sehen will, so suche man sie bei Tische."

—Ich bin jederzeit der Meinung gewesen, bester Onkel, erwiederte ich mit einiger Schüchternheit, (vielleicht weil ich fühlte, daß ich gegen meine jetzige Überzeugung sprach) daß nur allein die Thätigkeit die beste Würze des Lebensgenusses sey."

„Auch das!" fuhr mein Oheim fort, „Und darum haben wir insgesammt einen gewissen Hang zum Schacher, und sind so zu sagen geborne Kaufleute: denn ein schneller Gewinn befördert den Genuß, und niemand lebt besser als ein Banquier. Vielleicht haben wir diese Eigenschaft dem Sündenfall unserer ersten Ältern zu verdanken; denn der Stammvater des Menschengeschlechts war, wie die Talmudisten versichern, ein echter Israelit."

Ich schüttelte lächelnd den Kopf, es wollte

mir nicht so recht einleuchten, daß wir samt und sonders von jüdischem Geblüte seyn sollten. Ich wollte meinem Onkel antworten, daß nach seiner Hypothese, die jetzigen Domherren nichts anders wären als Pharisäer; aber ich schwieg, weil ich besorgte, er möchte es übel nehmen: denn er hielt sehr viel auf die Reinigkeit des Geblüts, und wollte die Wurzel seines Stammbaums lieber in dem Thüringau suchen als in Judäa.

„Wenn wir rastlos arbeiten," fuhr der Dechant fort, „und die Welt über unsere Thätigkeit in Erstaunen setzen, so ist es der Gott in uns, der uns dazu treibt. Ich weiß es zwar wohl, daß die thätigsten Menschen auch die mäßigsten sind, und es gewissermaßen seyn müssen; aber auch ihre Mäßigkeit ist Schwelgerei, ist Mittel zum Zweck, zum Genuß. Der Mensch ist ein Thier, und man sollte seine Vernunft das Bewußtseyn seines Instinkts nennen, der bei andern lebendigen Wesen noch nicht entwickelt ist."

— Und warum theile ich das Bruchstück eines Gesprächs mit, das ein alter Prälat mit seinem Neffen bei einer Flasche Niersteiner hielt? — Um mich zu entschuldigen; denn ich fühle, daß ich auf irrigem Wege ging, so lange ich auf der Dechanei lebte. Ich bin sehr aufrichtig, oft mehr als mir gut ist; aber ich meine es nicht böse, ich wäre sonst ein Heuchler, und ich möchte dann wohl ein großer Mann in der Welt geworden seyn. Nun mag ich auch nicht mehr anfangen zu heucheln, man könnte mich sonst mit den alten Sündern in eine Klasse setzen, und ich bin doch noch nicht alt. . . .

Ich wäre gern auf der Dechanei geblieben, und hätte keine Ausnahme von der Regel gemacht, daß man aus einer Prälatur nur hinweggetragen wird, um die zeitliche Ruhe mit der ewigen zu vertauschen; aber ich war noch zu jung für den alten Wein: ich sollte erst meine Kräfte im Dienste des Vaterlandes zusetzen, und mir dadurch eine Stelle

in diesem bequemen Invalidenhause erwerben, obgleich das Verdienst diese Stellen nicht gibt, sondern die Gunst und die Geburt. Ich versicherte zwar meinen Onkel, daß ich schon invalide sey; aber er lachte darüber, und meinte, ich müßte ihm solches schriftlich beweisen. Ich wollte es auf der Stelle thun, aber er lachte nun noch mehr und sagte: „Ein solches Zeugniß darf von keiner männlichen Hand ausgestellt werden, und wenn sie auch einem Generalchirurgus gehört. Siehe nun zu, wie Du eine solche findest, die glaubwürdig ist."

Ich konnte nichts darauf antworten, denn ich hatte es mit lauter ehrlichen Leuten zu thun. In Spanien handeln die Freudenmädchen mit Beichtzetteln, die sie von den Mönchen anstatt des baaren Geldes erhalten, und man thut wohl, wenn man dergleichen kauft, um der heiligen Hermandad zu beweisen, daß man ein guter Christ sey; aber ich habe noch niemals gehört, daß Frauenzimmer Invalidenscheine ausstellen, es müßte denn vor Gericht

zum Behuf der Scheidung geschehen, und ich war nicht verheirathet.

Philipp, der alte Diener meines Oheims, half mir treulich bei meinem Reisegeräth. Der Dechant wollte, daß Alles bequem und elegant seyn sollte, um mich in der Residenz als seinen Neffen mit Ehren zeigen zu können. Philipp hatte mich herzlich lieb; denn ich verschaffte ihm manche Feierstunden, indem ich meinem Onkel selbst zur Hand ging.

„Vor zwanzig Jahren," sagte Philipp, „bin ich mit dem alten Herrn auch in der Residenz gewesen. Ach, es ist doch gar zu weit hin, und die Stadt ist so groß, und man kann da gar nicht schlafen. Tag und Nacht rasseln die Kutschen, und in allen Häusern gibt's Wanzen. Des Tages wird man von Juden überlaufen, und des Abends von Bettlern, oder von andern Personen, die ich nicht nennen mag, weil ich sie bei ihrem rechten Namen nicht nennen darf, denn sie sind privilegirt."

Und dennoch gab er mir seinen einzigen

Sohn mit, Trotz der Kutschen, Wanzen, Juden und dem, was er nicht nennen mochte. Ich glaube, es gibt mehr dergleichen Philippe, die die Klippen in dem Meere der Welt sehr gut kennen, sich darüber ärgern, und sie in den Abgrund der Hölle wünschen, und doch bei der ersten besten Gelegenheit ihre Kinder zu Schiffe bringen, um ihr Glück zu machen. Ich habe alte Offiziere gekannt, die bei der Geburt ihrer Söhne gelobten, sie sollten niemals andere Degen tragen, als die man vom Galanteriehändler kauft; aber kaum waren Fritzchen oder Poldchen zwölf Jahr alt, so mußten sie zur Fahne schwören, indem die gnädige Frau Mama versicherten, daß ein junger Mensch nie liebenswürdiger sey, als in der Uniform.

Der alte Dechant entzog sich ein paar Stunden Schlafs, um mich abreisen zu sehen. Einen größeren Beweis von seiner Liebe konnte er mir wohl nicht geben; denn daß er meine Börse spickte, und die Reisekoffer füllte, war eine Sache, die er zu jeder Stunde des Ta-

ges thun konnte. Mit väterlicher Zärtlichkeit entließ er mich, ausgestattet wie einen geliebten Sohn. Ich benetzte seine zitternde Hand mit meinen Thränen; auch seine Augen wurden naß. „Wir sehen uns in dieser Welt schwerlich wieder!" sagte er, „fürchte Gott, ehre den König und die Gesetze!"

Ich muß noch ein paar Worte von der Dechanei sagen, denn ich weiß nicht, ob ich jemals Gelegenheit wiederfinde, ihrer zu erwähnen. Sie liegt in einer Stadt, die ich hier nennen würde, wenn ich wüßte, daß ich ihr dadurch einiges Interesse verschaffen könnte; denn sie ist außerordentlich interessirt, wiewohl sie ganz und gar nicht interessant ist. Die Gegend umher kann nicht reizender und üppiger seyn: wie würde man auch sonst ein Bisthum dort hingelegt haben? Wenn die geistlichen Herren sich mit dem Gelübde der Armuth und Enthaltsamkeit irgendwo ansiedelten, so geschah es auf solchen Plätzen, wo sie die schwersten Versuchungen fanden. In

Sibirien ist es keine Kunst, arm und keusch zu seyn; aber da, wo die milde Natur ihr reiches Füllhorn mit verschwenderischer Hand ausschüttete, und wo die Menschen sich zusammendrängen, wie die Thiere an eine Oase in der Arabischen Wüste, da kann man seine Tugend zeigen, wenn es anders eine ist, die man von den Mönchen verlangt. Wenn ich einmal das Gelübde gethan hätte, von Allmosen zu leben, so würde es unbillig seyn, wenn man mir zumuthete, mich in solche Gegenden zu begeben, wo man keine sammeln kann: denn wenn auch die reichen Menschen in der Regel nicht die freigebigsten sind, so haben sie doch zuweilen Gewissensbisse, (oder wie der Wahnsinnige, lichte Momente) deren Schmerzen sie mit dem Balsam der Wohlthätigkeit lindern wollen.

Mit den Leuten in der Dechaneistadt war nichts anzufangen. Die hatten keinen Sinn für die Reize der Natur und die Schönheiten der Kunst, aber desto mehr Dünkel. Andere

Menschen nannten sie Hungerleider, Plattköpfe, Leichtfüße — Franzosen! Wenn ja noch jemand Gnade vor ihren Augen finden wollte, so mußte er ein Engländer oder ein Hansestädter seyn. Übrigens kannten sie die Welt und die Menschen nur aus den Zeitungen; denn sie blieben in ihren Ringmauern, so lange es nur irgend möglich war: deswegen fand man dort so viele alte Jungfern, und die vornehmen Bürger nannten sich insgesamt, Herr Vetter! Wollte man hier sein Glück machen, wiewohl überall kein's zu machen war, so mußte man auch ein Herr Vetter seyn, und das hielt etwas schwer: denn man konnte sich wohl hinaus aber nicht gut hinein heirathen, weil die besten Plätze schon designirt waren, wie die Komthureien. Da ich nun keine Verwandtschaft ausmitteln konnte, ohne bis zum Kasten Noah hinaufzusteigen, und so vieler Ahnen nicht bedurfte, um Domherr zu werden, so blieb ich auf der Dechanei und bekümmerte mich gar nicht um die Stadt. An-

fänglich machte ich einiges Aufsehen, weil ich etwas Neues war, und die Leute sehr neugierig waren, zumal die alten Jungfern; man bat mich auch einigemale zu Gaste, aber man zog sich sehr bald zurück, ohne daß ich die Ursache davon wußte: denn gemeiniglich erfährt man das Schlimme von sich Selbst nur erst dann, wenn es schon die ganze Welt weis. Einige junge Leute hatten nämlich ihren Frau Basen und Jungfer Muhmen in's Ohr geraunt, ich sey in Frankreich gewesen. Ich machte selbst gar kein Geheimniß daraus, sondern war gewissermaßen stolz darauf, dieses merkwürdige Land gesehen zu haben; aber es fiel mir nicht ein, daß man sich hier bei dem Worte Frankreich noch etwas Anders dächte, als ein Land, worin Menschen wohnen. Anfänglich verdroß es mich, nachher lachte ich darüber. Übrigens will ich wünschen, daß die Leute in der Dechaneistadt jederzeit so denken mögen, man wird alsdann niemals einen Freiheitsbaum dort erblicken.

2.

Der Höllenjäger.

An einem heitern Frühlingsmorgen verließ ich die Dechanei. Ich hatte einen ganzen Winter dort verlebt! Der Trennung Weh' lag schwer auf meiner Brust. Ich hätte weinen können, wie ich die lange düstere Kastanienallee hinabfuhr, und der Postillon ein Morgenlied blies. Philipp saß neben mir und seufzte; es kostete ihn viel, sich der Thränen zu enthalten.

„Verleugne Deine Gefühle nicht, guter Junge!“ sagte ich zu ihm: „Du bist noch niemals einen ganzen Tag aus dem väterlichen Hause entfernt gewesen, jetzt wirst Du es schwerlich in einigen Jahren wieder sehen; aber wie wirst Du Dich dann freuen, wann Du diese Kastanienbäume wieder erblickst, und den ehrwürdigen Dom und die alte Curie! Du wirst Vieles in der Welt sehen, große Städte, ungeheure Palläste, aber sie werden Dich alle nicht so anheimen wie diese kleine Hütten, und diese

abgebrochene Spitze. Es liegt so viel geheimer Zauber in der geliebten Heimath, und der unverdorbene Mensch hangt mit süßer Schwärmerei an dem mütterlichen Lande. Du wirst es einst weniger lieben, wenn Du länger in der großen Welt gelebt hast: denn die sanften Gefühle der Natur weichen mit jedem Schritte, den wir dort vorwärts machen, hinter uns zurück. Bewahre Dir dieses Heimweh als einen Nothpfennig, aber hänge nicht mit ganzer Seele daran wie der Schweizer, es würde Dich tödten! Wer sein väterliches Haus nie aus dem Auge verliert, der wird kein Schurke in der Welt, um sich die Rückkehr dahin nicht zu verschließen."

Philipp weinte nun laut. Sein gepreßtes Herz wurde dadurch erleichtert, sein trüber Blick erheiterte sich wieder. Die Begierde nach Kenntniß der großen Welt, die befriedigte Eitelkeit, von so vielen seiner Jugendgespielen der einzige zu seyn, der die Residenz sehen sollte, kämpften mit der Anhänglichkeit an dem müt-

terlichen Hause. Ich weiß nicht, ob er geblieben oder mitgegangen seyn würde, wenn ihm nach überstandenem Trennungsschmerz die Wahl gelassen wäre. Philipp war ein guter Junge, weich wie Wachs. Sein Vater wollte was Rechts aus ihm machen, und ihn studieren lassen. Da er aber in Erfahrung brachte, daß man weit schneller zum Ziele gelangen könne, wenn man sich des großen Umweges über eine Akademie erspare, und ich ihm einige Beispiele von ehemaligen Bedienten nannte, die jetzt Kommerzien- und Geheime Räthe wären: so meinte er, es sey auch wohl nicht nöthig, seinen Philipp von einem akademischen Senate stempeln und plombiren zu lassen, welches ohnedies noch weit kostbarer sey, als wenn man ausländische Waaren durch ein bleiernes Zeichen zu einheimischen macht. Philipp hatte einige Schulkenntnisse und schrieb eine vortreffliche Hand. Ich sollte ihn nur fürs erste bei mir behalten, bis er einen höhern Gönner fände; mein Onkel interessirte sich sehr für ihn.

Ich zweifle nicht, daß er sein Glück machen wird: denn er hat es in kurzer Zeit schon dahin gebracht, beständig freundlich seyn zu können, und sich eben so tief zu bücken, wenn man ihn Du Schlingel! oder mein lieber Philipp! nennt. Er ist zugleich ein recht hübscher Junge, man sagt, er soll mir etwas gleichen, und ich sehe meinem Onkel ähnlich. Einige Damen haben mir schon seinetwegen Komplimente gemacht, und versichert, daß ihm nichts fehle als Pli, um ein vortrefflicher Kammerdiener zu werden. Er strebt aber höher, und ich denke, er wird bald Geheimer Sekretär werden.

Wenn man von der Dechanei in die Residenz reiset, sich des Morgens früh aufmacht und keine Hindernisse auf dem Wege findet; so kommt man gegen die Nacht in einen Wald, der überall nicht in dem besten Rufe steht. Es soll entsetzlich darin spuken, und was noch schlimmer ist, es sollen sich dort Spitzbuben aufhalten. Das letztere zog ich nicht in Zwei-

fel,

fel, das andere ließ ich dahin gestellt seyn bis auf nähere Untersuchung. Um aber nachher nicht sagen zu dürfen, wie jener General, der von dem Feinde überfallen wurde: „Das hätte ich nicht gedacht!“ so lud ich meine Pistolen, setzte den türkischen Säbel, den ich einst im Palais royal kaufte, in die Ecke des Wagens, und stopfte mir eine Pfeife; denn ich habe gehört, daß man die Gespenster durch Tabacksrauch vertreiben kann, wie gewisse Herren und Damen, die ihnen ähnlich sind. Philipp gerieth in große Angst über diese Anstalten. Er fürchtete die Gespenster noch mehr als die Spitzbuben, und der Postillon hatte ihm erschreckliche Dinge erzählt, die sich in dem Walde zugetragen hätten, vorzüglich von dem Höllenjäger, der um diese Jahreszeit dort mit dem wüthenden Heere umher rase.

„Hast du ihn schon jemals gesehen Schwager? fragte ich ihn.

— Nein, Gottlob noch nicht! antwortete der Postillon; verlangs auch nicht.

„Und ich wünschte wohl, daß er uns heute Abend mit seiner Gegenwart beehren möchte, ich wollte ihn gern kennen lernen.“

— Spotten Sie nur nicht! Der Teufel läßt sich nicht lange zitiren. Könnt' uns allen dreien den Hals umdrehen!

„So? pflegt er das zu thun?“

Alle dreißig Jahre einmal, und nun ist's gerade so lange her, daß er einer Staffette den Hals umgedreht hat. Wer weiß, wen's nun trifft.

„Er läßt also sein Recht nicht verjähren, und ist dabei weit genügsamer als die Wassernixen, die jährlich ein Menschenopfer haben müssen.“

— Wassernixen? fragte Philipp mit ängstlicher Stimme, was sind das für Dinger?

„Nymphen, die in den Flüssen wohnen, und gewisse Menschen in den Abgrund ziehen, wenn sie sich darin baden. In der Residenz sollst du die Donaunymphe sehen, sie wird dir sehr gut gefallen.“

—Ach das sind wohl Sirenen, wovon im Virgilio Marone steht; sind oben Mädchen und unten Fisch — Huh! die mag ich nicht sehen!

„Glaubst du denn, daß es dergleichen wirklich gibt?"

—Warum sollt' ich daran zweifeln? sie sind ja abgemalt, und man kann doch nichts abmalen, was man nicht gesehen hat.

„Guter Philipp! wenn das Alles wahr wäre, was beschrieben und gemalt ist, so wäre diese Erde zu klein für all' dergleichen Geschöpfe der Phantasie!"

—Phantasie kömmt wohl her von Phantasten? Unser Herr Kantor pflegte uns so zu nennen, wenn er böse auf uns war, und dann setzte er auch immer hinzu, Phantasten wären Narren.

Ich weiß nicht, was ich darauf geantwortet haben würde, noch was sich überhaupt darauf antworten läßt, wenn mir nicht ein Zufall aus der Verlegenheit geholfen hätte.

Wir waren schon eine ziemliche Strecke weit in dem verrufenen Wald; er wurde immer schauerlicher und dicker. Ungeachtet man hier keine Ursachen haben konnte, mit dem Holze und dem Boden zu geizen, denn das erstere war im Überflusse da, und der leztere taugte nichts: so hatte man doch die Heerstraße dergestalt verwachsen lassen, daß sich an manchen Plätzen zwei Wagen nicht ausweichen konnten. Mag das immerhin aussehen wie Ökonomie: ich halte es für das, was es ist, für Unbilligkeit gegen Reisende, für eine kleine Tirannei, die man auf seinem Gebiet ausübt. Soll man darüber klagen? man richtet nichts aus; denn so lange gewisse Leute noch mit Wohlbehagen durch die Zäune lauschen, wenn ein Reisender in einem Morastloche stecken bleibt, und gewisse Heerstraßen nicht von dem Könige oder von Kanonen befahren werden, bleibt es wie es ist. Gemeine Menschen betrachten überhaupt die Reisenden als eine Gattung von Abenteurern, die nicht

in ihren vier Pfälen aushalten können und dafür leiden müssen was Recht ist.

Wir befanden uns gerade in einem solchen Wege. Die schlanken Kiefern bildeten einen dichten Laubengang. „Dieß ist die schlimmste Stelle," sagte der Postillon. Philipp rückte näher an mich. „Da geht's schon los," fuhr der Postillon fort, „hören Sie's wohl?"

— Ich höre zwar etwas, antwortete ich, aber es scheint ein Wagen zu seyn, der uns entgegen kömmt; du mußt blasen.

„Ja, hat sich was zu blasen! daß ich kein Narr wäre. Er würde mir's Blasen schön anstreichen."

— Nun wer denn?

„O, seyn Sie nur stille! Sie werden ihn zeitig genug zu sehen kriegen."

Das Geräusch kam näher. Die Pferde krochen nur so eben fort. Endlich standen sie ganz stille. Ein Posthorn ertönte gerade vor uns.

„Bist du's Christian?" rief mein Postillon und stieß ebenfalls in's Horn.

„Ja, Christoph!“ antwortete der andere, und fuhr fort zu blasen.

Dieß mochte einige Minuten dauern. Der eine machte so wenig Anstalten zum Ausweichen wie der andere, sondern beide begnügten sich damit, einander solche Titel zu geben, die keine Chargengebühren zu kosten pflegen, wenn man sie bekömmt, wohl aber, wenn man sie wieder los seyn will. Philipp zitterte vor Angst; denn er glaubte, die Kerle würden einander die Hälse brechen, wie sie versprachen, aber dafür war mir nicht bange. Ich kenne die Postknechte; sie sind wie die Anwalte, die sich auf der Gerichtsstube mit den ärgsten Schmähungen belegen, und einander so viel Böses wünschen, wie nur immer in Pandorens Büchse seyn konnte, aber nach geendigtem Termin Arm in Arm geschlungen nach Hause gehen, und einträchtiglich mit einander speisen.

Wer nicht beten kann, sagt ein altes Sprichwort, den schicke man zur See. Wer sich in der Geduld üben will, den lasse man mit

der Post reisen. Ich hatte ehedem diese Tugend nicht, ich erwarb sie mir in Frankreich. Der andere Reisende schien sie noch nicht erlernt zu haben. Er sprang aus dem Wagen, lief zu dem Postillon, nannte ihn einen dummen Teuf, einen Schurk, einen Kanalch' und drohte ihm mit Schlägen. Ich wunderte mich nun nicht mehr über seine Ungeduld, denn ich erkannte ihn sogleich für einen Franzosen: er war leichtfüßig wie eine Cicade, und seine Zunge geläufig wie der Wecker einer Uhr. Der Postillon blieb ganz gelassen und erwiederte, daß wenn der Herr Lust hätte, Prügel auszutheilen, so möchte er sich einen andern Buckel suchen, dem seinigen verlange nicht darnach. Der Franzose, ein kleiner Mann von nervigem, stämmigem Körperbau nahm diese Anweisung auf einen fremden Buckel nicht an, sondern glaubte sich an die erste Instanz halten zu müssen, und erfüllte sein Versprechen auf der Stelle.

„Du wirst dich doch nicht prügeln lassen,

Christian?" rief mein Postillon: „Denn wärst du ein Hundsfott!"

Christian stieg vom Pferde herab, und ging mit der Peitsche auf den Franzosen los. Dieser aber drehte und schlängelte sich so behende hin und her, daß Christians Peitsche nur die Kiefern traf. Zuletzt sprang er so geschickt über ihn hinweg, daß er ihm zugleich mit den Füßen ein paar derbe Ohrfeigen versetzte. „Herr Jesus! ich bin todt!" schrie Christian und stürzte zu Boden. Christoph glaubte nun nicht länger den Zuschauer abgeben zu dürfen, sondern seinem Kameraden beistehen zu müssen. Mit einem Sprunge war er vom Bock herunter, packte den Franzosen von hinten und schleuderte ihn an die Erde; aber es war nicht anders als wenn er ein Koboldchen von Fliedermark mit Blei gefüllt niedergeworfen hätte: er stand augenblicklich wieder auf den Beinen, und sprang nun den breitschultrigen Christoph eben so nieder wie den dicken Christian. Die Scene war echt komisch. Philipp

gerieth vor Verwunderung fast außer sich und meinte, der Mensch sey ein Hexenmeister, wo nicht gar der Höllenjäger selbst. Vielleicht dachten die Postillone eben so; denn nachdem sie den Sand, der ihnen reichlich in den Mund gekommen war, da sie ihre Mutter so unfreundlich küssen mußten, von sich gesprudelt hatten, wagten sie keinen zweiten Angriff. Der Franzose ging nun auf mich los. Philipp zitterte wie ein Espenblatt, denn er glaubte, nun sey es um unser Leben gethan!

„Hab' sick immer gehört," sagte der Franzose, „daß die Deutsch sind grobe Leut'; muß sick nich die kleine Wag' ausweik die groß'?"

— Wenn es von mir abhinge, antwortete ich, so würden Sie in dem vorliegenden Falle keine Veranlassung finden, mich der Grobheit zu beschuldigen; wenn Sie keinem Grobian ausweichen wollen, so kann ich es sehr wohl.

Philipp umspannte mit beiden Händen meinen Arm und bat mich um Gottes Willen, ruhig zu seyn und nachzugeben. Ich hatte

unterdessen schon den Säbel hervorgelangt, denn ich hatte keine Lust mit den Postillonen zugleich den Versuch zu machen, ob es sich auf dem hiesigen Boden sanft läge.

„Sollt' sick nich passir in Frankreik!“ fuhr der kleine Hitzkopf fort: „Stäck sick die Postillon todt, und die Passagier dazu!“

— O, mein Herr! ich bin auch in Frankreich gewesen, ich komme so eben daher; aber Sie würden Ihre Drohung dort weniger erfüllen können als hier.

„Ick nich erfüll? weis sick woll mit wem sick spreck?“

— Es läßt sich so ziemlich errathen!

„Nun so rath sick! Ick bin Balletmeister von die Theater der Republick!“

„Ah Monsieur Maitre des Ballets! l'honneur de Vous y rencontrer me fait saillir de joïe. Je suis ni danseur ni citoyen, mais un simple Gentilhomme de ce pays la; et je Vous cederai la place aussitot que Vous auriez eu la bonté de deraciner un peu ces arbres.“

„Fort bien: car je Vous assure qu'un citoyen ſrançais ne cede jamais à un Gentilhomme — und wenn ſick wär' ein Prinz!"

Ich kann allenfalls Grobheiten ertragen, denn ich halte ſie für Erziehungs- und für Temperamentsfehler; aber keine ſtolzen Anmaßungen, denn ſie beruhen auf Grundſätzen, und man findet ſie ſehr oft bei ſolchen Menſchen, die auf feine Lebensart Anſpruch machen. Mein Blut gerieth daher ein wenig in Wallung, und wer weiß was ich gethan hätte, wenn mir nicht in dem Augenblick eingefallen wäre, daß ich in dem Kampfe mit einem Balletmeiſter ſchwerlich einige Lorbeeren erwerben würde. Es kann auch ſeyn, daß etwas Furcht ſich mit hineinmiſchte.

Unterdeſſen hatte Chriſtian ſeine Pferde ausgeſpannt und wollte nach Hauſe reiten.

Es iſt unmöglich die Wuth des Balletmeiſters zu beſchreiben, ſie fiel in das Burleske. „Meine Piſtol, meine Deeg'!" rief er in den Wagen: „Ick will ſick maſſakrir die Hund."

„Au nom de Dieu! Calmez Vous Monsieur Dufour!“ antwortete eine liebliche Stimme aus dem Wagen. „Il vaudrait mieux d'appaiser le postillon, que de l'irriter d'avantage. Nous sommes perdus si nous restions la nuit dans cette forêt!“

Christian hatte jetzt die Pferde zusammengekoppelt und stieg in den Sattel.

„Wenn du Ursache zu klagen hast, Schwager!“ sagte ich zu ihm, „so thu es auf dem nächsten Postamt, aber den Wagen darfst du nicht stehen lassen.“

— Und ich darf mich auch nicht schlagen lassen, antwortete Christian: das hat mir mein Herr verboten, und kein ehrlicher Schwager trinkt wieder einen Schnaps mit mir, wenn ich mich von einem Franzosen prügeln lasse. Ich diene dem Könige und der da?

„Die Schläge hast du doch nun einmal; und wenn du wieder zurück reitest, so bekömmst du auch keinen Ersatz und kein Trinkgeld.“

—Ich schenk's ihm! Der Kerl muß wissen, daß wir keine Hundsfötter sind, wie die andern da — ich mag sie nicht nennen, die sich von den Franzosen behandeln lassen, wie dumme Jungen!

Es half kein Zureden, kein Drohen, kein Geldanerbieten. Christian jagte davon.

Die laut tobende Wuth des Balletmeisters verwandelte sich nun in eine stille Angst. Unruhig lief er hin und her, und schrie dem fortjagenden Christian nach. „Mon cher ami, Mon très cher Beaufrère (er wollte Schwager damit sagen) retournéz, restez ici! je vous recompenserai les petits coups en prince! Je vous embrasserai. Vous m'embarassez extrêmement; vous me faites malheureux!“

Aber Christian hörte nicht und verstand es auch nicht; denn der Balletmeister vergaß in der Angst sein weniges Deutsch, und sprach, wie es ihm am geläufigsten war. Ich glaube, in Frankreich würde ich in einem ähnlichen Falle auch Deutsch gesprochen haben.

Ich näherte mich nun dem Wagen des Balletmeisters, in welchem ich zwei junge Frauenzimmer fand, die, so viel ich in der Dunkelheit bemerken konnte, sehr hübsch zu seyn schienen. Die gegenwärtige Lage machte sie noch interessanter. Ich suchte sie zu beruhigen, aber ich hatte nur Worte, und die haben gar keinen Werth, wenn man Hülfe bedarf.

„Wissen Sie was?" flüsterte mir mein Postillon in's Ohr; „nicht weit von hier liegt ein Dorf, da will ich Sie hinfahren; nehmen Sie die Marrdamms mit, der Franzos kann so lange hier bleiben und sich zum Zeitvertreib mit dem Teufel schlagen, ich glaub' er zwingt ihn; will ihm Pferde herschicken."

Wie ein Wetterstrahl das dürre Strohdach eines Bauerhauses schnell in Flammen setzet, eben so warf die Gunst des Augenblicks einen elektrischen Funken in meine Brust, und entzündete das trockene Reisig der Lüsternheit. Ich theilte dem Balletmeister den Vorschlag meines Postillons mit. Er verwarf ihn. Ich

wollte ihn mit meinem Wagen in's nächste Dorf fahren lassen, um dort Pferde zu besorgen. Er verwarf es wieder, und nun glaubte ich auch seinem Vorschlage kein Gehör geben zu dürfen, der darin bestand, daß ich ihm meine Pferde überlassen, und mir andere verschaffen sollte, da ich so gut hier Bescheid wisse. Nur ein französischer Theaterprinz konnte so etwas verlangen. Ich schlug es ihm rund ab, und befahl meinem Postillon auf Mittel zu denken, wie er dem großen Reisewagen des Balletmeisters vorbeikäme.

Noth bricht Eisen, warum sollte sie nicht den Starrsinn eines Balletmeisters beugen können? Ich hatte den Vortheil auf meiner Seite. Das Glück ist karg mit seiner Gunst, und die Gelegenheit hat eine geschorne Platte wie die Damen nach der Mode, die nur von der Stirn ein paar Haarzöpfchen hinabhangen lassen, vielleicht um dadurch zu verstehen zu geben, daß man sie, wie die Gelegenheit, von vorn angreifen soll.

Ich weiß es zwar wohl, daß es besser gewesen wäre, wenn ich weniger eigennützig gehandelt hätte; aber ich dachte in diesem Augenblick an kein Moralprinzip, sondern mein Ich war mein Gott, dem ich gehorchte; Herr Fichte mag es verantworten, wenn mir dieses zur Verdammniß gereicht: denn er hat ja die Ich's zu Göttern gemacht. Die beiden Frauenzimmer waren auch selber der Meinung, daß ihre Fortreise beschleunigt werden würde, wenn sie mich begleiteten. Herr Dufour wurde also überstimmt. Philipp mußte bei ihm bleiben. Er that es unter Zittern und Zagen. Ich war taub gegen seine Bitten, ihn mit mir zu nehmen. „Ach Vater! ach Mutter!" jammerte Philipp: „wenn Ihr wüßtet wie es mir geht, da ich kaum von Hause bin! Ihr würdet die ganze Nacht kein Auge zuthun. Wenn mir der Franzose den Hals nicht umdreht, so thut es der Höllenjäger!" Ich ließ ihn jammern und fuhr mit meiner schönen Beute davon.

---

3. Die

3.

Die Bajaderen.

„In Dallwitz,“ sagte Christoph, „wohnt ein Edelmann; wenn Sie den kennten, dann sollte uns bald geholfen seyn. Ist auch nach Frankreich gewesen, und noch nicht lange wieder hier.“

— Nach Frankreich gewesen? fragte ich hastig. Wie heißt er?

„Menthin!“

— O, Christoph, das Wort ist einen Dukaten werth! Fahr zu!

Christoph peitschte auf seine Pferde, die, da sie merkten, daß es wieder zurückginge, all' ihre Kräfte anstrengten. In einer halben Stunde waren wir in Dallwitz.

„Fahre mich sogleich auf den Hof,“ sagte ich zu dem Postillon.

Menthin war zu Hause. Das Posthorn lockte ihn an's Fenster. Ein Jäger kam die Treppe hinab.

„Sag' Er Seinem Herrn," rief ich aus dem Wagen, „daß ein Freund aus Paris ihm einen guten Abend sagen will."

Menthin eilte herbei. Wir stürzten einander in die Arme. Die Freude uns wiederzusehn machte uns stumm. Ich vergaß auf einige Augenblicke, daß ich nicht allein gekommen sey. Ich zeigte auf meine Begleiterinnen.

„Doch nicht Aspasia und Adeline?" fragte der Baron.

— Nein, erwiederte ich, sie sind auf Deinem Gebiete gescheitert, und ich denke, Du hast hier das Strandrecht.

„Selbiger! Du bist zu einem Korsaren geboren: geh nach Algier und der Dei macht Dich zum Vezier, wenn Du ihm eine solche Beute bringst. Aber wer sind die Gestrandeten?"

— Tänzerinnen vom Theater der Republik.

„Tänzerinnen?" rief Menthin, und machte einen Sprung, als wenn er sagen wollte, wie jener Maler! anch'io sono pittore!

Wir führten die Frauenzimmer in's Haus. Wir schienen alte Bekannte zu seyn. Sie waren ja auch Französinnen und vom Theater der Republik. Sie hatten zwar ein paar Jahre unter der kalten Zone gelebt, aber sie waren noch nicht kalt und starr geworden.

„C'est un mechant pays, le Nord, sagten sie, mais il y a là des gens fort raisonnables.“

Wahrscheinlich meinten sie die Knees und Starosten, die sie als sehr räsonnable Leute befunden haben mochten.

Menthin schickte sogleich seinen Kutscher fort, um den Balletmeister zu holen.

Will man wissen, wie wir uns mit den Tänzerinnen unterhielten? Ich weiß es nicht mehr: denn wenn vier Personen, die in Paris gewesen sind, unverhofft auf einem Dorfe in dem Innern Deutschlands zusammentreffen, so wissen sie so viel zu erzählen wie die Herausgeber einer Monatsschrift, die man liest und vergißt.

Nach anderthalb Stunden kam der Ballettmeister. Philipp war ganz vergnügt; denn Herr Dufour hatte ihm nichts gethan, sondern ihn mit Konfekt gefüttert, und ihm Rattafia zu trinken gegeben. Von dem Höllenjäger war gar die Rede nicht mehr; der Rattafia hatte ihn verbannt. Düfour wollte nicht aussteigen, sondern sogleich weiter fahren. Wir baten ihn zu bleiben. Er würdigte uns kaum einer Antwort, aber wir hatten ihn in unserer Gewalt. Der Kutscher mußte ausspannen.

„Beruhigen Sie sich!" sagten die Tänzerinnen: „wir sind in dem Hause eines Barons, der unlängst in Paris gewesen und der artigste Mann von der Welt ist."

Dufour stieg endlich aus dem Wagen, da er merkte, daß wir entschlossen zu seyn schienen, ihn darin übernachten zu lassen; aber er behandelte uns dafür wie Hausknechte, die sich von ungesitteten Reisenden die größten Grobheiten gefallen lassen müssen, ohne durch ein gutes Trinkgeld dafür entschädigt zu werden.

„Das soll mir der Springer nicht umsonst gethan haben!" sagte Menthin, „er soll noch lange an den deutschen Baron gedenken, den er wie einen Küper behandelt."

Es mag immer zu den seltenen Fällen gehören, daß die Rechte der Gastfreiheit zu weit ausgedehnt werden, wenn man nicht Gast, sondern Wirth ist. Hier fand sich denn doch ein solcher Fall, und er gehörte zu den casibus in terminis, die nicht oft vorkommen, wie mein alter ehrlicher Freund, der Kantor Straus, zu sagen pflegte. Herr Dufour hätte auch in Gottes Namen weiter reisen können, wenn er allein gewesen wäre. Wir würden auch seine Gefährtinnen nicht aufgehalten haben, wenn ihnen der Ärger über die dummen Leute du Nord die Galle in's Blut oder die Schwindsucht in die Lunge getrieben hätte; aber sie waren sehr gesund und glichen keinesweges den alten Französinnen, die wie die Störche in's wärmere Land ziehen, wenn der Herbstwind über die Stoppeln fährt, sondern viel-

mehr den Kostgängerinnen einer Salesianer Abtei, und in diesem Falle denke ich noch mehr solche gastfreie Barone zu finden, wie meinen Freund Menthin; oder es müßten solche seyn, deren Blut so zähe geworden ist wie der rothe Saft des heiligen Januarius, der nur dann erst flüssig wird, wenn die Opferstöcke von den bedrängten Sündern bis oben an gefüllt sind. Mit solchen Leuten mag ich nichts zu thun haben: sie moralisiren beständig und lesen nur Rechnungen und Quitungen, denn andere Bücher, sagen sie, verderben das Herz und verwirren den Verstand; eigentlich aber gereuet sie das bischen Geld, welches ein Buch kostet. Die Bessern dieses Gelichters lesen zwar wohl, aber es muß nmsonst geschehen können, oder in Gesellschaft mit zwölf andern, wovon der Erste an den Büchervermiether einen Groschen gegeben hat. . . Was eine Frau Baroninn oder eine Frau v. Selbiger gethan haben würden, wenn Herr Dufour nicht Tänzerinnen, sondern Tänzer bei sich ge-

habt hätte, darüber könnte ich nur dann erst urtheilen, wenn ich ein paar Drachen gesehen hätte wie Tiresias. Hab' ich mich nicht gerechtfertigt, so kann ich dafür nicht: doch wollte ich's gern. Aufrichtig zu seyn hab' ich einmal versprochen, und ich denke Wort zu halten.

Der Balletmeister schien ein wenig eifersüchtig zu seyn; ein Beweis, daß er noch kein Meister in seiner Kunst war. Er hätte in diesem Falle besser gethan, wenn er zu Hause geblieben wäre: denn wenn man eifersüchtig ist, muß man nicht auf Reisen gehen, man nimmt mit was man liebt, oder läßt es zurück; beides ist gleich schlimm, zumal für einen Balletmeister, der vor Kaiser und Könige kömmt, die keine Philisterfürsten sind. Die beiden Mädchen hatten uns schon erzählt, daß sie den Balletmeister nur aus Noth mitgenommen hätten. Herr Dufour sagte zwar nachher, er habe sie aus Gefälligkeit mitgenommen. Wir glaubten ihnen so viel wie wir wollten; denn es ging uns nichts an.

Ein anderes sehr gewöhnliches Virtuosentalent fehlte dagegen dem Herrn Dufour nicht: er konnte gut trinken. Wir wollten ihn in seinen vaterländischen Wein ersäufen, aber wir mußten davon abstehen, um nicht selbst in die Grube zu fallen, die wir ihm gegraben hatten. Doch sammelte der Wein seine zerstreuten Lebensgeister, brachte sie auf einen Punkt zusammen, und setzte sie in Bewegung, wie das Orchester seine Beine.

„Haben Sie die berühmte Gavotte von Vestris in der Dansomanie gesehen?" fragte Dufour, indem er ein Glas Champagner hinunterschlürfte.

— Nein, antwortete Menthin. Vestris war damals, als ich mich in Paris aufhielt, in den Provinzen; aber ich habe sehr viel davon gehört.

„Es ist Schade, daß wir hier keine Musikanten haben," fuhr der Balletmeister fort! „ich würde sie Ihnen tanzen. Ich tanze sie eben so gut wie Vestris."

—Wenn Sie uns dieses königliche Vergnügen machen wollen, erwiederte der Baron, so soll es an den Musikanten nicht fehlen, meine Leute spielen insgesamt, und wie man sagt, recht gut. Ohne Zweifel haben Sie die Noten bei sich.

Der Balletmeister rümpfte die Nase, aber wir blieben dabei: Hic Rhodus hic salta! Menthin ließ seine Leute kommen, und sie eine Probe von ihrer musikalischen Geschicklichkeit ablegen. Der Kammerdiener und der Leibjäger spielten die Geige, zwei andere Jäger bliesen und der Kutscher strich den Baß. Die Musik war nicht schlecht; ich habe sie auf manchem glänzenden Balle schlechter gehört.

Dufour schützte seine Reisekleider vor, da er sah, daß die Sache ernstlich gemeint war.

„O Herr Dufour," sagte die eine Tänzerinn, „wenn Sie nur die Güte haben und mir Ihren Schlüssel anvertrauen, so will ich Ihnen sehr gern das Erforderliche dazu aus Ihrem Koffer holen."

Der Balletmeister überreichte ihr den Schlüssel, mit einem Blick, der nach der Erklärung des fünften Gebots zu den subtilen Todtschlägen gehört.

Clotilde, so nannte sich die eine der Tänzerinnen, vermuthlich aber nur, so lange sie auf Reisen war, um für die berühmte Clotilde vom Theater der Republik zu gelten, hatte sich ebenfalls beschuet; mit dem übrigen nahmen wir es so genau nicht.

Ich hatte Vestris selber gesehen. Er war nicht in den Departements während unsers Aufenthalts in Paris, wie der Baron sagte; aber der gute Menthin hatte gewisse Verbindungen auf dem Theater Montensier, die ihn von allen andern Schauspielhäusern entfernten. Indessen in Paris gewesen zu seyn und Vestris nicht gesehen zu haben, ist wohl eben so unverzeihlich, als den Oberconsul nicht gesehen zu haben. Daher die kleine Nothlüge des Barons.

Dufour und Clotilde tanzten sehr gut.

Wir hatten den köstlichsten Genuß. Wir waren zwei indische Nabobs, die zu ihrem schwelgerischem Mahle die Bajaderen kommen lassen. Zur Sekte der Stoiker gehörten wir übrigens nicht; auch sahen wir nicht mit kritischen Augen, wie die Verfasser der Theaternachrichten, sondern wir waren entzückt vor Freude und Lust. Dufour hatte sich stark angegriffen; ganz erschöpft warf er sich auf den Sofa und murmelte einige Flüche. Vielleicht ärgerte es ihn, sich und seine Kunst so entehrt zu haben; denn wir waren keine Prinzen, und hatten keinen Akkord mit ihm gemacht. Wir achteten aber nicht auf ihn, sondern ließen ihn fluchen. Nach einigen Minuten sprang er auf, lief zu Clotilden, und sagte mit gebieterischer Stimme: „Allons Mademoiselle! il faut se coucher!" Clotilde lachte und antwortete mit einer schalkhaften Verbeugung: „Monsieur Dufour dormez bien!" Wüthig lief er einigemale in dem Zimmer auf und nieder, warf sich auf den Sofa zurück und bedeckte sein Gesicht

mit dem Taschentuche, als Clotilde und Elvire ein Pas-de-deux zu tanzen anfingen. Wir wähnten uns aus dem nördlichen Deutschland in das üppige Bengalen versetzt, wo das Leben ein süßer Traum und die Philosophie eine Thorheit ist.

4.

Die Bezauberung.

Der Baron wohnte sehr schön, hatte Geld, Geschmack, war nicht geizig, und verstand die Kunst zu leben so gut, wie Ovid und Manso die Kunst zu lieben. Nach Hufelandischen Regeln war freilich sein Hauswesen nicht eingerichtet, aber er hoffte doch alt zu werden; denn es herrschten in seiner Familie keine chronischen Übel, und unter seinen Ahnen zählte er viele Generale, Domherren und Komthure. Ein Beweis von der Dauerhaftigkeit ihrer Natur und der Länge ihres Lebensfadens; denn

man kann das Alles werden, wenn man recht alt wird, und aus einem guten Hause ist.

Dennoch nannte der Balletmeister dieses schöne Landhaus eine erbärmliche Kabacke, wo man des Teufels werden möchte. Clotilde und Elvire suchten die Sünden des Herrn Dufour mit dem Mantel der Liebe zu bedecken, und wir waren mit diesem Ersatze so zufrieden, daß der Baron versicherte: wenn ihm auch der Balletmeister all' seine Spiegel zerschlüge, und sein Porzellan zerbräche, so könnte er doch nicht böse auf ihn seyn. Wie viel können die Weiber wieder gut machen, was die Männer verderben!

Morpheus befreite uns endlich von dem ungestümen Dufour. Der Kammerdiener mußte ihm sein Schlafzimmer anweisen. Es war im zweiten Geschoß: ein braun getäfeltes Kabinet mit goldenen Leisten, und den schönsten Kopien von einigen Gemälden, die zu den berühmtesten und berüchtigsten in der Welt gehören. Ich glaube, die französischen

Prinzen hatten sie in ihrer Herrlichkeit nicht besser.

„Iß sick die Kabinet nur für eine Mann!" sagte Dufour zu dem Kammerdiener.

— Les Demoiselles sont logées dans cette chambre ici, auprès de la Votre! antwortete der Kammerdiener.

„Ick glaub, Sie spreck sick auf französisch, aber miserabel. Laß sick mein Bett' hinsetz' in die Kammer da. Wir sind inseparabel Tack und Nacks."

— Die Thüre ist nicht verschlossen, antwortete der Kammerdiener und entfernte sich, ungeachtet Dufour ihm zu bleiben befahl, um ihm beim Auskleiden an die Hand zu gehen.

Warum aber mochte wohl Herr Dufour in einem Hause Deutsch sprechen, wo man das Französische so gut verstand? Ich glaube aus Eigensinn, aus Nationalstolz; denn so wie die mehresten Franzosen sich schämen, eine andere Sprache zu reden, wie die Ihrige, so verfiel der Balletmeister in die Alternative, und

wollte die Perle nicht vor die Säue werfen. Das erlauchte Beispiel Karls des Fünften diente ihm zu einiger Rechtfertigung. „Man muß spanisch reden mit Gott," sagte dieser stolze Kaiser, „italienisch mit seinen Freunden, deutsch mit seinen Feinden, und französisch mit dem Frauenzimmer."

Kaum waren Menthin und ich allein, (die Tänzerinnen hatten sich auch zur Ruhe begeben) so sprang er auf, schnalzte mit den Fingern, drehte sich auf den Hacken herum, und rief wie begeistert: „Selbiger! was gibst Du mir, wenn ich mache, daß die Göttinnen des Olymps zu den Sterblichen auf die Erde herabsteigen?"

— Du wirst doch den schönen Platfond nicht herunterreißen? antwortete ich. (Es war das Urtheil des Paris von einem jungen Maler, den ich empfehlen kann, er heißt Weber.)

„Nein, das will ich wirklich nicht. Die Göttinnen da an der Decke nehmen sich in der Ferne besser aus, als in der Nähe."

— Mich dünkt, dieß ist wohl so ziemlich der Fall mit allen Göttinnen!

„Aber ahnet Dir denn nichts? klopft Dir nicht das Herz? Hast Du gar kein Vorgefühl von den Götterfreuden, die unsrer warten? . . Denk Dir einmal die drei allerliebsten Hexen da an der Decke lebendig, und uns in ihrer Mitte!“

—Ach, lieber Menthin! es geschehen keine Zeichen und Wunder mehr! Einst konnte Pygmalion den kalten Marmor mit seinen heißen Küssen beleben, und mancher Klosterbruder hat in seiner Zelle eine Heilige umarmt; aber wir gehören zu den Ungläubigen. Es würden nicht einmal ein paar Tänzerinnen zu uns herniedersteigen können, wenn sie auch wollten. Der Balletmeister ist der Drache, der die goldenen Äpfel in dem Garten der Hesperiden bewacht!

„Und sie sollen herniedersteigen! Abracadabra! . . Doch, es ist noch zu früh! Die Geisterstunde hat noch nicht geschlagen!“

Ich

„Ich denke, sie ist längst vorüber."

„In Dallwitz erscheint sie etwas später."

Ich wußte nicht, was ich von dem Baron denken sollte. Seine Wangen glühten, seine Augen brannten, sein ganzes Wesen schien elektrisch geworden zu seyn. Ich gab dem Weine Schuld, den wir nicht geschont hatten; aber es war mehr als ein Champagnerrausch. Es war der gereizte Zustand eines Satyrs, wenn er die Nymphe im Bade erblickt.

„Du bist doch kein Geisterseher geworden?" sagte ich: Dann hättest du wirklich mehr aus Paris mitgebracht als ich, der ich nichts aufzuweisen habe, als das Gesicht eines alten Mannes, dem man es sogleich ansieht, daß er einst ein Schneider war."

Kaum waren mir diese Worte entschlüpft, so fühlte ich die Glut der Beschämung in meinem Gesichte. Ich hatte nicht allein etwas sehr albernes, sondern auch sehr boshaftes gesagt. Unsere Zunge geht zuweilen mit unserm Verstande durch wie ein muthiges Pferd

mit dem unachtsamen Reiter. Wir werden daher oft bei dem besten Herzen für hämisch gehalten, wenn wir die Kunst nicht verstehen, unsere Einfälle zwischen den Zähnen zu zermalmen.

Jetzt schlug es zwei. Wir hörten die leisen Tritte der Tänzerinnen nicht mehr.

„Nun ist es Zeit!" sagte Menthin, und wiederholte sein Abracadabra. „Jetzt werden die goldenen Pforten des Himmels sich aufschließen, und die Göttinnen herniedersteigen!"

Ich blickte lachend an die Decke hinauf; aber wie überrascht wurde ich, da ich einen Theil derselben langsam heruntersinken sah! Clotilde und Elvire schliefen! Menthin zog an einer Flötenuhr; ein schmelzendes Adagio erfolgte. Hinweg über Berge und Thäler, über Flüsse und Wälder entflog mein Geist, hin in den bezauberten Pavillon zu Aspasiens Füßen!

Die Flötenuhr weckte die Schlafenden. Sie fuhren ängstlich auf, wie aus einem schreckhaf-

ten Traume. Schüchtern lüpften sie die seidenen Vorhänge. Der helle Schimmer des Kronleuchters blendete ihre Augen. Wir standen in ehrerbietiger Stellung da, wie die schwarzen Stummen in dem Zimmer einer Favoritsultaninn. Ein ängstliches Geschrei entschlüpfte ihren Lippen. Wir traten näher, und beruhigten sie mit der Versicherung, daß sie sich nicht in einer Geistergesellschaft befänden, sondern bei lebendigen Wesen, die jeden Augenblick für verloren achteten, den sie ohne sie zubringen müßten.

„Mais mon Dieu! que faites vous!" rief Clotilde: „que dira Monsieur Dufour!"

— Besorgen Sie nichts! antwortete Menthin: Dufour ist im Himmel und wir sind auf der Erde!

„Aber wie sind wir hieher gekommen?"

— Auf die natürlichste Art von der Welt! Sie werden eben so sicher und bequem wieder hinaufsteigen, wie Sie herunterkamen, um uns mit Ihrer Gegenwart zu beglücken!

Das ist ja wie in der Oper! flüsterte Elvire.

Wenn man sich in der Gesellschaft von Geistern zu befinden glaubt, sie mögen zu den weißen oder zu den schwarzen gehören, und diese sich plötzlich in gute Freunde verwandeln, dann verschwindet die Angst, und mit ihr der Unwille über einen Scherz, der ein wenig zu stark in den Ernst überging. Tänzerinnen von einem republikanischen Theater haben Gegenwart des Geistes, und es ist ihnen nichts neues, in den Lüften zu schweben. Wir hatten keine Ursache, uns mit dem Tantalus zu vergleichen, sondern mit einem Adonis und Endymion, zu welchen sich Venus und Diana herabließen.

Der Balletmeister erwachte. Ich weiß nicht was ihn bewog, sich leise aus dem Bette zu schleichen, und die Thüre zu dem Zimmer seiner Begleiterinnen zu suchen. Es geschah vielleicht aus Besorgniß für sie, oder aus Eifersucht. Er fand die Thüre bald, aber er ge-

rieth in die größte Bestürzung, als er einen hellen Lichtstrahl von unten hinauf gewahr wurde. Schüchtern ging er bis an die Öffnung, bog sich hinüber und sah in unser Zimmer hinab. Mit einem Zetergeschrei rief er: „Feuer! Feuer! Hülfe! Hülfe!“ Wir waren Mäuschenstill. Er verdoppelte sein Angstgeschrei.

„Clotilde! Elvire!“ rief er: „ou êtès vous! est ce que vous êtês abimées dans ce mechant cabaret? Je suis le plus malheureux des mortels, si vous ne retournez pas de cet enfér!“

Nur mit Mühe konnten wir uns des Lachens erwehren. Menthin zog die Flötenuhr wieder an; sie spielte einen rauschenden Walzer.

„Juste ciel!“ rief Dufour: „c'est la maison d'un grand sorcier, ou d'un grand tyran!“

Dufour hatte sich vor der Öffnung auf die Kniee niedergeworfen, und blickte ver-

zweiflungsvoll auf uns hinab. Wir hielten uns versteckt. Er vernahm keinen Laut. Endlich wurde er des Kniens müde, aber er hörte nicht auf zu rufen. Clotilde! Elvire! Jean! Pierre! Chrêtien! Charles! kein Mensch erschien!

Es mochte eine Stunde darüber verflossen seyn. Dufour begab sich wieder in sein Kabinet, wir hörten ihn weinen.

„Der arme Dufour!" sagte Clotilde: „er wird sterben vor Angst!"

Wir ließen die Decke sanft in die Höhe steigen, als im Osten der junge Tag aufdämmerte.

Kaum warf die Sonne ihre ersten Strahlen in die Fenster des braunen Kabinets, so sprang der Balletmeister aus dem Bette, und lief in das Zimmer seiner Glücks- und Unglücksgefährtinnen. Er gerieth nicht minder in Erstaunen als vorhin, da er sie im süßesten Schlummer und alles in der besten Ordnung fand.

„Levez vous sur le champ! Clotilde! Elvire!“ rief Dufour: „et hatez vous d'enfuir de cette maison, le maudit séjour des démons les plus malignes!“

— Vous radotez, Monsieur Dufour! erwiederte Clotilde: „Nous avons eu la plus agréable nuit de notre vie. Nous n'avons apperçues ni des démoniaques, si ce n'est pas Vous, Monsieur.

Der Balletmeister wußte nicht was er sagen sollte. Clotilde überredete ihn, daß er geträumt habe. Er glaubte es zuletzt selber. Wir hörten ihn die Treppe hinabkommen, und auf den Hof gehen, wo er dem Kutscher befahl, sogleich anzuspannen. Martin ging hinweg in den Stall. Wir ließen den Balletmeister zum Frühstück bitten. Er war verdrießlich und verlegen. Er wollte fort. Wir hielten ihn immer auf. Der Tag verstrich unter allerlei Neckereien. Seine gute Laune trat auf einige Momente hervor, wie die Sonne an einem Herbsttage, wenn der Wind das Ge-

wölk zerstreut; aber es war eine erkünstelte Frölichkeit, aus dem Weinkeller des Barons geschöpft.

Dufour war nicht zu bewegen, die folgende Nacht in dem braunen Kabinet allein zu schlafen. Sein Bette wurde in die gelbe Stube gebracht und auf den Fleck hingestellt, der durch ein künstliches Maschinenwerk heruntergelassen werden konnte. In der Mitternachtstunde sank es hernieder. Die Flötenuhr weckte ihn. Er schlug die Vorhänge zurück. Ein entsetzliches Geschrei verrieth uns seinen Schreck, und gewiß, auch einem Beherztern als dem Balletmeister würde hier der Muth vergangen seyn. Das Zimmer war schwarz behängt. Eine Lampe verbreitete einen schwachen Schimmer. Ein Mönch saß an einem kleinen Tische, einen Todtenkopf und ein Gebetbuch vor sich. Er erhob sich langsam und näherte sich dem Bette des Balletmeisters. Dieser schrie immer stärker.

„Fürchte Dich nicht, mein Sohn!“ sagte

der Mönch: „Du führst zwar ein ärgerliches Leben, aber Deine Sünden sollen Dir vergeben werden, wenn Du sie bereuest und Buße thust!“

— Geist der Hölle! rief Dufour, ich habe nichts mit Dir zu schaffen, hebe Dich weg von mir im Namen....

„Wenn der verhärtete Sünder dem Rufe der Gnade nicht folgen will,“ sagte der Mönch, „so muß er der Ruthe des Zorns gehorchen!“

Der Mönch nahm eine Disziplin aus seinem Gürtel, und geißelte mit nervigen Fäusten die — Matratze.

„Gnade! Gnade! Ehrwürdiger Vater!“ rief Dufour, „ungeachtet er keinen Hieb erhielt: „ich will beichten... Vergebet mir meine Sünden.“

Der Mönch redete ihm liebreich zu, um sein Vertrauen zu gewinnen.

„Erhole Dich von Deiner Angst, mein Sohn!“ sagte er: „Wir leben nicht allein vom Fasten und Kasteien, sondern auch von Brod

und Wein. Du sollst eine Flasche des köstlichsten Ungarweins mit mir trinken."

— O wunderbares Land! rief Dufour; wo man die Leute in den Betten geißelt, und ihnen ungarischen Wein anstatt der Absolution gibt! Aber sagt mir Ehrwürdiger Vater! schlafe ich, oder wache ich?

„Du kannst dich leicht davon überzeugen! Hier ist die Flasche — hier die Geißel! wähle!"

— O, Allerehrwürdigster Vater! ich wähle die Flasche, ich will sie lieber bis auf den letzten Tropfen leeren, als mir einen einzigen Tropfen Bluts von Euch aus dem Leibe geißeln lassen.

Der Balletmeister trank den hölzernen Becher, den der Mönch ihm reichte, bis auf den Boden leer. Der feurige Wein erweckte seinen Muth. Er wollte aufstehen, um sich selbst zu überzeugen, ob er träume oder nicht. Der Mönch verschwand, die Lampe erlosch. Es war ägyptische Finsterniß um ihn her. Er hielt es nun für sichrer im Bette zu bleiben,

und sein Schicksal in Geduld zu erwarten. In wenigen Minuten drückte der Schlaf seine Augen mit bleiernen Fingern zu. Wir befanden uns unterdessen im Himmel, denn wiewohl wir noch nicht gestorben waren, so hatten uns doch die Göttinnen zu sich genommen. Die Alten thaten das nicht, aber die Neuen sind gefälliger.

Es versteht sich, daß der Balletmeister beim Erwachen sich an demselben Platze befand, wo er sich zur Ruhe begeben hatte. Er schwieg von der nächtlichen Begebenheit, um nicht ausgelacht zu werden; aber sie hatte doch seine Nerven so sehr erschüttert, daß er in ein leichtes Fieber verfiel, das ihn einige Tage in Dallwitz zu bleiben nöthigte. Das Glück war uns günstiger, wie wir es von ihm zu wünschen wagten.

Ich bin überzeugt, daß der Balletmeister den deutschen Schlössern in Paris keine Lobreden halten, sondern gewiß den Wahn unterstützen wird, daß im Norden die Men-

schen von den bösen Geistern regiert werden, und daß man die Hölle nirgends suchen darf als jenseits des Rheins. Welcher Meinung seine Begleiterinnen seyn werden, das weiß ich nicht; doch zweifle ich recht sehr daran, daß sie ihm seinen Wahn benehmen und ihm den Schlüssel zu dem nächtlichen Räthsel geben werden. Es sind nicht alle Leute so aufrichtig, wie die Freunde des Herrn Predigers Wagener, die ihren Erscheinungen die Erklärung hinzufügen, und ich glaube auch nicht, daß der Aberglaube jemals gänzlich gedämpft wird, wenn man auch noch sechs Bände Gespenster schreibt, weil man zuweilen wirklich gern ein Gespenst ist, und dafür gehalten seyn mag.

Clotilde und Elvire nahmen unsere gute Laune mit sich fort. Die Herzen ließen sie uns. Sie hätten auch keinen Gebrauch davon machen können: denn in Paris werden die Herzen und Köpfe der deutschen Barone, mit den Herzen und Köpfen gewisser Thiere, die die Juden nicht essen dürfen, in eine Klasse

gesetzt; aber man hat desto mehr Achtung für ihre Carolinen.

Ich wollte nun meine Reise in die Residenz fortsetzen, aber Menthin gab es nicht zu. „Eile nicht so sehr," sagte er, „um auf die Geschäftsgaleere zu kommen. Es ist nichts köstlicher auf Erden als die Freiheit! Du hast sie jetzt, und bekömmst sie vielleicht nie wieder.

5.

Die Niete.

Die Güter des Barons lagen in einer Provinz, die durch nichts weiter berühmt ist, als daß sie vor einigen Jahrhunderten aus mehrern kleinen Gauen bestand, die niemals in Frieden und in Freundschaft mit einander lebten, ausgenommen, wenn sie eine gemeinschaftliche Kuhdieberei vornehmen wollten. Es soll darin sehr starke Kämpen gegeben haben;

man hat aber keine nähere Nachrichten von ihnen: denn die Ritterromanmacher kennen diese Gegend nicht, und haben keine Zeit, die Geographie zu lernen, und machen sich mit der Geschichte nur in so weit bekannt, daß sie die Mönche Buben, die Mädchen edle Dirnen und die Ritter Eisenfresser nennen können. Sie thun wohl daran; denn wenn sie sich aus ihrer Region entfernen, so geht es ihnen wie den Tauben und Schmetterlingen, die Robertson mit sich in den höhern Luftkreis nahm: sie werden ohnmächtig.

„Ein guter Kopf, sagte Menthin, gilt hier weit weniger als ein fetter Ochse, und wer einen guten Hengst aufgezogen hat, den achtet man weit höher als den Verfasser eines vortrefflichen Buchs. Übrigens lebt man hier recht gut. Die Reichen werden den Göttern gleich geachtet, denen man ehrerbietig Weihrauch streut und in der frommen Absicht Opfer bringt, um hundertfältig dafür belohnt zu werden. Wir sind hier insgesamt Eudämoni-

sten; doch haben wir einen kathegorischen Imperatif, und der heißt — Geld. Rang und Titel hält man hier noch sehr in Ehren, und ist vollkommen überzeugt, daß die Franzosen ihren Verstand verloren haben, weil sie Dinge abschaffen konnten, die der Triumph des menschlichen Verstandes sind. Die Hausfrauen machen hier ein eigenes Studium aus der Etikette, und bringen niemals andere Tischgesellschaften zusammen, als die sich im Range so ähnlich sind, wie die zwölf Bettler, denen der Kaiser am grünen Donnerstage die Füße wäscht und ihnen zu essen gibt. Sie haben auch darin eine so bewundernswürdige Geschicklichkeit, ich möchte sagen, einen so feinen Takt erlangt, daß sie niemals einen diensthuenden Lieutenant mit einem verabschiedeten, und einen Stadtprediger mit einem Dorfpfarrer zusammensetzen. Sie könnten Hofmarschälle werden, und über die Etikette Noth- und Hülfstafeln schreiben, wie Doktor Struve über die Erstickten und Erfrornen: denn sie wissen auf ein

Haar, wer in der Stempeltaxe des gesellschaftlichen Verkehrs höher oder niedriger angesetzt ist. Unser einer, d. h. ein Baron ist ein Planet, dem es nie an Trabanten fehlt, die sich um ihn drehen. Man kann alles mit ihnen machen was man will; und wenn man sie auch mit dem Fuße von sich stößt wie einen Wachtelhund, so kommen sie doch sogleich wieder, wenn man sie freundlich zurücklockt."

Ich mußte lachen über den Eifer, in welchen der Baron bei dieser Sittenschilderung gerieth.

„Du solltest Dich darüber nicht ärgern, lieber Menthin!" sagte ich. „Wenn Du einen Menschen mahlest, er sey schwarz oder weiß, oliven oder kupferfarbig, so mußt Du dieses so eben entworfene Gemälde neben ihn hinstellen wie sein angebornes Wapen."

— Du hast Recht! antwortete der Baron. Man muß mit Friedrich dem Großen sagen:

Ah! verrai-je toujours le monde *) imbécile,
De ses opinions esclave trop docile,
Penser et raisonner si ridiculement?
Un jour je m'emportai, et leur dis brusquement:
Que sur la mêr du monde un pilote bien sage
Doit préférer le port aux risques du naufrage.

Dallwitz war im Sommer ein Paradies, im Winter eine Hölle; wenn anders die alten Celten Recht hatten, die sich den Ort der Qual wie einen schwarzen Sumpf vorstellten, in welchem die Verdammten bis an den Nabel steckten, und vor Kälte heulten und mit den Zähnen klapperten. Darum lebte auch der Baron während des Winters in großen Städten, in Frankreich oder in Italien, um der Hölle so lange wie möglich auszuweichen: denn er pflegte wohl zu sagen, daß Er und seines Gleichen schwerlich in den Himmel kommen dürften, und das glaube ich selber.

Kaum war der Balletmeister mit den bei-

*) im Original steht l'Allemand.

den Tänzerinnen abgereiset, so wurde es in der Luft eben so trübe, wie es in unserer Seele war. Es regnete unaufhörlich. Die Wege wurden grundlos, die Wiesen sahen den Reißfeldern ähnlich, die der nackte Neger unter Wasser setzt. Der Landmann seufzte; der Bürger schalt. Jener bedauerte sein verwüstetes Feld, dieser den verdorbenen Fußsteig in dem Kegelgarten; und was thaten wir? wir aßen, tranken und schliefen, und trösteten uns damit, daß ein schlechtes Wetter doch immer noch besser sey, als gar keines.

„Es ist unausstehlich hier!" sagte der Baron eines Tages: „die Plejaden sind an der Regierung, wie einst in Frankreich die Jakobiner. Man wird seines Lebens gar nicht froh! wir müssen fort von hier. „Reisen ist meine Medizin," sagt Nicolai, und er ist nicht der einzige, dem diese gekrönte Kaiserliche Wunderessenz wohlbekömmt. Wir wollen reisen."

Ich bin kein Tamponet, kein Riedesel, kein Montague, kein d'Hancarville,

kein Tavernier und Paul Lucas, kein Cook und Forster, kein Sparrmann und Vaillant, kein Humbold und Hornemann; aber sobald das Wort — „reisen" in mein Ohr schallt, dann geht es mir eben wie den Leuten in der Terra d'Otranto, wenn sie von einer Tarantel gestochen sind: sie müssen tanzen, wenn sie auch nicht wollen; und so wie ihre Krankheit nur durch Musik geheilt werden kann, eben so wird auch die meinige nur durch das Posthorn vertrieben.

Wenn wir uns einen neuen Rock anschaffen wollen, und diese wichtige Angelegenheit nicht dem Schneider überlassen, wie die Engländer, dann kostet uns die Wahl der Farbe und des Schnitts fast eben so viel Mühe, wie den Kindern die Wahl unter den Spielsachen auf einem Weihnachtsmarkte. Gemeiniglich geben unsere Frauen, wenn wir dergleichen haben, oder unsere Dulzineen, wenn wir unverheirathet sind, den Ausschlag. Eine Reise ist beinahe eben so wichtig, wie ein neuer

Rock, und beides steht gewissermaßen mit einander in Verbindung: denn man will nicht allein sehen, sondern auch gesehen werden, und dazu gehört vor allen Dingen ein neuer Rock. Leute, die recht viel Verstand oder gar keinen haben, achten freilich auf diese Dinge nicht. Wir gehörten weder zu den einen noch zu den andern, und darum kostete es uns keine geringe Mühe, den Ort aufzufinden, der uns wie ein Magnet an sich zöge. Ich suchte zwar den Baron zu bewegen, mich in die Residenz zu begleiten, aber er machte bei dem Worte *** ein Gesicht, wie bei dem Anblick einer Portion Rhabarber. Mich selber heimte die Residenz nicht an; denn ich betrachtete sie wie der Bauer den Edelhof, auf welchen er niemals kömmt, als zum Frohndienst.

Wir nahmen die Charte von Deutschland zur Hand, verweilten bei den vorzüglichsten Örtern und stellten Betrachtungen darüber an. Das sollte man nicht thun: denn sobald man einen Gegenstand unter das Glas

bringt, so wird er ein Ungeheuer; und wer überall mit kritischen Augen umherlugt, der raubt sich den besten Lebensgenuß, und wird am Ende so eigensinnig und verdrießlich, wie ein Ober-Rechnungskammer-Kalkulator. Die Phantasie bestreut den Weg unsers Lebens mit Blumen, würzt unsere Speisen, füllt unsere Becher mit dem köstlichsten Getränk, und macht alles um uns her zu einem schönen Panoramagemälde. Wer keine Phantasie hat, der ist ein Vaucansonsches Automat, das nur seine Künste macht, wenn das Uhrwerk aufgezogen wird.

Und unsere Phantasie war jetzt so flügellahm! Es ging uns wie den Störchen, wenn die Äquinoktialstürme gar zu heftig sind: sie verweilen in den Wäldern, und kommen spät.

Der Mensch wird alles gewohnt, sogar die Ruderbank auf der Galeere. Ich habe von alten Soldaten gehört, daß sie zuletzt in dem Kugelregen so unbefangen geblieben wären, als wenn sie Pflaumen geschüttelt hätten. Warum sollte man nicht gleichgültig werden können

gegen die kleinen Pfeile der Nubischen Najaden? Ich weiß auch noch kein Beispiel, daß ein Mensch todt geregnet wäre. Unsere Reise wurde also, dem Wind und dem Wetter zum Trotz, beschlossen; und da uns der Ort, welchen wir mit unserer Gegenwart beehren wollten, eben so wichtig war wie den Kardinälen ein Pabst, den Venetianern ein Doge, den jungen Herrenhutern eine Braut, und den Vorstehern eines Klubbs ein neues Mitglied, so machten wir es, wie sie: wir loseten, nur mit dem Unterschiede, daß wir noch nicht vorher wußten, was wir ziehen würden, und daß wir uns keiner goldenen und silbernen, schwarzen oder weißen Kugeln bedienten; sondern Papierschnitzel, mit dem Namen einiger Örter beschrieben, in den Hut warfen, und einen Jungen von der Straße hereinriefen, um sie herauszuziehen. Es ging uns wie den Losenden insgemein, die ihr Schicksal dem Ungefähr überlassen.

„O weh!“ rief der Baron, als er seinen Zettel auseinandergelegt hatte: „ich habe eine

verteufelte Niete bekommen. Junge, du hast keine glückliche Hand!"

— Nun, ich denke, du hast einen sehr schönen Zug gethan, antwortete ich lachend. Ich halte deine Stadt für den angenehmsten geistreichsten Ort in ganz Deutschland. Er ist ja der Parnaß und der Helikon, auf welchem Apollo und die Musen wohnen!

„Eben deswegen!" fuhr der Baron ganz entrüstet fort: „ich kann keine Verse machen, ich weiß nicht, ob Du es kannst; aber so wie man in Hamburg eine gar schlechte Figur spielt, wenn man nicht weiß, was Tratten, Conto und Disconto, Kargäsons und Assekuranzen sind, so gilt man auch hier in diesem Dinge, wohin mich die blinde Göttinn schicken will, nichts, wenn man nicht von Jamben, Alexandrinern, Spondeen, Dithyramben, Epopeen, Elegien, und wie die Possen alle heißen, sprechen kann!"

— Du wirst doch nicht glauben, daß die Leute dort insgesammt Poeten sind?

„Um Gotteswillen, nenne mir das Wort nicht! Ich habe einen Abscheu davor wie vor den Katzen.“

—Nun, warum nicht! ich denke, ein Mensch, der Verse macht, ist ein Poet!

„Ein Dichter ist er: das Wort klingt erhabener, würdiger; aber Poeten, Poeten! dabei fallen mir immer die Hans-Sachsianer und die Schlegelianer ein.“

—Die doch jetzt wieder Mode sind, wenn man die Musenalmanache betrachtet; aber fällt Dir denn nicht auch bei dem Worte Dichter ein: daß unser Dichten und Trachten böse ist von Jugend auf und immerdar?

„Lieber Freund! wenn Du die Bibel mit zu Hülfe nimmst, dann muß ich kapituliren, das ist ein wahres Witzarsenal .. schwere Kavallerie, wie Obrist Waldheim sagt.“

Wir wurden in diesem Gespräche, wovon ich nur einige Stücke mittheile, wie die englischen Minister von den Geheimnissen des Kabinets zu St. James an das Unterhaus, durch

einen Besuch unterbrochen, der uns so erwünscht kam, wie den Holländern der erste Häringsjäger. Es war der Rittmeister v. Scherlitz, in Gesellschaft eines jungen Mannes, der sich auf Reisen befand, um die lebendigen Menschen kennen zu lernen, da er sich bisher nur mit den todten bekannt gemacht hatte, also eines Gelehrten.

„Es ist gut daß Du kommst!" rief Menthin, indem er den Rittmeister freudig in seine Arme schloß:" Ich bin herzlich krank, und Du wirst mich wieder gesund machen!"

— Brüderchen! antwortete der Rittmeister, indem er mit einer komischen Ernsthaftigkeit den Puls des Barons untersuchte: Du hast ein hitziges Fieber, geht ja wie mit Extrapost!"

„Ganz recht! ein Tertianfieber .. aber es ist schon wieder fort."

— Ist mir neulich begegnet, in einer großen Kutsche mit vier Pferden, sah grün und gelb, weiß und roth aus. Hast wohl recht viel dabei ausgestanden, armer Junge? Ich

dachte, ich würde Dich schon in den letzten Zügen finden, und deswegen eilte ich hieher, um Dir noch einen kleinen Auftrag in die andere Welt mitzugeben; Du weißt, daß man Empfehlungen haben muß, wenn man sein Glück machen will, und die ärgsten Sünder sollen dort am meisten gelten, wenn sie Buße gethan haben.

„Ach, darauf verlaß Dich nicht, Rittmeister! Es ist dort nicht wie bei den Höfen: da gelten keine Fuchsschwänzereien. Aber wieder auf das Fieber zu kommen: wenn ich nicht irre, so verstehst Du die Kunst, es zu verschreiben.“

— Allerdings! nur Papier her!

Der Rittmeister schrieb ein paar Worte auf ein Blatt Papier, und gab es dem Kammerdiener, der in funfzehn Minuten eine große Bowle Punsch auf den Tisch brachte.

„Fürwahr!“ sagte der Baron: „Du verdientest Leibarzt bei dem größten Monarchen der Erde zu werden.“

— Ich bin ein Brownianer, antwortete der Rittmeister, und kurire nach der Erregungstheorie. Der Punsch soll euch munden, er heißt Louispunsch! Ein Prinz, liebenswürdig wie ein Gott, hat ihn erfunden.

„Gebenedeiet sey der Mann, der den Schlaf erfand! dieß war ein Sprichwort des ehrlichen Sancho," sagte der junge Gelehrte, den ich künftig Doktor nennen will, weil das Wort so leicht auf der Zunge ist, wie der Tyroler Wein. — „Er würde den Erfinder dieses Getränks dem St. Jakob von Compostella an die Seite gesetzt haben, wenn er es gekostet hätte."

Man kann sich leicht vorstellen, daß wir uns nun gar nicht mehr über das schlechte Wetter ärgerten; wir waren so gleichgültig dagegen, wie der Reiche gegen die Thränen der Armen.

Der Rittmeister war ein sehr angenehmer Gesellschafter, ein lebendiges Vademecum. Man hätte alles drucken können, was er sagte;

auch machte ihm der Doktor das Kompliment, er würde ein sehr beliebter Autor werden, sobald er nur wolle, und der Doktor verstand sich darauf.

— Nein, wahrhaftig nicht! antwortete der Rittmeister auf diese Schmeichelei, die aber des Doktors wahrer Ernst war: ich mag kein Autor werden; ich bin ein wenig hitzig, und würde die Rezensenten auf Degen und Pistolen herausfordern: denn wer mein Eigenthum angreift, der erklärt mir den Krieg, und da muß ich mich wehren!

„Wenn aber keine Rezensenten wären," sagte der Doktor, „was würde aus der Schriftstellerei werden? eine Olygarchie, wo nicht gar eine Anarchie!"

— O keinesweges! antwortete der Rittmeister. Die großen Seemächte schicken doch ihre Flotten in alle Gegenden der Welt, Trotz der Afrikanischen Seeräuber. Wenn es viele Kaufleute gibt, dann sind die Waaren wohlfeil, und die schlechten bleiben liegen. Manche

Bücher würden gar nicht gelesen werden, wenn sie nicht von den Rezensenten getadelt worden wären. Man ist denn doch neugierig, um das dumme Zeug kennen zu lernen, und am Ende gefällt es. Ich will Ihnen nur z. B. den Erasmus Schleicher und den Rinaldini nennen: was haben sich darüber nicht die Rezensenten lustig gemacht, und dennoch sind diese Bücher mehr gelesen worden, als Klopstocks Messias!

„Daran ist der verdorbene Geschmack schuld!" sagte der Doktor.

— Nun, wer verdirbt ihn denn? erwiederte der Rittmeister: wir wollen amusirt seyn, und wer das versteht, der ist unser Mann. In dieser Kunst sind Lafontaine und Kotzebue Meister.

„Ich glaube gar, ihr wollt eine literarische Fehde anstellen! sagte der Baron: die paßt nicht zum Punsch, dabei muß man Wasser trinken. Laßt uns von Mädchen und von Pfer-

den reden.“ Clotilde und Elvire sollen leben! nicht wahr, Selbiger?

„Sie sollen leben!“

— Und der türkische Kaiser auch! denn der ist mir eben so gut bekannt wie eure Clotilden und Elviren, sagte der Rittmeister.

Wir wurden dadurch veranlaßt, ihn mit diesen Personen etwas näher bekannt zu machen. Er ärgerte sich, daß er nicht hier gewesen war und den Balletmeister kennen gelernt hatte. Uns war es indessen recht lieb: denn wir waren uns allein genug gewesen; und so ein liebenswürdiger Mann auch der Rittmeister war, so durfte man ihn doch nicht zu tief in die Karte kucken lassen: denn er konnte nicht schweigen, weil er immer gern unterhalten wollte.

Wenn die Lebensgeister durch reizende Mittel aufgeweckt sind, dann erheben sich die Gegenstände, die vorher im dunkeln Hintergrunde lagen, und rücken näher vor unsere Augen. Es geht so zu sagen, eine Auferste-

hung der Todten vor sich! Alle unsere Sinne ersteigen ihren Gipfel, und lugen begierig um sich her, wie ein alter Raubgraf von der Zinne seiner Burg auf reisende Kaufleute. Daher kommt es, daß man nach einem selbstgepfiffenen Walzer tanzt, eine alte Hausjungfer, „mein schönes Kind!" nennt, und eine Reise um die Welt für eine Spazierfahrt hält. Haben wir gewisse fixe Ideen und bestimmte Wünsche, so erreichen sie ihren Zenith; und wenn sie jetzt nicht ausgeführt werden, so werden sie es nie!

„Weißt Du denn wohl," sagte der Rittmeister, „daß der König und die Königinn durch Tarantola kommen werden? die ganze Gegend hat sich schon mobil gemacht, um sie zu sehen."

Sogleich loderte unsere Reiselust wieder auf, wie eine Flamme, wenn sie Luft bekommt.

— Da müssen wir auch hin! rief der Baron.

„In diesem abscheulichen Wetter?" antwortete der Rittmeister.

— Wetter hin, Wetter her! fuhr der Baron fort; wenn die Könige und die Königinnen darin aushalten können, so können wir's auch.

„Ich habe den König schon öfter gesehen," erwiederte der Rittmeister.

— Ich auch! sagte der Baron; und was meinst Du dazu, Selbiger?

„Ich reise mit! Man sieht die Könige nicht alle Tage: sie gehören zu den seltenen Menschen, und alles, was selten ist, das ist sehenswürdig, zumal der König und die Königinn von **** Ich möchte sie täglich sehen! Ihr Anblick hat so etwas Herzerhebendes für mich. Ich verspüre ein neues Leben, eine verstärkte Thätigkeit, mich ihrem Dienst zu widmen. Es ist ja ein so höchst liebenswürdiges Menschenpaar! Wir wollen reisen!"

„Und was kann man bei solchen Gelegenheiten für Bemerkungen machen!" sagte der Doktor: „welche Karaktere, Anekdoten, physiognomische und psychologische Merkwürdigkeiten! Wo so viele Menschen zusammen kommen, da

fehlt

fehlt es nie an Unterhaltung und an Nahrung für Geist und Herz!"

Mit dem letzten Glase Punsch setzten wir uns in den Wagen; hätten wir länger gewartet, so wäre es uns wieder leid geworden.

6.

Tarantola.

Ich glaube nicht, daß meine schönen Leserinnen und meine günstigen Leser einen Ort kennen, der Tarantola heißt. Im Büsching steht er nicht, auch nicht in dem Zeitungslexicon des Herrn Professors Jäger. Er ist eine Dichtung des Geistes, und Sie werden wissen, daß der Geist überall seyn kann. Verzeihen Sie es mir daher, wenn ich Sie vom Geist in die Wüste führen lasse. Sie sollen dort keine Quarantäne halten, und ich verspreche Ihnen dagegen, Sie künftig nur in solche Örter zu bringen, die Sie auf einer jeden Landcharte finden können.

Der Himmel schien darauf gewartet zu haben, uns für die Unzufriedenheit, die wir bisher über ihn geäußert hatten, zu bestrafen: denn kaum waren wir aus Dallwitz, so warf er seinen nassen Schleier zurück, und zeigte sein holdes liebliches Gesicht in der frischesten Sommerpracht. Eine solche Strafe greift an's Herz, und wirft uns beschämt über unsere Schwäche in den Staub. Die Großen dieser Erde sollten sich dieser Züchtigungsmittel auch bedienen, aber die Gottheit hat sie sich vorbehalten als ein Regal!

Eine Stunde von Dallwitz liegt eine kleine Stadt, die so alt ist, daß man gar nicht weiß, ob sie von Heiden oder Christen gebaut wurde. Die Leute befinden sich recht wohl darin. Sie klagen zwar über schlechte Zeiten, aber doch nur zu gewissen Stunden des Tages, ungefähr um die Zeit, als wir anfingen, Punsch zu trinken, und das war des Morgens.

„Was ist das?" rief der Doktor, als wir das Städtchen in der Ferne erblickten.

— Ein Thurm! antwortete der Rittmeister.

„Ah! was gehen mich die Thürme an!“ sagte der Doktor: „Schon wieder! Hören Sie nichts?“

— Es wird geschossen! erwiederte der Rittmeister.

„Warum schießt man denn?“ fuhr der Doktor fort: „Ich denke, wir leben mit allen Menschen in Frieden und bis Bartholomäi auch mit den Hasen . . . Schon wieder! was bedeutet das?“

— Ah! nun fällt es mir ein, rief der Rittmeister: es ist heute der Johannistag; da schießen die Bürger nach der Scheibe und nach dem Vogel.

„Warum thun sie das?“ fragte der Doktor.“

— Um schießen zu können, wenn ein Landsturm erforderlich ist, erwiederte der Rittmeister.

„Ah, so einen Landsturm, wie der Herzog v. Cambridge anführen wollte,“ sagte der Doktor, „zuvor aber nach England reiste,

um Abschied zu nehmen: denn er versprach mit dem Landsturme zu sterben."

— Es steht in den Zeitungen, antwortete der Rittmeister, wer weiß ob's wahr ist!

„Die Zeitungen lügen nicht," fuhr der Doktor fort, „zumal die Hamburger. Lesen Sie nur die gelehrten Artikel, die Rezensionen. Alles die reinste, lauterste Wahrheit!"

— Und die Gesundheitschocolaten, Tinkturen, Latwergen und Essenzen dazu! antwortete der Rittmeister.

Jetzt waren wir auf der Spitze des Hügels, der das Städtchen gegen die kalten Winde schützt. Der Wagen rollte in's Thal hinab, über die Brücke durch das Thor.

Wir fanden auf den Straßen Greise und Kinder, Männer und Weiber in einer frohen Geschäftigkeit, und in ihrem Sonntagsstaat. Einige Bürger, mit Ordensbändern geschmückt, schritten keck und muthig einher. Ein Trommelschläger, der lahm zu seyn schien, vielleicht aber nur dem Dinge, das um seinen Hals

hing, aus Ungewohnheit nachgab, oder ein Hamburger oder Danziger Leichenträger gewesen seyn mochte, verursachte einen gräßlichen Lärm. Zwei Klarinettisten, wovon der Doktor, der etwas kurzsichtig war, wie die Gelehrten zu seyn pflegen, den Einen für blind und den Andern für betrunken hielt, schmetterten aus Leibeskräften dazwischen. Es nahm sich sehr rührend aus. Wir wollten gerade hindurch fahren, aber der Doktor meinte, da wir doch einmal auf die Karakter- und Anekdotenjagd ausgegangen wären, so müßten wir hier schon anfangen zu pürschen, weil es viel Wildpret zu geben schiene. Wir stiegen deswegen in der goldenen Traube ab, und machten sogleich den Herrn Bianconi mit dem Zweck unserer Reise bekannt, damit er nicht glauben möchte, wir kämen zum Schützenfeste.

„Er kömmt nicht! Er kömmt nicht!" riefen Herr, Madam und Mamsell Bianconi."

Wir wollten uns ein wenig ärgern, aber wir hatten keine Zeit dazu. Mamsell Bian-

coni brachte Wein und reichte uns die Gläser mit eigenen Händen, und Mamsell Bianconi war ein recht hübsches Mädchen.

„Ich bin jederzeit der Meinung gewesen:" sagte der Doktor, „daß sich die Alten besser darauf verstanden, was zum Genuß gehört, als die Neuern. Jene ließen ihre Helden Ambrosia essen und Nektar trinken, und gaben ihnen eine ewig jugendliche Hebe zur Erzschenkinn, und uns verspricht man mit drei alten Juden zu Tische zu sitzen, ohne der Bedienung mit einem einzigen Worte zu erwähnen. Mir mundet der Wein weit besser, wenn mir ihn eine schöne Hand reicht, als wenn ich ihn aus den Fäusten eines Küpers bekomme, der den Gläsern zugleich den Schattenriß seiner fünf Finger mittheilt.

Wir berathschlagten nun, ob wir weiter reisen, oder wieder umkehren sollten. Die Ankunft des Königs in Tarantola war nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben, und stand in den Zeitungen, die nicht lügen.

„Bleiben Sie hier!" sagte Herr Bianconi. „Sie sollen heute noch einen König sehen, ohne den Fuß aus dem Hause setzen zu dürfen."

— Einen König? rief der Doktor, wird er hier durchreisen?

„Vater scherzt nur;" erwiederte Franziska, „er meint den Schützenkönig: vermuthlich wird es Meister Schwalbe werden."

— So? also weiß man hier schon vorher, wer den Knopf treffen wird? sagte der Rittmeister: Nun, Meister Schwalbe soll leben!"

Wir tranken auf das Wohl Sr. Majestät des Schützenkönigs in spe. Der gute Mann erfuhr noch weniger davon, als die Könige, wenn man sich an ihren Geburtstagen auf ihre Gesundheit die Schwindsucht an den Hals trinkt: denn es wurde nicht in die Zeitungen gesetzt.

Der Rittmeister legte der Fortsetzung unserer Reise sein Veto entgegen; indessen wir waren keine polnischen Reichstagsgenossen, und

bedienten uns unsrer Freiheit, wie junge Leute, die zwar keine Republikaner von Geburt, aber von Gesinnung sind.

Gleich den Wallfahrern, die ihre Missethaten nach Loretto tragen, reisten wir weiter. Man weiß, daß es dergleichen bußfertigen Seelen nicht darauf ankommt, ob sich ihr Sündenbündel auf der Reise noch etwas vermehrt: gelangen sie doch an einen Ort, wo sie es los werden können, und wenn es auch so schwer wäre, wie der Granitblock, auf welchem Peter der Große reitet.

„Nun," fragte der Baron den Doktor, „haben Sie schon ein Häschen erlegt?"

— Einen recht tüchtigen Rammler, antwortete der Doktor. — Sie werden sich erinnern, daß ich mich wegschlich, als Sie die dritte Flasche geben ließen: denn ich trinke nicht gern zu viel, weil ich die Bemerkung gemacht habe, daß dadurch die Gedanken aus einander gesprengt werden, und ohne Ordnung herumschwärmen wie Tartarenpulke. Da ich Alles,

was auf der Straße ging, nach einer Richtung hingehen sah, und ich mich doch nicht auf der Dresdner Elbbrücke befand: so dachte ich, das müßte etwas zu bedeuten haben, und folgte dem Menschenstrome, ohne zu besorgen, daß ich wie die Hamelnschen Kinder von einem Ratzenfänger entführt werden würde... Apropos — Sie kennen doch die Geschichte der Hamelnschen Kinder? — Nun gut! Ich habe ein Trauerspiel darüber angefangen, das gewiß eben so gut werden soll, wie die Hussiten vor Naumburg. Ich will es auch dann sogleich selber travestiren, damit mir kein anderer darin zuvorkömmt. Das große Stück wird mir Herr Iffland abkaufen, und das kleine Herr Döbblin. . . . Doch wieder auf meine Jagd zurückzukommen: in wenig Minuten befand ich mich vor dem Thor auf einem geräumigen Platze, wo es von Menschen aus allen Ständen, die es in einer kleinen Stadt geben kann, wimmelte. Ich näherte mich dem größten Haufen, um desto mehr

beobachten zu können. Man machte mir überall Platz. Ich hörte von allen Seiten her rufen: „Kiekt! kiekt, wat iß dät vor'n Kerl?“ Ich ließ mich dadurch nicht irre machen, sondern gönnte es den Leuten recht gern, mich merkwürdig zu finden. Meine Aufmerksamkeit war vorzüglich auf eine kleine Hütte gerichtet, indem ich glaubte, den König darin zu erblicken; ich ging näher heran, und umkreiste das Ding. „Fort da! in's Teufels Namen,“ rief eine Baßstimme, „ich muß ja schießen!“ Ich drehte mich schnell nach der Bärenstimme um, und meine Augen begegneten einer Nase, die ich für eine Blutwurst hielt, und zweien Backen, die wie Rostbeef-Stücken in einer Londoner Fleischerbude aussahen. Man hat zu gewissen Zeiten sonderbare Einfälle; und man muß sie nicht umkommen lassen, sondern sie sorgfältig aufheben, wie Jean Paul, um Titane und Hesperusse daraus zu machen. Das Rostbeefgesicht mochte vielleicht ähnliche Vorstellungen von mir haben; denn les beaux es-

prits se rencontrent! Kurz, ich sah diese Fleisch-masse sich von einander thun, als wenn man mit einem Messer darein schneidet, und ein lautes Pah, aus der Oeffnung heraus fahren. Ich konnte mich nicht enthalten, dieses Pah auf der Stelle zu erwiedern, und es fiel mir nicht ein, daß ich mich dadurch der größten Gefahr aussetzte: denn wenn Leute, die das ganze Jahr hindurch in Frieden leben, einmal den Soldaten spielen, so sind sie sehr gefährlich, zumal wenn sie Könige werden können. Der dicke Schütze nahm auch wirklich meine Replik so übel, daß ihm vor Ärger die Büchse entsank, und die Zunge ihre Dienste versagte. Was blieb ihm also übrig, als jene stumme Antwort, die bei gewissen Leuten der höchste Ausdruck der Verachtung und des Unwillens ist? Ich sah hier ein Gegenstück zu dem schönen Kupferstiche vor dem zweiten Bande der Thümmelschen Reise in's südliche Frankreich. Ein schallendes Gelächter begleitete diese Scene, und um mich her wurde

der Menschenschwarm immer dichter. Mir wurde bange; denn jetzt fiel es mir ein, daß ich gar wohl Ihro Majestät beleidigt haben könnte, und ich suchte mich deswegen unter dem großen Haufen davon zu schleichen, wie Hans Nord oder der Abt Miolan, aber es gelang mir nicht. Einige respektable Herren, ihren Bäuchen nach wenigstens, nahmen mich in ihre Mitte, schüttelten mir die Hand, und riefen mit fröhlicher Stimme: „Der Herr hat uns eine rechte Lust gemacht! soll auch leben, vivat hoch!“ Jetzt war ich der Narr im Spiele, und das Klügste was ich thun konnte war, aus voller Kehle zu rufen: — „Die ganze edle Schützenkompagnie soll leben!“ und mich hindrücken zu lassen, wohin man mich haben wollte. Ein kleines Gartenhäuschen brachte die sich langsam fortwälzende Menschenmasse zum Stillstand. Es waren einige Damen dort, denen ich als ein Fremder, der ihren kriegerischen Übungen beizuwohnen die Ehre haben wollte, vorgestellt wurde. Ich mußte einige

Gläser auf die Gesundheit aller ehemaligen und künftigen Schützenkönige leeren, und auch den Ehrenmann mit einschließen, dem ich diese Bekanntschaft zu verdanken hatte. Man reichte mir eine Büchse, um einen Ehrenschuß zu thun. „Aber wenn ich nun den Knopf träfe?“ sagte ich: — so machen wir Sie zum Könige, war die Antwort. „Ach meine Herren,“ erwiederte ich, „mein Name ist Storch, und dergleichen taugen nicht zu Königen.“

Glücklicherweise kannte man die Fabel von den Fröschen, die sich einen Storch zum Könige wählten, hier nicht; sonst würde man mich artig bestorcht haben. Doch hörte ich eine Stimme in dem Hintergrunde des Zimmers, die den Umherstehenden zuflisterte: „Der Name paßt auch gar nicht für ihn; er sollte Wachtel heißen, weil er so klein ist und so kurze Beine hat!“

Ich nahm die Büchse nicht an; denn ich habe das Gelübde abgelegt, niemals wieder ein Gewehr abzuschießen, weil ich vor einigen

Jahren beinahe einen guten Freund auf einem Jagdlager umgebracht hätte, indem mir die Flinte in der Hand losging, ohne daß ich bis diese Stunde noch weiß, wie das möglich seyn konnte. Man lachte über meine Furchtsamkeit, und ein jeder wollte mich überzeugen, daß ein gutes Gewehr niemals von selbst losgehe. Ich achtete nicht darauf: denn mich interessiren die Schützen und die Flinten nicht, wohl aber Amors Pfeile; und wenn ich einmal schießen soll, so will ich nach den Herzen schöner Frauen zielen, und versuchen, ob ich den Knopf treffen kann.

Unser Gespräch lenkte sich von den Gewehren auf die Kunst. Hier glaubte ich auch mitsprechen zu können; denn ich habe den Künsten mein ganzes Leben gewidmet, und gehöre darin zu Hause: aber wie sehr wurde ich getäuscht, da von nichts anderm die Rede war, als von der Kunst auf Tonnen zu reiten. Einige hielten die Sache für sehr leicht, und bewiesen geometrisch, nautisch und öko-

nomisch, daß eine solche Kavallerie nicht nur Statt haben könnte, sondern daß sie auch sehr wenig kosten würde: denn die hölzernen Pferde, sagte ein gewisser Herr, der sich darauf verstehen mußte — er trug Spornen und lederne Beinkleider — haben zwar große Bäuche aber kleine Mäuler.

„Sie fressen gar nichts," rief ein anderer, der einen ungeheuern hölzernen Pfeifenkopf in der weit aus einander gespreizten Faust hielt, „und darum taugen sie auch nichts; denn wer nicht einnimmt kann auch nicht ausgeben, und Pferde die nicht fressen, können auch nicht laufen."

Der Mann mit dem großen Pfeifenkopfe fand keinen Widersprecher, vielleicht weil seine Lungen dafür bekannt waren, daß sie viel verschlossene Winde enthielten, wie man auch schon an dem vulkanischen Auswurf der Pfeife bemerken konnte.

„Mit den Tonnen ist es nichts!" fuhr dieser Boreas fort; „aber wenn ich Großsultan,

ich wollte sagen, Großconsul wäre, so schickte ich alle Häringsfischer auf den Delphinenfang, ließe so vierzig oder funfzigtausend in Requisition setzen, zahm machen, und anstatt der Pferde gebrauchen. In wenig Stunden wär' ich damit über den Kanal, und stiege mit meinen Kavalleristen an's Land, wo man's gar nicht vermuthete. In drei Tagen wäre ganz England erobert!"

— Herr Gevatter! erwiederte ein Mann in einen grünen Rock gekleidet: — mit Deinen Meerschweinen hab' ich nichts zu thun; aber ich würde ein Regiment Jäger nach dem Caucasus schicken, um mir ein paar Tausend Rocs einzufangen, das sind große Vögel, die sich reiten lassen, damit flöge ich durch die Luft, und schösse von oben herab alle Engländer todt!"

„Du würdest schwerlich so viele Rocs auftreiben," versetzte der andere, „denn sie sind sehr rar; aber man könnte ja auch Lämmergeier dazu nehmen, und ich glaube, ein Franzose ist nicht viel schwerer als ein Kalb."

„Es

„Es ist Schade," fiel ein kleiner Mann mit schwarzen Unterkleidern angethan, ein, „daß Archimedes nicht mehr lebt, er könnte die Insel Albion ein wenig überpurzeln lassen, oder mit seinen großen Brennspiegeln das ganze Kreidegebirge in Brand stecken.

— Wahrhaftig, Herr Kantor, rief der Grünrock, die Brenngläser würden das Beste ausrichten.

„Oder," fuhr der Herr Kantor fort, „die Franzosen müßten sich des Hannibalischen Kunststückes bedienen, und so viele Ottern, Schlangen und Scorpionen einfangen, wie sie bekommen könnten, sie in irdene Gefäße stecken, und auf die englischen Schiffe werfen!"

— Das ist alles nichts, meine Herren! sagte ein junger Mann mit geschornem Haupthaar und geschontem Backenbart: — aber man lasse funfzigtausend Französinnen landen; man gebe ihnen nichts mit, als ein paar Ellen Musselin um ihre Hüften, und in vier Wochen ist ganz England französisch!

Mir gefiel dieser Vorschlag wirklich am allerbesten, und ich konnte nicht umhin, dem kleinstädtischen Incroyable meinen Beifall zu bezeigen und ihn zu ermuntern, sein Projekt dem Oberconsul mitzutheilen.

„Ach," versetzte er, „wenn es der Russische Kaiser wäre! Der ist noch freigebig, und schenkt Ringe und Dosen weg, als wenn es Kieselsteine wären; aber Napoleon gibt nichts als eine Pistole aus der Versailler Fabrik, und die kann ich eben so wenig gebrauchen, wie eine Medaille, die beide kaum das Macherlohn werth sind!"

„Nun wahrhaftig Herr Doktor," sagte der Rittmeister; „Sie haben wacker gepürscht, aber lassen sie uns einen andern Faden zu unserer Unterhaltung anknüpfen. Mir wird die Zeit lang bei Ihrer Hasen-Sektion! Erzählen Sie uns eine Anekdote!"

— Anekdoten, Herr Rittmeister, kann man nicht erzählen wenn man soll, so wie man keine Verse machen kann, wenn es verlangt wird.

„Und das solltet Ihr Herren doch immer können, denn Ihr reiset ja auf die Schöngeisterei!“

— Ich glaube gar, der Herr Rittmeister setzen uns mit den Handwerksburschen in eine Klasse!

„Und wenn ich es thäte! Nannten sich die alten Dichter nicht selber Meistersänger? und mich dünkt, wo es Meister gibt, da gibt es auch Gesellen; denn kein Mensch wird als ein Meister geboren. Homer reisete ja auch umher, und sang seine Heldenlieder in den Königshäusern.

—Ach, lieber Herr Rittmeister, seitdem die Kastraten, Taschenspieler, Geisterseher, Zahnärzte, Bereiter und Seiltänzer die Fürstenhöfe und die öffentlichen Plätze in Beschlag genommen haben, sind die Menetriers verschwunden.

„Verschwunden wohl noch nicht; auch ziehen sie noch immer umher, aber sie singen nicht mehr.“

„Vielleicht aus Eigensinn,“ sagte der Baron, „wie die Orang-Outange, die der Indier für Menschen hält, die nur darum nicht sprechen, um nicht zur Arbeit gezwungen zu werden.“

„Ich kenne eine Stadt,“ fuhr der Rittmeister fort, „wo ein Mann, der die Kunst verstände, in fünf Minuten ein Gedicht zu verfertigen, sein Glück machen könnte; denn es ist jetzt Mode, ein jedes Familienfest zu besingen. Sobald der Bediente bei dem Konditor eine Torte bestellen muß, erhält er auch den stillschweigenden Auftrag, (denn er gehört mit zu den stehenden Artikeln) einige Streifen farbiges Papier mit gedruckten Reimen zu besorgen; sie gelten eben so viel wie eine Torte, und mich dünkt, das ist ein guter Preis. Die Juden pflegen noch etwas mehr dafür zu geben, so wie sie überhaupt in dieser Stadt, die ihr neues Jerusalem ist, zu den vornehmen Leuten gehören.“

— Sonach gibt es wohl dort eine eigene Reimmanufaktur? fragte der Doktor.

„Noch nicht,“ versetzte der Rittmeister; „aber es könnte eine solche angelegt werden. Die größte Schwierigkeit würde nur darin bestehen, daß die Poeten sich nicht gern dem Innungszwang unterwerfen, sondern sich für freie Künstler halten.

„Sind also Böhnhasen,“ fiel der Baron ein.

Der Doktor biß die Zähne zusammen. Es ist gut, dachte ich, daß ich meinen Finger nicht dazwischen habe. Übrigens nahm ich gar keinen Theil an diesem Gespräch, und zwar aus sehr guten Gründen: denn wiewohl ich selber kein Dichter bin, so hab' ich doch schon manches drucken lassen, das von meiner eigenen Erfindung ist.

Der Baron und der Rittmeister merkten es, daß der Doktor gereizt war, und um gewissen Unannehmlichkeiten, die sich mit ihrem Stande nicht gut vertrugen, zu entgehen, brachen sie plötzlich davon ab, und unterhielten sich von Familienangelegenheiten. Ich spielte

dabei wieder eine stumme Rolle; denn ich hatte nicht die Ehre, mit ihren Hauschroniken bekannt zu seyn, so wie ich mich auch überhaupt nur sehr schlecht auf die Blasonirkunst verstehe.

Wir fuhren in einem tiefen Sande. Zur Veränderung sind dergleichen Wege recht gut und auch heilsam, zumal in solchen Ländern, wo man an den Heerstraßen erkennen kann, daß die Obrigkeiten sehr tugendhaft seyn müssen, weil sie sich die Tugend selber zum Muster wählen: denn bekanntlich verspricht uns diese auf der Lebensreise keine Chausseen, keine breite geebnete Straßen, sondern einen schmalen rauhen dornigen Pfad. Wenn ich daher von Knüppeldämmen, Steinen und Schlaglöchern dergestalt zerstoßen und zermalmt werde, daß ich darüber — fluchen möchte, so fällt es mir sogleich ein, daß diejenigen, die uns so fühlbar an den Weg zum Himmel erinnern, nicht verflucht, sondern gesegnet werden müssen.

Der Doktor und ich saßen beisammen; und ungeachtet ich ihm nichts gethan hatte, so kehrte er mir doch den Rücken zu, als wenn er böse auf mich wäre. Vielleicht that er es ganz ohne Absicht, so wie das Kaiserliche Wapen, das auf einem Rumpfe zwei Köpfe hat, weil es wirklich zu schwer fallen möchte, einem so dicken Leibe mit einem Kopfe vorzustehen, nichts davon weiß, daß es nur ein heraldisches Ungeheuer ist. Man hätte uns in dieser Stellung für Menschen von hochfliegendem Gefühl und tiefliegendem Sinn (es kann ja wohl einmal umgekehrt so heißen, weil es wahr ist,) halten können; aber ich war jetzt weder im Anschauen der reizenden Natur, noch in metaphysischen Betrachtungen versunken, sondern die kahle Sandschelle mit einigen Zwergkiefern verscheuchte jeden Anflug von schwärmerischer Phantasie: doch hinderte sie nicht das Zurückerinnern an eine andere Art von Schwärmerei, die man im medizinischen Garten zu Braunschweig ha-

ben kann. Der Herzog von Parma hegte in den Armen eines hübschen Bauermädchens jederzeit sehr gottselige Gedanken: warum sollte ich in einer Sandschelle nicht an die Gebrüder Gravenhorst denken können, die durch den größten aller Tanzsäle noch eine Blume mehr in den Kranz ihrer Verdienste flochten? Es sind zwar nur auch Bäumchen dort im Sande gepflanzt; aber sie sollen auch nicht Schatten geben, sondern nur dazu dienen, die Lampen daran zu befestigen. Übrigens will ich einem jeden rathen, ihn nur des Abends zu besuchen: er gleicht gewissen Frauenzimmern, Insekten und Hölzern, die am Tage sehr häßlich sind, des Nachts aber desto mehr glänzen. Wie es in der Brust des Doktors aussah, das weiß ich nicht; denn Momus hat es mit seinem Spott doch nicht dahin bringen können, daß Vater Zeus dem Menschen ein Fensterchen auf der Brust befestigte, obgleich durch Spott und Tadel weit mehr Gutes zu Stande kommt, als durch freundschaftlichen Rath und Bitte.

Aber es schien mir doch, als wenn er in seiner Seele etwas verarbeitete, so wie man in den gläsernen Bienenkörben zwar hören, aber nicht sehen kann, (wiewohl man sie deswegen von Glas machen ließ, um hinein zu schauen, aber nicht daran dachte, daß der Fleißige gern im Verborgenen wirkt, und mit seiner Thätigkeit kein Gepränge treibt, wie die Pharisäer und — mit ihren guten Werken) wenn sich der Schwarm zum Auszuge rüstet. Vielleicht war ein Epigramm in der Arbeit, wenigstens wünschte ich es; denn ich ziehe diese Art, sich zu rächen, einer jeden andern vor, weil sie kein Blut und weniger Papier kostet, als Duelle, Injurienprozesse und Antikritiken; sie ist auch zugleich christlich, denn nur die Zurückgabe von Ohrfeigen und Scheltworten ist verboten, aber kein Epigramm, zumal wenn es gut gesalzen ist. Epigramme sind die Vorsprungkörner, wenn auf der Tenne des Witzes geworfelt wird: man nimmt sie zur Saat oder in die Küche, und mit den übri-

gen füttert man die Pferde, Schweine und — Seemächte. Man nennt den Witz das Salz der Erde; die Apostel wurden auch so genannt, und da sie unter den Lehrern der Kirche doch immer den ersten Rang verdienen, so müssen sie mit den Epigrammen verglichen werden, wie sie es auch wirklich sind: denn sie sagen den armen Sündern so keck die Wahrheit in's Gesicht, wie die Pfeffel, Lichtenberge und Falke.

„Seht einmal den Menschen dort!“ rief der Baron, „wie er mit den Händen gestikulirt; ich glaube gar, er spricht mit sich selber.“

Wir bemerkten einen jungen starken Mann in einen langen blauen Überrock gekleidet, und hörten ihn wirklich, wie wir ihm näher kamen, ein Gedicht hersagen.

„Lupus in fabula!“ rief der Baron.

— Les beaux esprits se rencontrent! versetzte der Rittmeister.

„Guten Morgen, guten Morgen!“ rief der Baron vom Wagen hinab.

Der junge Mann erschrak, hob seine Augen auf und blickte in die Sonne, als wenn er sie fragen wollte, ob er sich nicht in der Stundenrechnung versehen haben möchte: denn für ihn war es ganz gewiß schon Nachmittag, wir aber hatten noch nicht gegessen, und gehörten überdies zu den vornehmen Leuten, die nicht in der Bibel zu lesen gewohnt sind, also auch nicht wissen, daß ein groß Licht den Tag und ein klein Licht die Nacht regieren solle. Auch haben wir, zum Ersatz für so viele andere angemaßte Vorrechte, den gemeinen Leuten die Sonne gelassen, und begnügen uns mit dem Monde; daher kömmt es, daß wir zu Bette gehen, wenn sie aufstehen, und zu Mittag essen, wenn die Feierabendglocke läutet.

„Sie scheinen in guter Gesellschaft zu seyn!" fuhr der Baron fort.

Der junge Mann drehte sich nach allen vier Himmelsgegenden umher, und blickte uns dann lächelnd an, da er keinen Gesellschafter bemerkte.

„Ich meine in der Gesellschaft der Musen und der Grazien,“ sagte der Baron.

— Nun, dann mögen Sie wohl Recht haben, antwortete der junge Mann — sie sind die lieblichen Gefährtinnen auf meinem Lebenswege, und bestreuen meinen Pfad mit immer frischen Blumen.

„Sie sind vermuthlich ein Dichter,“ sagte der Baron, „und um so weniger muß Ihnen diese öde Flur behagen, sie ist kein Tempe, und in diesem Sande rieselt kein kastalischer Quell.“

— Die Phantasie verwandelt eine Wüste in ein Paradies!

„Aber sie schützt nicht gegen Sonnenstiche und Ermattung. Wollen Sie Ihren Pegasus mit einem prosaischen Wagen vertauschen, so werden Sie uns zugleich ein angenehmer Gesellschafter seyn.“

Der junge Mann nahm dieses Anerbieten freundlich an, und setzte sich auf den Wagen, der als ein echter Hollsteiner noch wohl drei

Poeten hätte mit aufnehmen können, wenn sie auch so stark gewesen wären, wie dieser, der keinesweges zu jenen kleinen, leichten, ätherischen Wesen gehörte, die wie Kolibris aus den Blumenkelchen schlürfen, und vor Übermaß des Geistes kein Fleisch haben können.

„Ich heiße Theophilus Hilarius," sagte der junge Mann, und kam dadurch unserer Frage eben so artig zuvor, wie wir sie zu thun unterließen, . . . „bin aus dem Askanischen gebürtig, und habe mich einige Wochen in Berlin aufgehalten, wo ich so viel Ehre genossen habe, wie Herr von Kotzebue zu Paris; bin auch ein Dichter wie er, und werde meine Gedichte herausgeben, hier ist die Ankündigung.

Er überreichte uns zugleich einige Blätter mit seinem sehr gut getroffenen Bildnisse im Holzschnitt. Beides erregte unsere Aufmerksamkeit. Hilarius nannte sich ganz unumwunden einen Besenbinder, und der Holz-

schneider war ein Grobschmidtsgeselle, also zwei Genie's, zwei Autodidakten zugleich.

„Aber sind Sie denn wirklich ein Besenbinder, wie hier gedruckt steht?" fragte der Rittmeister; „oder ist das nur so eine Körnung, ein Aushängeschild, so wie sich einst Wegner, Küster von Rummelsburg, und Claudius, Wandsbecker Bote nannte?"

— Ich bin ein Besenbinder, antwortete Hilarius, und will es bleiben, wenn ich auch Geheimer-Sekretär mit oder ohne Geheimnisse werden könnte. Ich ziehe meinen geringen Stand dem höchsten Range vor; denn er gewährt mir Unabhängigkeit und die reinen Freuden der Natur. Jetzt kehre ich in meine Heimath zurück, um Besen zu binden, Lehmziegel zu streichen und Taubennester zu flechten.

„Sonach haben Sie gewiß wegen Ihres Standes große Sensation in Berlin gemacht?" sagte der Rittmeister.

— O ja! versetzte Hilarius. Jedermann

war neugierig, mich zu sehen; ich habe alle Tage an vornehmen Tafeln gespeist.

„Aber scheint Ihnen Ihre geringe Arbeit, wozu Sie so freudig zurückkehren, nicht entehrend zu seyn?“ fragte der Baron: „Mich dünkt, die Musen lieben keine Birkenreiser und Taubennester!“

—Entehrend? erwiederte Hilarius: O, mein Herr! nichts in der Welt entehrt den Menschen, wenn er es nicht entehrt. Dieß hab' ich auch dem Herrn Hofrath Wieland geschrieben, der die armen Besenbinder zum Stichblatt des Witzes zu nehmen pflegt, wie gewisse Leute die Schneider; er hat es aber so böse nicht gemeint, und ich bin nun auch wieder gut, und ich liebe ihn wie meinen Vater: denn er hat mein Dichtertalent zu Tage gefördert, wie ein Bergmann eine Silbermine.

„Aber wie sind Sie auf den Gedanken gekommen, ein Dichter zu werden?“ fuhr der Baron fort.

Der Doktor berührte mich hierbei ziemlich

unsanft mit dem Elbogen, den ersten willkührlichen Stoß, den ich von ihm erhielt, unwillkührliche hatte ich schon in Menge erhalten, und sagte, jedoch ganz leise: O sancta, simplicitas! als wenn man ein Dichter werden kann, wenn man will."

— Diese Frage, mein Herr, antwortete Hilarius, kann ich Ihnen nicht befriedigend beantworten; aber mich dünkt, die Dichter werden geboren und nicht gemacht.

Der Rittmeister lachte laut auf. Ich weiß nicht, warum er es that, aber die Herren Offiziere finden sehr leicht Zweideutigkeiten, wo andere einfältige Leute sie nich einmal suchen.

„Sie müssen eine gute Erziehung gehabt haben!" fuhr der Baron fort.

— Wie sie der Sohn eines armen Fuhrmanns haben kann, antwortete Hilarius.

„Aber sagen Sie mir doch," fragte der Rittmeister, „bei welcher Gelegenheit brach Ihre Hypokrene hervor? Genie's, die sich selber entwickeln, werden durch besondere Umstände dazu

zu gereizt, und dann erblicken wir sie auf einer Höhe, die uns um so mehr in Erstaunen setzt, weil wir ihr allmähliges Hinaufsteigen nicht bemerkten."

— Verse habe ich machen können, so lange wie ich lebe, antwortete Hilarius, aber ich wußte nicht, daß das etwas Außerordentliches wäre. Es ist mir auch niemals vorher eingefallen, mit meinem Talente zu glänzen, und mit meinem Pfunde zu wuchern, aber man hat mich fast mit Gewalt an's Licht gezogen. Das Gedicht — das Schiff und sein Steuermann — welches sich auf gewisse Unruhen in der Residenz meines Vaterlandes bezog, machte mich berühmt, und brachte mir 400 Rthlr. ein. Einige Gelegenheitsgedichte, die ich aus dem Stegreife verfertigte, kamen hinzu, um immer bekannter zu werden, z. B. das Impromtü an eine Frau Kellermeisterinn. Jetzt ertönen meine Lieder schon an der Elbe, der Saale, der Spree, der Mulde und der Ilme.

„Also machen Sie auch Gedichte aus dem Stegereif?“ sagte der Rittmeister: „dann sind Sie ja ein deutscher Improvisatore. Besingen Sie doch, wenn ich bitten darf, unsere kleine Reisegesellschaft!“

— Ich könnte es wohl, erwiederte Hilarius, aber ich thue es nicht, um nicht gemein zu werden. Burmann und auch die Karschinn haben sich dadurch manchen Spott zugezogen.

„Recht, Freund Hilarius!“ rief der Doktor: „wen die Musen begünstigen, der muß sie nicht mißbrauchen, und den Pegasus kann man nicht wie einen Philistergaul behandeln.“

„Haben Sie niemals Fälle erlebt,“ fragte der Baron, „daß man Sie ein wenig aufzog? Es gibt in Berlin viele schöne Geister, und nach meiner Erfahrung sind sie von einer gewissen Eigenschaft nicht frei, die man bei allen Menschen findet, die einerlei Gewerbe treiben; und Sie machten überdies noch gewissermaßen Epoche.“

— Niemals, antwortete Hilarius: die Berliner sind viel zu artig, und ich hatte hohe Gönner, ich habe mit Sr. Majestät eben so aufrichtig und vom Herzen gesprochen, wie mit Ihnen. Auch würde ich sehr gelassen geblieben seyn, wenn man mich hätte aufziehen wollen, ich habe sogar schon Ohrfeigen bekommen, ohne sie wiederzugeben.

„Ohrfeigen!" riefen der Baron und der Rittmeister, und fuhren ganz erschrocken auf, als wenn ihnen jemand gesagt hätte, der Mensch, mit dem ihr so freundlich thut, kömmt aus der Levante, und hat noch keine Quarantäne gehalten. Der Doktor hingegen blickte den Dichter ganz freundlich an, und schien sagen zu wollen: „Verse kann ich zwar auch machen, aber so führe ich mich denn doch nicht auf, daß ich Ohrfeigen dafür verdient hätte."

„Dann sind Sie ja ein Philosoph von der stoischen Sekte und ein Dichter dazu, fuhr der Baron fort; „das ist etwas rares."

— Wenn Sie die Philosophie in Ge-

nügsamkeit setzen, erwiederte Hilarius, dann bin ich allerdings einer: denn ich vertausche ohne Schmerz die größten Delikatessen, die ich in Berlin genossen habe, mit der schlichten Kost, die ich zu Hause finde.

„Ich bin doch sehr neugierig zu wissen," sagte der Rittmeister, „bei welcher Gelegenheit Sie einen Backenstreich erhielten; vermuthlich haben Sie ein Epigramm gemacht."

— Nein, antwortete Hilarius, ich mache niemals Stachelgedichte; denn warum sollte ich meinem Nebenmenschen wehe thun, oder ihm eine unangenehme Stunde machen? Es gibt ja doch Gelegenheit genug, seinen Witz zu zeigen, ohne die Person anzugreifen. Epigramme halte ich für italienische Dolchstiche.. Doch ich will Ihnen die Veranlassung erzählen, die mir zu einer Ohrfeige verhalf:

Mein Vater ist ein Fuhrmann. Nun war er eines Tages nicht weit von unserm Dorfe in einem tiefen Morastloche mit Pferden und Wagen stecken geblieben; ich lief nach Hause

zu unserm Nachbar, der ist ein Grobschmidt, ein reicher jähzorniger Mann. Herr Nachbar, sagte ich, mein Vater steckt in dem Loche, Sie müssen ihm heraushelfen. Kommen Sie sogleich! Ich muß? antwortete der Grobschmidt, wer hat mir was zu befehlen! — Es ist Ihre Schuldigkeit, fuhr ich fort, denn wissen Sie noch wohl, als Sie vor einiger Zeit auch in dem Loche da steckten, daß mein Vater Ihnen heraushalf? Ein jeder ehrlicher Mann bezahlt seine Schulden, wenn er kann! Ich hatte das kaum ausgesagt, so erhielt ich eine so derbe Maulschelle, daß mir die Ohren klangen, als wenn es kanonirt. — Herr Nachbar! sagte ich ganz gelassen: wenn ich nun auch so heftig wäre, und gäbe Ihnen die Ohrfeige wieder, so schlügen wir uns so lange, bis wir keine Kräfte mehr hätten, und mein armer Vater bliebe darüber immer in dem Loche; ich werde andere gute Leute ansprechen, die mich nicht so behandeln werden. Mein Nachbar Grobschmidt schämte sich, und eilte auf der

Stelle mit seinen Pferden hin, und half meinem Vater aus dem Loche. Am andern Tage brachte ich ihm einige hübsche Taubennester zum Geschenk, und nun ist der Grobschmidt dergestalt mein Freund, daß ich bei Tage und bei Nacht zu ihm kommen darf, und er schlägt mir nichts ab; hätte ich ihm die Ohrfeige wiedergegeben, so blieben wir Feinde unser Lebelang.

Wir sahen uns unter einander an; keiner sagte etwas, aber in dem Gesichte eines jeden lag die deutliche Antwort. Der junge Mann wurde uns immer interessanter.

„Sonach wundere ich mich nun gar nicht mehr," sagte der Baron, „wenn Sie keine Beleidigungen erfahren; denn wer so handelt, der macht sich fest, wie durch die Passauer Kunst."

— Und so ist es auch, antwortete Hilarius: ich bin jetzt überall, wo man mich kennt, willkommen, weil ich Friede und Freude mit mir bringe. Einen ähnlichen Vorfall muß ich

Ihnen doch noch erzählen. Wann ich keine Besen binde, dann streiche ich Lehmziegel. Nun hatte ich einst eine große Menge fertig, und stellte sie auf das Feld hin, um sie zu trocknen. Der Schäferknecht, ein roher schadenfroher Mensch, trieb mit der ganzen Heerde über diese Lehmsteine hinweg, und vernichtete in wenig Augenblicken meine saure Arbeit von mehrern Wochen. Ein Müllerbursche hatte es gesehen, daß er mit Vorsatz durch die Ziegel getrieben sey, und gab mir den Rath, ich sollte ihn tüchtig auswalken; aber das that ich nicht, sondern am Abend ging ich zu ihm. Ich habe erfahren, lieber Andrees, sagte ich zu ihm, daß Ihr seyd bestohlen worden, es thut mir leid, denn Ihr seyd ein guter Mann, und habt's auch nicht übrig. Nehmt diese Kleinigkeit von mir an. Ihr wißt, daß ich noch ärmer bin als Ihr seyd; aber ich denke meine Lehmziegel bald getrocknet zu haben, und dann kriege ich wieder Geld." — Der Schäfer wurde bald roth bald blaß, sprechen konnt'r kein

Wort; ich wünschte ihm eine gute Nacht. Seit der Zeit kann ich meine Ziegel hinlegen wo ich will, der Schäfer treibt weit ummweg, und ich kann sicher darauf rechnen, daß er mir mit Gefahr seines Lebens beistehen würde, wenn es nöthig wäre.

„Wenn alle Menschen so handelten Freund Hilarius," sagte der Rittmeister, „dann wäre unser Stand überflüssig."

— Und noch einer, versetzte Hilarius, der nur von der Unverträglichkeit der Menschen lebt, so wie die Ärzte von der Unmäßigkeit und die Theologen von der Erbsünde.

„Haben Sie keine Eroberungen in Berlin gemacht?" fragte der Baron.

— Ich weiß nicht, wie Sie das meinen, erwiederte Hilarius.

„Ei nun, ich denke, ein Dichter kann eben so wenig ohne Liebe wie ohne Wein leben."

— Und doch kann ich es gar wohl. Ich spreche zwar von Wein und Liebe in meinen Gedichten, weil das einmal so Gebrauch ist;

aber ich habe weder einen Weinkeller noch ein Mädchen.

„So will ich Ihnen doch den Rath geben, sich beides anzuschaffen, damit Ihre Dichterader nicht vertrocknet."

— Sollte sie nicht dann am ersten versiegen? Ich habe wenigstens gehört, daß, seitdem unsere großen Dichter anfingen zu trinken und zu lieben, so war's mit ihnen vorbei. Die Phantasie wird von der Wirklichkeit vertrieben, wie die Demuth von den Kardinälen, wenn sie Päpste werden.

Wir waren während dieses Gesprächs, wovon ich nur Fragmente mittheile, und bei welchem ich mich selber gar nicht redend einführe, wiewohl ich nicht ganz stumm war, und wie ich glaube, auch gerade nicht das schlechteste sagte, in ein Dorf angelangt, wo sich Hilarius von uns trennte. Wir verließen ihn mit Rührung und Achtung, und fanden hier wieder eine Gelegenheit, die Tausendkünstlerinn Natur zu bewundern, die in Hervorbringung der Ge-

sichter und der Geister gleich unerschöpflich ist. Hilarius war ein köstlicher Diamant nach Portugiesischer Art geschliffen und gefaßt.

Wir sprachen noch manches über den originellen Dichter, der in seinem ganzen Wesen so viele Ähnlichkeit mit der Karschinn hatte. Der Doktor meinte: „er sey ein Vulkan, der eine Zeitlang brenne, und nichts zurücklasse als Lava und Asche.“

„Ach, lieber Herr Doktor!“ antwortete der Baron, „mich dünkt, das ist wohl so ziemlich immer der Fall mit den Dichtern.“

— Die Lava ist doch auch gut! sagte der Rittmeister. In Neapel pflastert man die Straßen damit und macht allerlei Kunstsachen daraus, und in der Asche wachsen die herrlichen Christusthränen.“

Es wurden hierüber Vergleichungen angestellt. Ich übergehe sie aber mit Stillschweigen, um niemand vorzugreifen, sondern es einem jeden zu überlassen, welche Ähnlichkei-

ten er finden will. Es sind verschiedene darin, und einige sehr treffend.

Der Kutscher des Barons fand es für gut, in dem Dorfe, wo uns Hilarius verließ, den Pferden ein wenig Heu vorzuwerfen. Wir traten in die Schenke, prallten aber sogleich wieder zurück, da wir die Stube ganz voller Bauern fanden, die den Schinken und Würsten in einer Rauchkammer ähnlich sahen. Vor der Thüre zu bleiben, war fast eben so unausstehlich; denn die rothe Ziegelwand warf die Sonnenstrahlen wie eine Reverbere zurück, und von Zeit zu Zeit kam ein Bauer heraus, um einer frischen Kanne Bier Platz zu machen.

„Warum gehen wir nicht dorthin," sagte der Doktor, „wo die Linde ihre Arme so freundlich gegen uns ausstreckt, und uns in ihre kühlende Schatten einladet?"

— Auf den Kirchhof? zu den Todten? in den mephitischen Dunstkreis? rief der Baron.

„Der doch immer noch erträglicher ist," versetzte der Doktor, „als dieser hier; und

wer weiß, ob wir dort nicht eine karakteristische Grabschrift finden, die wir in den Potpourri unserer gesellschaftlichen Unterhaltung legen können."

— Oder eine hübsche Küstertochter, sagte der Rittmeister.

Wir gingen auf den Kirchhof. Der Doktor stellte sogleich seine Anekdotenjagd an, aber er fand keinen einzigen Leichenstein; denn in diesem Dorfe wohnten nur Bauern, die in ihrem Leben schon Druck genug erfahren hatten, und im Tode keine Last mehr auf sich nehmen wollten.

„Sehen Sie dort den alten Mann unter dem Nußbaume?" sagte der Baron: „ich wette darauf, es ist der Pastor loci; wir müssen ihm doch eine kleine Furcht einjagen . . . Er fing nun an französisch zu sprechen, auf die Kirchenfenster zu zeigen, und nicht undeutlich zu verstehen zu geben, daß es sehr leicht sey, dem Apostel Petrus oder Paulus etwas von seinem Mammon zu nehmen: denn da sie im

Leben sehr arm gewesen wären, und sich mit Wenigem begnügt hätten, so gebrauchten sie nun im Tode gar nichts.

Der Baron erreichte seine Absicht. Der alte Mann ging in sichtbarer Bestürzung in's Haus, und rief mit lauter Stimme: „Tobies! Tobies! komm mal geschwind."

Ein junger breitschultrigter Mensch, etwas besser gekleidet wie ein Knecht, aber doch auch nicht völlig so gut wie ein Kandidat, stürzte aus dem Hause, und zwei Frauenzimmer mit ihm, an deren Wuchs man leicht erkennen konne, daß ihre Mutter sich die römischen Damen nicht zum Muster genommen hatte, die, wie Martial sagt, ihre Töchter hungern ließen, wenn sie merkten, daß sie Anlage zu einem Fechterkörper hatten, und sich alle nur ersinnliche Mühe gaben, um sie recht Binsenförmig zu erhalten. Dieses handfeste Corps rückte gegen uns an.

„Wer sind Sie, meine Herren?" fragte der

Alte, indem er seine schwarze lederne Mütze ein wenig lüpfte."

— Reisende! antwortete der Baron.

„Das seh ich!" fuhr der Alte fort; „aber es gibt jetzt der Reisenden so viele, daß man sie nach dem Linnéischen System ordnen müßte, um sie zu erkennen."

— Nun so nennen Sie uns neugierige Reisende, versetzte der Baron.

„Oder auch empfindsame a la Yorick," sagte der Alte.

— Getroffen! rief der Baron; denn sehen Sie, eben deswegen besuchen wir gern die Ruhestätten der Entschlafenen, und weinen auf dem Grabe einer guten Maria.

„Ja welche Marike meinen Sie denn?" fragte Tobies mit freundlicher Einfalt: „die Mädel hier im Dorfe heißen alle Mariek!"

„Wenn Du doch Dein Maul hieltest," sagte der Alte: „Du sprichst niemals etwas anders als dummes Zeug!"

—Ja, das weiß ich wohl! brummte To-

dies mit weinerlicher Stimme: und 's ist doch immer wahr, was ich sage."

„Ich habe gesehen," fuhr der Alte fort, „daß Sie vorhin unsere Kirche sehr genau in Augenschein nahmen. Sie enthält nichts Merkwürdiges, und ist so arm, daß sie nicht einmal die sacra vasa, von edlem Metalle haben kann, sondern sich mit bleiernen behelfen muß."

— Vielleicht ahmen Sie dem Beispiele der Zerbster nach, antwortete der Baron, die einst ihre sogenannte Butterjungfer, ich glaube im dreißigjährigen Kriege, mit Holz überzogen, um sie nicht den Feinden überlassen zu dürfen: denn sie war von gediegenem Silber.

„Es sind seit einiger Zeit viele Kirchendiebstähle in unserer Gegend geschehen," fuhr der Alte fort; „und man hat Ursache, sehr auf seiner Hut zu seyn."

— Daran sind die Herren Pfarrer selber Schuld, versetzte der Baron: denn seitdem sie sich so viele Mühe geben, den Teufel und die

Gespenster von der Erde zu vertreiben, seitdem haben sie auch den Kirchen, Altären und Gewölben ihre Schutzgeister genommen.

„Ich muß Ihnen leider Recht geben,“ sagte der Alte, „und ich habe schon oft im Stillen darüber geseufzt, daß man ohne Aufhören einreißt und umstößt, und nichts wieder baut. Ich fürchte, ich fürchte, wir erleben einst, vielleicht bald, französische Gräuel!“

— Das haben Sie schwerlich zu befürchten, antwortete der Baron: denn in Frankreich hat man die Erfahrung gemacht, daß man sich weit besser bei dem Aberglauben, als bei dem Unglauben befindet.

Der Doktor unterhielt sich unterdessen mit den beiden Frauenzimmern. Ich stand wie eine neutrale Macht zwischen beiden, und lieh mein Ohr bald dem einen, bald dem andern.

„Glauben Sie wohl, meine schönen Damen,“ sagte unter andern der Doktor, „daß wir irrende Ritter sind, die auf Abenteuer ausgehen? Nebenher suchen wir auch Schätze.“

— Die

— Die werden Sie hier nicht finden, antworteten die beiden Frauenzimmer, eins nach dem andern, so wie ein Kind die vorgesagte Lektion dem Lehrer nachspricht. Ich bemerkte, daß sie dieß allemal thaten, und man hatte doch wenigstens den Vortheil davon, daß, wenn man die Erstere nicht verstand, man nur warten durfte, bis die Andere das eben Gesagte wiederholte, solches geschah jedesmal zuverlässig.

„Und wir haben schon etwas gefunden, z. B. Sie, meine schönen Kinder!"

— O, gehn Sie doch! wir sind keine Kinder."

„Das seh' ich wohl; aber doch Schätze!"

— Doch wahrhaftig die Ihrigen nicht!

Unterdessen kam auch der Rittmeister, der sich etwas verspätet hatte, zu uns. Der Alte gerieth in sichtbare Unruhe; Ich hielt sie für die natürliche Abneigung zweier so sehr kontrastirenden Stände, wovon der eine den Frieden predigt, und der andere gerade nicht um

des Friedens willen vorhanden ist; aber ich wurde bald aus meiner Vermuthung, die ich schon für Gewißheit nahm (denn ich glaube in manchen Stücken eben so scharfsehend, wie Lavater, und so untrüglich wie der Pabst zu seyn) gerissen, indem der Alte freundlich auf den Rittmeister zuging, und ihn mit den Worten: „Seyn Sie mir tausendmal willkommen, bester Herr von Scherlitz!" in seine Arme schloß.

Der alte Pfarrer bat uns nun mit so vieler Gutmüthigkeit, eine kleine Erfrischung bei ihm anzunehmen, daß wir es ihm unmöglich abschlagen konnten.

Wir blieben unter dem Nußbaume. Tobies mußte Stühle, Taback und Bier herbeischleppen. Er machte sich dabei wie ein Tanzbär, der sich auf die Hinterbeine setzt, und was ihm dargereicht wird in die Vordertatzen nimmt.

Der alte Pfarrer war ein muntrer Mann und keineswegs in seinem Zeitalter stehen ge-

blieben, sondern dem Genius der Zeit so unbemerkt zur Seite gegangen, wie mancher ehrbare Mann mit heimlichen Wohlbehagen, aber so als geschähe es durchaus unwillkührlich, dem durch die Straßen ziehenden Hanswurst folgt, um sich an seinen Possen und dem wiehernden Beifalle des großen Haufens zu ergötzen. Sein Steckenpferd, und wie ich glaube, so reiten es seine Amtsbrüder nach dem vierzigsten Jahre insgesammt, war die Politik. Er hatte kaum gehört, daß der Baron und ich vor nicht gar langer Zeit in Frankreich gewesen wären, so bestürmte er uns mit Fragen, die wir auch so beantworteten, daß, wenn der gute Mann etwa ein Mitarbeiter an irgend einem Journal ist, wir vielleicht Bemerkungen über Paris und die Franzosen zu lesen bekommen, die noch niemals gedruckt sind, und gewiß große Sensation machen werden.

Der Rittmeister und der Doktor unterhielten sich unterdessen mit den Frauenzimmern.

Wir hätten das auch lieber gethan; aber der Alte hielt uns mit den Krebsscheren der Neugierde so fest, daß wir nicht entkommen konnten: doch unterließen wir nicht, von Zeit zu Zeit hinüberzuschielen, und mehr auf jene als auf unsere Unterhaltung zu achten. Der Doktor war ganz ausgelassen, so wie man nach einem gereizten Zustande zu seyn pflegt, wenn man Gelegenheit findet, die in Aufruhr gesetzten, und doch von den Batterien der Furcht und der Humanität in Respekt gehaltenen Affekten loszulassen.

Tobies, der dabei einen stummen, aber wie man an den Bewegungen seiner Gesichtsmuskeln bemerken konnte, keinen tauben Zuschauer abgab, mochte vielleicht glauben, daß der Doktor die Gränzen der Artigkeit ein wenig überschritte, wenigstens gab er durch Husten, Räuspern und Scharren mit den Füßen hinlänglich zu verstehen, daß ihm das eine und das andere nicht behage; da sich aber der Doktor und der Rittmeister sehr wenig

daran kehrten, sondern vielmehr solches für Zeichen des Beifalls und der Aufmunterung hielten, so verging ihm endlich die Geduld dergestalt, daß er den alten Herrn, der im eifrigen Gespräche mit uns, sich in dem Garten der Tuillerien befand, ziemlich unsanft in den Rücken stieß, und ihm so leise, daß es ein Eschkenscher Pensionär hätte verstehen können, in's Ohr flüsterte:

„Papa! Papa! schmeißen Sie doch 'mal mit der Mütze dazwischen!"

Aber der Alte bediente sich jetzt dieses Mittels, das dem Tobies nicht unbekannt seyn mochte, dießmal nicht, sondern sagte ganz gelassen: „Nimm auch Theil an der Unterhaltung, mein Sohn, so lernst Du was!"

— Ja, da würd' auch was Rechts draus werden, versetzte Tobies: die eine ist meine Frau, und die andere meine Schwester.

Der Rittmeister und der Doktor schienen sich hier so gut zu gefallen, daß wir sie ein paar Mal an das Ziel unserer Bestimmung

erinnern mußten. Auf ihren Gesichtern lag deutlich die Antwort. „Hier ist gut seyn; laßt uns hier drei Hütten bauen: mir eine, Dir eine, und ihr übrigen mit dem Herrn Tobies mögt in die dritte kriechen. Da aber ihr Wunsch eben so wenig gewährt werden konnte, wie jener auf Thabor, so verließen wir das gastfreie Haus des guten Pfarrers, der noch einige leise, vertrauliche Worte mit dem Rittmeister sprach, die ihn in einige Bestürzung versetzten, und seine fröliche Laune in finstern Ernst verwandelten.

Wir kamen nun Tarantola immer näher. War es Täuschung oder Wirklichkeit, daß wir in jedem Gegenstande schon das Vorgefühl der großen Begebenheit erblickten? Wir sind ja wenigstens so sehr geneigt, bei andern Menschen nicht nur dieselben Absichten, sondern auch Empfindungen vorauszusetzen, die wir selber hegen. So schien es uns, daß ein jeder, der uns begegnete, uns beneiden müßte, daß wir nach Tarantola reisen könn-

ten; es fiel uns nicht ein, daß es auch einige darunter geben könnte, deren freundliches Lächeln nicht Wohlgefallen und Beifall, sondern Spott und — Neid bedeutete; und doch waren dieser letztern wohl die mehresten.

Schon verlängerten sich unsere Schatten zu ungeheuren Riesenbildern, und die Hirten näherten sich mit ihren Heerden den Dörfern; aber kein Abendwind kühlte die glühende Atmosphäre, deren Dunstkügelchen, von den Sonnenstrahlen erwärmt, eine unerträgliche Hitze verursachten. Wie willkommen war uns jetzt ein kleiner Eichenwald, durch den der Weg hinlief! Wir begrüßten ihn freundlich, wie der ermattete Pilger im gastfreien Morgenlande das lang' ersehnte Karavanserai; denn nicht allein die Sonnengluth von außen, sondern auch die feurigen Getränke, die wir zum Behikel unserer Frölichkeit so verschwenderisch genossen hatten, setzten uns beinahe in den Zustand jener alten Glaubensmärtyrer, die man an einem langsamen Feuer bratete, um sie auf

die ewigen Flammen, denen sie nun nicht mehr entgehen konnten, weil sie sich nicht bekehren wollten, vorzubereiten.

„Hier möchte man wohl mit dem Lizentiat Wilde in Bretzners Eheprokurator sagen," hub der Baron an, indem er sich den Schweiß von der Stirn wischte: Komm Luft mich anzuwehen! du kömmst ja her von ihr.

— Warum nicht lieber: Aura veni! wie Kephalus? versetzte der Doktor.

„Um etwa von einer eifersüchtigen Prokris befreit zu werden," sagte der Baron, „und sie anstatt einer Hindin zu erlegen?"

— Wenn mir am Abend meiner Tage, nach vollbrachter Wanderung durch das Labyrinth des Lebens, ein solches Wäldchen und eine kleine Hütte darin zu Theil wird, seufzte der Doktor, dann will ich mit dem Prinzen von Montenegro sagen: Hic victor caestus artemque repono!

„Wie glücklich war ich einst," sagte der Rittmeister, „da ich als Knabe in dem Wäld-

chen, das sich an meines Vaters Garten lehnte, herumlief, Haselnüsse pflückte, und Krametsvögel aus den Dohnen löste! . . . Ach, und wie viele Erinnerungen knüpfen sich von der Gegenwart an die Vergangenheit. Es sind Nachhalle von den süßen Tönen, die uns einst entzückten, aber auch wieder aufbrechende Wunden, die uns das Schicksal schlug!"

— Ich glaube gar, Rittmeister, versetzte der Baron, Du kannst empfindeln?

„Ja, Baron, ich kann empfinden! Was Du an mir siehst und Frölichkeit nennst, ist nur Larve; mein unverhülltes Gesicht kann nichts anders zeigen, als das Bild der Melancholie!"

— Auch scheint es mir selber so, lieber Rittmeister, fuhr der Baron fort, als wenn Du seit wenigen Minuten Deine Maske abgelegt hättest. Sollte sich das auf vorhin beziehen? Mich dünkt, Du warst nicht zum ersten Male hier!"

Der Rittmeister beantwortete diese Frage

mit einem tiefen Seufzer. Wir ehrten sein Schweigen und fühlten seinen Schmerz.

Wir waren noch nicht weit in dem lieblichen Gehölz, als wir zur Seite des Fahrweges, wo über dem Graben ein Steg auf einen Fußsteig in das Gebüsch führte, einen schönen Wagen, mit zwei Schimmeln bespannt, halten sahen; der Kutscher schien hier seine Herrschaft zu erwarten. Der Rittmeister wechselte die Farbe. Jener, ein schon bejahrter Mann grüßte ihn ehrerbietig. Halt! rief der Rittmeister, sprang vom Wagen hinab, und lief in's Gebüsch. Wir sahen einander an; keiner wagte zuerst zu sprechen und seine Muthmaßungen zu äußern. Der Doktor, der überhaupt am unbefangensten war, vielleicht weil er den himmelweiten Unterschied zwischen der wirklichen und idealischen Welt noch nicht kannte, unterbrach zuerst das Stillschweigen, und war der Meinung: wir müßten dem Rittmeister folgen, um ihn zu beobachten; denn er habe die deutlichsten Symptome der Ver-

zweiflung an ihm bemerkt. — Nicht um Unglück zu verhüten, sondern unsere Neugierde zu befriedigen, stiegen wir ab und eilten in's Gehölz. Der Fußsteig schlängelte sich durch Hagebutten und Weißdornen, mit Haseln und Rüstern untermischt. Hohe Eichen breiteten ihre Kronen über sie aus. An dem Boden entfalteten sich Maiblumen und Vergißmeinnicht. Wir rissen sie ab und sammelten sie in einen Strauß, ohne uns etwas dabei zu denken; aber wir waren das so gewohnt, Blumen zu pflücken, weil wir gemeiniglich in solcher Gesellschaft Spatziergänge machten, wo man die Blumen als Bomben gebraucht, um die Festung zur Übergabe zu nöthigen.

Wir gelangten bald auf einen geräumigen Platz, der sich zu einem sanften Hügel erhob. Die schönsten Eichen standen rings um ihn, wie von Menschenhänden gepflanzt. So waren einst die heiligen Haine unserer Urväter, wo sie der Gottheit ihre Opfer brachten, und ihre Berathschlagungen hielten. Wir eil-

ten den Hügel hinan. Keine Wucherpflanze rankte auf ihm; wir suchten umher nach Steinen, weil wir hier ein Heldenbette zu finden glaubten, aber nur Gänseblümchen keimten zwischen dem zarten Grase hervor.

„Ich müßte sehr irren," sagte der Doktor, „wenn dieses hier nicht ein Denkmal wäre, das der Schmerz oder die Dankbarkeit errichtete. Vielleicht schläft unter diesem Hügel ein geliebtes Weib, oder ein edler Mann! — Sey es! Mann oder Weib! Sie liebten die Natur und hatten ein gefühlvolles Herz! Ich will euern Grabeshügel mit diesen Blumen bestreuen. Sanft drücke euch die Erde, und kein Unreiner entweihe dieses heilige Plätzchen!"

Wir waren gerührt. Das feierliche Schweigen in diesem dunkeln Haine stimmte uns zum wehmüthigen Ernst. Wir blickten schüchtern in dem schauerlichen Kreise umher. Meine Phantasie hieß die alten Druiden und Barden vor mir vorüberziehn, ich glaubte ihre Gesänge zu hören; aber auch das leise Ächzen des ge-

fangenen Kriegers oder des Sclaven, der auf dem Opfersteine sein Blut zur Ehre der Gottheit vergießen sollte.

In diesem stummen Umherschauen entdeckten wir den Rittmeister unter einer tausendjährigen Eiche. Er lag auf den Knien vor einem jungen Frauenzimmer, die ihr Gesicht an die Brust ihrer Begleiterinn, die ihre Mutter zu seyn schien, lehnte. Unsere Herzen klopften höher, aber kein üppiger Gedanke schwellte sie auf. Wir entfernten uns leise von dem Hügel, und gingen tiefer in's Gebüsch. Wir hörten die Stimme des Rittmeisters. „O Elise!" rief er: „Du bist nicht glücklich, dieß sagt mir diese Stirn voller Gram, und diese Wolke in dem blauen Äther Deines Auges!"

Wir kehrten langsam zu unserm Wagen zurück. Der Vorfall war zu romantisch, als daß wir darüber hätten sprechen können: wir empfanden ihn nur, und die reinste ungekünstelte Empfindung ist stumm, wie die echte Dankbarkeit. Martin und der andere Kut-

scher unterhielten sich, freundlich durch den Rauch ihrer Pfeifen zu einander hinüberredend. Unsere Gegenwart machte sie stumm; wir waren es Alle!

Es währte noch eine gute Viertelstunde, ehe der Rittmeister zurück kam. Die beiden Frauenzimmer begleiteten ihn. Leben Sie recht wohl, Herr von Scherlitz, sagte das ältere. Mit einem scheuen Blick und in dem blauen Auge eine Thräne zerdrückend, nahm das andere schweigend von ihm Abschied. Sie fuhren dorthin und wir dahin!

Wenn am späten Abend der Landedelmann oder der reiche Pachter von dem städtischen Pikenik mit seiner Familie nach Hause fährt, dann erschallt ein fröhliches Gekicher von dem Wagen so lange, bis der Steindamm sich im Sande verliert, und nun verstummen die Schwätzer und bunte Träume umgaukeln sie im Schlummer. So war es gerade mit uns beschaffen. Unsere Abreise von Dallwitz glich dem Fluge der Dohlen, die man weiter hört

als sieht, und jetzt zogen wir still dahin, wie die Kraniche, wenn sie schlechtes Wetter ahnen.

Wir hatten noch drei Meilen bis Tarantola, und schon senkte sich, wie der Doktor sagte, Phöbus in Thetis Purpurschooß.

„Ich reise nicht gern des Nachts," sagte der Baron, „weil ich dann die Menschen und die Gegenden nicht beobachten kann; auch mag ich die Welt nicht mit Kourierpferden durchjagen, um erzählen zu können, wie weit ich gewesen bin, und wie viel ich gesehen habe. Noch niemals hab' ich einen Postillon wegen seiner Langsamkeit gescholten, wenn er auf guten Wegen fuhr; aber wenn die Abendröthe immer bleicher ward, und Hesperus am westlichen Horizont der Sonne folgte, dann rief ich einmal über das andere, Schwager fahr zu! Ich weiß nicht, meine Herren, ob Sie zu den Nachtvögeln gehören, wie einige von meinen guten Freunden, die ihre Reisen immer gegen Abend anstellen, vielleicht um sich ein wichtiges Ansehen zu geben, und das Publikum zu über-

reden, als wenn sie in dringenden Staatsangelegenheiten versandt würden: ich zu meinem Antheil bekenne recht gern, daß ich den Mond weniger liebe als die Sonne, wenn ich auf dem Wagen sitze. Ein anderes ist es, wenn ich zu Hause oder in Gesellschaften bin; da dünkt mich, kann ich fröhlicher und zwangloser beim Scheine der Kerzen als des hellen Tageslichtes seyn. Ich frage Sie deshalb, ob wir nicht lieber in Allmenda übernachten wollen?"

Wir waren insgesammt mit ihm einstimmig, und Martin erhielt den Befehl, die eine Meile bis dahin in eine halbe zu verwandeln.

„Um Ihnen auch einen kleinen Vorgeschmack von dem Orte zu geben, wo unsere müden Gebeine ausruhen sollen," fuhr der Baron fort, „so muß ich Ihnen sagen, daß Allmenda eine Stadt ist, wo man sich sehr wohl befinden kann, wenn man will. Sie besitzt eine bewundernswürdige Reproduktionskraft, wie gewisse Schalenthiere, und nimmt ihre Zuflucht zur Schminke, wie gewisse alte Damen,

men, die noch gern jung seyn möchten. Ich könnte sie mit einer ehrwürdigen Matrone vergleichen, die in der Pythagoräischen Schule gewesen ist, wo man weniger spricht als hört; und da die Ohren mit dem Verstande und Herzen, so wie die Augen mit der Einbildungskraft und den Leidenschaften korrespondiren, so kann man gewiß versichert seyn, herzlich und verständig aufgenommen zu werden, wenn man es verdient. Unsere neuen Städte vergleichen sich so gern mit den alten, mit Rom, Athen, Sparta u. s. w., ich möchte Allmenda, Delphi nennen: denn ein jeder, der dahin kömmt, wird als ein solcher angesehen, der wegen seines Schicksals in Ungewißheit schwebt. Fremde mit Talenten werden sehr gut aufgenommen, und man gibt sich alle nur mögliche Mühe, ihnen zu beweisen: daß öffentliche Vergnügungsplätze nur Lückenbüßer sind, und daß man die wahren Reize des Lebens in dem vertrauten Umgange mit geistreichen Personen findet."

— So wundere ich mich, unterbrach ich den Baron, warum Du Deine Vergnügungen in fremden Ländern und in entfernten Städten suchst, wenn Du sie so nahe haben kannst!

„Du hast Recht," antwortete der Baron; aber sind wir nicht insgesamt Sclaven des Vorurtheils? Halten wir nicht das Einheimische für weit schlechter als das Ausländische? Dieß erstreckt sich ja sogar bis auf die Kranken und Kreißenden, die doch so wenig Zeit zu verlieren haben, und von dem weithergeholtem Arzte lange nicht so behutsam behandelt werden, als von demjenigen, der täglich um sie seyn kann."

Unter diesen Gesprächen kamen wir nach Allmenda. Wem Ruhe zusagt, und ein geräuschloses Leben, der lasse sich hier häuslich nieder. Unser Wagen wurde von keinem andern verdrängt oder übertönt, und mein Freund Höfer, der vor einigen Jahren in Berlin in der Burgstraße wohnte, würde hier keine

Gelegenheit finden, mit seinem Talente zu glänzen. Er kannte nämlich alle herrschaftliche Wagen, die täglich über die lange Brücke fuhren, an ihrem Ton, und war darin so sicher, daß ich mehr als einmal eine Wette darüber an ihn verlor. Wir erregten auch gar kein Aufsehen, und dieß bestärkte mich in meinem guten Vorurtheile von Allmenda: denn, dachte ich, wenn man sich um solche Sachen nicht bekümmert, die doch wirklich merkwürdig sind, (denn wo findet man wohl so leicht einen Baron und einen Kanonikus, an deren Kleidern noch Parisischer Duft haftet, einen Offizier und einen Gelehrten, wovon der eine Bücher schreiben könnte wenn er wollte, und der andere auf Reisen geht, um eine Beschreibung davon herauszugeben, beisammen?) so wird man gegen andere Neuigkeiten noch weit gleichgültiger seyn, und es ist auf diese Art nicht möglich, daß die Flammen der bürgerlichen Zwietracht sich verbreiten können, wenn ein jeder die strengste Neutralität beobachtet,

und sich enthält, die Augen und die Hände in seines Nachbars Topf zu haben.

Ich weiß nicht viel mehr von Allmenda zu sagen, als daß man da recht gut schlafen könnte, wenn die Trommel nicht gar zu früh gerührt würde. Der Doktor erschrak entsetzlich darüber, und verwünschte den armen Buntrock auf Spitzbergen hin, um die Meerkälber zusammenzutrommeln. Ich mußte recht herzlich über seinen Eifer lachen, und noch mehr, da er ganz ernstlich versicherte, er würde bei der ersten Gelegenheit einen Aufsatz darüber an die Denkwürdigkeiten, oder an die deutsche Zeitung schicken, um diesem Übel abzuhelfen: denn es sey doch in der That unbillig, um ein paar Soldaten willen so viele andere Leute aufzulärmen, worunter es doch auch manche Kranke geben könnte, die die ganze Nacht auf dem Marterlager verwimmert hätten, und von deren Bette der Schlummerengel mit den sanften Schwingen, der sich endlich ihrer erbarmte, verscheucht würde."

„Und wie soll man die Kerle anders wecken?“ sagte der Rittmeister.

— Man lasse sie schlafen, antwortete der Doktor, sie haben ja ohnehin nichts zu thun, et qui dormit non peccat!

Man muß einen Gelehrten, der nichts von der Taktik versteht, ein solches Urtheil schon zu gute halten. Ich bin zwar auch kein Soldat, aber ich achte die militärische Zucht, und halte dafür, daß eine Trommel eben so nöthig ist, wie alle fünf Tage ein halber Gulden und ein Zweigroschenbrod.

Wir hatten übrigens den Vortheil davon, daß wir eben so unbemerkt aus Allmenda kamen, wie wir des Abends zuvor hinein gekommen waren: denn wir verließen es sehr früh, um keinen in seiner Ruhe zu stören.

Tarantola lag vor uns, von der Morgensonne erleuchtet, wie die Spitzen der Berge am Gestade des Meers, wenn der junge Tag aus dem unermeßlichen Ocean der Ewigkeit heraufsteigt, um sein kurzes Leben zu begin-

nen. Ist das Menschenleben anders als ein Tag? Die Dämmerung umgibt unsere Jugend, es wird heller, die Sonne steigt höher und glüht, sie erreicht ihren Zenith, sie verweilt keinen Moment, sie gleitet hinab, und eine dunkle Thauwolke empfängt sie vor ihrem Niedergange. Glücklich sind die Menschen, deren Leben einem Frühlingstage gleicht, aber sie sind selten und köstlich. Furchtbare Blitze durchzischen ihren Horizont in der Sommerzeit, und der Sturm wütet in ihrer Tag- und Nachtgleiche. Wie manche Menschen sah ich, den kurzen Tagen des Winters gleich: ihre Sonne ging spät auf, und früh unter, sie war in Wolken und Nebel gehüllt, und die Nacht der Vergessenheit deckt ihr Grab.

Wir saßen schweigend neben einander. Unsere Blicke irrten in der schönen Landschaft umher. Bei den dunkelgrünen Gebüschen, aus welchen weiße Kirchthürme und falbe Strohdächer hervorragten, verweilten sie länger. Perlen, vom nächtlichen Thau gebildet, hingen

an den aufsprießenden Ähren des Weizens, und träufelten langsam von den Weidenblättern herab. Eine Glorie, wie sie die Heiligen umstrahlt, flimmerte auch um unsere unheiligen Schatten in dem wogenden Kornfelde. In meiner Brust entstanden so manche wehmüthige Gefühle, die mich in die Vergangenheit versetzten. Ich war nicht hier, ich war dort in dem Blüthenkelche der zerpflückten Lilie, die als Klatschrose durch die Kunst der Palingenesie aus dem fein geschliffenen Glase wieder hervorstieg.

Wir waren so allein in der Natur. Kein Säemann streute mehr den Samen aus. Er hatte ihn hoffnungsvoll dem mütterlichen Schoße der Erde anvertraut, und sie belohnte sein Zutrauen mit den üppigsten Halmen. Ein Postknecht, seinen dürren Gaul mit Händen und Füßen hämmernd, begegnete uns. „Der König kömmt nicht!" rief er uns zu, vor dem Wagen vorüberstolpernd.

Unsere Zungen wurden nun gelöst; aber

nur einzelne Worte wie bei den Papageyen und Elstern kamen zum Vorschein. An so manche Verläugnungen und vereitelte Hoffnungen gewöhnt, machte die Nachricht des Postillons, die er uns so dienstfertig mittheilte, weil er vielleicht noch niemals eine so große Mähr zu verkündigen gehabt hatte, weiter keine unangenehmen Eindrücke. Wir scherzten vielmehr darüber, daß wir in den April geschickt worden wären. Wir gehörten auch ohnehin nicht zu denjenigen, die sich ein festes Ziel wählen und sich nicht zu orientiren wissen, wenn es ihnen aus den Augen gerückt wird. Wer so eine Zeitlang auf dem Meere der Welt umhergeschwommen ist, der hat sich in der Geduld geübt. Er geräth nicht in Verzweiflung, wenn er mit seiner Pinasse nicht über das Korallenriff an die Insel gelangen kann, die ihn mit ihren Kokos- und Platanusbäumen freundlich zu sich winkt; er steuert ruhig weiter, weil er weiß, daß er doch endlich eine Bay findet, wo er seine Anker auswerfen kann.

Der Rittmeister hatte seine gute Laune noch nicht wieder. Seine Gedanken irrten umher in den Labyrinthengängen der Vergangenheit. Er traf in diesem Garten, den die Kunst der Natur abstahl, so manches, das ihn mit Wehmuth erfüllte: eine Einsiedlerhütte, wobei er seufzend verweilte, einen luftigen Pavillon, wo er sich den Schweiß von der Stirne trocknete, eine schwankende Brücke, über welche er schüchtern hinschlüpfte, und eine Bauerhütte, die ihm ein leises Lächeln abnöthigte. Oder soll ich die Vergangenheit lieber mit einer Wüstenei vergleichen, wie man sie in Afrika's brennender Zone und jenseit des Nutkasundes findet? Dieses Gemälde wäre zu schrecklich. Wer zurückblickt, der findet doch immer, daß seine Reise durch das Leben einem Spaziergange durch einen lieblichen Park glich; wenn ihm auch eine Natter aus dem Gebüsch entgegenzischte, so schlängelte sie doch wieder in die Brombeerstauden zurück, und die häßliche Kröte eilte wieder unter die schü-

ßende Nessel. Dafür sangen auch Nachtigallen in den blühenden Bäumen, und fleißige Bienen sammelten Honig von dem gelben Krokus. Die Vergangenheit ist ein schönes Gemälde, vor welchem man lange mit Vergnügen verweilt, und auf welchem man unter den tausend Figuren, die darauf enthalten sind, immer die seinige als hervorstechend findet.

Wir hüteten uns wohl, auch nur mit dem leisesten Druck, den verstimmten Clavicord unsers Freundes zu berühren. Die Zeit ist mächtiger, denn die Menschen, und ihr Balsam übertrifft alle Wunderessenzen der Charlatanerie. Sie verschließt mit langsamer aber sichrer Hand die gerissenen Wunden, und die zurückbleibenden Narben sind ehrenvolle Denkmäler des überstandenen Kampfs und des errungenen Siegs. Willst du etwas thun, um den Traurigen zu trösten, so thue es nicht durch die Redekünste der Philosophie und der Moral: dieß ist eben so viel, als dem Hungrigen die köstlichsten Speisen nennen, und ihm

ein Stück Brod verweigern. Hilf ihm lieber den Scheiterhaufen zusammen tragen, von welchem er die Asche seiner zertrümmerten Hoffnungen sammeln will; schütte nicht Wasser hinzu, und zerbrich ihm das Thränengefäß nicht. Laß die Bilder, in Trauerflöre und Sterbekittel gehüllt, immer vor ihm vorüberziehn, und schiebe ihm nicht dafür tanzende Marionetten und fletschende Affenlarven unter; sie verschwinden von selber, und dem Leichenzuge folgt ein Sängerchor, das von dem Trauerliede allmählig in eine Hymne übergeht.

In Tarantola wurde der Rittmeister wieder heitrer. Er befand sich ja unter so guten fröhlichen Menschen. Ich sah der Örter viele auf Erden, aber keiner, wenn ich den einzigen ausnehme, woran meine ganze Seele hangt, grub so tief die Lapidarschrift der Freundschaft und der Dankbarkeit in mein Herz. Ich wünsche einem jeden Pilger ein Haus, wo man sich freut wenn er kömmt, und betrübt wird, wenn er geht. Ich fand dergleichen in Tarantola.

„Vielleicht," hub der Rittmeister bei der Mittagstafel an, „haben Sie, meine Herren, sich auf verschiedene Art mit mir in Gedanken beschäftigt. Ich möchte nicht gern, daß Sie mehr oder weniger von mir urtheilten, als ich werth bin."

Unsere Antwort kann ein jeder leicht errathen; die Regeln der Höflichkeit laufen eben nicht parallel mit den Regeln der Wahrheit.

„Wenn Sie es mir erlauben, so will ich Ihnen ein Bruchstück aus meiner Lebensgeschichte mittheilen," fuhr der Rittmeister fort, „das Ihnen über den gestrigen Vorfall völligen Aufschluß geben wird."

„Es wird jetzt zwei Jahre her seyn, als ich auf einer Spazierreise zu einem Edelmanne, durch jenes kleine Wäldchen kam, das Ihnen von gestern her bekannt ist. Ich war früh ausgeritten, um der Hitze des Tages zu entgehn. Tausend Nachtigallen wetteiferten mit einander, auch nicht das leiseste Lüftchen spielte mit dem jungen Eichenlaube. Ich dachte an

meine Knabenjahre zurück; mein Herz öffnete sich den wehmüthigsten Gefühlen. Ich wähnte mich an die Ufer der Pregel versetzt, in den väterlichen Park. Die Ähnlichkeit zwischen hier und dort wurde immer größer, indem die Phantasie mit geschäftiger Hand die Lücken ausfüllte, und den Gegenständen die schwesterliche Farbe und Gestalt lieh. Ich konnte nicht weiter, ich mußte tiefer in's Gebüsch, um einmal wieder Knabe zu seyn. Ich gab meinem Reitknechte das Pferd, und eilte auf dem Fußsteige fort. Der Abend vor meiner Trennung von einer zärtlichen Mutter und von geliebten Geschwistern, stand wieder vor mir. Ich sagte meinen Lieblingsplätzen, die mir durch kleine Abenteuer denkwürdig geworden waren, Valet! Dort schoß ich das erste Haselhuhn; hier gelang es mir endlich, den schlauen Fuchs zu fangen, der immer früher aufgestanden war als ich, und meine Dohnen ausgelöst hatte. Unter dieser Eiche hätte ich beinahe das Schicksal Absalons gehabt. Mein kleiner Litthauer

ging mit mir durch, und streifte mich an einem Zacken ab. Ich lag bewustlos auf der Erde, und mußte nach Hause getragen werden. In diesen Gebüschen lief ich mit meinen Schwestern und den Kindern des Pfarrers umher, und zog mit selbstgeschnitztem Krückstocke die schlanken Haselstauden herab, und hielt sie so lange fest, bis die Kleinern ihre Körbe und Taschen mit Nüssen gefüllt hatten, die uns in den langen Winterabenden beim Spiel zu Marken dienten. Es war hier Alles so, wie in Lagnitten. Der Fußsteig wurde immer verschlungener, das Gebüsch dichter. Eine sanfte weibliche Stimme, von einem angenehmen Tenor begleitet, ertönte jetzt in einer kleinen Entfernung. Die Sänger kamen näher. Ich erkannte das Lied: es war die treffliche Hymne an die Morgenröthe aus Sophiens Reise von Memel nach Sachsen, die so lange ihren Werth behalten wird, als es Musik und Gesang gibt. Jetzt wurden sie mir sichtbar, ich trat in das Gebüsch, und stand bewegungslos, wie eine

Bildsäule. Ein Mann, auf dessen Scheitel der Winter des Lebens schon einige Schneeflocken hatte fallen lassen, und ein junges Mädchen, reizend wie die Göttinn des Frühlings, gingen langsam vor mir vorüber. Sie bemerkten mich nicht, und ich würde von diesem Begegnen nichts weiter als eine angenehme Erinnerung mit mir genommen haben, wenn es nicht in dem Buche des Schicksals anders verzeichnet gewesen wäre. Ein kleiner Hund, der sich etwas verspätet hatte, eilte seiner Gebieterinn nach; er wurde mich gewahr, und erhob ein schreiendes Gebell, wie es die Hunde zu thun pflegen, wenn sie erschrecken. Die beiden Singenden kehrten sich ängstlich um; ich trat aus dem Gebüsche hervor und näherte mich ihnen; der Alte schien bei dem Anblick meiner Uniform in einige Verlegenheit zu gerathen, das Mädchen zog ihren Strohhut tiefer in's Auge."

„Verzeihen Sie, redete ich sie an, daß ich die unschuldige Veranlassung war, die Sie in Ihrem Gesange störte, und Ihnen so wie mir

den köstlichsten Genuß raubte. Es war mein Lieblingslied, und noch nie hörte ich es schöner. Empfangen Sie dafür meinen verbindlichsten Dank."

„Sie befanden sich vielleicht in einer Stimmung, erwiederte der alte Mann, wo der kunstlose Gesang mehr Reiz für Sie haben mußte, als eine Bravourarie von Madam Mara, und in diesem Falle müssen Sie der freundlichen Natur Ihren Dank abstatten."

„Nicht auch ihren Verehrern und Freunden? sagte ich schmeichelnd."

„Dann muß ich Ihnen dieses Kompliment zurückgeben, antwortete der Alte: wer die Natur liebt, und ihrem sanften Winke folgt, der gehört ihr an."

„Möchten Sie doch überzeugt seyn, fuhr ich fort, daß Sie jetzt kein Kompliment, sondern reine Wahrheit gesagt haben. Kann nicht auch unter diesem Rocke ein fühlendes Herz schlagen?"

„O warum nicht, erwiederte der Alte,

der

der liebenswürdige Sänger des Frühlings war ja auch Soldat."

„Sie hegen also doch keine Vorurtheile gegen unsern Stand? sagte ich."

„Vorurtheile? versetzte der Alte, die hege ich gegen keinen einzigen; ja was noch mehr ist, ich liebe Ihren Stand. Die Dichter pflegen zu sagen, wenn ihre schöne Zeit vorüber ist: auch ich war in Arkadien; ich kann dagegen sagen: auch ich war einst in Sparta!"

„Gewiß, Sie waren einst Feldprediger! rief ich, und trat dem ehrwürdigen Alten näher."

„In meiner schönen Zeit, erwiederte er, ich erinnere mich ihrer mit Freude und — Schmerz!"

„Ich wünschte, das letztere Wort nicht von Ihnen gehört zu haben, sagte ich."

„Warum nicht, antwortete er freundlich. Beide wohnen ja so nahe bei einander, wie in einer Patriarchenfamilie Brüder und Schwestern."

„Ich hoffe nicht, fuhr ich fort, daß die Ursache Ihres Schmerzes in Ihren Verhältnissen lag?“

„Der Alte lächelte und schwieg. Ich fragte ihn, bei welchem Regimente er gestanden hätte? er nannte es mir; ich erschrack.“

„Wie lange sind Sie davon entfernt? fragte ich hastig.“

„Gerade acht und zwanzig Jahre, antwortete der Alte.“

„Eben so lange wie mein Vater! sagte ich leise und wie mit mir selber sprechend.“

„Ihr Herr Vater? fragte der Alte, und sah mir freundlich forschend in's Auge; darf ich um Ihren Namen bitten?“

„Scherlitz, antwortete ich; mein Vater war Major bei eben dem Regimente, bei welchem Sie standen!“

„Der Major von Scherlitz? rief der Alte; dann sind Sie der Sohn meines besten Freundes, und eines sehr edeln Mannes! O, kommen Sie mit mir, Herr von Scherlitz,

Sie sollen das Bildniß Ihres Vaters sehen, ich bewahre es wie ein Heiligthum. Seit einigen Jahren hat unser Briefwechsel aufgehört, so wie mit der Zeit alles aufhört, und das Alter immer einsamer und isolirter wird. Er lebt doch noch?"

„In den Herzen der Seinigen! erwiederte ich."

„Und auch hier!" rief der gute Alte tief gerührt auf sein Herz zeigend. „Diese Thräne, Herr von Scherlitz, sey Ihnen Zeuge, wie sehr ich Ihren Vater liebte. Auch dieser Freund ist mir also vorangegangen! Ach, wie viele, viele hoffe ich dort wieder zu finden! Glauben Sie mir, Herr von Scherlitz, das Hinübergehen unserer Freunde in die Ewigkeit, macht uns gegen dieses Leben gleichgültig; wir sehnen uns auch dahin, wo sie sind. Einst in meiner Jugendkraft hegte ich oft den Wunsch, meine Tage über die Gränzen der Möglichkeit hinausgesetzt zu sehen; aber jetzt finde ich diesen Wunsch eben so thöricht, wie

so manche andere, die die Blüthen unserer Jugend mit giftigem Mehlthau überziehen, und den Verstand belagern, wie ein Eroberungssüchtiger Feind die Gränzfestungen des nachbarlichen Landes."

„Ich mußte den alten Werner, so hieß der Prediger, nach Hause begleiten; ich that es gern. Die mich erwartende Gesellschaft in Soldingen war mir nicht so anziehend, wie diese. Ich mußte so viel von Preußen erzählen. Der alte Werner sprach und dachte von diesem Lande mit so hoher Schwärmerei, daß auch ich davon in Feuer gesetzt wurde, und jetzt lebhafter denn jemals die Schmerzen des Heimwehs empfand."

„Der alte Werner lebte seit einigen Jahren im Wittwerstande. Von fünf Kindern war ihm nur das jüngste übrig geblieben, eine Tochter, damals achtzehn Jahr alt. Elise war es, die Sie gestern sahen, aber sie ist das nicht mehr, was sie einst war. Die frische Jugendblüthe ist verwelkt, und die Freu-

den eines reinen Herzens sind dahin. Ich fürchte, daß der Gram ihr schönes Daseyn bald zerstören wird, und — doch — es ist vorbei! . . .

„Und was vorbei ist, das ist nicht mehr zu ändern!“ sagte der Baron.

Ich kann wohl sagen, daß mir dieser Gemeinspruch, ob er gleich die unumstößlichste Wahrheit enthält, jetzt so unangenehm war, als wenn bei einer rührenden Scene jemand gähnt, oder wohl gar aus Possenreißerei ein schiefes Maul macht. Ich konnte auch nicht umhin, dem Baron darüber meinen Unwillen zu erkennen zu geben.

„Du möchtest vielleicht gern die Liebes- und Leidensgeschichte unsers armen Freundes hören,“ erwiederte der Baron, „so wie man gern Werthers Leiden und Freuden liest, um sich daran zu ergötzen.“

— Wenn ich nicht überzeugt wäre, lieber Menthin, sagte ich, daß Deine Zunge oft etwas spricht, wovon das Herz nichts

weiß, so müßte ich dieses eben so sehr wie jene fürchten.

„Und warum wolltest Du die Wunden wieder bluten sehen," antwortete der Baron, „die bereits vernarbt sind?"

— Ach, ich zweifle sehr, sagte ich, daß sie es sind, und dann ist es besser, sie wieder bluten zu lassen, um sie desto sichrer zu heilen!

„Sie haben Recht," fiel der Doktor ein; „aber einen Bekümmerten nöthigen, seine Leiden zu erzählen, heißt einen Virtuosen zwingen zu spielen, wenn er nicht dazu aufgelegt ist."

Ich schwieg, nicht weil ich überzeugt war, sondern weil ich nicht etwas verlangen mochte, was mir doch zu Theil werden würde: denn der Unglückliche mag eben so gern den Bitterkelch seiner Leiden umherreichen, wie der Glückliche die Nektarschale seiner Freuden; und es thut ihnen wehe, wenn man sie gleichgültig ausschlägt, aber wohl, wenn man sie um einen Trunk daraus bittet. Man kann zuwei-

len allzu diskret seyn, zumal gegen solche Menschen, die sich nicht in ihrer Schale wie eine Auster verschließen, sondern mit ihren Fühlhörnern überall umhertasten, ob sie keinen Gegenstand finden, der sie freundlich aufnimmt.

Meine Hoffnung täuschte mich nicht: der Rittmeister schloß mir sein ganzes Herz auf; es geschah an dem Ufer des Flusses, der bei Tarantola vorüberströmt. Der Baron und der Doktor hatten sich in das benachbarte Gehölz begeben, wohin fröhliche Menschenstimmen sie lockten.

„Sie können leicht denken," fuhr der Rittmeister fort, nachdem ich ihm den entfallenen Faden seiner Geschichte wieder dargereicht hatte, „daß seit jenem merkwürdigen Tage, das Wernersche Haus der Inbegriff meines ganzen Glücks und das Ziel meiner Wünsche war. Ich fühlte mich nirgends so heimisch wie dort; und wenn ich nur eine Woche nicht da war, so überfiel mich eine Unruhe, als wenn

ich einen Mord auf meinem Gewissen gehabt hätte. Ich wurde immer freudig empfangen, und fast jedesmal fand ich den alten Werner, und zuweilen auch seine Tochter, vor dem Eingange in das romantische Wäldchen, meiner wartend. Elisens Wangen färbten sich dann höher, und ihre Schritte wurden eilender, wenn ich daher gesprengt kam. Sie streichelte meinen Engländer, und schalt mich einen wilden Menschen, wenn er von Schweiß triefte. Unsere Herzen waren von dem ersten Augenblick an in einander verschmolzen; aber es währte noch lange, ehe wir unsere Empfindungen in Worte kleideten. Mich dünkt, sobald das Geständniß: ich liebe Dich! den Lippen entschlüpft ist, dann geräth unsere Sinnlichkeit in Flammen, und die Ruhe ist dahin! Ich liebte Elisen, weil sie die Tochter der Natur war; ich bemerkte nicht einmal ihre Schönheit. Wenn ich sie mit der Flöte auf ihrer Harfe begleitete, so hätte man uns für ein trautes Geschwisterpaar halten kön-

nen, das durch die Bande der Natur und der Gewohnheit mit einander verknüpft ist. Es lag selbst so manches in unsern Temperamenten und Grundsätzen, das die völligste Übereinstimmung hinderte, wiewohl ich dafür halte, daß der Ausdruck: gleichgeschaffene Seelen, mehr ein Bild der Dichtung als der Wirklichkeit ist, und daß solches dem häuslichen Glücke nur eine sehr schwache Garantie leistet. Elise kannte die Welt und die Menschen nicht aus Romanen, auch sehr wenig aus dem Umgang mit ihnen; aber es fehlte ihr darum nicht an Bildung, nur hatte sie einen kleinen Anstrich von Frömmelei, die von der einförmigen und religiösen Erziehung, die sie genossen hatte, herrührte. Ich hingegen war, so wie ich es noch bin, wild, und wog meine Worte nicht immer mit dem Apothekergewicht. Wir geriethen darüber zuweilen in kleine Zwiste; aber sie dauerten nicht lange, und spannen die feinen unsichtbaren Fäden, die unsere Herzen immer mehr und mehr umschlungen.

„Einst brachte ich Elisen, Lafontaine's Erzählungen. Der alte Werner schüttelte den Kopf: denn er hatte alle Romane, außer Gellerts schwedische Gräfinn, und Hermes Sophie in den Bann gethan. Ich bat ihn, nur das Leben eines armen Landpredigers zu lesen, unstreitig das beste Familiengemälde, was Lafontaine entwarf. Er las es, und nun wurde dieser Dichter eben so sein Liebling, wie Timotheus Hermes und Fürchtegott Gellert. Vielleicht war ihnen die Bebenrothsche Familie wegen einiger Ähnlichkeiten interessant geworden: denn die Heldinn des Romans hieß ja auch Elisabeth, und ich war ein Edelmann. Diese Vergleichung war mir anfänglich nicht günstig; ich bemerkte einige Zurückhaltung bei dem Vater und der Tochter, und in eben dem Maße, wie ich zutraulicher wurde, um auch ihr Zutrauen wieder zu gewinnen, in eben dem Maße wurden sie höflicher und kälter!"

„Eines Tages fügte es sich, als ich nach

Amleben kam, daß der alte Werner nicht zu Hause war. Noch niemals hatte ich Elisen allein gefunden, und auch nicht von Liebe mit ihr gesprochen. Ich betrachtete sie überhaupt nur als eine Freundinn, wenigstens war meine Neigung für sie noch ganz von aller Sinnlichkeit rein. Dieß wird Ihnen, bei meinem Temperamente und nach den lockern Grundsätzen meines Standes, fast unglaublich scheinen, aber ich versichere Sie, daß es wirklich der Fall war. Es kam aber gewiß daher, weil ich noch keine Reizung gehabt hatte: denn Elise wußte so wenig von Koketterie, wie eine Theaterprinzessinn von Natur. Elise war heute ungewöhnlich nachdenkend, und schien etwas auf dem Herzen zu haben, das ihre Heiterkeit niederhielt; ich war desto aufgeräumter, und voller Lebenslust. Sie allein zu finden vermehrte noch meine Fröhlichkeit, und es schlichen sich unvermerkt Gedanken und Vorstellungen in meine Seele, die mein Blut in die heftigste Wallung setzten. Ich

hatte Elisen noch nie mit den Augen der Lüsternheit betrachtet; jetzt hafteten meine Blicke mit namenlosem Wohlgefallen auf ihr. Ihre Reize entwickelten sich immer mehr, je länger ich sie betrachtete, und die zärtliche Freundschaft, die ich bisher für sie empfunden hatte, ging in die heißeste Liebe über.“

„Elise war zu unbefangen, um meinen gereizten Zustand zu merken. Vertraulich, wie immer, saß sie neben mir auf dem Sopha, und erzählte mir die kleinen Ereignisse, die während meiner kurzen Abwesenheit vorgefallen waren. Ich schmiegte mich immer inniger an sie; meine Hand ruhte in der ihrigen. Ihr blaues Auge lächelte sanft zu mir herüber. „Mein Vater hat über Elisabeths Schicksal Thränen vergossen, sagte sie, und auch ich habe es; die arme Elisabeth! Ich würde einem solchen Kummer erliegen, sagte mein Vater, und ich ertrüge ihn auch nicht!“

„Können Sie auch jemals in ein ähnliches Verhältniß gerathen? erwiederte ich, in-

dem ich meinen Arm um ihren Nacken schlang, und einen heißen Kuß auf ihre Lippen drückte."

„Das wohl nicht, sagte Elise, und blickte erröthend vor sich nieder."

„Laß mich Deinen Pahlen seyn, liebe Elise! fuhr ich mit zitternder Stimme fort. Ich bin unabhängig und reich genug, um das Grab der Liebe, den Mangel, nicht fürchten zu dürfen. Elise, sey mein!"

„Herr v. Scherlitz, antwortete Elise, indem sie sich meinem Arm entwand, Sie vergessen, daß Sie ein Edelmann sind, und ich nur eine arme Pfarrerstochter bin! Nie, nie werde ich eine Elisabeth Bebenroth werden!"

„Und Du bist es schon! Du bist mein! rief ich: und keine menschliche Macht soll mir Dich nehmen. Wir leben nicht mehr in den Zeiten, wo Mißheirathen zu den Verbrechen gehören. Ich kenne so viele, und es sind die glücklichsten Ehen geworden."

„Elise setzte mir noch so manche Gründe

entgegen; aber ich widerlegte sie leicht. Ihre längst im Herzen verschlossene Liebe zu mir brach jetzt unaufhaltsam hervor, sie warf sich in meine Arme, und lispelte: Ich bin Dein!"

„Wir hielten uns einige köstliche Momente innig umschlungen. Der Engel der Unschuld wich immer weiter von uns, er war im Begriff zu verschwinden, als die Ankunft eines Fremden ihn wieder zurückbrachte. Der Prediger, der uns unter seinem Nußbaume so freundlich bewirthete, trat herein. Ich hätte ihn gern aus der Thüre geworfen; aber als sich meine in den höchsten Aufruhr gesetzten Lebensgeister wieder besänftigt hatten, da vergalt ich ihm die erste trotzige Aufnahme mit der unverstelltesten Herzlichkeit. Elise war ganz Freude und Lustigkeit. Dieß war die Wirkung eines reinen, schuldlosen Herzens. Ich konnte sie nicht ansehen ohne die heftigste Bewegung. Ich hatte aus der üppigen Fülle ihrer jugendlichen Reize einen betäubenden Sin-

nenrausch geschlürft. Ich konnte keines andern Gedankens, keiner andern Vorstellung mächtig werden, als wie ich mich des Besitzes dieser Reize, dem Schneckengange der Zeit zum Trotz, versichern möchte.

„Der alte Werner kam nach Verlauf einer Stunde nach Hause. Ich war zu ungeduldig, als daß ich ihm länger hätte verschweigen können, was mir auf dem Herzen lag. Ich hielt um seine Tochter an. Der alte Prediger aus Ruhdorf war noch gegenwärtig. Sie geriethen beide in Erstaunen. Werner schien seinen Freund mit den Augen zu fragen, was er thun sollte, und dieser wieder ihn, was er thun würde. Ich ließ ihn nicht zu Worte kommen, sondern widerlegte seine muthmaßlichen Einwendungen im voraus. Sein Herz sprach für mich; er nannte mich mit Thränen der Freude seinen Sohn!"

„Meine Tochter, sagte er, ist keine arme Elisabeth Bebenroth; von Seiten des königlichen Befehls, daß kein Subalternoffi-

zier heirathen soll, wenn er nicht 600 Rthlr. Einkünfte nachzuweisen hat, steht Ihnen nichts im Wege, wenn Sie auch nur Ihre bloße Gage haben.“

„Ich muß gestehen, daß mir diese Nachricht nicht gleichgültig war, obgleich ich selber doppelt, ja dreifach so viel hatte; aber ich glaubte nun um so leichter die Einwilligung meines mütterlichen Oheims, des Kommandeurs unsers Regiments, von dem gewissermaßen mein Schicksal abhing, zu erhalten. Ich entdeckte mich ihm am folgenden Morgen, und wandte meine ganze Beredsamkeit an, um ihn zu überzeugen, daß unter solchen Umständen, eine Mißheirath, eine sehr verständige Wahl sey.“

„Daraus kann nichts werden, Ferdinand: antwortete mein Oheim. Ich habe wider den Stand des Mädchens nichts; über dergleichen Vorurtheile bin ich hinweg, und ich halte denjenigen, der eine Hochwohlgeborne einer bloß Wohlgebornen vorzieht, um

seine

seine Nachkommen, stifts = und ritterfähig zu erhalten, für einen eben so großen Thoren, als einen Geizigen, der deswegen darbt, damit seine Erben desto besser schwelgen können; aber wie gesagt, es kann nichts daraus werden. Ich habe Dich versagt, und Du wirst mich nicht in die Verlegenheit setzen, mein Wort brechen zu müssen.

„Aber bester Oheim, sagte ich, wie können Sie so über mich verfügen! Mein Herz gehört mir; und wenn ich Ihnen auch in einer jeden andern Sache als meinen zweiten Vater und meinen Befehlshaber gehorchen muß und gern gehorchen werde, so verzeihen Sie es mir, wenn ich in diesem Stücke Ihrem Befehle ungehorsam bin."

„Ich will auch über Dein Herz nicht befehlen, versetzte mein Oheim, aber über Deine Person: Du gehst mit dem General zum Manöver, und kömmst als sein Eidam zurück."

„Sie werden vielleicht vermuthen, Herr von Selbiger, daß mich diese Nachricht

wie ein Blitzstrahl hätte zu Boden werfen müssen; aber nein! sie setzte mich nicht in die geringste Bestürzung, sondern aufrichtig gestanden, sie war mir mehr angenehm als zuwider. Die Eitelkeit war daran Schuld. Oft schon hatte ich den Wunsch gehegt, der Eidam des Generals werden zu können, aber ich hielt ihn für zu kühn: denn Pauline von Bellamo durfte auf ein weit glänzenderes Glück rechnen, weil sie selber die glänzendsten Eigenschaften besaß. Gute, sanfte Elise! Dein holdes Bild wich schüchtern zurück, sobald diese Göttergestalt auftrat. Du winktest mir freundlich; ich wollte zu Dir hineilen, aber Pauline vertrat mir den Weg, Du verschwandest."

Ich überlegte meinen Zustand, als ich allein war. Für Elisen entschied mein Herz, für Paulinen mein Verstand, nämlich wie ihn ein junger, eitler Mensch haben kann, der zwar das häusliche Glück aus Romanen kennt, aber es so macht, wie gewisse Menschen, die die

vortreflichste Moral lehren, und selber keine Moralität haben. Ein unschuldiges, blödes Landmädchen, das ich erst für die feinen Zirkel bilden mußte, und eine Baroninn, die in jeder Gesellschaft den ersten Platz behaupten konnte; ein ehrwürdiger Geistlicher und eine Exzellenz, begannen in meiner Seele den heftigsten Kampf. Die Liebe stritt mit der Eitelkeit, das angeborne Vorurtheil mit der Vernunft. Die einst gehegten geheimen Wünsche traten hervor wie Hülfstruppen, und die Liebe und die Vernunft verloren das Feld.

Ich sah Paulinen noch an demselben Tage. Ich stellte Vergleichungen an. Elise erhielt auf einige Momente das Übergewicht. Ihr holdes Bild, ihre üppigen Reize schwebten noch mit zu frischen Farben vor meiner erhitzten Phantasie; der Sinnenrausch war noch nicht vorüber. Ich hatte mich bisher Paulinen nur genähert, wie einer Fürstinn, die uns mit einem einzigen Blicke zermalmen kann. Ich hatte in ihren Augen noch niemals jene sanf-

ten einladenden Winke gefunden, die uns kühner machen. Jetzt war das alles ganz anders: ich glaubte Liebe, heiße glühende Liebe darin zu lesen. Ich betrachtete sie als die vom Schicksal für mich Erkohrne. Ich sah mich beneidet, fühlte mich auf eine Höhe versetzt, die der Fürstengröße ähnlich war; ich entschied!

„Wenige Tage darauf reiste ich mit dem General zum Manövre. Seine Gemahlinn und Tochter waren vorangegangen. Wir vereinigten uns wieder in der Residenz. Vier Wochen verstrichen unter fröhlichen Festen. Der General behandelte mich wie seinen Sohn; ich war überall der Gegenstand des Neides. Pauline erhielt von allen Seiten die schmeichelhaftesten Huldigungen; sie nahm sie mit einer königlichen Würde an; ich zitterte vor Freuden, daß ich der Günstling dieser Göttinn sey. Aber ich hatte keine Ursache, auf diese Gunst stolz zu seyn, sie wurde mir nie öffentlich zu Theil; nur in den kurzen Momenten unsers Alleinseyns erhielt ich einige flüchtige Beweise

ihrer Zuneigung. Das genügte mir nicht; mein Herz verlangte mehr, es hatte bei Elisen mehr gefunden; ich wurde ungeduldig, mißtrauisch, mürrisch. Pauline schien es kaum zu bemerken; dieß verdroß mich noch mehr, ich wurde bitter. Ich stand im Begriff, die Kette zu zerbrechen, die der Stolz und die Sinnlichkeit um mich gelegt hatten. Elise trat wieder aus dem Hinterhalte hervor, in welchen sie zurückgescheucht war. Ich wurde kälter, ich folgte Paulinen nicht mehr als ihr Schatten, ich dachte mit Freuden an die Stunde des Aufbruchs aus der Residenz, und unmittelbar an sie knüpfte sich die Stunde der Wiedervereinigung mit Elisen."

„Unterdessen hatte mein Oheim in der Garnison bekannt gemacht, daß ich mit der Baronesse von Bellamo versprochen sey. Es war eine sehr merkwürdige große Neuigkeit für eine so kleine Stadt. Auch nach Amleben gelangte sie sehr bald. Der alte Werner, wie ich nachher erfuhr, empfing sie mit

stolzer Kälte, aber desto gebeugter war sein Herz. Elise lachte höhnisch, aber es war das Lachen der Verzweiflung und des Wahnsinns. So unmittelbar auf ein erhaltenes Jawort eine andere Verbindung eingehen zu können, mußte mich allerdings als einen sehr leichtsinnigen, schlechten Menschen darstellen. Ach, lieber Selbiger! ich war es auch wirklich, ich bin es vielleicht noch!"

„Auch die besten Herzen sinnen auf Rache, wenn sie tief gekränkt wurden; sie nennen sie Gerechtigkeit, wie die Opferpriester vergossenes Blut Versöhnung! Werner und Elise wollten zeigen, daß ihr Verlust Gewinn genannt werden könnte. Ein reicher Oberamtmann, nicht mehr in den Apriltagen des Lebens, wo sich die Witterung mit jeder Stunde ändert, hatte schon einige Male um Elisen geworben, aber keine günstige Aufnahme gefunden. Sie empfand nichts für ihn, und ihr Vater drängte sie nicht; zuletzt stand ich ihm im Wege. Jetzt wurde er von Werners

Freunden, ich weiß nicht, ob durch seine Veranstaltung oder aus unzeitiger Dienstfertigkeit, die oftmals so viel Unheil anrichtet, aufgemuntert, seine Anträge zu erneuern. Die Parthie war zu gut, als daß ihn eine gewisse Zartheit des Gefühls hätte davon zurückhalten können. Er kam wieder, und Elise war sein!"

„Ich hatte in der Residenz fast gänzlich mit Paulinen gebrochen. Der alte General suchte zwar das Mißverständniß zu heben, aber ich merkte es wohl, daß es ihm kein rechter Ernst sey. Pauline hatte wichtige Eroberungen gemacht. Der General glaubte nur wählen zu dürfen, und der Geringste von den Anbetern seiner Tochter sey doch immer noch wichtiger als ich. Nicht so dachte die Mutter. Sie war mir gänzlich zugethan, und überhaupt eine Frau von den liebenswürdigsten Eigenschaften des Herzens, nur etwas beschränkt an Verstand. Ihre Tochter liebte sie mit der höchsten Schwärmerei, und hielt sie für das Ideal

der weiblichen Vollkommenheit. Pauline kannte ihre Schwäche; aber ich muß zu ihrer Ehre gestehen, sie mißbrauchte sie nicht. Pauline war nicht schlecht; sie war nur eitel, und der Weihrauch, der sie überall umduftete, hatte sie betäubt."

„Jetzt, da mich Pauline im Begriff sah, mich ihrer goldnen Schlingen zu entwinden, kirrte sie mich durch süße Freundlichkeit wieder an sich, und auch in Gesellschaften ließ sie mich nun nicht mehr die Rolle spielen, die mir erst nach empfangenen priesterlichen Seegen gebührt hätte; aber ich war scheu geworden, und mein Herz hatte eine zu schmerzhafte Wunde erhalten. Nichts kann ein lebhaftes Temperament mehr aufbringen, als Geringschätzung und Kälte, da, wo man das Gegentheil davon erwarten und mit Recht verlangen kann. Ich glaubte Paulinens Liebkosungen aus dem rechten Gesichtspunkte zu fassen. Sie wollte mich nicht ganz aufgeben, um nachher nicht allein dazustehen: denn sie war

nur immer noch eine Blume, deren Schönheit jedermann bewundert, sich an ihrem süßen Duft erquickt, und auch wohl die Hand ausstreckt, sie zu brechen, aber gar nicht die Miene macht, sie in seinen Garten zu verpflanzen. Vielleicht lag die Ursache davon in den häuslichen Umständen des Generals, die nicht die besten waren: denn er lebte auf einen glänzenden Fuß, und hatte kein eigenes Vermögen. Mir war dieß bisher noch kein Stein des Anstoßes gewesen; denn ich liebe das Geld nicht, als nur in so fern es ein Mittel ist, seinen Zweck zu erreichen, und sich in Unabhängigkeit zu erhalten. Aber jetzt regte sich mein Ehrgeiz: ich hielt mich nun auch für zu gut, dasjenige mit kriechender Dankbarkeit annehmen zu müssen, was Andern so wohlfeilen Kaufs angeboten, und — von ihnen ausgeschlagen wurde. Dazu kam noch, daß ich in der Residenz in den weiblichen Zirkeln eben so viel galt, wie Pauline in den männlichen. Der Verlobte eines Mädchens, deren Name

überall genannt wird, hat überhaupt etwas Pikantes; und die dem schönen Geschlechte eigene Neugierde und Eitelkeit macht ihn zu einem Gegenstande, der es allenfalls der Mühe werth ist, ihn näher kennen zu lernen. Ich machte eben so glänzende Eroberungen wie Pauline, und es lag nur an mir, mich in den Besitz der schönsten Festung zu setzen, da mir die Schlüssel zu den Thoren so bereitwillig entgegen gebracht wurden. Pauline konnte sich dessen nicht rühmen: man berannte sie zwar wie eine Fortereſſe, die am Wege liegt, aber man verließ sie wieder, weil man die Besatzung für zu kostbar hielt. Pauline ließ gar keine Eifersucht blicken. Dieß galt mir für das sprechendste Zeugniß ihrer wenigen Liebe zu mir: denn wie sollte sich ein Provinzialmädchen schon dergestalt in den hohen Ton eingebürgert haben, daß sie die natürlichsten Empfindungen verläugnen und da gleichgültig bleiben könnte, wo die kälteste und standhafteste ihres Geschlechts in Feuer

geräth und wankt? oder sie muß zu dem Mendikantenorden der stumpfsten Fühllosigkeit, oder zu der Elftausendjungfrauen = Schwesterschaft, die nun freilich nicht eifersüchtig seyn kann, weil sie in Pausch und Bogen verehrt wird, gehören. Es war indessen nicht kalte Gleichgültigkeit gegen mich, sondern Flatterhaftigkeit, und wenn ich's beim rechten Namen nennen soll, Affektation — verunglückte Kopie von den Originalen, die sie in der großen Welt fand. Dieß erhellte deutlich daraus, daß sie ihre Rolle antizipirte, und als Braut that, was sie nur als Frau hätte thun sollen.

Einst waren wir beim Grafen von ..... zum Ball. Die schönste Welt unter der schönen war hier beisammen. Pauline galt hier, nicht allein nach ihrem wahren Werthe, sondern auch wegen des Reizes der Neuheit, so wie man ein fremdes Goldstück unter den Landesmünzen hervorsucht, um es umher zu zeigen. Aller Augen waren auf sie gerichtet.

Faunenblicke der Lüsternheit und Basilisken-stralen des Neides. Sie vereinigten sich mit ihren eigenen Stralen in dem Spiegel ihrer Schönheit, und setzten Alles in Flammen, was ihr Brennpunkt berührte. Es erregte Aufsehen, daß sie überall ihr Glas hinhielt, und die Matronen, alte und junge, machten so ihre eigenen Bemerkungen darüber. Ich achtete wenig darauf; denn Pauline war mir nun schon gleichgültig.

Der Graf eröffnete mit ihr den Ball, ich folgte mit der Gräfinn; und so wie er fast den ganzen Abend mit jener tanzte, so war auch diese fast ausschließend meine Tänzerinn. Der Graf und die Gräfinn von ..... galten damals für das schönste Paar in der Residenz. Jetzt vielleicht nicht mehr: denn in diesem Stücke muß man nach dem Antidiluvianischen Kalender rechnen, der sehr kurz ist, und beinahe so viele Jahre enthält, wie der unsrige, Monate. Es ist wahr, ich sah nie ein schöneres Paar! Der Belvederische Apoll

und die Medizeische Venus schienen sich mit einander vermählt zu haben.

„Armer Damöt! flisterte mir die Gräfinn zu, indem ich, wie die Ulme von der Rebe umschlungen, mit ihr in einem langsamen Walzer den Saal umkreiste, ... Ihre Phillis wird Ihnen ungetreu! ... So nehm' ich Chloen wieder! antwortete ich, und drückte das göttliche Weib inniger an mich. Wir sprachen nicht mehr, aber wir verständigten uns durch die Pasigraphie der Liebe. Ich gerieth in Feuer, wie an jenem Tage, wo ich in der höchsten Leidenschaft handelte als Mensch, und nachher that, was ich als Mann für schuldig hielt. Die schöne Scene lag wieder mit ihren Titianschen Farben vor mir. Ich achtete auf nichts mehr, was um und neben mir vorging; ich war wie in Nacht gehüllt. Die Gräfinn entfernte sich; ich sah nur sie, wie der Schiffer den leuchtenden Pharus, der ihm den Hafen andeutet; alles übrige waren für mich schwarze Meereswogen, de-

ren dumpfes Geräusch in einander fließt, und keinen deutlichen Ton, noch weniger einen verständlichen Accord von sich gibt. Meine Augen, vom Kerzenschimmer und von der Gluth in mir geblendet, waren wie verschlossen; aber sie thaten sich wieder auf, so wie sich der Augapfel des Kakerlaken erweitert, wenn die Tageshelle in sanfte Dämmerung verschmilzt. O, Herr v. Selbiger! es gibt Augenblicke im menschlichen Leben, die ein ganzes Jahr aufwiegen; sie sind so reich an Erinnerung, und Freude und Schmerz fließen darin zusammen, wie zwei kleine Thautropfen auf einem Rosenblatte!"

„Das Bewußtseyn einer begangenen Schuld gebiert Beschämung und Furcht; aber die kleinen Wechselbälge wachsen schnell heran, und verändern ihre Gestalt, wie die Mädchen in der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche ihres Lebens. Die Beschämung wird Frechheit und die Furcht — Trotz, und an beide schließt sich ein lockerer Gesell, wie an die Kinder ein leichtfertiger Spielkamerad — der Argwohn! —

Ich hielt Paulinen für eben so schuldig, wie mich, ohne weitere Anzeigen zu haben, als die verrätherische Stimme in mir, und den Schein!"

„Die ungerechtesten Richter sind gemeiniglich am strengsten, und betrachten einen Missethäter, wie die alten Hebräer den Versöhnungsbock, auf dessen Kopf der Hohepriester alle Sünden legte, und ihn damit sterben ließ. Selten fällt das Urtheil über einen armen Sünder milder aus, wenn man sich eines ähnlichen Verbrechens schuldig weiß: denn sonst würden sehr wenig Diebe gehängt oder nach Botany-Bay geschickt werden. Die Männer erlauben sich Alles, den Weibern nichts, und diese gebrauchen Repressalien. Wir sprechen zwar viel von Toleranz; aber mich dünkt, wir beweisen sie nur in der Religion, (ich rede jetzt von vornehmen Leuten) aus der wir uns nichts machen, weil sie uns wenig gibt und viel verspricht, und bei dem kurzen Uferaasleben, dessen wir uns zu erfreuen haben, halten wir es

lieber mit dem haben als mit dem hätten. Ich glaube, wenn die beiden Brüder, die sich einst auf Leben und Tod schlugen, darum, daß der eine wünschte, eine Wiese zu haben, so groß wie der Himmel, und der andere so viel Vieh wie Sterne, und jener es nicht zugeben wollte, daß dieser seine Ochsen auf seine Weide triebe, toleranter gewesen wären, wenn sie beides gehabt hätten."

„Ich weiß nicht, Herr v. Selbiger, ob Sie mich verstehen; ich spreche aber jetzt von den Leuten aus der großen Welt, die so ihre eigene Moral haben, und nur vier Wochen lang vergessen, daß sie für die Gesellschaft da sind; und diese vier Wochen sind, wie die Hundstagsferien bei den Gelehrten und Geschäftsmännern, sehr gefährlich, weil sie während derselben aus ihrer Bahn ekklipsiren, und wie ein Komet Zerstörung drohen, wenn sie mit ihrem Schweif einem andern Planeten zu nahe kommen."

„Einige Tropfen Laudanum machen den

Schwächling auf einige Momente excentrisch, und man liebt die excentrischen Menschen, weil sie Unterhaltung gewähren. Darum wird so oft die Verzweiflung für Fröhlichkeit, und der Schwerttanz des Pyrrhus für die Wirkung eines vergnügten Herzens gehalten, zumal auf Bällen und in glänzenden Gesellschaften, wo ein jeder sein Auge mit einem Streifchen Flor bedeckt, um maskirt zu erscheinen. Dem Scharfblickenden entgeht indessen die Wahrheit nicht: er findet sie in dem glühenden Auge, in den zuckenden Nerven, in der bebenden Stimme; aber er schweigt und entfernt sich von dem Rasenden, wie von einem Matrosen, der von der Spanischen Küste kömmt, und keine Quarantäne gehalten hat."

„Meine Tollheit (die Eifersucht war es, die mich in Wuth setzte, und ich hatte doch so wenig Ursache dazu) verscheuchte die Grazie des Tanzes, und doch bewunderte man mich, und strebte mir nach. Die Tanzwuth ist ansteckend wie die Hundswuth, und man sollte jenen

die davon befallen sind, eine Sehne aus dem Schenkel nehmen, wie man sonst den Hunden eine Nerve von der Zunge löste. Ich erwiederte alles, was man mir Schmeichelhaftes sagte, mit Bitterkeit; man nahm es für Laune und Witz. Die Generalinn drohte mir freundlich mit dem Finger. Ich erwiederte höhnisch darauf: Bedanke mich Großmütterchen! und flog mit der spöttisch lachenden Gräfinn dahin!"

„Jetzt da ich mich von Paulinen loszureißen für pflichtmäßig hielt, fühlte ich, wie fest sie mich schon mit ihren Polypenarmen umschlungen hatte. Ihre Reize hatten sich um meine Sinnlichkeit gelagert, wie ein Bienenschwarm um seinen Weiser."

„Ich kann es nun begreifen, warum so mancher die ihm erwiesene Untreue vergißt und vergibt. Wir achten eine Sache nicht, wenn sie niemand weiter begehrt, und uns den Besitz derselben streitig macht. Am allerwenigsten glaube ich, kann man sein Glück

in der Liebe verheimlichen, und trägt oft selber dazu bei, daß man Theilnehmer desselben erhält, so wie man sich nicht wundern darf, daß sich die Fliegen um einen Honigtopf versammeln, wenn man ihn mitten unter sie hinstellt. König Candaulis hat viele Brüder, und man sollte ihn deswegen keinen Narren nennen, um nicht seinen eigenen Namen auszurufen wie der Kukuk!"

„Im Besitz eines Geheimnisses seyn, heißt einen köstlichen Stein bei sich tragen, den man, sobald es die Noth erfordert, zu Gelde machen kann; er verschafft uns durch seinen Werth eine gewisse Kühnheit, die andere Leute, die das kleine winzige Ding, das nur einige Karathe wiegt, nicht sehen, für Karakter halten; und doch ist es so schwer zu tragen, wie ein Granitblock, und man möchte gern überall, wie die Lastträger in den Straßen, schreien: Vorgesehn!"

„Ich konnte nicht umhin, Paulinen so durch die Blume zu verstehen zu geben, daß

ich noch etwas mehr von dem gräflichen Balle wisse, als wie viele Musikanten darauf gespielt hätten. Sie erwiederte nichts darauf, lächelte nicht, und veränderte keine Miene. Jetzt schien sie mir eine ausgelernte Schauspielerinn zu seyn, da sie nicht einmal die Farbe wechselte, wenn ich ihr unter der Maske eines arabischen Mährchens ihre eigene Geschichte erzählte. Wir pflegen dergleichen Frechheit zu nennen, und sollten es doch mit dem Namen Seelenstärke belegen: denn es zeigt in der That von einer starken Seele, wenn man bei keiner Schuld erbleicht, und kein Verbrechen für unverzeihlich hält, als daß man in diesem Eden der Jugend, aus welchem uns der Cherub sobald mit dem flammenden Schwerte vertreibt, nicht von allen Bäumen Früchte bricht. An den verbotenen Baum glauben die starken Seelen nicht."

„Daß Pauline unschuldig seyn könnte, fiel mir gar nicht ein, und doch hätte ich daran glauben sollen: denn nur allein die Un-

schuld erhält unsern Gleichmuth, und fühlt die scharfen Pfeile nicht, die wir auf ihren Panzer abdrücken; aber der Sirenengesang der Gräfinn — Armer Damöt, Ihre Phillis wird Ihnen ungetreu! vereinigte sich mit meiner eigenen Schuld, und diese brachen den Stab über Paulinen, wie eine bestochene Jury über den angeklagten Verbrecher."

„Unser Residenzleben erreichte seine Endschaft. Den General riefen seine Dienstverhältnisse in die Garnison zurück. Ich sollte seine Gemahlinn und Paulinen begleiten. Ein schwerer Auftrag für mich, aber ich war Soldat, und als solcher gehorchte ich. Pauline zögerte noch einige Tage mit der Abreise, indem sie sich über Mattigkeit und Schmerzen in der Brust beklagte. Ich fand die Ursache leicht in meinem Argwohn; und anstatt Theilnahme zu zeigen, zeigte ich Spott durch boshafte Anspielungen. Sie erwiederte sie mit Kälte und eine zerdrückte Thräne im Auge, — ach, nun kenne ich ihren Quell! — schien mir

verhaltener Grimm zu seyn, und ich fuhr fort sie zu peinigen."

„Unsere Rückreise glich dem Rückzuge eines geschlagenen Freicorps, das auf Brandschatzung ausging, und jetzt eben so in Verlegenheit ist, wie vorher; nur mit dem Unterschiede, daß es vorher nicht wußte, wie es die erbeuteten Schätze fortbringen würde, und jetzt nicht weiß, wie es selber fortkommen soll."

„Die Weiber reisen gern schnell, so lange sie es aushalten können; aber wenn sie erst müde werden oder sich durchgesessen haben, dann muß man auf jeder Poststation einen Ruhetag halten. Dieß sollten sich diejenigen merken, die auf die Eroberung eines Weibes denken. Nur vier und zwanzig Meilen daran gewagt, und die Festung kapitulirt; denn sie hat sich verschossen, und ihren Proviant verzehrt, so haushälterisch auch sonst die Weiber sind. Ich könnte Ihnen merkwürdige Beispiele darüber anführen; aber Sie sind ja selber gereist, und noch etwas weiter als ich.

Es wird Ihnen eben so ergangen seyn, wie mir. Man rennt durch die Welt, als wenn man hindurch gepeitscht würde; und wenn man die Bahn zurückgelegt hat, so möchte man sich selber peitschen, daß man nicht rechts und links an den Schranken verweilte, wo es so viel zu sehen, zu hören und zu genießen gab!"

„Während der Reise wurde unser gutes Vernehmen so ziemlich wieder hergestellt. Pauline war still und in sich verschlossen. Ich hielt es anfänglich für die sehnsüchtige Rückerinnerung an die Residenz; aber sie nahm mir meinen Wahn, indem sie mit einer Art von schwärmerischem Heimweh nach Hause strebte. Ihre blühende Farbe erlosch, und in ihrem Feuerauge schwamm ein leichtes Wölkchen. Ich hatte so meinen eigenen Kommentar darüber gemacht, und urtheilte nach selbstgeschaffenen Regeln der Pathologie. Sie marterten mich, und beleidigten Paulinen!"

„Meine Kameraden empfingen mich in

der Garnison, wie einen Menschen, der die große Reise um die Welt gemacht hat, und bestürmten mich mit Fragen, die ich ihnen nicht beantworten konnte und mochte. Jungen Offizieren ist die Residenz, was den alten Hebräern der Tempel zu Jerusalem, und den Muselmännern die heilige Caba zu Mecca. Alle ihre Wünsche sind dahin gerichtet, einmal in diesem heiligen Ort ihre Opfer bringen zu können, und ein jeder daher kommende scheint ihnen eine Glorie um das Haupt zu haben, wie der fromme Pilger, der auf dem heiligen Grabe einige Paternoster gebetet hat. Als Ersatz für die Neuigkeiten, oder vielmehr als Aufforderung sie ihnen mitzutheilen, (denn ich war sehr schlecht damit versehen, und hatte keine Lust zu lügen) machten sie mich sogleich mit einer Sache bekannt, die mir vollends alle Lust benahm, ihre Neugierde zu befriedigen. Sie betraf Elisen!"

„Ich habe Ihnen schon vorher gesagt, daß der alte Werner und seine Tochter aus Rache

zeigen wollten, daß oft Verlust, Gewinn zu nennen sey. Elise war mit dem Amtsrathe verlobt. Ich hätte diese Nachricht sehr gleichgültig, selbst mit Beruhigung — denn ich erlangte dadurch meine Freiheit wieder — aufnehmen sollen; aber es erfolgte das Gegentheil. Meine Gesinnungen hatten sich geändert, ich hatte so zu sagen, Augen gekriegt. Jetzt, da mich die Luft wieder umgab, die sie athmete; da es mich nur eine Stunde kostete, sie wieder zu sehn, erwachte meine erste Liebe, rein von allem Eigennutz und von aller Selbstsucht, mit verjüngter Stärke. Pauline galt nun gar nichts mehr bei mir. Ich thörichter Mensch! wie oft habe ich mich mit dem Hunde in der Fabel verglichen, der mit einem Stücke Fleisch über einen Fluß schwamm, den Schatten haschen wollte, und darüber alles verlor!"

„Ich ritt nach Amleben. Ich verließ mich auf meine gerechte Sache und auf die Vergebung der Sünden, wenn man Buße thut und sich bekehrt."

„Der alte Werner nahm mich mit der größten Höflichkeit auf; aber in seinem ganzen Benehmen lag so viel Ironie, daß ich blinder wie ein Maulwurf und fühlloser wie ein Kretin hätte seyn müssen, wenn ich es nicht gemerkt hätte. Ich verdiente es, und das Bewußtseyn meiner Schuld erdrückte meine Empfindlichkeit. Elisen sah ich nicht. Mein Herz lag auf der Folter. Hier, auf diesem Plätzchen, wo ich des höchsten reinsten Erdenglücks theilhaftig ward, wo man mich liebte als einen Sohn, und als den ersten seines Geschlechts, hier war ich nun ein Fremdling geworden, den man verabscheuen, hassen, fliehen mußte. Hier legten sich meine Verbrechen, die ich gegen das heiligste aller menschlichen Gesetze begangen hatte, mit Scorpionenstichen an mein Herz. Ich war Laocoon, der seine Kinder von Schlangen zerreißen sieht, und ihnen nicht helfen kann.“

„Ich konnte mich nicht länger halten. Mit einem Thränenstrome warf ich mich dem alten

Werner in die Arme, und nannte ihn stammelnd, meinen Vater. Er drückte mich sanft zurück, und sagte leise: „besinnen sie sich, Herr Lieutenant! Lassen Sie uns als Männer handeln und nicht als Kinder, die ein weggeworfenes Spielzeug beweinen, wenn sie es selber zernichtet haben.“

„O Vater! lieber Vater! rief ich: ich bin unglücklich, und durch meine eigene Schuld. Sie kennen das menschliche Herz, die thörichte eitle Jugend, die so leicht von dem Flittergolde dieser Welt verblendet wird. Könnten Sie in meinem Herzen lesen! Es strauchelte, aber es fiel nicht. Ich lasse Sie nicht, bis Sie das Wort aussprechen — Versöhnung!“

„Ich vergebe Ihnen, Herr Lieutenant, antwortete der alte Werner, mit gerührter Stimme; aber mehr kann ich nicht thun. Elise wird in wenigen Tagen die Gattinn eines sehr braven Mannes seyn!“

„Aber sind meine Rechte nicht älter? sagte ich: soll ich um eines grundlosen Gerüchtes

willen, verurtheilt werden? Hören Sie mich erst, und dann richten Sie!"

„Es kömmt mir nicht zu, erwiederte Werner, über Sie zu urtheilen: ich überlasse das Ihrem Gewissen; aber verzeihen Sie es mir, ich kann Sie nicht rechtfertigen, nicht lossprechen. Sie haben die Ruhe meines Hauses, das schon von so manchen Stürmen erschüttert ward, gestört; ich hoffe nicht, daß Sie es zerstört haben. Ich hoffe es um Ihretwillen nicht: denn gewiß, Herr von Scherlitz, das Bewußtseyn, Ruhe, Unschuld, Vaterfreuden, häusliches Glück zerstört zu haben, ist eine Folterbank für das Gewissen, die noch ärgere Marterwerkzeuge hat, als die Inquisition in Spanien."

„Fahren Sie nicht fort in diesem Tone, Vater! rief ich, wenn Sie mich nicht ganz zermalmen wollen; auch der Wurm im Staube krümmt sich, und versucht sein kleines Leben zu vertheidigen, indem er in die Ferse beißt, die ihn zertritt: freilich mit keinem glückli-

chern Erfolge, als wenn der Verzweifelnde die Erde zerwühlt, und sie aus ihren Angeln reißen möchte. Lassen Sie mich Elisen sehn!"

„Der Alte schlug es mir ab. Es wäre grausam, sagte er, eine Wunde aufzureißen, die kaum vernarbt wäre, und die man selber nicht wieder heilen könnte. Sich an den Qualen Anderer ergötzen zu wollen, sey die raffinirteste Wollust, und kein redlicher Mann verschaffe sich diesen Neronischen Genuß."

„Ich hörte nicht auf zu bitten, zu flehen! Ich erlangte nichts; doch ja, ich erlangte, was ich erlangen konnte. — Vergebung! Mit Thränen, die über seine gefurchten Wangen strömten, sprach der alte Werner dieses tröstende Wort aus. „Aber setzte er leise und schluchzend hinzu, der Wurf ist geschehen, Sie haben verloren! Klagen Sie nicht über uns, wir sind unschuldig!"

Mit welchen Gedanken und Empfindungen ich Amleben verließ, werden Sie sich

leicht erklären können. Es war gut, daß mir der Amtsrath nicht begegnete. Ich hätte mein Leben durch eine That gebrandtmarkt, die mir zwar wohl die Welt, aber nicht mein Gewissen, vergeben hätte. Doch regte sich auch ein gewisses stolzes Selbstgefühl — ich hatte mich weggeworfen; Beschämung kam hinzu und das Bewußtseyn meiner Simultanliebe. Ich ertappte mich selber als einen zweizüngigen Lügner; aber indem ich mich verurtheilen wollte, trat die Eigenliebe hervor, und übernahm meine Vertheidigung."

„Tages darauf sah ich den alten Prediger, der uns gestern unter seinem Nußbaume so gastlich aufnahm. Er grüßte mich freundlich. Ein Gedanke durchblitzte meine Seele. Ich bat ihn zu mir. Er kam. Einige Gläser Champagner machten ihn offenherzig und bereit, mir zu dienen mit Gut und Blut. Er hörte meine Vertheidigung und gab mir Recht. Er bot mir seine Vermittelung zur Sühne an, und eröffnete mir als ein guter Kasuist seine

Meinung, wie ich gar wohl befugt wäre, Einspruch zu thun, da ich ältere Rechte hätte. Seine Meinung gefiel mir. Er bestimmte mir einen Tag, wo ich Werners bei ihm finden sollte. Ich ritt dahin. Elise erschrak, als ich auf den Hof gesprengt kam. Sie stand vor der Thüre. Sie wollte entfliehen. Mit drei Sprüngen war ich in's Haus. Ich ergriff ihre Hand, sie zog sie zurück. Was mir die Liebe nur immer Kosendes, Überredendes eingab, das sagte ich ihr. Sie blieb gleichgültig und kalt. O Elise! rief ich voller Verzweiflung, Sie haben mich nie geliebt! Sie entfernte sich schweigend. Der alte Werner kam aus dem Zimmer. Sie hier, Herr Lieutenant? fragte er mit ernster, fester Stimme: ich traute Ihnen mehr Edelmuth zu, wie Sie jetzt zeigen. Ist es Ihnen noch nicht genug, daß Sie ein Herz entwandt haben: wollen Sie es auch bluten sehn? Ehren Sie jetzt in meiner Tochter die Gattinn eines braven Mannes, und fügen Sie zu dem, was

Sie bereits thaten, nicht noch ein Verbrechen hinzu. Gott wird Sie dann richten!"

„Da stand ich Sünder! Die Worte erstarben mir auf den Lippen. Der Prediger aus Ruhdorf bat mich verlegen, näher zu treten. Ich war nicht unverschämt genug, es zu thun. Ich eilte hinaus, auf mein Pferd, und jagte davon... Elise wurde wenig Tage darauf mit dem Amtsrath verbunden. Ich kannte ihn, und hatte ihn vorher meinen Freund genannt. Er kam zu mir und demüthigte mich durch seine Größe, durch seine Überlegenheit. Ich mußte ihn achten. Ich achte ihn noch; aber Elise lebt nicht glücklich mit ihm, sie liebt ihn nicht, so sehr er es auch verdient. Ach, Herr v. Selbiger, man liebt nur einmal, und dieß in dem Blüthenmond des Lebens; alles andere Geschwätz von Liebe ist Heuchelei!"

„Hier könnte ich meine Geschichte schließen: denn was ich noch zu sagen habe, das möchte ich gern, wie dieses Stückchen Holz in den

Strom

Strom werfen, um es hinabschwimmen zu lassen, daß es nie wiederkehrt; aber ich kann es nicht! Hier! hier an diesem Herzen nagt ein Wurm, der es — vielleicht — bald zerstört haben wird. Mein Leben ist ein Trauerspiel! Verkennen Sie mich nicht, Herr von Selbiger! Halten Sie mich nicht für schwach, wenn Sie diese Thräne hinabrollen sehen in die Fluth! es mögen schon so viele Millionen Thränen hier hinab geschwommen seyn! . . . Und nun zum letzten Akte."

„Ich sah Paulinen täglich. Mein Herz erwärmte sich wieder für sie. Sie war nicht mehr das eitle, stolze, flüchtige Mädchen, das nur auf Eroberungen dachte, sondern in sich gekehrt, leidend, duldend. Sie schien mir eine büßende Magdalena zu seyn, über deren Schönheit man in Entzücken geräth, von ihren Thränen gerührt wird, aber auch zugleich an ihre Sunden denkt und sie ihr nicht vergeben kann, vielleicht darum, weil man nicht mit ihr sündigte."

„Von unsrer Verbindung wurde nicht mehr gesprochen; man sah sie als eine Sache an, die einmal arrangirt sey, und womit man nicht nöthig habe zu eilen. Vielleicht hoffte der General immer noch, daß diese Medizeische Venus bald nach der Residenz geholt werden würde, wie jene aus Florenz nach Paris; aber er betrog sich, und dachte nicht daran, daß nur die marmornen Göttinnen mit den Jahren immer schöner werden, und nur die erste Auslage kosten, welches sich mit den Lebendigen ein wenig anders verhält. Doch meldete sich ein anderer Nebenbuhler, zwar auch aus der Residenz, wenigstens dort erobert, aber keinem willkommen, sondern überall Trauer verbreitend und Thränen auspressend: ein auszehrendes Fieber!"

„Herr v. Selbiger! Haben Sie schon ein junges, in der schönsten Frühlingsblüthe stehendes Mädchen langsam dahinsterben sehen? Man denke sich den Tod noch so poetisch, als einen Genius, der die Fackel des Lebens auslöscht,

als einen freundlich schlummernden Greis, bei dessen Anblick uns die müden Augen unwillkührlich zufallen. Mir bleibt er immer ein Holbeinsches Gerippe, wie man es auf der Baseler Brücke sieht, das wie ein stummer Diener des heimlichen Gerichts langsam heranschleicht, um mit der versteckten Schlinge seine Beute zu erdrosseln."

„Paulinens Krankheit zog einen schwarzen Trauerflor über das Bellamosche Haus, durch welchen nur selten schwache Lichtstralen der Hoffnung schimmerten. Mit jedem dahinsinkenden Tage schwanden auch ihre Lebenskräfte. Vater, Mutter und ich verweinten heimlich die Nächte an ihrem Bette. Der dämmernde Morgen trug auf seinen Purpurschwingen einen kleinen Stral von Freude zu uns herüber. Paulinens Brust athmete dann etwas freier, und sie selber frohlockte ihrer Genesung entgegen. Schwindsüchtige hoffen bis auf den letzten Athemzug, und werden ärgerlich, wenn man sie für krank

hält. Gütige Natur! Diesen Balsam legst du auf das arme leidende Herz, und ziehst einen grünen Vorhang vor den herannahenden Tod, damit er deine Kinder nicht erschrecke und sie in ihren hoffnungsvollen Träumen störe: ohne deine mütterliche Sorgfalt, die du bei den meisten zum festen Glauben erhöhst, würde ihnen ihr Krankenlager eine Folterbank, ein Hochgericht seyn, wo der kalte Nachrichter boshaft zaudert, um dem unglücklichen Opfer des Todes seine Qualen zu verlängern."

„Alles was Schmerz, was Weh' auf Erden heißt, drängt sich in den einen Punkt zusammen, ein geliebtes Kind, eine Tochter, in welcher sich die Blüthen der schönsten Hoffnung so reich entfalteten, dahin sterben zu sehn, und sie nicht retten zu können. Setzen Sie noch hinzu, daß schon der Myrthenkranz bereit liegt, den die freudetrunkene Hand des glücklichen Bräutigams von der geliebten Stirn nehmen soll, und — der Tod eilt ihm zuvor — reißt den Kranz hinweg — zerpflückt ihn im

Grabe! O, mein Freund, das ist hart! Hier hat die arme Sprache keine Worte mehr, das ausgeleerte Herz keine Seufzer, das Auge keine Thränen! Die schwarze Verzweiflung wirft ihren Schleier über die geängstete Seele! nur die Allmacht kann ihn lüpfen und die sanfte Hand der Zeit! Religion, Philosophie! Ihr, denen man auf Erden so viel traut, ihr seyd so schwach! Ihr seyd so schwach! ihr seyd Sänger dem Tauben, Mahler dem Blinden!"

„Der alte General wollte sich zerstreuen durch Thätigkeit, und sich stark machen durch erkünstelten Stoicism. Es gelang ihm nicht. Er sprengte fort von dem Exerzierplatze, lief hinweg von der Parade, wenn ihm der Gedanke an seine Tochter einfiel. Vom Spieltische, von der Tafel eilte er zu ihrem Bette, und kam mit rothgeweinten Augen wieder, und mit der erheuchelten Freundlichkeit eines Knaben, den der hartherzige Lehrer mit der Ruthe in der Hand zwingt, lächelnd die Hand zu küssen, die ihn so eben blutig schlug. Selbst

der rohste Wüstling mußte seine Thränen ehren, und sie für das erkennen, was sie waren, für die Reinigkeitsprobe eines zärtlichen Vaterherzens."

„Die Mutter war standhafter, so wie es die Weiber im Leiden gewöhnlich sind. Ihr Leben ist ja überhaupt eine Kette von Schmerz und Freude, von Gewährung und Versagung, von aufblühender und verwelkender Hoffnung. Sie lernen es spielend; denn die Einrichtung der gesellschaftlichen Welt zwingt sie in so enge Formen, wie die Füße der Sineserinnen in eiserne Schuhe. Ihr Schmerz mag anhaltender seyn, aber er ist verschlossner; nur dann erst bricht er hervor, wenn sie darüber nachdenken, und wenn ihre Thätigkeit gehemmt ist. Bis dahin beschäftigte sie die sorgsame Pflege des geliebten Kranken, und die Hoffnung schleicht sich so gern in das leichtgläubige Herz."

Was aber soll ich von mir sagen, Herr v. Selbiger? Meine Liebe zu Paulinen

hatte das frischeste Leben wieder erhalten, da das ihrige verblühte. Unser Herz ist in der That ein trotziges, verzagtes Ding: es verachtet was es hat, und begehrt was es nicht haben kann. Ich hatte ihr Alles vergeben, und würde mein Leben aufgeopfert haben, um das ihrige zu erhalten. Wie konnte ich auch anders? Jetzt am Scheidewege zwischen Leben und Tod verschwand die Täuschung. Pauline gestand es mir, daß meine Kälte, mein Spott, sich wie Eißzapfen an ihr glühendes Herz gelegt hätten. Sie wünschte nur für mich zu leben; sie hatte nie einen andern Wunsch gehabt. Was ich für Zurücksetzung, für Untreue hielt, war nichts anders als Flatterhaftigkeit, die die Jugend als eine leichtsinnige Gespielinn umgaukelt, und ein Mißgriff auf der Spitzharfe des feinen Welttons. Sie entdeckte mir alles mit jener naiven Offenherzigkeit, die nur die Wahrheit und die Unschuld geben kann. Mein Gewissen legte sich an mein Herz, wie der Kläger des Fehmgerichts

an die Thür des erhabenen Verbrechers, den der weltliche Arm der Gerechtigkeit verschont, weil er ihn fürchtet. Ich kam fast nicht aus ihrem Zimmer. Sie war ruhiger, wenn ich da war, und nahm keine Arzenei lieber als von meiner Hand. Der General und die Generalinn, so niedergebeugt sie selber waren, bemühten sich doch, mich aufzurichten. Wie nahe mußte ich dem Versinken seyn! Wenn sie weinend in meine Arme fielen, und schmerzhaft riefen . . unsere Freude, unser Stolz, unsere Hoffnung stirbt dahin! dann hätte ich in Verzweiflung enden mögen, wie Romeo bei Juliens Sarge."

„Wenn die Ärzte, diese Piloten des Lebens, die die lecken Schiffe über die Dünen und Klippen in Sicherheit bringen sollen, mit all' ihrer Kunst nichts vermögen, dann fliehen sie an das Ufer zurück, und schreien dem verzweifelnden Schiffer zu, sich von dem Meerstrom in eine ruhigere Bay treiben zu lassen. Paulinens Ärzte waren einstimmig der Mei-

nung, daß ein milderer Himmel, eine reinere Luft ihr zuträglich seyn würden. Sie empfahlen die Bäder von Pisa, oder das südliche Frankreich, um sie nur recht weit aus den Augen zu verlieren und ihre Ehre zu retten. Es wurden auf der Stelle Reiseanstalten gemacht. Die Generalinn und ich wollten die Gefährten und die Krankenwärter seyn. Pauline lächelte, und willigte in die Reise; aber wir kamen nur einige Meilen. Ihre zerstörte Brust konnte die kleinste Erschütterung nicht mehr ertragen. Wir brachten sie kränker in das väterliche Haus zurück. Die Ärzte gaben sie auf, und nun erschienen jene Afterärzte, die mit Zauberformeln heilen, und zuweilen in die Häuser der Großen gerufen werden, um dort Wunder zu thun. Die Liebe zum Leben ist so groß, daß man seine Vernunft unter dem Glauben gefangen nimmt. Der Gescheiterte ergreift ein schwaches Brett, um sich darauf zu retten, und versinkt damit in den Abgrund. Pauline war nicht mehr zu retten. Sie er-

losch wie der Docht einer Lampe, der den letzten Tropfen Öhl verzehrt hat. Ich verfiel in eine schwere Krankheit. Mein Arzt sprach mir das Leben ab. Ich nahm diese Todespost freudig an, wie einen königlichen Gnadenbrief. Der Gedanke, Paulinens Erbe so zu seyn, ihr und der Welt einen solchen Beweis der Liebe zu geben, machte mich froh und stolz. Doch der Greis mit der Hippe ging höhnend vor mir vorüber, und rief mir spöttisch lächelnd zu — Lebe! Ich genas; aber die Welt war mir zur Einöde geworden, wie jenem Gefangenen, der 45 Jahre in der Bastille saß, und wieder eingekerkert zu werden begehrte, weil er nichts mehr auf der Welt fand, woran sein erkaltetes Herz sich erwärmen konnte. Meine Freunde suchten mich zu heilen von meinem Gram, indem sie mich in den Maelstrom des Vergnügens und der Ausgelassenheit versetzten. Er warf mich wieder aus, ohne mich verschlungen zu haben. Jetzt bin ich ruhiger geworden; ich scheine selbst in den

Augen anderer meine vorige Wildheit wieder erlangt zu haben; aber es sind lichte Momente, wie sie der Wahnwitzige hat, ruhige Augenblicke des Gichtkranken, und humoristische Launen des hypochondrischen Stubengelehrten."

„Lassen Sie uns zu den Andern gehn!" sagte ich zum Rittmeister, indem ich ihn sanft mit mir fortzog. Sein schwermüthiger, starr auf den Fluß gehefteter Blick machte mich bange. Ich war ja kein Fremdling in dieser Wildniß von Empfindungen, und wußte gar wohl, daß man darin verirren und verschmachten kann, wie in den Katakomben zu Rom. Wir fanden den Baron und den Doktor in einer muntern Gesellschaft, wo man es nicht bemerkte, daß ihre Bekanntschaft nur noch Minuten zählte; aber die Stunden wurden auch hier zu Momenten, und flogen unter Scherz und Gesang dahin, wie das Blumenleben eines Tagefalters. Die Männer waren fröhlich, die Weiber zierten sich nicht. Was

will man mehr? Wir könnten des Leben so froh werden, wenn wir wollten; aber wir tröpfeln selber Wermuthsöl in den süßen Becher, den die freundliche Gelegenheit uns reicht! Wer gleich einer herba sensitiua die Blätter ängstlich zusammenzieht, wenn ihn eine unbedeckte, d. h. keine gnädige Hand berührt, der taugt nicht für die Geselligkeit. Er thut wohl, wenn er sich wie ein indischer Nabob in seinen Harem verschließt, und Fliegen fängt wie Kaiser Domitian: er zerdrückt nur mit seinem Bleigewicht die zarten Schwingen des Vergnügens. Ich habe Menschen gekannt, die so anmaßend waren, daß sie verlangten, die ganze Welt sollte nach ihrer Pfeife tanzen, und die Welt, d. h. der Bergmannskasten, in welchem sie hinauf und hinabstieg, that es. Ich habe niemals die geheime Feder entdecken können, die sie in Bewegung setzte, von dem Geldkasten ging sie wenigstens nicht aus: denn dieser war hermetisch verschlossen, wie mit dem Ringe Salomonis, oder von dem Teufel sel-

ber; es mußte also wohl ein magnetisches Kunststück seyn, oder ein dädalisches mit Quecksilber gefüllt, zur Lust und zum Spielzeug der Töchter des Cocalus.

Unter dem Sternenschimmer und dem Leuchten des wachsenden Monds feierten wir den Abend, der vor dem großen Tage herging, in Tarantola. Wir zogen singend und schäkernd das steile Ufer hinan, wie die Wallfahrer den steilen Hügel zu St. Loretto, unter Bußpsalmen und Lobgesängen an die heilige Jungfrau. Der Strom lag zu unsern Füßen, in der Abendröthe glühend, wie ein hoher Ofen, in welchem die Sichel des Mondes den Silberblick machte. Akazien und Ligustrum wechselten mit einander auf den Terrassen ab, und verbargen die Schäkernden. Der Gläserklang und die einladende Stimme unserer gastfreien Wirthe brachten uns zusammen, wie die Nonnen das erste Horaglöckchen aus dem Klostergarten in die Kapelle; nur kamen wir eiliger und lieber. So verstrich eine der schön=

sten Nächte meines Lebens! Ich will mir Tage, Monate, ja ein ganzes Jahr abrechnen lassen, wenn ich noch eine solche Nacht dafür erhalten kann.

Was soll ich von dem großen Schauspiele sagen, das am folgenden Tage aufgeführt wurde? Es war ein Schillersches Drama, ein Wallensteinsches Lager! Hätte ich seinen Blick, um all' die einzelnen Scenen auffassen und in ein liebliches Ganze zusammendrängen zu können, so würd' ich's thun: denn ich halte dafür, Schriftsteller müssen ihren Lesern, so wie Wirthe ihren guten Freunden, das Beste, was sie haben, vorsetzen; aber ein Schelm gibt mehr als er hat, pflegte meines Vaters Reitknecht zu sagen, wenn er mir von vier Äpfeln, die er doch selber — gemaust hatte, zwei abgab. Ich verweile ohnehin nicht gern bei großen Gemählden, als da sind: Schlachtstücke, jüngste Gerichte u. s. w.; ja mir wird übel und weh', wenn ich in einem Panorama bin, so wie mich ein Grausen überfällt, wenn ich

mich in einem Wachsfigurenkabinet allein befinde. Es gehört auch ein gar zu scharfes Auge dazu, wenn man durch so viele Fenster in die Zimmer blicken will, und ich habe von einem Gelehrten doch die Eigenschaft, daß ich nicht gut sehe. Überdieß legen an solchen Tagen die Menschen gern ihre Festtagslarven an, wie ihre besten Kleider, und die Gesichter tragen Uniform.

Man denke sich tausend Menschen, die insgesamt ihre Augen auf einen Punkt richten, wie die Türken, wenn sie beten, nach Mecca, und gleich den Häringen Karavanenweise nach einer Richtung fortziehen, und wie sie kaum ein Stückchen von dem Königskuchen der gegenwärtigen Zeit abbrechen und ihren Freunden mittheilen können. Wie sie nun da stehen, und versunken sind in dem Anschauen der Majestät, und sich wundern, daß sie ißt und trinkt wie andere Menschen, und eifrig forschen, was sie ißt und trinkt, um es daheim den Tanten, Großmüttern und

kochenden Appeln erzählen zu können. Wie sich manche ein wichtiges Ansehen geben, die ein paar Pferde zu bestellen haben, und sich brüsten, in ihrer Ephemerenherrlichkeit, die nicht länger dauert als die Feldherrnrolle eines Komödianten, der morgen wieder den Pedrillo spielt. Wie der bescheidene schüchterne Mann zurückgedrängt wird von dreisten Burschen, die sich für die Magnaten der Menschheit halten, weil sie bisweilen Druck- und Schreibfehler finden, und darüber Nasen austheilen und Anweisungen geben zum Bessermachen, d. h., zum Tanzen nach ihrem Strich. Wie die Aalschnüre und Makrelenkörbe ausgehängt werden, und wie sie anbeißen die glatten Mitteldinger von Fisch und Wurm, und wie sie zappeln, und wieder entschlüpfen oder gefangen bleiben!

Mein Auge verweilt länger auf dem isolirten Manne, der wehmüthig-ernst von der hohen Warte in die wandelnden Sterne blickt, und daraus seinen Kalender zusammensetzt, und die

Son-

Sonnen- und Mondfinsternisse berechnet, und den Durchgang der Venus durch die Sonne. Ach, ich mag nicht Er seyn, der wie Atlas den Himmel auf seinen Schultern tragen muß, und indem er einen kühnen Perseus aus dem Hause drängen will, vor dem Medusenhaupt erstarrt! Aber ich bin Sein! Dieses Herz, das nur noch Asche zertrümmerter Hoffnungen, vereitelter Wünsche, ungenutzter, verkannter Kräfte ist, zieht der Turmalin an sich. Es ist Asche von Zinn, die viermal schwerer wiegt, denn das Metall zuvor. Doch mag ich mich nicht an Ihn drängen, wie die Pharisäer an Gott, und ihm meine guten Werke herrechnen; sondern ich will still wirken wie ein Korallenpolyp im südlichen Ozean, ob nicht vielleicht ein kleines Eiland daraus würde, auf welchem freundliche Menschen wohnen, wie auf Tahiti!

Wenn eine Gesellschaftsreise zurückgelegt und ein Schauspiel vorbei ist, dann zerstreuen sich die Gefährten, die eine Zeitlang beisammen waren, ein jeder an seinen Ort. Als ich

ein Knabe noch war, da zündete ich Papier an und die kleinen laufenden Funken dachte ich mir als Menschen, die aus der Kirche oder aus dem Komödienhause kommen; den letzten Funken nannte ich den Küster oder den Kastellan. Wehmüthige Gefühle wurden dadurch in mir erregt, und niemals sehe ich jetzt eine große Versammlung von Menschen, die sich bunt durch einander schlängeln, ohne an meine kleinen Salamander zu denken, und dieselben wehmüthigen Gefühle, nur höherer Art, aus der Erfahrung, so wie jene aus der Ahnung hergenommen, durchzittern mein Herz. Sind denn auch die Menschen etwas anders als leuchtende und hinlaufende Feuerfunken? oder ist ihr Leben etwa länger? und welcher von diesen Tausenden wird der letzte seyn? denn einer war der erste, einer wird der letzte seyn, aber wehe ihm dem letzten! So allein da zu stehn im unermeßlichen Raum unter den Trümmern der zusammenstürzenden Welt! welch eine Empfindung, und sey sie auch

nur Momente daurend, muß da die geängstete Seele durchbeben! Ich muß aufhören, daran zu denken; mir schwindelt schon, wenn ich mich auf der Spitze eines Thurms zu seyn wähne, und ich muß schnell in der Camera obscura meiner Phantasie andere Bilder erscheinen lassen, um wieder Athem schöpfen zu können.

Menthin entschloß sich, einige Bäder zu besuchen, um seine Zeit und sein Geld zu verlieren. Ich eilte meinem Ziel entgegen; denn ich hatte mich schon zu lange auf der Bahn dahin verweilt. Menthin war der schlaue Hippomenes, der mir die goldenen Äpfel des Vergnügens hinwarf, und ich sammelte sie auf wie Atalanta; darum mußte ich nun meinen Lauf beschleunigen.

Mit einem herzlichen Lebewohl trennten wir uns. Die ächte Freundschaft ist wortkarg, wie der ächte Britte, aber freigebig an Thaten wie er; sie trägt ihre guten Wünsche im Herzen und nicht auf den Lippen. Der Ritt-

meister kehrte in die Garnison zurück, und der Doktor setzte seinen Wanderstab weiter: er machte seine Reisen zu Fuße.

7.

Reisegespräche.

Philipp hatte sich in Dallwitz schon auf die große Welt vorbereitet. Es war, so zu sagen, sein Prodromus, wie bei den Gelehrten die ersten Seiten ihres Buchs, worin sie den Schlüssel zu ihren Geheimnissen vorher geben, wie die Bürgermeister die Schlüssel ihrer Thore dem neuen Regenten, oder dem Feind entgegentragen: denn sonst pflegen die Schlüssel zuletzt zu kommen, wie bei der Übergabe eines Landgutes.

Junge Leute sind wie die Pilze, die gut auf schlüpfrigem Boden gedeihen, und die giftigsten Dünste, weil eben diese die flüchtigsten sind, an sich ziehen; und so wie man zu den Erdschwämmen, denen man nicht traut

eine Zwiebel legt, so sollte man junge Leute, die man für vergiftet hält, durch die Zwiebelprobe des Gewissens und des Witzes untersuchen.

Der schleppende, weinerliche Ton, den Philipp aus dem väterlichen Hause mitgebracht hatte, war ganz verschwunden, so wie manche Diskantisten in einer Nacht Bassisten werden. Er sprach wie ein Handwerksbursche, der seine drei Wanderjahre in einer Spirallinie von drei Meilen um seinen Geburtsort zurückgelegt hat, das g wie ein k, und versicherte mich, daß er kar nicht mehr nach Hause kedächte, sondern daß die kroße Welt ihm kanz außerordentlich wohl kefalle. Ich mußte lachen, und konnte nicht umhin, den kuten Jungen ein wenig zu schrauben; aber ich zog die Wirbel doch nicht allzu scharf an, um die Quinte nicht zu zersprengen: denn es fiel mir ein, daß ich gerade eben so sprach und dachte, als ich zum ersten Mal vom königlichen Pädagogio nach Hause kam.

„Hat Er schon geraset?“ pflegt der Holländer zu fragen, wenn jemand um seine Tochter anhält: denn nach der sehr verständigen batavischen Meinung muß ein jeder Mensch einmal in seinem Leben rasen, so wie die Pocken haben. Da nun aber jetzt die Blattern durch die Kühe vertrieben zu seyn scheinen, so bleibt unsern Ärzten, wenn sie es nicht etwa den Moralisten überlassen wollen, noch der Versuch übrig, ob sie nicht die Raserei jungen Leuten einimpfen können, so daß nur eine Pustel entsteht, wie bei der Vaccinirung; und da man hier seine Zuflucht wieder zu den Quadrupeden nehmen muß, (denn die zweibeinigen Thiere sind dazu nicht tauglich) so schlage ich vor, daß man die Esel studiere, ob sie nicht eine Materie hergeben könnten, wodurch dasselbe bewirkt würde, wie durch die Kuheuter: wenigstens bedient man sich der Eselsmilch bei der Schwindsucht, und die Kaiserinn Poppäa führte ganze Heerden mit sich, um sich in ihrer Milch zu baden;

die Eigenschaften dieses Thiers sind ohnehin von der Art, daß man sich einen glücklichen Erfolg davon versprechen kann. Um aber wieder auf die Holländer zurückzukommen, so nehmen sie den jungen Menschen, wenn sie erfahren, daß er noch nicht gerast hat, nicht zum Schwiegersohn, sondern lassen ihn erst die tollen Hörner ablaufen, (sie haben das von ihren Ochsen gelernt, womit sie täglich umgehen) weil sie dafür halten, daß ein alter Ochs, wenn er stößig ist, sehr viel Unheil anrichtet, oder sich bei den jüngern lächerlich macht. Da mir nun Philipp schon einen kleinen Ansatz von Raserei zu haben schien, so schöpfte ich daraus gute Hoffnungen für die Zukunft· denn man sieht es ja auch gern, wenn man die Pocken früh bekömmt, weil die Narben dann noch besser verwachsen.

Menthins Bediente hatten ihm so viel von Paris und von Frankreich erzählt, daß er überall Vergleichungen anstellte und Ähnlichkeiten fand; doch waren es nur Kopien was er sah,

und Originale, wovon er gehört hatte. Durch diese überspannten Vorstellungen raubte er sich den gegenwärtigen Genuß, wie es die Menschen überhaupt so gern thun.

„Ich kann es aber doch bald nicht glauben,“ sagte er, „daß es in der neuen Welt weit mehr Merkwürdigkeiten gibt, als in der alten. Ich habe in Dallwitz von den sieben Wunderwerken der Welt erzählt, und man hat mich damit ausgelacht. Richard sagte, daß es in Paris allein mehr Wunderdinge gäbe, als in der ganzen Welt, von der Sündfluth an, bis auf den heutigen Tag. Ist das wahr? Sie sind doch auch da gewesen!“

— Wenn Du nach einiger Zeit wieder zu den Deinigen kömmst, (es muß aber bald geschehen, ehe Du klug wirst) antwortete ich, so wirst Du ihnen von einer Stadt, die weit kleiner ist, als Paris, eben so viele Wunderdinge zu erzählen haben, als Dein Herr Kantor von der alten Welt. Sey deswegen recht aufmerksam auf alles, was Du siehst, und

denke, daß Du es als ein Abgesandter Deiner Vaterstadt siehst, um einen umständlichen Bericht davon abstatten zu können. Wer in der Welt auf seine eigene Hand reiset, d. h. zum eigenen Genuß, der bemerkt wenig oder nichts; wenn er aber mit dem Gedanken reiset, eine Beschreibung davon zu geben, so ist ihm alles interessant; und wenn er in den Gegenständen nichts findet, so legt er etwas hinein, flickt von den zerstreuten Materialien, die er in seinem Ideenmagazin findet, ein Ganzes zusammen, und stellt es nun zur Schau aus, wie ein wirkliches Gebäude, das andere, die darauf neugierig gemacht sind, nirgends finden können, weil es nicht da ist. Glaube mir, Philipp! die meisten Reisebeschreiber sind Lügner, und müssen es gewissermaßen seyn; denn die Wahrheit ist einfach und einfarbig, und die Menschen lieben das Bunte.

„Ach, das ist nicht gut!“ seufzte Philipp: „so werde ich nun keine Reisebeschreibung mehr

mit Vergnügen lesen; ich wollte, Sie hätten mir das nicht gesagt!“

Philipp hatte Recht. Ich fühlte es, und es that mir leid, ihm seinen süßen Wahn genommen zu haben. Man sollte das nicht thun. Dadurch macht man die Menschen zu Kunstrichtern, und ein Kritiker ist ein genußarmer Mann. Sein einziges Vergnügen besteht darin, Fehler zu suchen und zu finden; er schleicht wie der Offizial des Inquisitionsgerichts überall umher, ob er keine heimliche Juden oder Ketzer entdecken möge. Ich sann vergebens darauf, mich selber zu widerlegen: denn sobald ich etwas von meinen Reisen erzählte, und Philipp mich mit seinen großen blauen Augen fixirte, so gerieth ich in's Stottern, indem mir einfiel: Philipp denkt gewiß, du bist ein Lügner!

„So hat es wohl niemals sieben Wunderwerke gegeben?“ fragte Philipp nach einer Pause ganz kleinlaut.

Um nun wieder gut zu machen, was ich

verdorben hatte, bestätigte ich ihn in seiner Meinung, und fügte hinzu, daß man in der neuen Welt noch eben so gut Wunderwerke, und wenn es denn einmal sieben seyn müßten, auch diese finden könnte. Philipp war neugierig sie zu wissen, und ich gerieth in Verlegenheit, sie ihm zu nennen. Ich hätte ihm zwar die Peterskirche zu Rom, den Kanal des Herzogs von Bridgewater, den Strasburger Münsterthurm, Versailles, das Amsterdamer Rathhaus, Caserta bei Neapel und das Escorial bei Madrid nennen können, aber diese Dinge kamen mir allzu kleinlich vor. Da man indessen Kinder leicht mit einer Antwort befriedigen kann, und Philipp gehörte ja auch noch dazu; so ließ ich ihn seine sieben Wunderwerke auffsagen, und stellte einem jeden davon eins aus der neuen Zeit entgegen, und zwar, um seine Neugierde recht zu spannen, aus der Residenz.

Gegen seine ägyptischen Spitzsäulen ließ ich zwei Thürme aufmarschiren, die zwar

nicht völlig so groß, aber gewiß weit hübscher sind, als die Pyramiden, und denen es auch an Hieroglyphen nicht fehlt: wenigstens werden sie es seyn, wenn die Thürme erst ein paar tausend Jahre gestanden haben, welches sie gewiß thun werden; denn sie sind ungemein leicht gebaut, und das Leichte bleibt ja länger oben als das Schwere. Philipp begriff das sogleich. Seinem Labyrinth stellte ich das Invalidenhaus, die Charité und die Kasernen entgegen, und bewies ihm, daß es darin eben so viele Kammern gäbe, und daß man sich eben so leicht darin verirren könnte, wie in dem Labyrinth. Dem rhodischen Koloß setzte ich eine Bildsäule zu Pferde an die Seite, unter der zwar keine Schiffe, aber doch Kähne hinwegsegelten, und bei der man sich eben so gut des Sonnengottes erinnern könnte, wie bei dem Koloß: denn durch ihn, der durch dieses Bild vergöttert ist, sey dem Lande Wärme, Licht und Fruchtbarkeit mitgetheilt worden, wie von der Sonne. Die

babilonischen Mauern und die hängenden Gärten der Semiramis mußten einer Straße weichen, wo wohl mehr als vier Wagen neben einander fahren können, und die auch wegen ihres Namens mit einer Mauer verglichen werden kann: denn sie erinnert uns immer, daß wir etwas über uns suchen müssen. Das Bild des olympischen Jupiters mußte der Victoria quadrigata Platz machen, und um ihr Succurs zu verschaffen, fügte ich noch einige Statuen hinzu, wovon das Original einer einzigen schon im Stande gewesen wäre, den Vater der Götter aus dem Himmel zu jagen, wie die Titanen und Giganten. Das Carische Mausoläum machte mir einige Schwierigkeiten; da mir aber Philipp seine Lektion ganz schulgerecht hersagte, nämlich das Scopas die Morgen-, Timotheus die Mittags-, Leocharas die Abend-, und Briaxis die Mitternachtseite gebaut hätten, so fiel mir das Schloß ein, wobei auch viele Künstler ihr Heil versucht haben. Es ist nun zwar

kein Grabmahl, aber es mag auch wohl manche Artemisia dort die Asche ihres Gemahls beweinen und — vertrinken. Dem Dianentempel setzte ich das National-Schauspielhaus entgegen, und ich glaube, daß ich nicht Unrecht daran that: denn hier werden ja auch Göttinnen angebetet, die sich beim Mondschein am besten ausnehmen, auf die Jagd gehen, und sich auf's Aktäonisiren verstehen.

Es ist höchst unterhaltend, einen naiven jungen Menschen, der aus der todten in die lebendige Welt versetzt wird, urtheilen zu hören. Große Gegenstände machen zwar auf ein jedes lebhafte Temperament Eindruck; aber den meisten fehlt es an Worten, ihre Empfindungen auszudrücken. Dieß war bei Philipp nicht der Fall, seine Mutter und Kantor Schmalz hatten seine Sprachorgane recht gut entwickelt.

„Je weiter wir kommen," sagte Philipp, „desto artiger und klüger werden die Leute. Der Mann da, bei dem wir zu Mittag aßen,

sprach ja wie ein Buch, und urtheilte über alles so entscheidend, daß ich ihn für einen Rechtsgelehrten gehalten haben würde, wenn er kein Gastwirth wäre."

— Du mußt die Residenz als eine Sonne betrachten, antwortete ich, und die übrigen Städte und Örter als Planeten, die sich um sie drehen. Nun wirst Du aber aus der Astronomie, oder aus dem Kalender, den Deine Mutter sehr gut versteht, wissen, daß diejenigen Körper, die der Sonne am nächsten stehen, am meisten Licht und Wärme haben.

„Eben so hat uns Herr Schmalz das kopernikanische Weltsystem erklärt," sagte Philipp, mit der Lampe und mit seinem Daumen, den er bald nahe, bald fern von der Flamme hielt; aber dann gibt es ja in der Residenz lauter helle, aufgeklärte feurige Köpfe!"

— Allerdings! antwortete ich: ein jeder ist dort aufgeklärt, wenigstens hält er sich dafür, und alle Auswärtigen für Planetenbe-

wohner, Dich z. B. wird man für einen Menschen aus dem Saturn halten.

„Aber wo kriegen Sie denn dort alles Licht und Feuer her?“ fragte Philipp.

— Das geht ganz natürlich zu, versetzte ich. Du weißt doch was Kometen sind? Nun gut! sie ziehen in die Sonne und bringen ihr Feuer. Vergleiche nun die Fremden, die in die Residenz kommen, mit den Kometen, so wirst Du es begreifen können, woher sie all' ihr Feuer bekömmt!

„Ach ja! aber ein kleiner Zweifel stößt mir doch dabei auf. Die Sonne läßt nämlich die Kometen niemals wieder heraus, aber aus der Residenz kommen doch so viele Leute wieder zurück, die wie Sterne funkeln, und vorher so dunkel waren, wie — wie —

— Sag' nur wie ungeschliffene Diamanten. Aber schicke Du zehntausend Kieselsteine hinein: wenn man sie nicht zum Straßenpflaster da behält, so kommen sie eben so roh wieder heraus. Ich will Dir bei dieser Gelegen-

genheit eine kleine Lehre geben. Laß nicht merken, daß Du etwas besser verstehst als andere; man macht Dich sonst lächerlich und mißtrauisch gegen Dich selber. Diese Kunst versteht man in Residenzen und großen Städten aus dem Grunde; oder man horcht Dich aus, und gibt Deine Bemerkungen, wenn sie zuvor etwas polirt und geglättet sind, für eigene Erfindungen aus, und läßt sich ein Patent darüber geben. Daher kömmt es, daß so mancher dort für einen praktischen Kopf gehalten wird, der doch niemals Gelegenheit hatte, sich an Ort und Stelle praktische Erfahrungen zu sammeln. Männer von praktischen Kenntnissen, aber nicht mit der Geschicklichkeit versehen, das was sie wissen, mit schönen Worten und in einem fließenden Style vorzutragen, sind die Kometen, die dieser Sonne ihr Feuer bringen, und dann auch die reichen Dummköpfe nicht zu vergessen!

„Nun, dann bin ich doch wohl kein Komet. Ich verstehe zwar meine welsche Prak-

tik; und was die Praxin und den Syntax in Langens Grammatik betrifft, so soll mich da auch keiner so leicht auf dem fahlen Pferde finden; aber das gilt wohl in der Residenz nichts?"

— Wenigstens nicht viel! Man hat da so seine eigene welsche Praktik und seinen eigenen Syntax.

„O, Herr von Selbiger! sagen Sie mir doch, ich bitte Sie recht sehr, wie muß ich's anfangen, um da bald recht pfiffig zu werden, und mein Glück zu machen?"

— Guter Junge! Dann müßte ich Dir ein Collegium lesen, wie über die Logik, und Du hättest doch eben so wenig Nutzen davon, wie die meisten Studenten von ihrem — Hören. Wenn Dich nicht Dein guter Menschenverstand leitet, so hilft Dir der beste Wegweiser nichts: denn wenn er sich nur auf einen Augenblick von Dir entfernt, so gehst Du schon in der Irre. Doch an Mutterwitz fehlt's Dir nicht; Du wirst schon durchfinden, und da

will ich Dir einige allgemeine Regeln sagen, deren Anwendung Dich niemals gereuen wird.

„Lege Dich auf's Horchen, und laß Deiner Aufmerksamkeit nichts entschlüpfen, aber stelle Dich dabei lieber etwas einfältig als naseweis oder spöttisch an. Das letztere thun manche Fremde, um dadurch zu verstehen zu geben, sie hätten das alles schon weit schöner und besser gesehen: sie wollen dadurch Kunstsinn, Geschmack — Karakter — Seele — affektiren, und haben oft gar nichts von dem allen. Wenn Du Gelegenheit findest, Deine Bemerkungen mittheilen zu können, so sprich frisch von der Leber weg: denn indem Du sprichst, wirst Du Deine Mängel und Fehler bemerken. Thue es aber niemals in Gegenwart solcher Männer, die Du für erfahrner und klüger halten mußt, als Dich selber; sonst wirst Du an die Pillory der Beschämung gestellt, und am allermeisten von denen verspottet, die es am allerwenigsten sich herausnehmen sollten, und von Rechts wegen auch

an der Pillory stehen müßten: ich meine die gelehrten — Straßenjungen.“

„Wer ein guter General werden will, muß von unten auf dienen; und wer darnach trachtet, dereinst ein Orakel zu seyn, der muß sich in solchen Zirkeln in der Rednerei üben, wo man ihn schon bei dem ersten Abschnitte für einen Propheten hält. Dadurch erwirbt man sich Kühnheit und Selbstvertrauen, und kühne Menschen machen leicht ihr Glück. Oder willst Du einen andern Weg einschlagen? es kömmt hierbei auf Dein Temperament an. Er ist zwar nicht so angenehm, wie der vorher genannte, er ist der heimliche Steig der Schlange zum Gipfel des Bergs, aber er führt sicher, wenn auch langsam zum Ziele: Du mußt nämlich nicht laufen, sondern — kriechen, Dich einfältig stellen, und von der Ehrlichkeit Begriffe haben, wie manche Gelehrte von der Kantischen Kritik der reinen Vernunft, d. h. gar keine. Diejenigen Kardinäle, die Pabst zu werden wünschen, stellen sich kränklich,

dumm und bigott, und erreichen gemeiniglich ihren Zweck. Sixtus V. sagte: ich ging bisher immer mit krummem Rücken und mit niedergesenktem Blick' einher, um St. Peters Schlüssel zu suchen; nun ich ihn gefunden habe, kann ich wohl gerade gehn! Laß es aber nicht merken, daß Du suchst; und wenn Du etwas findest, so begehe kein crimen pecularium, sondern laß Dich mit dem dritten Theile begnügen: man wird Dich dann immer mehr suchen und finden lassen, wenn man Dich als einen ehrlichen Trüffelhund kennen gelernt hat."

— Ach, das kann ich alles nicht! seufzte Philipp — es ist ja nicht Recht. Mein Vater hat mir gesagt: Philipp, thue Recht, fürchte Gott und scheue Niemand, so wird's dir wohlgehen!

„Kannst Du das wirklich nicht, guter Junge? O, möchtest Du nach zehn, zwanzig Jahren noch eben so denken! Wenn Du auch dann kein glänzendes Glück gemacht hast, so

wirst Du doch dafür ein unbeflecktes Gewissen, einen ehrlichen Namen, und die Liebe und Achtung aller edeln Menschen erworben haben; damit Dir dieses aber leichter werde, so will ich Dir einige Hülfsmittel nennen, die Dir außerordentliche Dienste leisten werden."

„Thue alles, was Du thust, für den König, als thätest Du es vor ihm. Er ist der Stellvertreter des Volks; so wie Du ihm dienst, so dienst Du auch dem Vaterlande. Betrachte alle andere Menschen als Deine Mitarbeiter, wenn sie auch noch so hoch über Dir stehen: denn der Erste nach dem Könige ist schon sein Diener. Handle immer so, als müßtest Du unmittelbar Deinem Fürsten Rechenschaft ablegen. Denke, daß er Dir über die Schultern sieht, wenn Du arbeitest, und Dich wie ein Geist begleitet. Stelle die Büsten des Königs, und der edelsten, besten, treusten seiner Diener, in Deinem Zimmer auf, verehre sie als Deine Hausgötter, und

thue niemals etwas, daß Du nöthig habest, sie, wie die Russen ihren heiligen Andreas, zu verschleiern, damit sie keine Zeugen Deiner Unthaten seyn sollen."

„Betrachte nicht, wie die meisten jungen Leute Deines Standes, den Sonntag als einen Tag des Vergnügens und der Freiheit, wo man etwas bessers thun kann, als in die Kirche gehen; nämlich seinen verdienten Wochenlohn zum Pferdeverleiher tragen, auf die Dörfer umherjagen, die Tanzsäle und die Weinkeller besuchen, um so einen göttlichen Tag verlebt zu haben. Am Ende reicht Dein kleiner Sold nicht zu, und Du wirst ein Dieb, oder vermiethest Dich selber, um wieder Pferde und — miethen zu können. Wer gegen Gott und die Religion gleichgültig ist, der wird es auch bald gegen seine Obern und gegen die Gesetze."

— Ach, das werde ich nicht thun! sagte Philipp: etwas aber muß man doch wohl mitmachen, sonst wird man ausgelacht.

„Wenn Narren Dich auslachen und Dich verspotten, so ist Dir das eine Ehre und keine Schmach. Übrigens wirst Du Gelegenheiten genug finden, Dir die reinsten, unschuldigsten, süßesten Lebensgenüsse verschaffen zu können. Beobachte die Menschen auf ihren Spaziergängen in dem Park, in den Gärten, die kein zweideutiger Ruf befleckt, hier findest Du die lebendige Gallerie der Welt. Hier kannst Du umsonst oder für wenige Groschen, mehr hören, sehen und lernen, als wenn Du zehn Thaler in einem Nachmittage vergeudest. Wenn man Deinen stillen, reinen Lebenswandel erst kennt, so wird sich auch mancher edle Mann zu Dir gesellen, Dir das Portefeuille seiner Bemerkungen und Erfahrungen aufschließen, und Dich die Welt besser kennen lehren, als jene Anführer junger Menschenschwärme, die in nichts als in der Liederlichkeit excelliren, und oft deswegen für sehr liebenswürdig gehalten werden. Hast Du Gelegenheit in eine Verbindung zu treten, die die achtungswür-

digsten Menschen unter sich geschlossen haben, so laß sie nicht vorübergehn. Ich wünschte überhaupt wohl, daß ein jeder junger Mensch, der seine Lebensbahn in die große Welt verlegt, in diesen schönen Bund zu kommen suchte. Sein Ehrgefühl wird dadurch geweckt, sein Geist veredelt, seine Thätigkeit gereizt; und indem er den Argus, der ihn beobachtet, fürchtet, so begeht er nie etwas, das ihn zu einer Stinkblume macht, die man aus dem schönen Kranze reißt und wegwirft! Ich werde Dir hierüber mehr sagen, wenn ich Dir erst die Schranken eröffnet habe, in welchen Du Deinen Lauf beginnen sollst."

— Aber, Herr von Selbiger, wenn ich nun bei einem vornehmen Herrn Schreiber würde, und dieser Herr wäre ein böser Mann, und verlangte was Böses von mir, muß ich denn das thun? Er ist doch mein Herr, und ich muß ihm gehorchen.

„Nur nicht im Bösen. Göttliche und menschliche Gesetze gelten mehr, als die willkührli-

chen Befehle eines Einzelnen. Ich will Dir aber ein kleines Mittel sagen, das, wo nicht allemal, doch sehr oft von dem besten Erfolge ist. Wenn Du etwas abschreiben sollst, das in Dein Gewissen mit Nadelstichen bohrt, so beflecke das Original so, daß es unleserlich wird. Bring' es Deinem Herrn wieder, und wenn er Dich auch einen dummen Tölpel schilt, so wird er sich doch genöthigt sehen, Dir die unleserlichen Stellen, und diese müssen zugleich die anstößigsten seyn, zu erklären: vielleicht besinnt er sich, und verbessert sie, so wie man selten beleidigende Briefe abschicken würde, wenn man sie zwei oder dreimal kopirte; denn die Wallung im Blute legt sich unterdessen, und die Vernunft tritt wieder in ihre Rechte."

— Wenn es nun aber ein so wilder gottloser Herr wäre, fragte Philipp, der weder an Gott, noch an Himmel und Hölle glaubte? Mein Vater sagt, daß es dergleichen Herren in den großen Städten gar zu viele gäbe: was soll ich dann anfangen? Weglaufen darf

ich doch nicht, das haben mir Vater und Mutter auf's strengste verboten; denn wer wegläuft, sagten sie, der wird liederlich, und läuft zuletzt an den Galgen.

„So schlimm ist es denn nun wohl nicht, wie Du es Dir vorstellst. Der feine gebildete Mann beobachtet wenigstens den äußerlichen Schein; und wenn Du einem Wüstlinge entläufst, so wird man Dich deswegen noch für keinen Vagabunden halten. Ich will Dir doch bei dieser Gelegenheit eine kleine Geschichte erzählen, die ich als Knabe von einem alten Manne hörte, und die sich meinem Gedächtnisse so tief eingeprägt hat, daß ich sie nie wieder vergessen werde. Dieser alte Mann war ein Pachter, und kam oft zu meinem Vater, der ihn seinen besten Freund nannte."

„In meiner Jugend, so erzählte er, war ich Secretär bei einem Grafen von Ortenburg, dem erklärtesten Atheisten, den man nur finden kann. Er hatte einige Jahre in England gelebt, und war ein vertrauter Freund

Rochesters und Shaftsbury's gewesen; über nichts spottete er mehr, als über die Religion, und wenn sich seine Leute von ihm auslachen lassen wollten, so durften sie nur in die Kirche gehen. Die meisten thaten es auch nicht, um ihrem Herrn zu gefallen; denn er nannte die Kirchgänger — Beguinen — Heuchler! Ich war damals achtzehn Jahre alt, und der Graf konnte mich sehr gut leiden, weil ich eine Hand schrieb, wie in Kupfer gestochen; aber so gut er mir auch war, so konnte er's doch nicht lassen, über mich zu spotten, weil ich keine Predigt versäumte. Einst überraschte er mich, da ich in meiner Kammer auf den Knien zu Gott betete, daß er doch das verstockte Herz meines Herrn erweichen und erleuchten möchte. Das verdroß den Grafen; denn die Freigeister können es zwar wohl leiden, wenn man vor Fürsten und Frauenzimmern auf den Knien liegt, aber nicht vor dem allerhöchsten Gott, an den sie nicht glauben, weil sie ihn nicht lieben. Er stellte mich

deswegen nachher zur Rede und sagte . . . . Christoph, (er nannte mich unter vier Augen immer bei meinem Vornamen, weil er mir gut war) du hast das gar nicht nöthig, für mich zu beten; denn es hilft mir nichts, und du verschwendest unnütze Worte. Bete für dich selber, und siehe zu, was es dir nüzzen wird. Du bist ein armer Teufel und wirst es bleiben dein Lebelang, wenn du auch den ganzen Tag auf den Knien liegst und in die Luft redest. Mach's wie ich: genieße des Lebens, und sey nicht so zimperlich wie ein hysterisches Mädchen. Ich habe alles was mein Herz wünscht, bin gesund, bin reich, werde von allen Menschen geehrt, und du bist und bleibst ein armer Schreiber. Bete die Götter der Erde an, die Fürsten und die Gewaltigen! die können dir helfen. Ich schwieg, weil ich meinem Herrn nicht widersprechen durfte; aber mein Herz weinte blutige Thränen, und ich dachte von diesem Augenblick darauf, wie ich dieses gefährliche Haus mit Ehren verlas-

sen könnte. Doch was geschah: der Graf verlor durch Betriegerei seiner Leute einen großen Theil seines Vermögens und wurde krank. Auf seinem Siechbette überdachte er seinen Lebenswandel, und da kam nun so manches vor seine Augen, das er gern hinweggewünscht hätte, aber es wollte nicht weichen. Die Schattenbilder der von ihm Verführten und zu Grunde gerichteten zogen einen engen und immer engern Kreis um ihn, und traten ihm immer näher an's Herz. Er wollte sich stark machen durch seine Philosophie, und sich wappnen mit dem Harnisch seines Unglaubens, aber er zerriß wie Spinnengewebe. Nun wurde er immer unruhiger, und konnte keinen Menschen mehr um sich leiden; denn ein jeder, den er sah, erinnerte ihn an ein Verbrechen, das er mit ihm oder unter seinen Augen begangen hatte. Mich allein konnte er leiden.

„Christoph, sagte er einst zu mir, du bist ja immer heute so wie gestern, immer freundlich und gutes Muths, und thust alles mit

Freuden und mit Lust, und meine andern Leute sind so mürrisch, und fluchen und zanken mit einander und verläumden einander, und du thust das niemals. Du bittest mich auch nie um etwas, und die Andern können nie genug kriegen, und spielen und saufen oder schlafen, wenn ich sie gebrauchen will. Du bist doch noch ein so junger Mensch, hast du denn gar keine Versuchungen?"

„O ja, Herr Graf! antwortete ich, aber eben darum bete ich, damit ich nicht in Versuchung falle, und es gelingt mir auch. Wenn mir dieß oder jenes wohl schwer wird, und wenn mich die Bedienten necken und mich verspotten, dann bete ich zu Gott, daß er ihnen ihre Sünde nicht zurechnen möge, und dann wird auch bei mir ein jeder rachgieriger feindseliger Gedanke erstickt."

„Aber wie kann so viel Trost für dich in den Worten liegen, sagte der Graf, die du an ein unbekanntes Wesen ergehen läßt, das

dir nicht antwortet, und dir nicht gibt, was du verlangst!"

„Nicht antwortet? nicht gibt? versetzte ich: O gewiß Herr Graf, diese guten Gedanken, diese Willigkeit meine Pflicht zu thun, diese Ruhe des Gemüths, dieses Wohlgefallen an allem, was um mich her in der Natur ist, sind die deutlichsten Antworten auf mein Gebet, und die Erfüllung meiner Bitten."

„Folgen eines glücklichen Temperaments, sagte der Graf. Jugendkraft, die in deinen Adern pulset, Wahn, der die Stelle der Wahrheit vertritt, hältst du irrig für Wirkungen eines unsichtbaren Wesens, dessen Daseyn der menschliche Verstand nicht begreifen kann."

„O, Herr Graf! antwortete ich wehmüthig, wenn auch hier unser Verstand schweigt, so spricht doch dafür das Herz desto lauter. Ach, wenn ich die Überzeugung nicht hätte, daß ein Gott über mir wäre, der mir helfen könnte in der Noth, wo nähme ich dann den Muth her in Gefahren; und wenn ich die Augen

gen des Allwissenden nicht scheute, was könnte mich denn hindern, am Betrug, an Verfälschung, an Verläumdung, sobald ich es mit Sicherheit für mich thun könnte? Gewiß Herr Graf! wenn dieser unselige Wahn allgemein würde, dann möchte ich kein vornehmer Mann seyn: wo sollte ich treue Diener finden, und auf wen sollte ich mich verlassen können?

„Aber, wenn du an den Tod gedenkst, fuhr der Graf fort, erschrickst du dann nicht? Es ist doch ein schrecklicher Gedanke, aufhören zu seyn, vernichtet, zerstört zu werden. Denn was man da schwatzt von Fortdauer der Seele, von Unsterblichkeit, von Auferstehung, von Himmel und Hölle, das sind Mährchen, Erfindungen der Schwärmerei, und auch wohl der Politik.

„Der Tod ist mir nicht schrecklich, Herr Graf, versetzte ich; ja, ich wollte in diesem Augenblicke sterben: denn ich käme ja dann um so früher zu meinem Vater und zu meiner Bestimmung; und welches Kind freut sich

nicht, wenn es nach langer Trennung wieder zu seinem Vater gehen kann? und welcher Mensch strebt nicht so sehnlich nach dem Ziel, das er sich steckte?"

„Der Graf schien gerührt zu seyn, und der Sache nachzudenken. Einige Stunden darauf sagte er zu mir: Christoph! lies mir etwas aus deiner Bibel vor, aber etwas Historisches. Ich nahm die Geschichte Josephs, er hörte mir sehr aufmerksam zu; ich mußte ihm nun alle Tage vorlesen, und ich wählte immer solche Stücke, die mir so viel Freude und Trost verschafft hatten, nämlich die Bergpredigt Christi, einige Kapitel aus dem Johannes. Der Graf wurde mit jedem Tage überzeugter, daß die Bibel Weisheit und Wahrheit enthielte, wie kein anderes Buch in der Welt; ich sprach mit ihm über das Gelesene, und erklärte es ihm nach meiner schwachen Einsicht, aber immer mit freudiger Überzeugung."

„Wo hast du das alles her? sagte einmal der Graf zu mir: Du hast doch nicht stu-

diert, und sprichst so gut über diese Dinge, wie ein Doktor der Theologie."

„Von meinem Vater, antwortete ich. Er ist ein armer Landprediger, und hat noch acht Kinder und kaum hundert Thaler Einkünfte; aber an ihm finde ich es bestätigt, daß David Recht hat, wenn er im 37sten Psalm sagt: Ich bin jung gewesen und alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen. Wenn mein Vater nicht im Garten arbeitete, in der Baumschule oder bei den Bienen, dann unterrichtete er uns; auch bei der Arbeit that er's, denn wir mußten ihm dabei helfen, weil er keinen Müßiggang leiden konnte. Gewiß, er würde so froh und so zufrieden nicht bei seiner Armuth gewesen seyn, wenn er nicht an Gott geglaubt hätte. Sie haben mir schon oft Vorwürfe gemacht, Herr Graf, warum ich bei Tische so mäßig sey, keinen Wein tränke und keine Delikatessen äße; aber wenn ich daran

denke, daß mein Vater in seinem Alter wohl ein Glas Wein zu seiner Stärkung bedürfte, und es nicht haben kann, dann ist es mir nicht möglich, auch nur einen Tropfen zu genießen: ich halte solches für einen Raub, den ich an meinem Vater begehe, und dann richte ich mich auch nach dem Beispiele Daniels an Nebucadnezars Hofe.

„Der Graf antwortete mir nicht darauf, aber ich sah, wie er tief gerührt war. Christoph, sagte er nach einiger Zeit, gesteh' es mir aufrichtig, hast du all' diese guten Gesinnungen dem Gebete zu verdanken?"

„Ganz gewiß, Herr Graf, antwortete ich; und wenn ich nur einen Tag nicht recht herzlich bete, so bin ich mürrisch, auffahrend, träge, oder auch leichtsinnig, flatterhaft, und kann über die Zoten und gottlosen Reden der Bedienten sogar lachen. Die Sünde ruhet vor der Thür, und schleicht sich schnell herein, wie ein listiger Feind in's Thor, wenn die Besatzung nicht auf ihrer Hut ist."

„Der Graf lag lange krank, und ich gewann dadurch Zeit, ihn ganz auf andere Gedanken zu bringen. Er starb wie Lord Rochester, als ein Christ; ich armer junger Mensch, ohne Gelehrsamkeit und Witz, war sein Burnet geworden. Aus Dankbarkeit vermachte er mir seine Garderobe und einige hundert Thaler, die mir aber von seinen Erben vorenthalten wurden: denn sie waren böse auf mich, weil ich dem Grafen gesagt hatte, es sey nicht genug, seine Fehler zu bereuen, sondern man müsse sie auch wieder gut zu machen suchen; und da hatte er fast sein ganzes Vermögen an solche gegeben, die einst von ihm waren verführt oder sonst unglücklich gemacht worden. Ich war gar nicht betrübt darüber, daß man mir nichts gab, sondern freute mich vielmehr: denn der Gedanke, ich hätte nun meinen Lohn dahin, war mir gar zu peinlich; die gütige Hand Gottes hat mir doch durchgeholfen!" — — —

— Das ist ein braver junger Mensch ge-

wesen, der Christoph! sagte Philipp: dem ist's auch gewiß recht gut nachher gegangen.

„Sehr gut!“ antwortete ich: „er machte zwar kein brillantes Glück, vielleicht weil er nicht darnach rang; aber er lebte doch auf einen solchen Fuß, daß er sich bei Hohen und Niedrigen, Achtung und Liebe erwarb. Er erfuhr freilich manche Unglücksfälle in seiner Wirthschaft, und verlor zuletzt, da er alt war, bei einer großen Überschwemmung fast sein ganzes Vermögen und seine Gesundheit; aber er blieb gelassen und geduldig. In seinem Herzen wohnten Friede, Glaube, Hoffnung und Liebe. Willst Du in Deinem Leben auch so glücklich, so zufrieden, so geliebt und geehrt seyn, so gehe hin und thue desgleichen.“

Philipp gelobte es. Der Gedanke an die Residenz machte mich seufzen. Zum Glück verstand es Philipp nicht; ich würde ihm nur wehe gethan haben, wenn ich ihm die Ursache entdeckt hätte.

— O, Herr v. Selbiger,“ bat Philipp, „thei-

len Sie mir noch mehr dergleichen nützliche Lehren mit, ich werde sie nie vergessen."

„So weit meine eigene Erfahrung reicht, will ich Dir einige Hauptsätze nennen: sie werden Dir jederzeit nützlich seyn, wenn Du sie befolgst.

„Du kömmst jetzt unter Menschen, die von der Hand der Kunst in ihre Form gehämmert und gemeißelt sind. Der häufige Cours in der Welt hat ihren natürlichen Avers und Revers abgegriffen. Dir, dem unerfahrnen, gutherzigen, unverdorbenen jungen Menschen wird es schwer fallen, die Bessern, aus diesen Tausenden herauszufinden, um sich an sie zu schließen. Zeichne Dich daher selber aus, damit Du die Bessern an Dich ziehst. Beobachte erst den auswendigen Menschen, seinen Gang, seine Manieren, seine Tracht, seinen Dialekt: gefällt Dir das alles nicht, so traue auch dem inwendigen Menschen nicht. Es gibt freilich sehr liebenswürdige Sonderlinge; aber sie haben auch gewöhnlich einen

kleinen Schuß, und taugen durchaus nicht zu Mustern für junge Leute. Die Fehler anderer sind uns oft lehrreicher als ihre Tugenden, weil jene häufiger und auffallender, diese aber seltner und geräuschloser begangen werden."

„Sey nicht offenherzig gegen den, der sich zwar Deinen Freund nennt, der sich aber noch nicht als einen solchen bewiesen hat. Ein Mensch, dem Du Deine Geheimnisse anvertrauest, hat Dich jederzeit in seiner Gewalt, und kann Dich als seinen Sclaven behandeln, sobald er nur will."

„Borge von Deinen Freunden nichts, weder Geld noch Sachen, die sie zum täglichen Gebrauche nöthig haben. Die Verlegenheit, worin sie sich um Deinetwillen befinden, schleift Deinen Namen von ihrem Herzen hinweg, und wenn Du nicht auf Tag und Stunde wiedergibst was Du borgtest, so hast Du Deinen Freund und Deinen Kredit verloren."

„Dem Reichen wird überall geschmeichelt. Klage deswegen nie über Mangel, und

entdecke Deine Armuth nicht; man gibt Dir deswegen doch nichts, und verachtet Dich obendrein. Prahle lieber ein wenig, und sey ein guter Wirth, damit Du immer einige harte Thaler in der Tasche haben könnest. Diese Kleinigkeit verschafft Dir bei Deinen Bekannten ein wichtiges Ansehen, und mit zehn Thalern kannst Du über zehn Menschen Deines Standes und Deines Alters, wenn sie keine guten Wirthe sind, und ohne daß es Dich einen Dreier kostet, gebieten."

„Manche Menschen, zumal die jungen, haben sich angewöhnt, das, was sie sagen, zu beschwören, . . wahrhaftig! auf Ehre! u. s. w. Das thue nie; man glaubt Dir darum nicht mehr, sondern hält Dich für einen Lügner und für einen Menschen, der keine Ehre mehr haben kann, weil er sie schon so oft verpfändet hat."

„Sprich überhaupt nicht viel, sondern höre mehr! denn die Weisheit geht durch die Ohren in das Herz und in den Ver-

stand; aber durch den Mund gewöhnlich hinweg."

„Beschwere Dich nie über zu viele Geschäfte und Arbeiten: man hält Dich sonst für einen langsamen oder unordentlichen Kopf, und befördert Dich nicht. Prahle aber auch nicht mit Deinen Fähigkeiten, als könntest Du in einer Stunde ausrichten, wozu andere Tage gebrauchen: denn wenn man Dich nicht für einen eitlen Narren hält, so verschließt man Dir doch die Thüren zum Kabinet, damit Du nicht allein übernehmest, wovon noch vier andere Brod essen können."

„Kleide Dich nie geckhaft, wie die meisten jungen Leute Deines Standes, sondern reinlich und mit Geschmack: dieß gefällt gesetzten Männern, die Deine Obern sind, und sie schenken Dir schon deswegen ihre Gunst und ihr Zutrauen."

„Fliehe den Trunk! Ein einziger Rausch kann Dir Jahrelang schädlich seyn, indem Du darin Deine Mängel preis gibst, und

Dich von einer lächerlichen, verächtlichen Seite zeigst."

„Wenn Du mit Vornehmern sprichst, (auch selbst bei Deines Gleichen und bei Geringern ist es gut) so nenne sie oft bei ihren Titeln; es kann auch nicht schaden, wenn Du sie eine Note höher setzest: denn es wird weniger übel genommen, als wenn Du auf dem Standes-klaviere zu sehr mit der linken Hand arbeitest. Betrachte alles, was sie Dir sagen, als hättest Du es noch nie gehört; Du kannst Dir auch allenfalls die Erlaubniß ausbitten, solches zu Deiner Belehrung aufschreiben zu dürfen: sie wird Dir allemal gern gegeben werden, und Du eroberst dadurch ihre Herzen!"

„Wenn jemand eine Anekdote erzählt, so laß Dich nichts merken, daß Du sie schon kennst, sondern laß ihn ruhig ausreden; und wenn Du ihm deswegen keine Komplimente machen kannst, so schweig' wenigstens."

„Gegen die Bedienten eines Großen sey höflich und freundlich, aber nicht vertraut.

Denn wenn Du etwa glaubst, Dein Glück sey gemacht, wenn Du Dich mit dem Kammerdiener eines Ministers dutzest, so irrst Du Dich. Solche Menschen dienen denen nicht gern, von welchen sie nichts zu erwarten haben, und die sie für ihres Gleichen halten."

„Mit Soldaten habe keinen Umgang. Militär- und Civilpersonen können nie ganz vertraute Freunde seyn; ihre Zwecke sind zu verschieden, und darum auch ihre Mittel. Junge Leute, zumal bürgerlichen Standes, fühlen sich zwar außerordentlich geehrt, wenn sie mit Offizieren die Straßen durchstreichen und in den Bagnio's Wirthschaft machen können; aber sie stehen dabei immer in Gefahr, das empfindliche Point d'Honneur ihrer Freunde zu verletzen, oder von ihnen nicht gekannt zu werden, s[illegible] sie mehrere ihres Standes um sich haben. Denke nicht, daß Du schon einen Salvegardebrief hast, wenn Dich ein Fähnrich unter vier Augen „Brüderchen" nennt. Es ist im Grunde eine Satyre auf Dich, und

zu einer andern Zeit, gerade wenn Du auf ihn rechnest, wird er Dich einen Monsieur Sansfaçon nennen, und Dir höhnisch den Rük-ken zeigen, da Du vielleicht im Begriff wa-rest, den Mund zu küssen, der Dir noch vor wenigen Augenblicken versicherte, daß er mit Leib und Seele Dein Freund sey."

„Eben so warne ich Dich vor einem ge-wissen Fehler, den junge Leute in großen Städten sehr häufig begehen, nämlich daß sie um die Freundschaft der Komödianten, so wie um die Gunst der Komödiantinnen buhlen. Die Thoren! sie bilden sich ein, daß der Umgang mit Theater-Prinzen und Prinzessinnen, einen Nimbus um ihr Haupt ziehe, und sie als schöne Geister, als Söhne des Plutus, und als Athleten in der Liebe darstelle: sind sie reich, so werden sie geprellt, sind sie arm — gemißbraucht!"

„Sey nie grob gegen Leute, die Dir zur ungelegenen Zeit kommen. Grobheit beleidigt immer, und ist ein Zeichen von Verstandes-

schwäche, von schlechter Erziehung, von rohen Sitten, von Stolz und Leidenschaften: lauter Dinge, die nicht liebenswürdig sind, und nicht liebenswürdig machen. Auch die geringste Magd, der Du grob begegnest, trägt einen Groll gegen Dich mit sich davon, der Dir zu seiner Zeit sehr nachtheilig werden kann. Du mußt Dir wenigstens manche Demüthigungen gefallen lassen, und Personen, die Du sonst kaum eines Anblicks würdigen würdest, schmeicheln und bestechen, wenn Du sie beleidigt hast, damit sie Dir nicht bei denen schaden, an deren Gunst Dir alles gelegen ist. Herrschaften nehmen die Beleidigungen, die ihren Domestiken widerfahren, so auf, als wären sie ihnen selber erwiesen; und wenn sie es nicht thun, so dürfen sie auch nur auf ehrliches, ihnen ergebenes Gesinde Verzicht leisten."

„Suche Dich nicht beliebt zu machen durch Neuigkeiten, zumal wenn sie Familienangelegenheiten betreffen, oder durch Kunststücke, worüber man lachen muß. Singe und pfeife keine

Gassenhauer in Gesellschaften. Ahme die Stimmen und Gebehrden auffallender Personen nicht nach.: mancher wird Dich zwar einen angenehmen Gesellschafter nennen, aber Dich für einen Narren und einen gefährlichen Menschen halten, der es mit ihm eben so machen kann, wie er's mit andern macht."

„Schimpfe nicht auf Personen, die Dich beleidigt oder betrogen haben, gegen andere, wenn sie auch ihre Freunde nicht sind. Sie schlagen sich gewöhnlich auf die Seite des Beleidigers, weil sie ihn für kühner, mächtiger und klüger halten, als Dich."

„Gegen Personen, die viel in der Welt umherkommen, sey artig, zuvorkommend und höflich, aber nie vertraut, damit sie Deine Fehler nicht kennen lernen, und sie unter die Leute bringen."

„Sey niemals Vermittler, Schiedsrichter oder Friedensstifter zwischen Eheleuten und Freunden, die sich veruneinigt haben: sie versöhnen, oder sie trennen sich, in beiden Fällen

ziehst Du den kürzern. Man beschuldigt Dich entweder, daß Du Dich um Dinge bekümmerst, die Dich nichts angehen, oder daß Du allein an der Trennung Schuld seyst."

„Mache nicht den Freiwerber, auch nicht Deines besten Freundes und Deiner besten Freundinn. Schlägt die Ehe gut ein, so vergißt man Dich, findet das Gegentheil Statt, so wird Dir alles Unglück beigemessen!"

„Überlauf' Deine Gönner und Deine Freunde nicht zu oft. Laß Dich dreimal zu Tische bitten, ehe Du einmal erscheinst. Ein täglicher Gast wird lästig wie ein Landreiter, der auf Exekution liegt. Glaube ja nicht, daß der Zorn ernstlich gemeint ist, mit welchem man Dich wegen Deines langen Ausbleibens empfängt; er ist vielmehr ein Kompliment für Dich. Überhaupt laß Dich nicht allzuoft auf den Straßen sehen, so daß Dich die Pflastertreter kennen lernen. Die Asiatischen Fürsten erscheinen höchstens einmal des Jahres vor dem Volk, und werden wie Götter betrachtet,

die

die vom Himmel auf die Erde hinabgestiegen sind."

„Erscheine nie über zwei oder dreimal in einer Gesellschaft von Bedeutung; und wo es Frauenzimmer gibt, nicht in demselben Anzuge, sondern verändere ihn. Ein jedes Neue, das Du an Dir trägst, macht Dich selber neu."

„Lerne gewisse Redensarten auswendig, mit welchen Du in einer Gesellschaft auftreten kannst, damit Du nicht nöthig habest, den allgemeinen Nothknecht, das Wetter, zu Hülfe zu nehmen, um ein Gespräch anzuknüpfen. Belausche hierin die Hofleute: sie sind in dieser Kunst Meister. Merkwürdige Personen und Sachen präge Dir tief in's Gedächtniß, damit Du Jahr und Tag, und sey es auch die Stunde, angeben kannst, wann dieses oder jenes sich ereignete."

„Sey kein politischer Kannengießer: denn da Du doch nicht weißagen kannst, so wird es Dir eben so gehen, wie dem Verfasser des politischen Journals, Du wirst ausgelacht."

„Gegen Geistliche, wenn Du sie in Gesellschaften antriffst, oder auf den Straßen begegnest, sey höflich, und erzeige ihnen die möglichste Achtung. Denke nicht, daß Du Dir schon etwas gegen sie herausnehmen könnest, weil ihr Ansehen gesunken ist, und daß Du über sie spotten darfst, wenn es auch Mode ist. Du erwirbst Dir dadurch nicht das Ansehen eines feinen, sondern eines seichten Kopfs, und der Kenner des Herzens hält Dich für einen schlechten Menschen. Es ist unedel, es ist pöbelhaft, es ist niederträchtig, dem Gefallnen noch einen Fußtritt zu geben, dieß thun nur feige, eigennützige Menschen, Rabulisten, Betrieger und Banditen. Eben so warne ich Dich: spöttele nicht über die Religion; wer das thut, dem bleibt nichts mehr heilig. Die Verrätherei liebt man, aber nicht den Verräther. Selbst der Freigeist schaudert zurück vor einem andern Freigeiste, und macht ihn nicht zu seinem Freunde, wenn er klug ist, und ein Religionsspötter wird niemals zu Ehrenstel-

len befördert, weil man sich auf ihn nicht verlassen kann.

— Sehen Sie Herr v. Selbiger, dort den Rauch? unterbrach mich Philipp, da es mir warm um's Herz ward — was mag der bedeuten?

„Kömmt von der Residenz," antwortete ich. An heitern Tagen wie der heutige ist, kann man ihn auf vier Meilen und noch weiter sehen."

— Wird doch kein Feuer da seyn? fragte Philipp, — die armen Leute!

„Feuer genug! Bedenke nur, wenn so vierzig, funfzigtausend Schornsteine dampfen, muß das nicht eine Rauchwolke über der Stadt bilden?"

Philipp ließ sich damit beruhigen, und stellte eine Vergleichung mit der Wolken- und Feuersäule an, die über dem israelitischen Lager schwebte. Mir lagen schon die Worte auf der Zunge, daß dieses noch wirklich die Wolkensäule sey, zu Gunsten des ebräischen Volks;

aber ich dachte, er wird es ja wohl selber erfahren, daß dort die Juden mehr gelten als die Christen, und schwieg.

Philipp hatte mich aus dem Text gebracht, und ich merkte daraus, daß meine Predigt schon zu lang geworden sey. Vielleicht haben meine Leserinnen und Leser eben diese Bemerkung gemacht, und sich gewundert, wie dergleichen Vorlesungen in einer Postchaise gehalten werden können, da man Kanzeln und Katheder genug hat. Sie sollen Recht haben; aber dafür gebe ich Ihnen auch die Erlaubniß, sie zu überschlagen, und wenn Sie wollen, mir sogleich in die Residenz zu folgen. Ich hatte mich zwar darauf gefaßt gemacht, meinem Philipp noch einige Lehren zu geben, wie er sich im Umgange mit Frauenzimmern zu verhalten hätte, aber ich denke, sie werden ihm diese schon selber, und weit besser, beibringen: ich würde ihn nur neugierig gemacht haben, so wie manche Kontroversprediger ihre Zuhörer zu Ketzern machen, indem sie sie da-

vor warnen und darauf schimpfen, und wie Herr von Tennecker, der, indem er die Betriegereien der Roßtäuscher aufdeckt, dadurch dem Unerfahrnen Gelegenheit gibt, sich ähnlicher Kunstgriffe zu bedienen.

8.

Die Residenz.

Als ich Philipp die vergoldeten Thurmknöpfe, in der Abendsonne glänzend, zeigte, da wallte sein Herz freudig auf. Mit trunknem Blick in dem Wagen stehend, hing er an ihnen, und folgte auf den kleinen Krümmungen des Weges ihrem Schimmer, wie einst die heiligen drei Könige dem Stern, der ihnen erschien. Auch mich heimten sie so freundlich an. Ich dachte an meine Knabenjahre zurück, und so viele Erinnerungen knüpften sich an diese goldene Kugeln, wie einst Stricke und Hände, um sie auf ihre Spitzen hinaufzuwinden.

Was war ich damals, und was war ich jetzt? O, allmächtige Vorsehung, wie und wohin leitest du die Menschen! Zu einem stillen geräuschlosen Leben bestimmt, war ich umhergetrieben von den Luftströmen des Zufalls, wie der Graf Zambeccari mit seinem Ballon... Doch hatte ich Hände und Füße noch nicht eingebüßt, wenn gleich mein Kopf ein wenig aus seiner Lage gekommen war: denn ich hatte ihn ja so oft hin und her drehen müssen, und war zuweilen nahe daran, ihn zu verlieren, wenn ich dem Unglück nicht durch eine geschickte Wendung entging, so wie sich die Soldaten zu bücken pflegen, wenn der Blitz von der Kanone auffährt, um die später eintreffende Kugel über sich hinstreichen zu lassen.

Auf der Dechanei glaubte ich am Ziele zu seyn, und meinen Pilgerstab niederlegen zu können, wie der geheilte Lahme seine Krükken in dem Tempel des wunderthätigen Marienbildes aufhängt; aber ich irrte: die Welt und die Menschen zogen mich wieder an

sich, wie der große Magnetfelsen, wovon die Alten fabelten, die Schiffe wegen ihres Eisens an sich reißt.

Während Philipps sehnsüchtige Blicke an den goldenen Thurmknöpfen und den schimmernden Pallästen hafteten, irrten die meinigen in der lieblichen Gegend umher. Zwar hat die Natur hier sehr wenig, aber die Kunst dafür desto mehr gethan, so wie schöne Mütter ihre ungestalten Kinder gern herausputzen, um ihre Häßlichkeit zu verbergen. Ob unter diesen schattenreichen Bäumen auch wohl Ruhe, Freundschaft und Liebe wohnen, und das treue Herz höher klopft, dem Herzen des einzig Geliebten näher? Man sagt ja immer, und unsere Dichter singen es laut, daß in goldenen Pallästen die Ruhe und die Liebe nicht verweilen, und doch wandelt hier so oft in reiner Unschuld und hoher Majestät, wie einst das erste Menschenpaar in Eden, das erste Fürstenpaar auf Erden, sich selber genügend, dem lästigen Zwange entweichend,

und in gegenseitiger Liebe sich erquickend .... und auf diesen Blumenbeeten hüpfen die kleinen Prinzen, wie Liebesgötter, und die sorgsame Hofmeisterinn lauscht aus dem Kristallfenster, auf die theuren Pfleglinge, die sich hinter die marmornen Kaiserbüsten verstecken.

Ach möchten doch keine anderen Gegenstände meinen Blick fesseln! aber sie leuchten mir zu glänzend in's Auge. Hier entwarf die üppige Phantasie, und die goldene Wirklichkeit führte aus! Wer baute diesen Feensitz? Morgane! — Wer besitzt ihn jetzt? — Merlin! — So gehen die Herrlichkeiten dieser Welt von einer Hexenhand in die andere; und da man nach dem zweiten Gebote nicht zaubern, lügen und trügen soll, so ist dem Juden wie dem Christen dadurch der stillschweigende Befehl überkommen, auf die Herrlichkeiten dieser Welt zu resigniren, und sie denen zu überlassen, die keines von beiden sind.

Das Glück ist den Schmetterlingen gleich, die sich bald auf den Rittersporn, bald auf die

stinkende Malve setzen. Doch die meisten weiblichen Nachtfalter bewegen sich nie, sondern erwarten den flatternden Buhlen, am Baumstamm gehäkelt, und legen ihre Brut in ein saftreiches Blatt. . . Sind die Menschen etwas anders als verpuppte Raupen? Wenigstens haben sie für diese Welt den letzten Grad der Verwandlung erreicht. Sie hängen sich ja auch an den nährenden schützenden Stamm, einer Gesichtslarve gleich, und schimmern je zuweilen mit silbernen oder goldenen Pünktchen; sie haben ihre Füße zum Kriechen, zum Nachschieben, zum Putzen ihrer Augen und Rüssel. Auch leben sie nach ihrer Verwandlung nur kurze Zeit: entweder der Naturaliensammler spießt sie in seinem Glaskasten auf, oder sie fallen ab, wie die Blüthen des Baums, die ihre zahlreiche Sippschaft zernagte.

In diesen Betrachtungen versunken, und wie in einem Morgenschlummer, wenn die Phantasie am geschäftigsten ist, träumend, wurde ich durch eine kreischende Stimme un=

terbrochen, die aus einer kleinen hölzernen Kabacke dicht vor der Brücke in meinen Wagen rief.

„Ach mein Herr! haben Sie unterwegens keinen Esel gefunden? Unser armes Grauchen ist uns die Nacht weggekommen, Vater und Friedrich sind schon seit heute Morgen weg, und suchen ihn, und noch ist keiner wieder da!“

Ich wollte erst dem Weibe eine beißende Antwort geben; aber indem ich erwog, daß ihr in diesem Moment nichts wichtiger auf der Welt sey, als ihr Esel, den ihr Mann und ihr Sohn schon den ganzen Tag gesucht hatten, so ließ ich es mit einem kathegorischen Nein bewenden. Philipp meinte zwar, wir hätten wohl schon manchen Esel auf der Reise gesehen, aber er zweifle doch fast, ob sich einer davon für diese Leute schicke, die insgesammt von diesem verächtlich gehaltenen Thiere zu leben schienen. . . „Ei nun!“ fuhr er fort: „wer Esel sucht, der hat Glück; Saul, der Sohn Kis, fand darüber eine Krone.“

Man sieht, daß Philipp auch einige Anlagen zum Witz hatte. Was doch nicht alles in dem Menschen steckt, wenn es nur erst bei ihm hervorbricht! Schon hatte die warme Residenzluft auf dieses Ei gewirkt, und den ersten Keim des werdenden Vogels entwikkelt; sie brütete es nachher vollends aus, und Philipp wurde ein recht loser Vogel.

Philipp war unerschöpflich an Fragen, und ich hatte so wenig Lust ihm zu antworten. Ich sollte ihm sagen, wem diese oder jene Kutsche gehöre: denn in kleinen Städten ruht man nicht eher, als bis man weiß, wer das war, der da durchfuhr. Bald wollte er wissen, ob ein Hund vor einer Karre gespannt, wohl so viel ziehen könne, wie ein Mensch; dann fragte er wieder, ob die Damen da vom Hofe wären, denn sie sähen doch gar zu prächtig aus — kurz lauter albernes Zeug, nur nicht für ihn. Unwillig darüber, gebot ich ihm Stillschweigen, und ich sah mich bald genöthigt, ihm auch das Stillsitzen zu befehlen:

denn die Gegenstände rechts und links und überall wirkten so mächtig auf ihn, daß er hätte aus der Haut fahren mögen.

In den geöffneten Blüthenkelch meines Herzens flog der Blumenstaub der Melancholie. Aus der Mitte dieser nach Freude und Vergnügen jagenden Menschen sehnte ich mich hinweg, ohne zu wissen, wohin. Vielleicht war ich nicht der Einzige, mit dem Herzen voll Sehnsucht nach einem unbekannten Etwas, das unser Geist nur ahnet, und sich dessen nicht deutlich bewußt ist. Nicht bloß im Traum umgaukelt uns die Phantasie mit Morganischen Erscheinungen, sondern auch am hellen Tage spielen sie vor uns in der Luft, wie auf Siziliens schönen Fluren. Meine Schwermuth begleitete mich bis in den goldenen Adler. Auf dem Tische fand ich den Komödienzettel! „Ob es wohl noch nicht zu spät ist?" fragte ich den freundlichen Marqueur. — Angegangen mag es wohl schon seyn, antwortete der Mensch; aber Sie finden gewiß noch

Platz, denn im Sommer geht man nicht häufig in die Komödie, und das Stück ist auch schon alt!"

Schon alt? dachte ich — die Jungfrau von Orleans schon alt? je was kann dem neu seyn! Mit diesen Gedanken war ich schon auf der Straße und in wenig Minuten im Nationaltheater. Vielleicht würde ein anderer in der melancholischen Gemüthsstimmung nicht in ein Trauerspiel gegangen seyn, sondern lieber in das neue Sonntagskind, oder in Don Ranudo de Colibrados; aber ich hatte längst die Bemerkung gemacht, daß den Traurigen keine Possen aufheitern: er vergleicht sie mit den Puppen eines chinesischen Schattenspiels, worüber der Fröhliche lacht, und der Betrübte sich ärgert. Carlins Beispiel ist mir in diesem Stücke merkwürdig. Er war der ausgelassenste Policinello auf dem italienischen Theater zu Paris, und starb an der Melancholie.

Wenn ich ein junger Dichter wäre, so

würde ich sagen, daß der Meier göttliches Spiel tief in mein Herz gedrungen sey, und daß ich sie für Melpomene selber gehalten hätte; aber ich bin kein so excentrischer Mensch und halte nichts vom Laudanum, weil man nur auf wenige Momente davon angespannt wird, und nachher desto mehr Erschlaffung verspürt. Allein ob ich schon keinen schwarzen Adlerorden trage, so habe ich doch auch den Wahlspruch Suum cuique; und da ich dieser Künstlerinn nichts geben und nichts nehmen kann, so mag sie behalten was sie hat, und mich dünkt, das ist genug, nämlich den ungetheilten Beifall eines sehr großen verständigen Publikums.

Ich hatte mich nicht in mir selber geirrt, wie so viele Menschen, die sich aus dem Grunde zu kennen glauben, und in ihrer Seele, so wie in ihrem Hause, Fremdlinge sind. Es war wieder gutes Wetter bei mir geworden, und ich konnte an der kleinen muntern Abendgesellschaft, die ich fand, Theil nehmen. Ein

junger polnischer Graf, auf der Reise nach Paris begriffen, schloß sich vorzüglich an mich, da er von mir erfuhr, daß ich vor einiger Zeit dort gewesen sey. Ich mußte ihn in dieser großen Stadt ein wenig orientiren; und da ich gerade bei Laune war, so machte ich seinen Cicerone, wie einst Jarry den meinigen. Dafür erzählte er mir so vieles von seinem Vaterlande, daß ich ganz andere Begriffe davon erhielt, und es selber näher kennen zu lernen wünschte.

Nachdem ich einige Tage Quarantäne — nur nicht auf meinem Zimmer, sondern auf den Straßen — gehalten hatte, um meine Provinzialluft verfliegen zu lassen, (man sah es mir an, daß ich in der Contumaz sey) erinnerte ich mich meines Zwecks, und machte von meinen Mitteln Gebrauch.

Mein Oheim hatte mir vortreffliche Empfehlungen mitgegeben: sie waren lakonisch, aber doch dem Empfänger ungemein verständlich, und mir selber recht handgreiflich. Der

alte Dechant war ein wenig eitel, und hatte in seiner Jugend nicht so leben können, wie er's wünschte, und eben darum waren ihm diese Wünsche noch nicht vergangen, wie bei den eigentlichen Genießern, die keine andere Eitelkeit mehr kennen, als die Salomonische. Was er also nicht hatte thun können, das sollte ich thun, und wer gehorcht in diesem Stücke nicht gern einem alten Manne?

Des Lebens höchster Reiz ist die schöne Natur, und nächst ihr der Umgang mit gebildeten geistvollen Menschen. Alles andere ist Zeitverlust, Geistesmord — mit einem Worte — Tand! Und doch können wir dastehen, und die immer wiederkommenden Bewegungen eines aus so vielen lebendigen Figuren zusammengesetzten Kunstwerkes mit Vergnügen betrachten. Die ernste feierliche Miene scheint auf etwas Großes, Erhabenes hinzudeuten, so wie Michael Angelo's Creatore del uomo; nur mit dem kleinen Unter-

terschiede, daß hier alles auf Erschaffung, dort auf Zerstörung berechnet ist.

Auch die Menschen machen uns Vergnügen, die so emsig umherlaufen, wie die Ameisen, und ihre Puppen in Sicherheit bringen, wenn man mit dem Stocke ihren Bau beunruhigt, oder wenn es regnet. Will man hiervon eine Vorstellung haben, die in's Große geht, so begebe man sich auf die öffentlichen Plätze .... Hier sind Ameisen genug, die ihre Puppen an die Sonne tragen, und mit ihnen wieder zurückeilen, wenn der Abendthau fällt.

Wornach schnappen diese Menschen, wie Fische, die der Sturm auf den Strand wirft? — nach ihrem Elemente! und ihr Element ist? Vergnügen — Stoff zu Anekdoten — Karakterjagd — Modeschau — witzige Bemerkungen, die der blinde Epigrammatist, nicht Pfeffel, sondern Neid genannt, diktirt, und die Sucht zu glänzen, zu gefallen, zu erobern, zu genießen — aus welchen allen dann zuletzt

noch eine andere Art von Sucht entsteht, die man in den Todtenregistern nachsuchen mag.

Wie thätig alle diese Menschen sind, und wie sie wirken und mit ihren Falkenblicken in die fernsten Winkel des Landes schauen, um die aufgeschossenen Schmarotzerpflanzen auszujäten, die verschlemmten Kanäle wieder zu reinigen, von dem verlassenen Heerd die Asche wegzuschütten, und fleißige Menschen um ihn her anzusiedeln; und was war ich? — ein todter Hund wie Mephibaseth! aber mein Winterschlaf war ja nun auch vorüber, ich wollte wieder thätig seyn.

Ach, der Mensch glaubt so gern, daß es nur noch an ihm fehle, damit dieses oder jenes besser von Statten gehe. Er setzt oft mehr Vertrauen in die eigenen unversuchten Kräfte, als in die längst geprüften und bewährt gefundenen Anderer. Es mag wohl so gut seyn, wenigstens wäre es schlimmer, wenn überall ruhige Überlegung, kalte Besonnenheit, und systematischer Geschäftsgang Statt fände.

Im Kriege sind coups de main oft von dem glücklichsten Erfolge. Sie werden von jungen Leuten ausgeführt, die entweder keine Gefahren kennen, oder denen sie Genuß sind. Alte Männer bauen nicht gern neue Häuser, sondern lassen die ihrigen ausbessern, wie ihre Kleider. Man darf von ihnen keine Umwälzungen befürchten, aber sie erhalten gern was da ist.

Oft täuschen sich die Menschen selber, und überreden sich und andere, daß sie ihre Gaben auf den Altar des Vaterlandes niederlegen, und im Grunde ist es doch nichts weiter, als daß sie wie die Hebräer um das goldne Kalb tanzen, und auf die Fleischtöpfe Ägyptens Loblieder singen.

Es mag wohl nicht immer ein Beweis von dem Neide gegen das Verdienst seyn, worüber so viele zurückgesetzte, versäumte, verkannte Menschen klagen. Die Großen der Erde können nicht wie Gott in die Seele schauen, und man darf sich nicht wundern, wenn sie

einen Zeisig für einen bessern Singvogel halten, als die Nachtigall: denn sind sie nicht von Kindesbeinen an unterwiesen, den Mann nach seinem Rocke zu taxiren? Und wenn sie ja einmal eine Nachtigall in den Bauer sperren, und sie schlägt dann nicht eher, als bis ihre Zeit kömmt, und der ungeduldige Prinz kann diese nicht abwarten, so läßt er den kostbaren Vogel, der so gern Ameisenlarven und Mehlwürmer speiset, wieder fliegen. Merkt Euch das, Virtuosen! wenn ihr nicht Jahr aus Jahr ein, wie die Gimpel singt, (es versteht sich, daß ich hier nicht solche Virtuosen meine, die noch weniger singen als die Nachtigallen, und das von Amtswegen; sondern solche, die sich für Virtuosen, es sey in welcher Kunst es wolle, ausgeben) so verlangt auch nicht, daß man es euch an den rostfarbenen Federn ansehen soll, daß ihr zum Nachtigallengeschlechte gehört: die Spatze gehören auch dazu, und nach königlichen Gesetzen müssen die Bauern eine gewisse Anzahl Sperlingsköpfe liefern, nicht

nicht um auf die fürstliche Tafel zu kommen, wie einst Nachtigallenzungen, Ortolanenlebern u. s. w, sondern um der unnützen Brodesser weniger zu machen.

Ich werde wenig von meinem Residenzleben sagen. Es verstrich schnell und lustig. Auch fand ich bald was ich suchte, Männer von ächter Humanität, die es mir tausendfältig ersetzten, wenn andere zu viel oder zu wenig aus mir machten. Einem jeden zu gefallen ist eben so schwer, als einem jeden Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Vielleicht haben auch schon mehrere die Bemerkung gemacht, daß die große Welt einem Klaviere gleicht. Zur rechten Hand sind die hohen Töne, die am meisten gebraucht werden und sehr angenehm klingen, wenn man aus dem Moll spielt. Zur linken sind die Baßsaiten, die immer gröber werden, je tiefer sie liegen. Wer auf diesem Instrumente spielen kann, wie Sebastian Bach und Abt Vogler auf der Orgel, dem darf für sein

Glück nicht bange seyn, wenn ihm auch alle andere Wissenschaften (wie das sehr oft der Fall bei den Virtuosen seyn soll) fehlen. Ich gestehe aber gern, daß dazu ein eigenes Talent gehört: denn die Kunst ist nicht allein im Stande, Virtuosen zu machen, sondern die Natur muß schon einen Resonanzboden über ihren Augen angelegt haben. Es gibt Menschen wie die Brüder Pixis, und andere, die Zeitlebens bei dem größten Kapellmeister in die Schule gehen können, und doch kaum ein Handstückchen leiern lernen. Noch muß ich hierbei erinnern, daß derjenige, der sich auf diesem Instrumente auszeichnen will, sich aller abstrakten Wissenschaften enthalten muß. Wer mir nicht glauben will, der gehe an den Hof und in die Tribunäle, wo er die Belege dazu finden kann.

Und ob ich denn wohl auch ein Virtuose bin? An Unterricht hat es mir wenigstens nicht gefehlt; aber wie gesagt, die Natur hat mir keinen Resonanzboden über dem Nasenbeine,

oder welches einerlei ist, keine dreiste Stirn gebaut, und deswegen werde ich wohl ewig ein musikalischer Stümper bleiben. Meine Tante hat mir das vor vielen Jahren schon vorher gesagt, aber ich wollt's nicht glauben: denn die Tante war selber ein Instrument, das zwar sehr oft gespielt wurde, aber gar nicht angenehm klang.

9.

Göttergespräche.

„Was haben Sie für eine Religion?" fragte mich einst ein ansehnlicher Mann in einer ansehnlichen Gesellschaft. Verwundert über diese Frage, und sie für Ironie haltend, antwortete ich ihm: „daß wenn er etwa Gewissensscrupel fände, die ihm den Umgang mit mir erschwerten, so könnte ich ihm die Versicherung geben, daß ich mich nicht im gleichen

Falle mit meinen Dukaten befände, die schon sehr beschnitten wären."

„Ich will nicht wissen, ob Sie ein Jude oder ein Türke sind," versetzte er ganz ernsthaft; „sondern was Sie für einen Glauben haben."

— Ei nun, sagte ich lächelnd, keinen andern, als daß ich die Ehre genieße, mit einem sehr braven Manne zu sprechen, der mich übrigens ein wenig in Versuchung führen will, ohne daß ich deswegen die sechste Bitte um seinetwillen so aussprechen werde, als wenn sie mit Schwabacherschrift gedruckt wäre.

„Komplimente!" antwortete der Mann: „ich glaube dasselbe von Ihnen, und ich darf um so zuversichtlicher hoffen, daß Sie meine Frage aufrichtig beantworten werden."

Da der Mann, den ich schon öfter gesehen hatte, kein Dominikanermönch, kein Inspirirter oder W.... zu seyn schien, deren Reich ohnehin sein Ende erreicht hatte, die-

weil es nicht von dieser Welt war; so konnte ich nichts anders denken, als daß er ein Jäger seyn möchte, nämlich ein solcher, der die Leimruthen des Witzes aufstellt, um für sein Kabinet von ausgestopften Paradoxien neue Beiträge einzufangen.

„Ich halte Sie für einen guten Christen," fuhr der Mann fort, „und darum wundere ich mich, wie Sie es wagen können, sich unter die Heiden zu begeben; Sie müßten denn ein Missionarius seyn, oder die Märtyrerkrone suchen."

Der gute Herr ist wohl nicht so recht richtig da oben, oder doch ein wenig betrunken, dachte ich, und suchte mich von ihm loszumachen: denn ich habe mit dergleichen Leuten nicht gern etwas zu schaffen.

„Bleiben Sie, Lieber, bleiben Sie!" sagte er, indem er meine Hand ergriff, und sie gutmüthig drückte. „Ich sehe, Sie sind ein Fremder, und hierher gekommen, um sich Vergnü-

gen, oder Ihr Glück zu machen. Die alten Israeliten hatten keinen andern Bewegungsgrund, unter den Heiden zu leben, als sich Geld zu erwerben und mit ihren Schätzen nach Jerusalem ziehen zu können, darum war dieser Ort so volkreich und so üppig. Mit den Residenzstädten verhält es sich eben so. Fast ein jeder trachtet darnach, als wenn es das Reich Gottes wäre; aber nicht um der Tempel willen, denn man will die Bemerkung gemacht haben, daß die neuen Ankömmlinge, Samariter oder gar noch etwas schlimmers sind, sondern um den Göttern zu opfern, die auf allen Straßen Altäre haben. In der Religion lieben wir den Republikanismus nach aristokratischer Form, und sind deswegen schlechte Christen, weil wir alsdann an eine Monarchie glauben müssen: denn, si Deus non unus est, nullus est. Die alten Griechen und Römer hatten zwölf große Götter und unzählige kleinere; die neuen haben dafür zwölf große Apostel und so viele Heiligen,

daß wenn sie Bonaparte in Requisition setzt, wie er Willens seyn soll, und deswegen seinen Onkel nach Rom geschickt hat, um mit dem Pabst das nöthige zu verabreden, er ganz gewiß England erobern wird, zumal wenn er die elftausend Jungfrauen nicht zurückläßt, die als geborne Engländerinnen eine gute Aufnahme finden werden, und auch das Land kennen. Hier will man nun freilich weder die olympischen Götter, noch die vaticanschen Apostel, öffentlich gelten lassen, und dennoch, versichere ich Sie, werden Sie von einem jeden ohne Unterschied täglich angebetet. Ich will sie Ihnen namentlich nennen. Ich will Ihnen die Straßen, die Häuser sagen, wo sie wohnen. Der Gott des Krieges z. B. wird hier ganz vorzüglich verehrt, das können Sie schon aus den Bildsäulen abnehmen, die ihm errichtet sind: denn der Krieg ist ein angenehmes und zugleich einträgliches Spiel, das wahre ächte Pharao, wo viele pointiren und wenige Bank halten. Wollen Sie die an-

dern hohen Gottheiten auch kennen lernen? die Juno, die Venus —

— Ach nein, fiel ich ihm ein, nennen Sie mir lieber die Göttinn der Weisheit, damit ich mich überzeuge, daß Sie sie kennen.

„Sie ist hier," antwortete der Mann; „aber man hat ihr einen Altar errichtet, mit der Inschrift dem unbekannten Gott!"

Der Mensch ist wahrhaftig verrückt, dacht' ich, und machte einen zweiten Versuch, von ihm loszukommen.

„Bleiben Sie, Lieber, bleiben Sie," fuhr der Mann fort, als er merkte, daß ich mich von ihm entfernen wollte. „Ich muß noch eins fragen: Sind Sie von Geburt?"

Ich lachte. Denn was sollte ich anders thun? Ja oder Nein zu sagen schien mir nicht witzig genug zu seyn, und mit andern Waffen glaubte ich mich nicht gegen ihn vertheidigen zu können.

„Ich fragte nicht ohne Ursache," sagte der Paradoxenjäger: „denn sobald Sie von Ge-

kurt sind, so stammen Sie von den Drachenzähnen ab, die Cadmus einst wie Kartoffeln säete, und dann werden Sie auch leicht Ihr Glück machen. Sind Sie es aber nicht, sondern nur jung geworden, wie andere Kreaturen, dann empfehle ich Ihnen, sich an den Merkur zu wenden. Sie finden seine Altäre überall, zumal in einer Straße, der ich einen andern Namen geben würde, wenn ich König wäre: denn was nach mir heißt, das wird auch mit mir verglichen."

Es blieb mir nun kein Zweifel weiter übrig, daß der Mann, entweder eines Trepans, oder des Nieseswurzes bedürfe, und ich verließ ihn mit der Antwort, daß ich mich keiner andern Gottheit widmen würde, als der gesunden Vernunft.

„Ganz Recht!" rief er mir nach: „Sie finden diese unter den unbekannten Gottheiten, denen man auch Opfer bringt, um es mit keiner zu verderben!"

Auf meine Erkundigung, die ich über die-

sen sonderbaren Mann einzog, erfuhr ich, daß er zwar ein Läppchen mit dem Namen Jehovah auf der Brust trüge, und kein Schweinefleisch äße, übrigens aber gern für einen Philosophen gehalten seyn möchte, und auch wohl ein Pantheist genannt werden könnte: denn er fände überall Götter, wie die alten Ägyptier, in der Zwiebel, so wie in dem Knoblauch, in dem Ibis, wie in dem Krokodill, dem Ochsen und der Pharaonsmaus. Ich weiß nicht, ob es dergleichen Leute in der Residenz mehr gibt; denn ich habe mich nicht bemüht, ihre Bekanntschaft zu machen.

Kinder und Narren reden die Wahrheit, sagt ein altes Sprichwort; und wenn man gleich ihre Aussagen in Zweifel ziehen möchte, wie die Weißagungen der Kaffeeprophetinnen, und der Leinweberischen Planetenleser, so bleibt doch immer etwas von dem Gehörten haften, und beschäftigt unsere Phantasie. Finden wir einige Ähnlichkeiten, so passen wir die umherliegenden Stücke zusammen, und es

entsteht daraus ein akustisches Instrument a la Chladni, wovon man nicht weiß, was man daraus machen soll, und das den Jumarren gleicht, die nach des Reisebeschreibers Baretti Versicherung in Portugal von Pferden und Kühen gezeugt werden.

Fast hätte mich der Mann zum Visionär gemacht; denn ich sah auf allen Straßen Götter und Göttinnen schweben. So mag Herrn Nicolai zu Muthe gewesen seyn, als er seine Erscheinungen hatte. Ich wurde indessen bald mit ihnen vertraut, und befand mich in ihrer Gesellschaft recht wohl. Meine Meinung wurde auch immer mehr dadurch bestätigt, daß ich mich unter lauter Göttern befände, weil ich überall hörte: — „Das Weib singt wie eine Göttinn!“ — „Der Mensch spielt wie ein Gott! — Ich bin froh wie ein Gott — „Ich habe mich göttlich divertirt!“ u. s. w. Von Menschlichkeiten hörte ich nichts, aber ich sah desto mehr; doch die alten Götter führten sich ja auch sehr menschlich auf, wenn sie

auf die Erde herabstiegen, um sich zu amüsiren.

10.

Wasser und Feuersnoth.

In den Zirkeln, wo ich mich herumkräuselte, da kräuselte sich auch ein anderer, mir ziemlich ähnlicher herum, wir berührten einander und wurden Freunde.

O könnte ich ihn mahlen, diesen freundlichen, immer heitern Helmuth, wie ihm der Schelm aus den blauen Augen lachte, und jede seiner Bewegungen auf Vergnügen und Freude deutete. Möchte ich ihn so hinhauchen können auf die Leinwand, wie meine Phantasie ihn mir fast in jeder Stunde des Tages, anders und wieder anders darstellt; so würde ich eine Gallerie der Jovialität besitzen, der sich kein anderer rühmen könnte. Nun muß ich schon dein Bild in meinem

Her-

Herzen behalten, guter Helmuth! aber darin ist es auch aufbewahrt, wie der längst erwartete Gast, in dem Hause seiner Freunde . . . Indeß Du lebst in meinem Herzen nicht allein! . . Soll ich aus der Schule schwatzen, Amalie? . . . Doch ich will schweigen.

Helmuth war gleiches Alters mit mir, folglich in den Jahren, wo man nachgerade anfängt, die Welt mit Verstand zu genießen. Wer diese Periode nicht kennt, und sie doch gern wissen möchte, dem flüstere ich hiermit in's Ohr, daß wir alle beide keine Schuld an dem Bayerischen Erbfolgekrieg hatten; denn wir wurden eben gebohren, da er anging.

Ohne Freund habe ich nie seyn können und nicht seyn mögen; ich bin aber auch zufrieden mit Einem, und an diesen hängt sich mein ganzes Herz; doch nicht mehr so wie einst, und vorzüglich an Dir, viel zu früh entschlummerter Schmidt! Das Band der Freundschaft, wenn es auf die Dauer gemacht werden soll, muß unter Angst und Trübsal ge-

flochten werden; und was ist das Schülerleben, so wie wir es hatten, anders, als ein Schmerzenleben?

Helmuth war in einigen Tagen nicht bei mir gewesen. Das gehörte zu den Seltenheiten, worüber man ängstlich nachdenkt und bekümmert wird. Ich ging zu ihm, und fand ihn bei einer Arbeit, die sehr wichtig seyn mußte, weil er sich auch darin durch meinen Eintritt in's Zimmer nicht stören ließ. Ich nahm unterdessen ein Buch zur Hand; ich glaube, es war Grattenauers Sturmglocke gegen die Juden, so wie einst Voltäre die Sturmglocke gegen die Türken zog, ohne daß damals, so wie jetzt, etwas anders erfolgte, als daß einige Spritzen herbeigefahren wurden, die aber nicht gehen wollten, weil sie nicht gehörig eingeschmiert waren. Mir ist es übrigens recht lieb, daß ich diese Schrift nicht gemacht habe: denn ich gehe oft späte nach Hause; und obgleich die Juden keine große Helden sind, so haben sie doch einst den He-

liodor recht wacker durchgeprügelt, als er ihren Gotteskasten plündern wollte. Überdieß habe ich durch meinen Freund Helmuth Bekanntschaft mit einigen schönen Israelitinnen gemacht, deren Gunst ich nicht für ein Buch hingeben möchte, wenn es auch dreimal aufgelegt würde.

Ich mochte wohl eine halbe Stunde dagesessen und gelesen haben, als Helmuth freudig ausrief: Dixi! mich in seine Arme schloß, und mir seine Schrift triumphirend überreichte, indem er sagte: „Da! lesen Sie dieß; es wird Ihnen gefallen, oder mich soll der Teufel holen!"

Ich nahm meine Brille heraus und klemmte sie hinter den Ohren fest: denn wiewohl ich recht gut mit unbewaffneten Augen sehen konnte, so war es mir doch ein wenig ärgerlich gewesen, daß man meine Ansichten in Zweifel gezogen hatte. Denn, so schloß man, wer so viel gesehen hat, nach Frankreich gewesen ist, und doch noch keine Brille gebraucht, der

muß seine Augen sehr geschont, oder nichts gesehen haben. Übrigens ist so ein Ding gar nicht übel; denn so wie man sich in Gegenwart eines Harthörigen sehr wenig genirt, so bekömmt auch derjenige, den man für kurzsichtig hält, so manches zu sehen, was man sonst vor ihm verbergen würde. Leute, denen es darum zu thun ist, Geheimnisse zu erforschen, sollten sich deswegen entweder für taub oder für blind ausgeben.

Nichts anders glaubend, als daß mein Freund Helmuth einen Plan entworfen hätte, wie man die Luftbälle dirigiren, oder wie Bonaparte am besten über den Kanal kommen, oder wie man die Rumfordschen Suppen, die Kuhpocken, die Stallfütterung allgemein, oder die Gewehre kürzer und die Säbel länger machen könnte, nahm ich seinen Aufsatz zur Hand, und fand einen sehr durchdachten, trefflich ausgearbeiteten Plan zu einer ländlichen Fête.

„Das heißt, seine Talente geltend machen!" sagte ich etwas leise, und vielleicht um

so unverständlicher, weil mir die Brille die Nase ein wenig zusammendrückte.

— Nicht wahr? rief Helmuth, schreibe ich nicht eben so gut, wie Herr v. Kotzebue?

„O, noch besser!“ antwortete ich: „denn hier findet man keine einzige Thräne, und Herr v. Kotzebue hat, wie die Kinder und die Weiber, Lachen und Weinen in einem Sacke.“

Helmuth hatte mir eine Hauptrolle in diesem Lustspiele zugedacht. Ich nahm sie an, und machte sogleich Anstalten, mir das dazu erforderliche Kostum zu verschaffen. Ein Kleidermacher des männlichen Geschlechts, verwandelte mich in einen recht stattlichen Bauerjungen, so wie er nach seiner Versicherung, der ich völlig Glauben beimaß, in eben so kurzer Zeit und noch viel lieber, einen Bauerjungen in einen Baron verwandeln würde.

Der Schauplatz sollte auf einem Landgute, einige Meilen von der Residenz, seyn. Der Namenstag der Besitzerinn, einer Frau von Birkhahn (man kann ihn im Brachmond

finden, aber nicht bei den rothen) hatte die Dichterader meines Freundes in Wallung gesetzt. Unser achte an der Zahl, lauter junge Leute, ritten an dem bestimmten Tage hinaus. Wir machten einen göttlichen Ritt, wir hatten göttliches Wetter, einen göttlichen Weg, kurz, es war alles göttlich um uns her.

Und dennoch ereignete sich etwas sehr Menschliches. Einer von uns achten, stammte nicht aus Thessalien her, wo man die Reitkunst erfand, sondern aus Italien, wo man ein galoppirendes Pferd ein offenes Grab nennt. Überdieß hatte ihm das schabernackische Glück (ich bitte dieses Worts wegen um Verzeihung, mich dünkt, es paßt hier recht gut; und wer es nicht versteht oder nicht leiden kann, der mag dafür schadenfrohes lesen) einen Philistergaul in die Hände gespielt, der zuweilen Freiheitsdrang verspürte, und dann entweder geradezu durchging, oder wie angewurzelt stehen blieb. Dieß pflegte er

gemeiniglich zu thun, wenn er hungrig oder warm war, und einen Reiter merkte, dem er allenfalls Trotz bieten konnte, oder auch, wenn ihn ungewöhnliche Gegenstände kollernd machten, z. B. Trompeten: denn er mochte wohl aus Erfahrung wissen, daß wo diese Dinger gehn, für die Herren Pferde keine gute Zeit ist. Es soll sich mit den Menschen fast eben so verhalten; wenigstens will man diese Bemerkung in Frankreich gemacht haben, und noch jetzt in St. Domingo und in Irland machen.

Das Landhaus des Herrn v. Birkhahn lag hart an einem Flusse, über welchen eine Brücke ging. Kaum wurden wir in der Weidenallee sichtbar, so schmetterten uns Pauken und Trompeten vom Altan des Hauses entgegen. Der Jakobinerfuchs stutzte, und mitten auf der Brücke fiel es ihm ein, daß er es hier eben so machen könnte, wie seine Freiheitsschnaubenden Brüder zu Lyon: kurz, er setzte sich auf die Hinterbeine, retirirte gegen

das Geländer, und warf seinen Reiter in den Strom, ohne in Betrachtung zu ziehen, ob er einen französischen Generalpachter oder einen Kammergerichts-Referendarius auf dem Rücken hätte.

„Das ist der Epilog zu Deinem Drama!" sagte ich zu Helmuth, der aus voller Kehle schrie: „Herr Jesus! Kinder helft doch! helft doch!" Dieses Geschrei wurde von allen Gegenwärtigen wiederholt, aber kein einziger schickte sich zur Rettung des armen Knaboni (aus einer uralten Lombardischen Familie) an."

„Ist der Grund des Stroms nicht morastig?" fragte ich die übrigen. Kaum hatte ich eine Antwort erhalten, wie ich sie wünschte, so sprengte ich mit meinem Pferde, auf das ich mich verlassen konnte, (ich hatte es vom Friedrich-Wilhelmsgestüte gekauft) in den Fluß, und schwamm bis an die Brücke, wo Knaboni einen Pfosten umklammert hatte. Nur mit vieler Mühe konnte ich ihn davon losreißen, und mit der rechten Hand seine linke haltend,

mit mir fortziehen. Das Ufer war sehr jähe; ich mußte eine ganze Strecke hinaufschwimmen bis an eine Art von Durchfuhrt. Da die übrigen sahen, daß mein Pferd nicht mehr schwamm, da setzten auch sie in den Fluß, ungeachtet ich ihnen zurief, sie möchten sich nun nicht mehr unnöthiger Weise naß machen, und sich den Schnupfen zuziehen. Doch war mir ihre Hülfe jetzt sehr nöthig: denn ich konnte den Verunglückten nun nicht mehr fortziehen, sondern ich mußte ihn tragen, weil ich mich immer mehr über der Wasserfläche erhob, und Knaboni gehörte nicht zu den Hexen und Zauberern, die nach Karls V. kaiserlichem Befehle nicht über dreißig Pfund wiegen durften, wenn sie als solche anerkannt werden sollten.

Die gewöhnlichen Rettungsmittel bei Ertrunkenen wurden sogleich angewandt, und mit dem besten Erfolge. Knaboni war in kurzer Zeit wieder hergestellt, und versicherte uns, daß er sich recht wohl befände. Zum Glück hatte er ein wenig schwimmen gelernt, wovon

er zwar jetzt keinen sonderlichen Gebrauch machen konnte, weil er so unvermuthet und so gegen alle Schwimmregeln in's Wasser stürzte; aber es nutzte ihm doch so viel, daß er nicht alle Geistesgegenwart verlor, da er in ein Element gerieth, mit welchem er nicht ganz unbekannt war.

Damit die übrigen doch auch ihre Thaten zeigen möchten, so setzten sie dem entlaufenen Fuchse nach, und stellten eine förmliche Parforcejagd an. Nach Verlauf einer Stunde brachten sie ihn im Triumph, ihn vor sich her peitschend, zurück. Alle versicherten, sie hätten ein göttliches Vergnügen gehabt, und ein jeder erzählte die geschickten Wendungen und Schwenkungen, die er hätte machen müssen, um den Fuchs zu erhaschen, so umständlich und so selbstzufrieden, wie alte Husaren aus dem siebenjährigen Kriege ihre Kosackenattaken.

Wenn ein unglücklicher Zufall ohne Schaden abgelaufen ist, dann erhält die Frölichkeit noch eine Springfeder mehr; aber der Verun-

glückte darf sich auch dann nicht wundern, wenn man ihn als einen Vogel auf die Stange setzt, und mit seinem Witzgeschoß auf ihn zielt. Es hilft ihm auch nicht viel, wenn er darüber böse wird; denn desto mehr Pulver ladet man in die Büchse, um schärfer zu schießen. Er thut am besten, wenn er sich das Ansehen gibt, als habe er vom Passauer Scharfrichter einen Zettel in der Tasche, der ihn fest macht: man hört dann von selber auf zu feuern, wie die Engländer auf die Plattschiffe in dem Hafen von Boulogne, indem sie sehen, daß sie nichts ausrichten.

Knaboni und ich konnten von unsern eleganten Bauerjacken für diesmal keinen Gebrauch machen: denn sie waren nicht von Ackermanns wasserdichtem Tuche; um aber doch nicht gar zu sehr gegen das Kostum zu sündigen, (wiewohl das auf den größten Theatern zu geschehen pflegt,) wenigstens habe ich die Königinnen von England und von Schottland, in Maria Stuart, ganz so angezogen

gesehen, wie eine Hofdame im achtzehnten Jahrhundert,) entlehnten wir von den Knechten des Herrn v. Birkhahn ihren Sonntagsstaat, worin wir uns auch so gut ausnahmen, daß Knaboni sagte: „Sind wir nicht in der That recht dumme Teufel, daß wir das schöne Geld so weggeworfen haben? hätten wir das nicht gleich thun können?“ „Wenn Sie es vorher gesagt hätten, antwortete ich, daß Sie den Leukadischen Sprung thun wollten, so würden wir jetzt freilich um einige Dukaten reicher seyn...“ „Ich bin nicht Schuld daran, sagte Knaboni, sondern Helmuth ist es: der hätte das auch in seinem Plane mit bemerken sollen, damit wir uns darnach hätten einrichten können. Ich werde ihm einen Proceß an den Hals hängen!“

Herr v. Birkhahn hatte viele Gäste geladen, alle aus der Residenz und sämmtlich Verehrer der göttlichen Natur. Hier an ihren Busen wollten sie sich schmiegen, und von ihren Rosenlippen den Nektar des reinen

schuldlosen Lebensgenusses saugen; und um der Natur auf halbem Wege entgegen zu kommen, hatten sie das Gewand ihrer Kinder, (die Poeten und die Großstädter halten sie wenigstens dafür) angenommen, und spielten ihre Rollen vortrefflich, nur nicht ganz natürlich: denn die Zuschauer aus dem Dorfe lachten sie aus.

Der Hauptgegenstand des Festes, der eigentliche Knoten, der gelöst werden sollte, war, wie gesagt, der Namenstag der Frau v. Birkhahn; indessen gute Wirthe, die sich auf die Generalabfütterung verstehen, wissen mehrerlei mit einander zu vereinigen, und so wurde denn zugleich das Hochzeitfest des herrschaftlichen Reitknechts, mit der gleichfalls herrschaftlichen Stubenjungfer (in Wien sagt man Kammermensch) gefeiert. Doch die eigentliche Tendenz, (ich bediene mich dieses Worts, wiewohl ich es nicht gut leiden kann, und nicht so recht verstehe) war keine andere, als das Ungeheuer der langen Weile zu vertrei-

ben, wie die Indier, mit Zimbeln, Trommeln und Geschrei den Drachen, der den Mond auffressen will: denn die guten Leute haben keine Akademie der Wissenschaften, die es ihnen auf die Minute vorhersagen könnte, wann Frau von Luna und Madam von Erde (ich kann versichern, daß sie von recht gutem, alten Adel sind) sich auf der Promenade begegnen, und einander die schwarze Seite zeigen und einander verdunkeln werden, wie es die Damen zu thun pflegen, die auf den frequentesten Spatziergängen zusammentreffen.

Es versteht sich, daß es bei dem Trauungsakt eben so herging, wie bei dem Leichenbegängniß einer alten kinderlosen Tante, die lauter volle Kisten und Kasten hinterläßt, und die man nicht eher in die kühle Gruft senkt, bis man Fackeln oder Laternen dazu gebraucht und zuvor probirt hat, ob der Rheinwein, der von ihrem Hochzeittage (vor funfzig Jahren) übrig blieb, und von ihr bis zu den Kindtaufen, die nicht folgen wollten, ungeachtet vier-

zig Jahre darauf gelauert wurde, noch nicht verdorben ist. Wir befanden uns zwar nicht eigentlich in dem Zustande der Wendischen oder Altenburgischen Bauern, die es eine miserable Hochzeit nennen würden, wobei sie nicht besoffen in die Kirche gehen könnten; aber wie gesagt, wir spielten doch ihre Rollen, und dabei mochten wir noch wohl eine andere Absicht haben, nämlich den Herrn Pastor ein wenig aus dem Texte zu bringen. Denn was kümmert sich ein Großstädter um einen armen Landpfarrer, ob er Blut oder Wasser schwitzt; zum Märtyrer oder zum Höddel, wie D. Luther sagt, ist er ja ohnehin nur da: und wozu wäre er auch sonst noch gut! Indessen der Herr Pastor ließ sich nicht irre machen, sondern wußte es sehr geschickt anzubringen, daß ein Hochzeitfest kein Fasching sey, wo sich Leute zu Narren machen könnten, die sonst für kluge Herren gelten wollten. Unter andern sagte er: „Lieben Brautleute! ich warne euch vor einem gewissen Fehler, der jetzt sehr

im Schwange geht, nämlich vor dem Klettern. Die Geringen klettern gern hinauf, und die Vornehmen herab. Beides aber taugt nicht; denn die meisten brechen dabei den Hals, und am allerersten dann, wenn sie sich so gekleidet zu haben glauben, wie es sich für diejenigen, die hinauf oder herab wollen, geziemt: aus Ungewohnheit der fremden Tracht, stolpern sie desto leichter. Seht! eben deswegen kommen geringe Leute zu Falle, wenn sie sich wie die Vornehmen kleiden; und wenn die Vornehmen dasselbe, aber von der andern Treppe herab thun, so wollen sie euch zu Falle bringen."

„Das haben wir von unsern Bauerjacken!" sagte Knaboni;" wir werden tüchtig abgekanzelt. Daran bist Du Schuld, Herr Bruder Helmuth!"

—Laß den alten Herrn nur reden, erwiederte Helmuth: das sind die Stunden, wo er sagen darf, was er will; dafür spricht er auch nachher kein Wort.

Was

Was weiter erfolgte? — o, das Gewöhnliche bei solchen Gelegenheiten; es wurde gegessen, getrunken, gelacht und gesungen; man wand Kränze von blauen Kornblumen und rothem Krokus, und behängte die gnädige Frau damit. Das sah recht hübsch aus, und fand so viel Beifall, daß der Herr v. Birkhahn sich einige Tage nachher genöthigt sah, zu befehlen, daß keine Kränze mehr gemacht werden sollten, ungeachtet er vorhin erklärt hatte, es sey ihm lieb, wenn auf diese Art das Unkraut insgesammt vertilgt würde. Es ging ihm also wie gewissen Leuten, die sich für die Mittheilung solcher Mittel, wodurch man die Maulwürfe, Sperlinge und Krähen aus den Gärten vertreiben kann, das Patent als Mitglieder der ökonomischen Gesellschaft geben lassen, und sich doch selber genöthigt sehen, so ganz in der Stille ihre Feinde wieder an sich zu körnen, um nicht von noch ärgern Feinden gänzlich ruinirt zu werden.

Um so recht mit Herzenslust zu tanzen,

muß man verliebt seyn, oder einen kleinen Jesuiten haben: diesen bekömmt man bei einem liberalen Wirthe leicht, und das andere folgt von selber, wie in den drei ersten Bitten auf .... was ist das? .... wie geschicht das?

Man kann mir daher auf's Wort glauben .. ich würde sagen, auf Ehre! wenn dieser Ausdruck nicht schon zu gebräuchlich wäre, daß beides buchstäblich erfolgte. Wozu macht man auch sonst eine Landparthie? sich an der Natur zu ergötzen? als wenn jenes nicht auch Natur wäre!

Es gibt gewisse Tage, wo uns das Unglück wie ein Gespenst verfolgt. Die alten Römer wußten das schon, und entfernten sich nicht aus dem Hause, wenn sie des Morgens im Bette niesen mußten. Seitdem wir aber wegen unserer Lebensweise sehr häufig vom Schnupfen heimgesucht werden, und ein pulverisirtes beißendes Kraut in die Nase stopfen, achten wir nicht mehr auf diese War-

nungsanzeige, so wie auch nur sehr höfliche Leute vom Bürgerstande, Gott helf! sagen, wenn jemand nieset. Ein solcher Unglückstag war der heutige für den armen Knaboni. Er schien von einem bösen Geiste besessen zu seyn, der ihn bald in's Wasser, bald ins Feuer warf.

Ich weiß nicht, welcher unter uns den tollen Einfall hatte, an einem so schwülen Abend, glühend vom Wein, erhitzt vom Tanze, kurz in einem Zustande, wie die drei Männer im feurigen Ofen, Kardinal zu trinken. Gewöhnlich finden die tollsten Vorschläge den meisten Beifall schon bei solchen Leuten, die keinen Wein getrunken haben, wie vielmehr nicht bei solchen, deren Vernunft nicht mehr balanziren kann: genug, der Vorschlag ging ohne Stimmensammlung im Oberhause durch, und das Unterhaus mußte die Mittel dazu anschaffen.

Knaboni, der seine Hände gern in jedes Spiel mischte, drang sich zum Kardinalmacher

auf, wie ein gekröntes Haupt oder ein Oberkonsul: „denn, sagte er, es kömmt sehr viel auf's Machen an. Der Pabst macht auch Kardinäle, aber die wenigsten sind zu genießen; die Ingredienzien taugen nicht, und der Spiritus ist verdampft. Man muß die gehörige Portion Sauer und Süß treffen, und den Geist nicht verdunsten lassen."

Seiner Anordnung gemäß wurde im Saale Kaminfeuer angemacht. Er war geschäftig wie ein Professor der Chemie, wenn er seine Experimente zeigen will. Seine gebückte Stellung führte einen, ich weiß nicht welchen, in Versuchung, wie der Teufel den Bedienten des Marschalls von Türenne, der seinen Herrn einen tüchtigen Preller vor denjenigen Theil des Leibes gab, den die Marschälle eben nicht deswegen haben. Es lief auch nicht so gut ab, wie mit jenem; denn der arme Knaboni, dem nur noch eine Apotheker-Unze an dem überhangenden Theile seines Körpers fehlte, um das Gleichgewicht zu verlieren, wurde

durch den Streich, der bei gemeinen Leuten zu den Karessen gehört, dergestalt zusammengeschnellt, daß er köpflings in den Kamin stürzte. Da er aber wie eine Billardkugel nicht voll genommen, sondern etwas geschnitten wurde, so erhielt er dadurch eine schiefe Richtung, und diese rettete ihn vom Feuertode; er trug nichts davon, als einige versengte Haare, und eine schwarze Nase. Mich hatte das Schicksal wieder zu seinem Retter ausersehen, und ich wurde dadurch immer bekannter mit ihm. Ich gestehe aber gern, daß diese Art, Bekanntschaften zu machen, eben nicht nach meinem Geschmack ist: denn ich mag meine Freunde nicht dem Feuer und dem Wasser zu verdanken haben, ungeachtet sie dadurch geprüft und bewährt seyn sollen. Knaboni war beinahe so tapfer wie Türenne, aber nicht so kaltblütig und human; denn anstatt wie jener zu sagen — „Du hättest doch auch nicht so stark schlagen müssen, wenn es auch Johann gewesen wäre;" so erklärte er denjenigen öffent-

lich für einen H . . . . der ihm diesen Streich gespielt hätte, da sich aber niemand fand, der es seyn wollte, so mußte er sich mit der Ehre, ein Märtyrer der guten Sache geworden zu seyn, begnügen: er schwor nun aber auch hoch und theuer, daß ihn der T . . . holen solle, wenn er noch eine Hand wieder an den Kardinal lege. Um ihn nun nicht auf eine so gräßliche Art aus unserer Mitte gerissen zu sehen, wie die Fauste, alte und junge, so vollendete ein anderer das angefangene Werk.

Ich weiß nicht, ob es Gellert oder ein anderer Dichter sagt:

Das ist stets das Ende,
Von dem Bauernschmause:
Man versucht die Hände,
Eh' man geht nach Hause.

Nun sollte man freilich von feinen Leuten dergleichen nicht erwarten; aber muß man nicht alles thun, was eine Rolle, die man zu spielen übernommen hat, mit sich bringt? Baron war die feigste Memme von der

Welt; aber wenn er einen Helden vorgestellt hatte, so war er im Stande, zu einem Prinzen vom Geblüt, mon cousin zu sagen. Ob Bedientenrollen dieselbe Wirkung haben, kann ich nicht mit Gewißheit sagen; wenigstens habe ich's noch nicht gehört, daß die Garricks, Schröders, Ifflands u. s. w., auch nicht einmal die Theatergötter minorum gentium, vornehmen Herren aus dem Hause geleuchtet hätten, wenn es etwa nicht in ihrem eigenen, mit einer andern Art von Laterne geschah.

Doch ich will erzählen ... Einer aus der Gesellschaft ... ich nenne ihn nicht ... glaubte wirklich Töffel zu seyn und sein Röschen unter den Zuschauern zu erblicken. Hatte er daher nicht volle Befugniß, ihr etwas in's Ohr zu raunen, wozu die Töffel gegen die Röschen berechtigt sind? Indessen der wirkliche Töffel war auch da, und wollte sich seine Rechte nicht streitig machen lassen. Kurz der travestirte Töffel wurde von dem wirklichen

dergestalt ausgeprügelt, daß ich gewiß überzeugt bin, wenn die Hussiten vor Naumburg sich gegen den König Herodes vor Bethlehem einmal so expektoriren könnten, sie gern noch zum dritten Male nach Paris gingen, um ihr verwundetes Herz zu heilen, und auf der Reise das dritte Häufchen — Minervaopfer scilicet hinlegten.

„Hast Du heute Morgen nicht im Bette genieset?“ fragte Knaboni den gebläueten Töffel.

— O, entsetzlich! antwortete dieser.

„Nun ich auch, fuhr Knaboni fort, und wir hätten folglich beide sehr klug gehandelt, wenn wir zu Hause geblieben wären. Meine Aufwärterinn hat mir's prophezeit, daß ich Malheur haben würde: denn als ich vier oder fünfmal genieset hatte, und sie jedesmal sagte, Gott gesegne! so gab ich ihr endlich zu verstehen, daß es bloß vom Schnupftaback herrühre. — Ei nun! antwortete sie, wenn es auch von wer weiß was wäre, so ist's doch meine Schul-

digkeit; und wer nieset, den muß man Gutes wünschen, das Böse kömmt doch wohl!"

Mit der anbrechenden Morgenröthe kehrten wir nach der Residenz zurück, still, schläfrig und im halben Fieberfrost. Wir glaubten uns so köstlich, so göttlich divertirt zu haben, aber keiner sagte es laut. Mich dünkt, so geht es mit all' unsern Ergötzlichkeiten: der Vorgeschmack ist das beste, den Genuß selber empfinden wir am wenigsten, weil wir die Kunst nicht verstehen, mit Verstand zu genießen. Ein Gemälde, das zu sehr mit Figuren überladen ist, kann unsere Aufmerksamkeit nicht lange fesseln; wir suchen uns einen Gegenstand aus, den wir uns in das Gedächtniß prägen, und daran in der Folge die übrigen, unserer Phantasie und unserm Geschmacke angemessener, knüpfen.

Helmuth fiel mit seinem Stücke durch.. aber er machte es wie die Dichter, die ein ähnliches Schicksal haben: er schob die Schuld auf die Schauspieler. Gott mag wissen, welche

von beiden Partheien die meiste Ursache hat, sich zu beklagen, wenn sich anders Gott um dergleichen bekümmert, wie man doch fast glauben sollte; denn die Schauspielhäuser werden fleißiger besucht, als die Kirchen.

II.

Das Konzert.

In manchen großen Städten hat man die gute Einrichtung gemacht, daß ein jeder Wagen, gemeinen Schlages, einige Feldsteine mitbringen muß. Das scheint eine Kleinigkeit zu seyn, aber das Jahr ist lang, und der Wagen kommen viele in's Thor. Fast eben so verhält es sich mit den Neuigkeiten; nur daß sie in Kutschen, zu Pferde und zu Fuße hineingebracht werden. Die Beobachter und die Zuschauer (es gilt dergleichen an der Elbe und an der Spree, so gut wie an der Themse und an der Seine) sind gleich bei der

Hand, sammeln sie wie die Straßenpflasterer die Steine, und verfertigen einen Damm, der sich zuweilen so gut ausnimmt, wie die Mosaik-Stukkaturarbeit einer gewissen Fabrik in Berlin, öfter aber auch so holprich geräth, wie die Kaiserstraße von Wien nach Triest, wovon uns Herr Benkowitz eine sehr nachtheilige Schilderung macht, und sie mit der zerstückelten Virgilischen Schlange vergleicht, da er sie auch eben so gut mit einem zerschnittenen Aal hätte vergleichen können, dessen Stücke noch eine geraume Zeit unter den Händen des Kochs zappeln. Die Schuld liegt unfehlbar daran, weil sie keine Zeit haben: denn der eine kömmt gern dem andern zuvor, nicht mit Ehrerbietung, wie der Apostel Paulus empfiehlt, sondern nach Art der Karpfen, die sich um die hineingeworfenen Brodtkrümchen balgen; denn Zeitungen und Neuigkeiten verlieren ihren Geschmack, wie Pfannenkuchen, wenn sie nicht mehr warm sind. Das alles geschieht nun freilich zum gemeinen Nutzen,

und also hätte ich auch nichts dawider; aber es gibt heimliche Neuigkeitseinschwärzer, die einen Stein in die Tasche stecken, um damit in die Fenster oder an den Kopf eines Mannes zu werfen, dem sie nicht günstig sind, weil er sie als Weißkäufer betrachtet, die ihren Handel ohne Firma treiben, und wie die Nachdrucker unter dem Schutz eines fürstlichen Geleitsbriefes, ehrliche Leute bestehlen. Diese insgesammt möchte ich gern nach Cayenne, Botany=Bay oder Sibirien schicken, und mit ihnen zugleich diejenigen, die die aufgehaschten Neuigkeiten in einen steifen Teig knäten, und wie die Honigküchler in allerlei abentheuerliche Formen drücken: sie sind samt und sonders einer gewissen Gattung von Fischmöven gleich, die die größern ihres Geschlechts mit lautem Geschrei verfolgen, und die ihnen in der Angst hinten und vorne entfallende Beute, begierig verschlucken, weil sie selber nichts fangen können.

Unser ländliches Fest war immer eine al-

lerliebste Neuigkeit; und warum wurde sie denn nicht von einem Beobachter oder Zuschauer solchen Leuten mitgetheilt, die keine Zeit haben, auf den Straßen umherzulaufen? Der eine lauerte vielleicht immer auf den andern, so wie es in einem großen Hause die Bedienten machen, wo deswegen die Bedienung so schlecht ist. Gesprochen wurde desto mehr davon.

Ich habe niemals nach der Ehre gestrebt, der Held eines Thränen- oder Freudenspiels seyn zu mögen: denn ich glaube die Bemerkung gemacht zu haben, daß, wenn man anfängt berühmt zu werden, man auch berüchtigt wird; und wenn man auch in der ehrbarsten Kleidung erscheint, so wird man doch für einen Polischinell gehalten, wenn es einmal dem großen Haufen so beliebt. Kann doch der klügste Mann wirklich verrückt werden, wenn ihn die ganze Welt dafür hält, so wie ich Beispiele kenne, daß die gesundesten Menschen sich selber für krank hielten, wenn

ihre Freunde sich beredet hatten, sie dafür zu erklären. Man sieht sich alsdann genöthigt, wie die Kaliphen von Bagdad, verkleidet auf den Straßen einherzugehen, oder sich in seinem Hause zu verschließen, wie gewisse sonst sehr publike Männer, die in den occupirten freien Reichsstädten die alte Ordnung aufheben, aber sich dabei aller Zwangsmittel enthalten sollen, um nicht vom Pöbel verhöhnt zu werden.

Es gibt Menschen, die alles thun und sagen können, was sie wollen. Sie scheinen darüber ein Privilegium, einen eisernen Brief erhalten zu haben, wie gewisse Juden, die geheime Lieferungen besorgen. Andere hingegen sind, so zu sagen, vogelfrei erklärt, und werden überall verkannt und verlacht. Ich weiß nicht, ob dieses ein Geschenk der Natur ist; aber so viel weiß ich wohl, daß ich ihr eben so wenig dankbar dafür seyn mag wie für ein entstellendes Muttermahl.

Ich hatte einen Menschen aus dem Was-

ser und aus dem Feuer gerettet, ohne eine Prämie dafür zu verlangen, so wie ich recht herzlich wünschte, daß man die ganze Geschichte mit dem Schleier der Vergessenheit bedecken möchte; aber es war gerade eine so anekdotenarme Zeit. Der Hof befand sich auf Reisen, die Armee klopfte ruhig ihre Röcke aus, und die hohen Tribunäle hatten Ferien: denn es war in den Hundstagen. Mußte man nun nicht mit einer Neuigkeit so haushälterisch umgehen, wie die Schiffer mit ihrem Mundvorrath, wenn sich die Fahrt in die Länge zieht? Es ging mir wie dem General Desaix, der sich täglich mit den Mamelucken, Mekkanern und Fellahs herumschlagen mußte, ungeachtet man ihn den Gerechten nannte. Ich war überzeugt, daß es nicht aus Bosheit geschah, wenn man mich fragte, ob ich in Paris Schwimmen oder das Feuer besprechen gelernt hätte, sondern um zu zeigen, daß man schon scharf gemacht sey: denn die großen Städte sind die Schleifsteine

des Witzes, wohin die armen Landsassen mit ihrem Schneidezeuge kommen, wie die Hebräer zu den Philistern zu der Zeit, wo kein Schmidt in Israel war. Ich mochte auch vielleicht selber daran Schuld seyn; denn ich spielte zuweilen den Ernsthaften, so daß mich einst eine sehr geistreiche Dame fragte: ob ich außer den Doktoren der Sorbonne noch andere Bekanntschaften in Paris gemacht hätte? Aber ich ärgerte mich doch recht herzlich darüber, und machte die Sache nur noch schlimmer, indem ich meine gereizte Empfindlichkeit nicht zu verbergen wußte.

Es gefiel mir nun gar nicht mehr in der Residenz. Ich sehnte mich hinweg, so wie so viele andere mit heißer Sehnsucht dahin trachten, als wenn es das Reich Gottes wäre. Man hätte mich an die äußerste Gränze des Landes, mitten unter die wildesten Sarmaten versetzen können, ich würde mich dieses Tausches gefreut haben. So sind die Menschen, die die Natur zum Nomadenleben verdammt;

ich

ich halte sie für Abkömmlinge des ewigen Juden, weil sie nirgend Ruhe finden können; und was die Hand der Natur begann, das vollendet die Hand der Kunst: sie hegt und pflegt den in die Brust gelegten Keim, wie ein Gärtner ausländische Pflanzen im Treibhause, und darum schießt er so schnell zu einer Schmarotzerpflanze auf, die das Herz umrankt. Will man ihren Namen wissen? sie heißt üble Laune, Hypochondrie. Die armen Gelehrten und die kärglich besoldeten Geschäftsmänner klagen am meisten darüber, und wie ich glaube mit Grund: denn sie haben die Mittel nicht, sich dieses Übel vom Halse zu schaffen. Freilich war ich beides nicht, aber ich hatte doch Anlage dazu, und war mein eigner Kunstgärtner, der den stacheligen Cirius in seinem Herzen wurzeln ließ. Ich arbeitete viel, und lebte schnell. Ich wurde ein Anhänger jener Philosophie, die von vernünftigen Leuten zum Teufel gewünscht wird, und auch unfehlbar zu ihm führt. Durch die

Wellen und Klippen des Ozeans hatte ich meine Pinke glücklich in den Hafen gesteuert, und jetzt wär' ich beinahe auf einem Landsee zu Grunde gegangen.

Noch vor wenigen Wochen bildete ich mir ein, daß ich alt und klug genug sey, um das Leben mit Verstand genießen zu können, aber ich genoß es mit Unverstand, eben weil ich zu sehr auf meine Stärke trotzte. Man sollte nie einen Feind verachten, so gering er auch ist, zumal da wir in einer Zeit leben, wo man fast nur allein durch die Fabiussche Kunst seine Gränzen decken kann: denn es giebt der Beduinenschwärme der Üppigkeit und des Lebensgenusses so viele, daß wenn man auch einen zurückgeschlagen hat, schon wieder zehn andere in's Land gefallen sind.

Und was that ich denn? warum fordere ich mich selber vor das Fehmgericht meines Gewissens? — O, ich that sehr wenig — gar nichts! Ich stellte nur Vergleichungen an zwi-

schen weiland und jetzt, und fand überall verunglückte Kopien von den großen Meisterstücken, die ich jenseit des Rheins gesehen hatte. Ich ging bei meinen Freunden zu Tische, um ihnen zu erzählen, wie man in Paris speise; ich musterte ihre Equipagen, ihre Kleider, ihre Sprache, ihren Gang, kurz alles! und that es wie ein Rezensent der A. D. Bibliothek. Konnte man mir das übel nehmen? ich war ja in Frankreich gewesen, und man konnte es mir auf meine Ehre glauben, daß ich es verstände, so gut wie jene Herren, die sich nun einmal anheischig gemacht haben, so und so viel Stücke in die Druckerei zu liefern, wie gewisse Förster Hirsche und Sauen in die königliche Küche.

Als ich noch in hocheigener Person in Lutetiens Gassen umherlief, da war das ein anderes, da hatte ich keine größere Sorge, als daß man in mir einen Deutschen erkennen möchte, und nun gab ich mir eben so viele Mühe für einen Franzosen zu gelten. Ob

das wohl alle Leute thun mögen, die nach Paris gewesen sind? mir würde das sehr zum Trost gereichen; denn so wäre ich doch nicht der einzigste Herr N. N.

Als ich in die Residenz kam, da zog sich bald ein Kreis von jungen, lebenslustigen Leuten um mich; ich galt ihnen für ein Orakel. Dieß schmeichelte mir. Ich wollte exzelliren, aber ich fand unter meinen Lehrlingen bald meine Meister: denn in Residenzen so wie überhaupt in großen Städten, gedeihen die Genie's wie auf nassen Wiesen die Erdschwämme; aber meine Rolle wurde mir bald zu schwer, und da ich weniger Ehrgeiz hatte als Napoleon, so verlangte ich nicht auf Lebenszeit Oberconsul zu werden, sondern mich zurückziehen zu können wie Sieyes. Nun wußte ich nicht, wie ich das, meiner Ehre unbeschadet, einrichten sollte; denn ich war nicht in Paris, wo man nur in ein anderes Stadtviertel ziehen darf, um für gänzlich verschollen gehalten zu werden. Ich mußte den Ort

verändern, aber wohin sollte ich gehen? Die ganze Welt lag freilich offen vor mir da, nur war ich nicht mehr frei. Mein Oheim hatte mir Fesseln angelegt, und ich konnte sie nicht abstreifen, ohne undankbar zu seyn.

Ich durchzog in Gedanken das ganze feste Land, mit meiner Wünschelruthe in der Hand; sie schlug nirgends an und sagte mir, hier liegt dein Schatz! und darüber flog die Zeit schneller dahin, wie der Pfeil des Scythen Abaris, und riß mich unaufhaltsam mit sich fort. Ich erschrack, da ich sah, daß die Blätter sich gelber färbten, und das abfallende Laub unter meinen Füßen rauschte. Als ich kam, regneten Blüthen auf mich herab, und der Wald hallte wieder vom Gesang der Nachtigall. Jetzt zirpte nur noch ein einsames Rothkehlchen in den entblätterten Buchenhecken, und suchte die verwelkende Hollunderbeere. Es fiel mir schwer auf's Herz, daß ich wieder eine so beträchtliche Zeit auf meiner Lebensreise zugebracht hatte, und doch noch nicht viel

weiter gekommen war, als der Bevollmächtigte jener französischen Königinn, der in ihrem Namen zum heiligen Grabe pilgern, aber von drei Schritten immer zwei zurückmachen mußte.

Hier wuchs ja überdies auch der Baum nicht, unter dessen kühlenden Schatten ich mich hinlagern oder aus dessen Zweigen ich meine Hütte flechten konnte. Ich war und blieb ein Fremdling, wiewohl der Mund der Freundschaft mich Bruder nannte, und ihr Arm mich umschlang. Mein Herz wollte sich nicht festwurzeln in diesem Flugsande: es irrte umher wie der Reisende in den Arabischen Wüsten, der nirgends eine Oase finden kann, um sich unter die Palmen zu verbergen vor der Sonne brennendem Strahl, und sich an der frischen Quelle zu erquicken, die aus dem Sande siekert. Was mochte wohl die Ursache davon seyn? Hier in dieser großen schönen Welt, wo die Sehnsucht nach Freundschaft und Liebe eine Satyre auf alle diejenigen ist, bei denen wir sie

finden könnten? Nur der menschenhassende Siechling kann sich auf einem schwankenden Schiffe in dem unermeßlichen Ozean zu seyn träumen, und die empörten Wellen an seinen Bord schlagen hören, wenn er sich in der Mitte der liebenswürdigsten, geistreichsten Menschen befindet. Ach, wir wissen zuweilen selber nicht was wir wollen, und sind den Kindern gleich, die unter einer Menge von Spielsachen immer fort weinen, daß ihnen die Zeit so lang wird! Aber wann steigen wir wohl freudig an's Ufer, und küssen den Boden des lang gesuchten Eilandes als unsere geliebte Heimath? Wenn uns der Schleier eines weiblichen Engels von der Küste, gleich einer Friedensfahne, entgegenweht, und die Arme ausbreitet, um uns an das klopfende Herz zu drücken. Nur die Liebe und der Tod zerbrechen den Pilgerstab, und bauen das letzte Haus.

Ich wollte, ich konnte nicht bleiben. Mit Entsetzen sah ich die Zurüstungen zur

traurigen Jahreszeit, die mich noch mehr isoliren sollte. Die öffentlichen Spatziergänge wurden einsamer, die Gärten und die Lauben blieben leer. Einst war mir der Winter so lieb! Ich freute mich der ersten fallenden Schneeflocken, wie der Lerche Frühlingsgesang. Ich sah ja auch überall fröhliche Menschen: denn die Hütten der Armen kannte ich damals noch nicht. Die Becher klangen reiner in dem vom kristallnen Kronleuchter erhellten Saal, und die Wangen der lieblichen Tänzerinnen glüheten höher beim Kerzenschimmer als in der Sonne Stralen, die keiner Lüge hold sind. Konzerte, Bälle, Opern, Maskeraden, Schlittenfahrten — o wie war der Sommer damals so todt und der Winter lebendig! War es jetzt nicht noch eben so?... Gewiß!... aber nur für mich nicht. Die Ärzte sagen, daß wir alle fünf oder sieben Jahre unsere Schale abwerfen wie die Krebse; und wenn diese Verwandlung allmählig und unvermerkt vor sich geht, so erfolgen die Häutungen der

Seele, daß ich so sagen darf, oft in einem Augenblicke.

Große Städte sind den reichen Landsassen, was den Bären und Marmotten die Höhlen sind: sie zehren dort von ihrem gesammelten Fett, und thun oft auch nicht viel mehr als schlafen. Denn wenn der Winter vorüber ist, und sie wieder mager auf's Land gehen, so wissen sie von dem allen, was sie gesehen und gehört haben, nicht vielmehr als von einem Traum. Ich gehöre selber dazu, und also kann ich aus Erfahrung sprechen. Es liegt nun aber einmal in der Natur, und nur die armen gefesselten Sclaven müssen ihren Instinkt verläugnen, weil sie nicht die Mittel haben, ihn zu befriedigen.

Wir würden glückliche Menschen seyn, wenn wir unsere Lebensgenüsse nach dem verjüngten Maßstabe berechneten; aber so sind uns die gangbaren Quadrat- und Kubikfuße noch lange nicht groß genug. Wir halten uns für Brobdignakianer, und gleichen doch in manchen

Stücken nur zu sehr den kleinen Leuten die Gulliver, zu Dutzenden in die Tasche stecken konnte. Darum mögen wir das nicht, was auf unserm Felde und in unsern Gärten wächst, sondern setzen alle vier Welttheile in Kontribution, als wenn wir einen vierfachen Magen hätten, da es doch keine Thiere auf Erden giebt, die deren mehr als zwei haben. Darum eilen wir in die großen Städte, weil diese mit der ganzen Welt in Verbindung stehen, und alles an sich ziehen, wie die Sinesen die Piaster, und Mecca und Medina die Kostbarkeiten der Moslemim. Sie gleichen den Mahlströmen, die in immer kleinern Spirallinien alles in sich hinein drehen, was sich ihrem äußersten Ringe naht, und nichts wieder geben als Trümmer.

Dennoch liebe ich sie, und fürchte mich vor ihnen nicht. Ich weiß was sie sind, ich weiß auch, daß Trauer- und Lustspiele nur Dichtungen sind, und dennoch kann ich darüber weinen und lachen. Wer Augen hat zu sehen,

und Ohren zu hören, der gehe dahin; wer aber nichts als einige Galanteriewaaren mit nach Hause bringt, der thut am besten, wenn er niemals wieder von Hause geht.

Meine Freunde bemerkten meine Unzufriedenheit. „Warum wirst Du so mager Du Königssohn?" sagte Helmuth zu mir, wie Jonadab, der Sohn Simea, zum Amnon ... „Du bist gewiß verliebt! und deswegen solltest Du nicht girren wie ein Täuber, dem der Habicht sein Täubchen nahm. Es sind ja deren so viele hier, und Du hast die Wahl!"

— Ach lieber Helmuth! antwortete ich, wenn ich das wäre, so möchte ich glücklicher seyn.

„Nun bei Gott!" rief Helmuth: „das begreife ich nicht. Ein jeder Mensch wünscht nicht verliebt zu werden, oder wenigstens nicht vergebens, und Du wünschest es, und kannst Deinen Wunsch auf der Stelle befriedigen?"

— Eben darum bleibt mein Herz leer. Ich wandele unter schönen Marmorbildern, deren Formen mich entzücken; aber ich fühle nicht,

was einst Pygmalion empfand, und habe die Göttinn der Liebe noch nie gebeten, eines von diesen Bildern für mich lebendig zu machen!

„Ich verstehe Dich! Du willst Beschäftigung bei der Liebe haben, Du willst leiden, Du willst kämpfen, ehe Du siegst.“

— Vielleicht hast Du es getroffen!

„Nun, so verliebe Dich in eine Prinzessinn, oder in eine Nonne, dann kannst Du schmachten!“

— Spotte nur immerhin! Kommst Du nicht so eben von Amalien.

„Du wirst mir doch nicht in's Gehege gehen wollen, Freund Selbiger? ich könnte Dir alles vergeben, nur das nicht!“

— Fürchte Dich nicht! aber wenn ich nicht irre, so liebst Du auch nicht glücklich.“

„Wie man es nimmt. Mein präsumtiver Schwiegervater ist ein alter Advokat: er hält viel von Dilationen, und geht gern durch alle Instanzen. Einen Prozeß breui manu abzumachen, würde er für Pfuscherei halten; unterdessen weiß ich doch, woran ich bin: ich

werde nächstens Rath werden, und dann ist mein Prozeß gewonnen!

— Wie und wo entstand Deine Liebe zu Amalien?

„Wie? Das weiß ich nicht, wo? auf einem Ball. Ich denke, das muß alles so von ungefähr kommen, wie ein Fieber!"

— Nun siehst Du, auf dieses Ungefähr harre ich noch! Hier gebe ich meine Hoffnung auf!

„Armer Junge! bist Du denn ganz und gar invalide?"

— Wie ein Karthäuser in der Wirklichkeit, und in der Phantasie wie ein junger Jesuitenschüler, dem man die Herrlichkeiten der Welt in einem Spiegel zeigt, um ihn daran zu gewöhnen, wenn er in die Häuser der Fürsten gehen soll, um sich ihnen zum Gewissensrath aufzudringen!

„Komm heute mit mir in's Konzert. Nimm Dir fest vor, Dich zu verlieben, und ich wette es geschieht."

— Ich sehe wohl, Helmuth, Du bist ein

schlechter Erotiker; aber freue Dich dieser Unwissenheit! Du hast Dir dadurch viele bittere Stunden erspart.

„Und liebst Du die bittern Stunden? ich bin nicht Deines Geschmacks. Bittre Macronen und spanisch Bitter verachte ich gerade nicht, wenn ich des Morgens zum Konditor gehe, aber mit den übrigen Bitterkeiten hab' ich nichts zu thun!“

— Weißt Du wohl, daß ich euch bald verlassen werde?

„So? Hat Dir der Minister eine Stelle gegeben? mich dünkt, ich habe schon davon gehört.“

— Nein, lieber Helmuth, dieser Wunsch gehört auch mit zu denen, die das Ungefähr begünstigen muß. Ich kann es hier wahrlich nicht länger aushalten ohne Liebe, ohne Beschäftigung! was hat da das Leben noch für einen Reiz?“

„Was doch die Menschen erfinderisch sind, um sich selbst zu quälen! Wenn Du eine Be-

dienung hättest und ein Mädchen, die Dir alle Hände voll zu thun gäben, wie würdest Du dann über die Beschwerden dieses Lebens klagen . . . aber, wenn ich fragen darf, wohin wirst Du reisen?"

— Ich weiß es nicht! sag' es mir, lieber Helmuth! Unsere Freunde wählen oft besser für uns, als wir selber.

„Was meinst Du, wenn Du nach Grönland gingest auf den Wallfischfang, oder nach Malabar, um die Heiden zu bekehren? wenigstens würdest Du dann diesem einzigen Ort auf Erden Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und Dich nie wieder von ihm entfernen, wenn Dich die guten Göttinnen Pronoe und Tyche zurück geleitet hätten."

— Du hast nicht Unrecht, lieber Helmuth! Mich dünkt selber, daß man sich erst durch's Entbehren, zum Genießen vorbereiten muß. Ich habe das Gegentheil gethan, und dieß mag wohl die Ursache meines Mißmuths, meiner üblen Laune seyn.

„Hast Du denn gar keinen Trunk mehr in dem Freudenbecher dieses Lebens aufbewahrt? Ich sollte nicht glauben, daß Du ein so verschwenderischer Genießer gewesen wärest.“

Wir wurden in diesem Gespräche, das, so wenig ich auch davon mittheile, dennoch meinen Lesern so langweilig vorgekommen seyn mag, wie mir mein Residenzleben, durch den Besuch eines guten Freundes (man nennt seine Bekannten so) unterbrochen, den wir eben nicht in die Charte kucken lassen mochten: denn er hatte den Fehler, daß er nicht schweigen konnte, wenn jemand zwei Aß verpasste.

Helmuth nahm mich mit in's Konzert. Es war kein öffentliches, sondern nur für Liebhaber — für Dilettanten, wie man zu sagen pflegt: denn das deutsche Wort erregt gewisse Ideen, die oft besser treffen, wie die Sänger und Geiger ihre Noten. Es war eine auserlesene Gesellschaft. Ich erschien hier zum ersten Male, wiewohl ich nur wenigen fremd war. Mich kannten ja, seit jener ländlichen Fète die

Kin-

Kinder auf der Straße. Ich wurde mit der größten Artigkeit aufgenommen; man schien nur um meinetwillen da zu seyn. Helmuth wollte mich gern von meiner vortheilhaftesten Seite darstellen, wie es Freunde gegen einander zu machen pflegen, nicht immer aus Liebe, sondern aus Eitelkeit. Man steckt Ringe an die Finger, Dosen in die Tasche, und hängt Freunde von Talenten an den Arm, wie ehedem die französischen Edelleute die Bildnisse ihrer Geliebten. Haben sie keine Talente, so versichert man doch, daß Freund N.... ein sehr ehrlicher Mann sey, der sich nur nicht so recht in vornehme Gesellschaften, wegen seiner Bescheidenheit, die man gar nicht für Blödigkeit oder Einfalt halten dürfe, zu schicken wisse. Ungefähr so werden Fremde vorgestellt; ich glaube auch bei den Fürsten und bei dem Oberconsul, wiewohl man hier schon ausreichen kann, wenn man versichert, daß der Vorgestellte von sehr gutem alten Adel und sehr reich sey. Das übrige wird nicht in

Betrachtung gezogen, weil es auch der gemeinste Mensch haben kann. Freilich gelten dergleichen Empfehlungen überall, aber es gibt doch Leute, die weniger neidisch auf Talente als auf zufällige Dinge sind, und deswegen einen Gelehrten oder Künstler lieber annehmen als einen Reichsgrafen, weil sie sich hier unbefangener zeigen, und den Mäzen spielen können, da sie gegen Seine Hochreichsgräfliche Gnaden immer unterthänigster Diener seyn müssen, wenn er ihnen auch nichts zu befehlen hat.

Deswegen gab mich Helmuth für einen Flötenspieler aus, der es wagen könne, mit dem blinden Dülon zu wetteifern ... Apollo und Marsyas! Wie viel mußte man von mir erwarten, und wie wenig konnte ich leisten. Glücklicher Weise hielt man meine Weigerung für Künstlerlaune, und blieb bei der Meinung, daß ich ein großer Virtuose sey.

Es befanden sich auch hier einige Schülerinnen und Schüler aus dem Institute des

ehrwürdigen unvergeßlichen Fasch. Wie schmelzend war ihr Gesang. Sie hätten dem Nationaltheater Ehre gemacht; und wenn ich dürfte, so würde ich hier eine Sängerinn nennen, die es mit der berühmten Schick aufnehmen könnte. Sie sang unter andern die herrlichen Strophen aus Wilhelm Meisters Lehrjahre, die ein Mitglied dieser Gesellschaft, von einer obligaten Flöte begleitet, in Musik gesetzt hatte.

„Kennst Du das Land, wo die Zitronen blühn?
Im dunkeln Laub die Goldorangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht.
Kennst Du es wohl?
Dahin! Dahin!
Möcht ich mit Dir, o mein Geliebter, ziehn."

„Kennst Du das Haus? auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder stehn und sehn mich an,
Was hat man dir, du armes Kind gethan?

Kennst Du es wohl?
Dahin! Dahin!
Möcht ich mit Dir, o mein Beschützer, ziehn."

„Kennst Du den Berg und seinen Wolkensteg?
Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg,
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut,
Es stürzt der Fels und über ihn die Fluth,
Kennst Du ihn wohl?
Dahin! Dahin!
Geht unser Weg, o Vater, laß uns ziehn!

Ich kann die Empfindungen nicht ausdrucken, die dadurch in meiner Seele rege wurden. Ich gerieth in Begeisterung, wie einst in Chauzet's Dianentempel. Ich ergriff eine Flöte, drängte mich an's Pulpet, und rief mit der Extase eines entzückten Künstlers, der in den Momenten, wo sein Gefühl ihn hinreißt, alle andere Verhältnisse vergißt, Da Capo! Madam C... lächelte, und wiederholte die Strophen. Alles um uns her lauschte; wir schienen beide allein zu seyn. Kaum hatten wir geendet, so erschallte ein lautes

Bravo! Helmuth sprang auf und drückte mich an seine Brust, daß ich hätte schreien mögen. Der gute Junge! er freute sich, daß ich ihm keine Schande gemacht hatte. Die Lobsprüche, die ich von allen Seiten her erhielt, waren so groß, daß ich sie auch nicht einmal mit einem stummen Dank erwiedern konnte; auch war ich zu sehr mit andern Gegenständen beschäftigt. Madam C.... hatte mich durch ihren Gesang in Entzücken gesetzt; ich träumte mich mit ihr unter dem Schatten des hohen Lorbeers, ich wandelte in Citronen- und Orangenwäldern mit ihr, und flocht einen Myrthenkranz für sie. Wir sprachen über Italien. Ein jeder wußte etwas Reizendes von diesem Lande zu sagen. Madam C.... am meisten und am besten. Wir geriethen darüber in gegenseitige Mittheilungen. Wir waren den ganzen Abend unzertrennlich.

„Es gehörte von jeher zu den heißesten meiner Wünsche," sagte sie unter andern, „dieses Land zu sehen, wo die Natur die Lehr-

meisterinn der Künste ward. Freilich hat es viel, sehr viel von seinem Reiz verloren, seitdem man ihm die schönsten Denkmähler der Kunst raubte, und sie wie in einem Möbelmagazin allen Gaffern zur Schau ausstellte, da wo man sich vergebens in der Natur nach den Originalen umsieht. Aber alles hat man doch nicht nehmen können. Dieser sanfte Wind, der vom blauen Himmel weht. Diese schönen Thäler, und diese Berge, die ihre Gipfel in die Wolken verbergen, sind geblieben. Vielleicht wird nun das eingeschlummerte Genie der Italiener wieder geweckt, wie einst, da dieses schöne Land die Barbaren verwüstet hatten. Die Stimme der Natur ruft ja unaufhörlich. Mahle mich! Ich will Dir sitzen! Freilich ist der Belvederische Apoll nicht mehr, und die medizeische Venus, und Laokoon; aber es liegen ja noch so viele Schätze in der Erde verborgen, die der Fleiß oder der Zufall wieder hervorziehen wird. Italien kann nie wieder eine Wüstenei werden! Jetzt

scheint die Sonne meiner Hoffnungen aufgegangen zu seyn. Vielleicht feiere ich das Weihnachtsfest in der Kathedralkirche zu Mailand, die nie fertig wird, oder in St. Peter zu Rom, wo nichts mehr zu vollenden ist!“

— Und da werden wir uns wieder sehn! rief ich voll Begeisterung, und drückte ihre Hand an meine glühenden Lippen — dort auf der hohen Kuppel, dem Himmel näher, die Herrlichkeiten der Welt zu unsern Füßen, werde ich wieder diesen lieblichen Gesang hören.

„Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn?“

Madam C . . . sah mir freundlich forschend in's Auge. Ich glaubte einen sanften Druck ihrer Hand, die noch immer in der meinigen ruhte, zu empfinden.

Wir wurden aus dieser süßen Vergessenheit, durch das Klopfen des Bogens auf den Flügel, geweckt. Ein Quartett von Pleyel nöthigte uns zum Schweigen, aber wir sprachen nun mit unsern Blicken. Ich hatte Aspa-

sien wieder gefunden; nur sanfter, freundlicher, wenn gleich nicht so reizend.

Nun lag das Land vor mir, wohin ich ziehen wollte. Ich war so außer mir, daß ich laut erklärte, ich würde in wenig Tagen die Reise dahin antreten. Man wünschte mir Glück dazu, und beneidete mich, daß ich einen kaum gefaßten Entschluß ausführen könnte, da ihn andere schon Jahrelang unbefriedigt gehegt hätten.

Lebendiger war meine Phantasie nie, als in dieser Nacht, da ich allein mich befand. Ich ordnete mein Reisegeräth, suchte auf der Landcharte den nächsten Weg, machte tausend Entwürfe: kurz ich handelte wie ein Mensch, der an der Gränze des Wahnsinns umhertaumelt, und nur noch einen Schritt zu thun braucht, um seinen Verstand zu verlieren.

Aber was sollte ich meinem Oheim sagen? Wird er mir nicht antworten, daß ich ein Zigeuner sey, der beständig in der Welt umherlaufen müsse? wird er mich nicht an meine

Pflichten gegen mein Vaterland erinnern? .. Doch nein! so viel Zeit zu denken und zu schreiben nimmt sich der alte Herr nicht: er wird mir eine glückliche Reise wünschen, zumal wenn ich ihm verspreche, ihm von dem Fuße des Vesuvs ein Fäßchen der herrlichsten Christusthränen zu schicken. Ich konnte ja auch immer den Vorwand gebrauchen, daß ich in geheimen Staatsangelegenheiten an die italienischen Mächte gesandt würde. Es war eine Nothlüge, die ihm nichts schadete, und mir half. Nach der strengsten Moral gilt das freilich nicht; aber ich denke, wenn wir schon deswegen verdammt werden, so wird kein Politiker selig! Dankbarkeit und Pflicht stritten mit Sehnsucht und Eitelkeit; die letztern erhielten den Sieg, wie tolle Nationaltruppen, die vom Freiheitsschwindel trunken geworden sind.

Den ganzen Tag war ich mit der Anordnung zu meiner Reise beschäftigt, und vergaß darüber sogar dem Minister meine Aufwar-

tung zu machen, wie ich es bisher alle Tage gethan hatte. Ich ging an die Table d'Hote, nicht, um zu essen, denn die Freude über meine Reise machte mich satt; sondern um meinen Freunden und Bekannten Valet zu sagen, und mich an ihrer Verwunderung darüber zu ergötzen.

Am Abend kam der Sekretär des Ministers zu mir. Er stutzte, da er mich mit dem Einpacken meiner Sachen beschäftigt fand.

„Sollten etwa Sr. Excellenz, durch eine frühere Nachricht, Sie von Ihrer Bestimmung au fait gesetzt haben?" fragte er.

— Wie meinen Sie, mein Bester? erwiederte ich.

„Ei nun! ich sehe, daß Sie sich schon reisefertig machen: Sie sind sehr prompt. Vielleicht gehn Sie gar mit Vergnügen!"

— Mit dem größten von der Welt!

„Das ist scharmant! Ich fürchtete schon ein Hiobsbote zu seyn, um desto lieber ist es

mir, daß ich eine gute neue Mähr bringe. Hier ist Ihre Bestallung!"

— Bestallung? ich verstehe Sie nicht: wozu diese?"

„Nun, Sie müssen doch eine solche haben, um sich bei der Regierung in P...... legitimiren zu können."

— In P.....? Dahin geht mein Weg nicht!

„Kennst Du den Berg und seinen Wolkensteg?
Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg,
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut,
Es stürzt der Fels und über ihn die Fluth.
Dahin! Dahin!
Geht unser Weg! o Vater laß uns ziehn."

„Sie sind sehr aufgeräumt, und singen, wo ein anderer weinen möchte; und gute Laune gehört auch wahrhaftig dazu, wenn man das Paradies mit einer Wüstenei vertauschen muß. Doch so schlimm ist es auch nicht, die Pohlinnen sind wackere Weiber, und die Starosten haben trefflichen ungarischen Wein!"

— Ich verstehe Sie wahrhaftig nicht! Was gehn mich die Pohlinnen und der ungarische Wein an? „Kennst Du das Land, wo die Zitronen blühn? —"

Der Sekretär empfahl sich lächelnd. Er glaubte gewiß, ich sey trunken; auch mochte ich wohl ein wenig taumeln und verstört aussehen: denn ich hatte die Nacht nicht geschlafen, und den Tag über geträumt. Als ich wieder von der Begleitung des Sekretärs zurückkam, fiel mir sogleich ein Packet in die Augen; es war mit der Aufschrift: An den Rath v. Selbiger! Ich riß das Siegel ab, und fand eine förmliche Bestallung. Das war arg! Gerade da ich mich dessen am wenigsten versah, es am wenigsten wünschte. Ich gerieth darüber in eine Bestürzung, wie unter andern Umständen über ein abgeschlagenes Gesuch.

„So will man mich denn mit Gewalt verbannen?" rief ich: „Nun gut! ich werde gehorchen — doch nein — ich werd' es nicht. Ich bin ein freier Mensch, und diese Freiheit

kann mir keine Macht auf Erden nehmen; denn ich habe sie nicht verwirkt!"

Hatte ich mich je in einer peinlichen Lage befunden, so war es jetzt. Sollte ich dieses Papier zurückgeben? — undankbar seyn? — auf immer die Thür hinter mir zuschlagen? Sollte ich das Land, wo ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht, die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht, mit einem andern vertauschen, wo es nur Weichselzöpfe, Bären, Wölfe und Juden gibt? — nimmermehr! und doch! wie lange war's denn her, daß ich mich dahin sehnte, und um die Versetzung dahin, bat? O, wir wissen nicht was wir wollen. Wir hangen sclavisch vom Zufall ab; er vermag über uns alles!

War die vorige Nacht unruhig für mich gewesen, so war es diese noch mehr. Am andern Morgen begab ich mich in das Büreau des Ministers, in keiner andern Absicht, als meine Bestallung zurückzugeben und mich für den allerkränksten Menschen unter der Sonne

zu erklären. Mein Spiegel sagte mir, daß ich damit durchkommen würde; denn ich sah erbärmlich aus. Ich wollte um Urlaub zu einer Reise nach Italien bitten. Es schien mir etwas Heroisches in diesem Entschlusse zu liegen, ein Freiheit-athmendes Gefühl.

Der Minister empfing mich mit der freundlichsten Herablassung, und sprach sogleich von den vorzüglichsten Obliegenheiten meines künftigen Amts. Ich hob verschiedene Male an: Verzeihen Ewr. Excellenz! — ich kam nicht zu Worte. — Ich weiß was Sie sagen wollen, antwortete der Minister; aber das wird sich alles finden. Sprache, Sitten, Klima, alles das lernt man, und gewöhnt sich daran. Reisen Sie recht glücklich. Ihre Instruktionen werden Sie morgen erhalten. Ich wünschte, daß Sie sich so bald als möglich auf Ihren Posten begäben. Es pressirt! —

Da hatte ich meine Abfertigung. Wie ein abgewiesener Kandidat ging ich fort, und wer mich gehen sah, glaubte gewiß nicht, daß

ich zum . . . Rath in P . . . ernannt sey. Wenn nur der fatale Brief an den Oheim nicht schon fort wäre! dachte ich, und dieß war gerade das allergeringste Hinderniß; denn der alte Mann wußte es selber recht gut, daß sich der Wind in der politischen Welt eben so schnell dreht, wie in der physischen.

Mein Weg führte mich vor dem Hause der Madam C . . . vorbei. Ich konnte nicht umhin, ihr meine Noth zu klagen, ungeachtet unsere junge Bekanntschaft mich dazu noch nicht berechtigte; aber ich mußte mein Herz ausschütten, und ich habe das immer lieber gegen Weiber als gegen Männer gethan: sie sind theilnehmender, scharfsichtiger und gewissermaßen auch kühner, wenn es darauf ankömmt, uns zu beruhigen und uns Muth einzuflößen.

„Sollte Ihnen der Abschied von hier so schwer werden?" sagte Madam C . . . indem sie in mein trübes Auge blickte.

— Ach, wenn Sie wüßten, welche Kluft sich eröffnet hat, antwortete ich, Sie würden

mich bedauern! Für mich ist gewissermaßen die Ziehensche Prophezeihung in Erfüllung gegangen, nach welcher Europa zerspaltet werden soll.

„Nun ich will nicht hoffen," fragte Madam E... „daß Ihnen Ihre Reise leid geworden ist?"

— Ich soll nach Polen gehn! rief ich in schmerzhafter Verzweiflung.

„Nun, das ist ja allerliebst!" lachte Madam E... „die Kinder Israel mußten vierzig Jahre in der Wüste zubringen, ehe sie nach Kanaan kamen."

— Spotten Sie nur! erwiederte ich; — aber ich werde nicht dahin gehn!

„Nicht? und warum nicht? Wissen Sie wohl, wie es in einem alten Kirchenliede heißt?

„Er wechselt so mit uns auf Erden,
Gold, Weihrauch, Myrrhen müssen oft,
Ein Zehr- und Reisepfennig werden,
Die Lust verkehrt sich unverhofft;
Aus Bethlehem geht eine Bahn,
Die nach Ägypten führen kann."

„Ich

„Ich könnte böse darüber werden, daß Sie so sehr Recht haben. Aber bedenken Sie doch nur das Weihnachtsfest in der Kathedralkirche zu Mailand, oder in St. Peter zu Rom! Es ist doch Schade darum.“

— Wird auch in Polen gefeiert, und zwar recht lustig; denn es gibt kein fröhlicheres Völkchen auf Erden als die Sarmaten: man hat sie schon längst die nordischen Franzosen genannt.

„Werden Sie auch zuweilen an Ihren armen Freund denken, der sich vielleicht mit Bären und Wölfen herumschlägt, wenn Sie im dunkeln Schatten des Orangenbaums wandeln, und die duftende Citronenblüthe mit der Myrthe in einen Strauß zusammenbinden? Beten Sie für ihn in Rom, daß er nicht sterbe in dem Lande der Verbannung!“

— Sie übertreiben ein wenig, Herr von Selbiger! und ich weiß wirklich nicht, ob Sie das im Ernst oder im Scherz meinen.

„Läßt sich bei einer so ernsthaften Sache auch noch scherzen?“

— Nun, dann will ich Ihnen etwas prophezeihen. Es wird nicht lange währen, so werden Sie krank, bis auf den Tod krank, kriegen die Auszehrung, die Gelbsucht, und Gott weiß was noch mehr. Sie können nirgends wieder gesund werden, als in Italien, und man muß Ihnen also schon die Erlaubniß geben, dahin zu reisen, und Sie haben nun noch die Befriedigung, ihre Gesundheit im Dienste des Staats eingebüßt zu haben. Wenn es Ihnen in Italien nicht mehr gefällt, so kommen Sie wieder, und niemand wird sich unterstehen Ihnen in's Gesicht zu sagen, daß man eben nicht nöthig habe nach Italien zu reisen um gesund zu werden, zumal wenn es noch bezweifelt werden müßte, ob man krank gewesen sey.

Was sollte ich hierauf antworten? meine Empfindlichkeit zeigen? nein, das wäre unhöflich gewesen und einfältig dazu. Wenn

man nun nichts zu sagen weiß, so hat man doch noch ein gewisses zweideutiges Lächeln in seiner Gewalt, so wie jener Mahler, der durch einen einzigen Pinselstrich ein weinendes oder ein lachendes Kind darstellen konnte.

Madam C... stellte mich vor die Camera obscura der Zukunft, und zeigte mir Bilder, die mich ganz aufheiterten. Es waren zwar Gillreysche Karrikaturen darunter, aber auch Wouvermannsche Gemälde. Ich war nun schon nicht mehr so unzufrieden über mein Schicksal.

Freilich galt das nun alles nicht mehr, was ich in den verflossenen vier und zwanzig Stunden gethan hatte. Meine alten Klassiker, die ich an Ort und Stelle lesen wollte, mußten Gesetzbüchern, Geschäftskalendern, polnischen Wörterbüchern u. s. w. Platz machen. Schneider und Galanteriehändler hatten vielleicht den meisten Nutzen von meinem geänderten Reiseplane; denn in einem Lande wo es noch nicht recht Tag ist, muß man glän-

zen, wenn man bemerkt seyn, und erleuchten will.

12.

Die gelehrte Sozietät im blauen Ochsen.

Als Columbus die neüe Welt entdeckt hatte, da war den spanischen Hidalgo's nicht mehr bange für ihr Fortkommen. Sie gingen zu Schiffe und schwammen nach Mexico und Peru, um das Gold, das dort wie Kieselsteine auf den Straßen herumliegen sollte, nach Hause zu holen. Es ist wahr, manche brachten alle Taschen voll mit, aber die Meisten blieben da, nicht weil es ihnen so schön dort gefiel, sondern weil sie mußten. Die Nothwendigkeit und das Grab hielten sie fest. Uebrigens machte man dort leicht sein Glück; und wer ein wenig lesen und schreiben konnte, der wurde Alkalde. Junge

Männer gingen unmittelbar von der hohen Schule zu Alcala de Henarez in den großen Rath nach Quito; und wenn ihnen auch die Bärte fehlten, um ehrwürdige Senatoren zu seyn, so hatten sie dafür desto mehr Muth. Man war auch eben gar nicht karg mit der Versendung dahin; denn man kannte die Aufopferung wohl die dazu gehört, sich von allem zu trennen was man lieb auf Erden hat. Sie waren, so zu sagen die Nationaltruppen, die man den ersten Choc des Feindes entgegenstellt, um die Linientruppen zu schonen, und dazu waren junge Männer, dürstend nach Ruhm und Ehre, unbekannt mit den Gefahren, voll hohen romantischen Schwungs und gleichgültig gegen die Schmerzen der Trennung von Vaterland und Freunden, am brauchbarsten. Sie mußten das wildverwachsene Land von den Dornen des alten Vorurtheils reinigen, und wie die ersten Pflanzer ihr Feld im Schweiße des Angesichts bauen, um ihren Nachkommen ein be-

quemes Plätzchen zu bereiten. Es ist nicht ganz so gekommen wie man es beabsichtigte. Die neuen Einzöglinge betrachteten das eroberte Land nur als einen Prüfungsort, als ein strenges Noviziat, und gingen bei der ersten günstigen Gelegenheit wieder in die geliebte Heimath zurück; andere nationalisirten sich, und wurden die Ahnherren der Mestizen.

Wenn schon Salomo sagte: Es ist nichts Neues unter der Sonne; so kann man das jetzt noch weit mehr sagen. Und also wäre auch eine Aehnlichkeit zwischen weiland und jezt sehr leicht zu finden. Ich liebe indessen die Vergleichungen nicht; denn sie sind größten Theils, wie die Beispiele, verhaßt.

Die wenigen Tage die mir noch übrig blieben, ließen mich erst die großen Vorzüge der Residenz bemerken. Vorher war ich gleichgültig dagegen, zuweilen waren sie mir sogar zuwider. Ich denke, dieß ist eine ziemlich allgemeine Empfindung, und man kann

sich daraus die Liebe zum Leben bei manchen alten Leuten erklären, denen doch der Tod eine Wohlthat seyn sollte. Vielleicht ging noch niemals ein Mensch in ein fremdes Land, ohne die Hoffnung mitzunehmen, daß er bald mit dem Lorbeerkranze des Ruhms geziert wieder zurückkehren würde. Manchen sind diese Wünsche gewährt worden; andere haben sie freiwillig zurückgenommen, und einige wünschen und hoffen bis an ihr seliges Ende, und sterben in dem Glauben der Russen, daß sie in ihrem Vaterlande wieder auferstehen werden.

Es war ein stürmischer Tag, an welchem ich die Residenz verließ. Der Regen klatschte an die Fenster; die Straßen schwammen; nur einzelne Höferinnen kuckten aus den Kellerhälsen hervor, und machten den Wolken über sich eine Miene, wie sie gemeine Leute einander zuschneiden, wenn sie sich gern schimpfen und raufen möchten, aber von der Furcht vor den Verbal- und Realinjurienstra-

fen im Zaum gehalten werden. Was noch zweibeiniges auf den Straßen umher lief, konnte dem Winde und dem Wetter kühnlich Troß bieten; denn es trug seine ganze Garderobe auf dem Leibe, und das waren Soldaten. Kaum fragte man mich im Thore wer ich sey: wahrscheinlich in der Voraussetzung, daß ein Mensch, der in einem solchen Wetter die Residenz verlasse, eben nicht viel zu bedeuten habe. Auch mein Postillon stellte keinen Versuch an, ob er mit seinem Horne den Sturmwind überheulen könne.

Ein solches Wetter gehörte dazu, um mich mir selber als den Märtyrer der guten Sache, als ein Opfer des Patriotismus und der Dienstpflicht darzustellen. „Nun, lieber Oheim! sagte ich ganz laut: opfere ich so nicht meine Kräfte dem Staat? und was sagt ihr in Könningen? O, daß doch die Menschen so gern einander durch die Welt jagen, wie ein Fürst mit seinen Hofjunkern einen armen Hirsch durch den Wald, und die Korn-

felder des seufzenden Bauers, und sich wieder aufscheuchen, wie der Wachtelhund die niedergedrückte Waldschnepfe. Thätig soll man seyn, arbeiten, sagt ihr! Und ist denn das auch Thätigkeit, wenn man hingesetzt wird zwischen vier Mauern von Papier, aus welchen keine Erlösung ist, als wenn man sich mit der Federspitze einen Ausgang bahnt, wie Trenk mit einem Nagel durch die Kerkerthür?"

Indem ich so mit meinen alten Freunden haderte, die doch nicht einmal wußten, daß ich jetzt auf der Reise sey, klärte sich das schlechte Wetter in meiner Seele auf. Die Ursache war gehoben, der Unwille verschwunden, — ich hatte ausgetobt.

„Heule nur, Sturmwind! rief ich lachend, du sollst die Wette mit der Sonne doch nicht gewinnen; ich hülle mich nur dichter in meinen Mantel, und du Regen, mache immerhin den Bogen des Räubers der auf mich zie-

let, schlaff! die Götter wissen am besten was uns nützlich ist."

Auf den ersten Meilen hallten zwischen den tiefen Tönen der natürlichen Aeolsharfe, die ich mit dem Pedal der Sphärenorgel verglich, noch die süßen Accorde des zurückgelegten Lebens nach. Ich war allein, so ganz allein, wie der arme Fischer, den der Sturm mit seinem kleinen Nachen von der Küste auf das hohe Meer treibt. Ich hätte so gern schlafen mögen, um zu träumen, aber das will die Polizei nicht leiden: sie verlangt man soll wachsam seyn, wie sie es ist, darum läßt sie überall Denksteine liegen, damit man sich dessen erinnere. Fallen auch den müden Wanderern die Augen zu, schnell reißt sie ein solcher hingeworfener Stein wieder auf. Man sollte meinen, die Schmiede und die Wagner hätten die Heerstraßen in Pacht, so wie einst die Juden die Münze, um desto mehr Abfall zu bekommen. Lieber Gott! es mag wohl wahr seyn, und sie beten ja auch

des Tages dreimal wenigstens: unser täglich Brod gib uns heute! Und wenn ihr auch nicht Schuld daran seid, daß dem matten Pilger keine sanften Träume umgaukeln; wenn ihr ihm gern seine Ruhe gönntet, so thun es doch die Schnurrbärte nicht, die, wie die wilden Männer auf den Thalerstücken, sich an die Thorflügel lehnen, und die alten Invaliden nicht, die in den Ruhestand gesetzt sind, um andere Leute zu beunruhigen. Gern würd' ich euch mit versilberter Hand grüßen, und euch eine fröhliche Stunde wünschen; aber ihr zwangt mich so oft dazu, euch, wie Götz von Berlichingen, die eiserne zu geben, und den Labepfennig wieder einzustecken, der euch erquicken sollte. Ihr armen Invaliden!

Der größte Beweis von der Wißbegierde der Menschen und von ihrem Durste nach Kenntnissen, ist die Neugierde: sie ist zwar auch den Affen eigen, und wie die Ornytho-

logen behaupten, auch den Nachtigallen; deswegen nähern sich auch jene dem Menschen in der Gestalt und Possierlichkeit, und diese im Gesang. Wer noch eine größere Ähnlichkeit finden will, der stelle einen Affen neben einen Menschen, der in einem Lande wo dergleichen Thiere rar sind, ihre Rolle übernehmen muß, und die Nachtigall neben eine Sängerinn, die kostbar gefüttert wird, und dennoch nur wenige Wochen ihre Stimme hören läßt. Eine kleine Verschiedenheit wird man hier zwar finden; aber darauf kömmt es, wie ich hoffe, eben nicht an, nämlich, daß die Sänger nicht singen, wenn ihre Sie'n brüten, sondern brummen, weil sie selber am besten wissen wie wenig sie zu dieser Ungelegenheit beigetragen haben. Die Affen aber sind immer lustig, ausgenommen, wenn man ihnen taube Nüsse, bittere Mandeln, und faule Äpfel gibt, wer kann es irgend einem menschlichen Affen, (in großen Städten findet man ganze Menagerien) übel nehmen,

daß er die Zähne fletscht, wenn man ihm dasselbe reicht?

Doch wieder auf die Neugierde, diesen Quittenstamm, auf welchen alle Kernobstarten gepfropft werden können, die dadurch wenigstens eine goldgelbe Farbe erhalten, zu kommen: so bin ich jederzeit bereitwillig gewesen, sie zu befriedigen. Ich habe die mir vorgelegten Fragen beantwortet, wie ein Kandidat wenn er examinirt wird. Zwar will man die Bemerkung gemacht haben, daß in diesem angezogenen Falle die Antworten oft sehr lakonisch sind; aber mich dünkt, daß ist mehr ein Beweis für als wider die Güte derselben, denn bekanntlich antworteten die alten Weisen auch nur in kurzen Sätzen, und die Orakel noch dazu in räthselhaften und verkehrten: dadurch wurde der Verstand geschärft und das Gedächtniß geübt. Oftmals sind auch die Anekdoten von solchen Antworten, die ein Vademecums-Bettelmönch sammelt, nicht wahr, sondern derjenige der sie er-

halten haben will, hat sie sich ausgedacht; denn es ist sehr leicht, sich auf die Fragen, die man einige Tage bei sich verarbeitet hat, ein paar Dutzend Antworten zu denken, worunter denn wohl einige komische seyn können, die man aufbewahrt, so wie man nicht alle junge Hunde ersäuft, sondern einige aufzieht, um sie beißen und bellen zu lassen.

Eben so bereitwillig bin ich auch, meine kleinen Habseligkeiten zu zeigen; denn ich glaube dadurch Kunstsinn und Geschmack zu verbreiten, weil ich nichts zu kaufen pflege, als was der Franzose le dernier gout nennt: dernier kann freilich auch das Letzte übersetzt werden, und heißt dann im Deutschen das Schlechteste; aber was Mode ist, das ist nie schlecht, wenn es auch abscheulich wäre. Dieser Methode zu Folge bin ich immer gut durch die Welt gekommen, zumal da ich meine Antworten und Nachweisungen mit etwas Münze zu begleiten pflege, die noch durch wenig Hände gegangen ist: denn auch die

kultivirtesten Menschen lieben, wie die Kinder, und die Wilden, das Blanke; und wer einen neuen Groschen gibt, macht ein freundlicheres Gesicht, als ein anderer mit zweien, die schon in den Taschen der Schuster, Fleischer und Butterhändler sich herumgetrieben haben.

Ohne Abenteuer zu erleben, schleppte man mich von einer Post auf die andere, nicht viel säuberlicher, als einen kranken Schneidergesellen, den die Bauern mit der Kröpelfuhre von Dorf zu Dorf bringen, bis sie ihn todt gefahren haben. Ich erschrak, da ich schon dreißig Meilen zurückgelegt und noch nichts gesehen hatte, als blaue Röcke, und braune packpapierne Gesichter.

In N.... (es liegt wenig daran, ob ich den Namen ganz ausschreibe oder nicht; er ist darum doch nicht bekannter, und man kann hinter ein — N. — allerlei Buchstaben setzen, z. E. irgendheim, arrenhausen, asenburg u. s. w.) wurde ich gezwungen einige Stunden zu bleiben: das ging so zu.

Als ich dem Wirth im blauen Ochsen zum Abschiede die Hand drückte, denn er war ein freundlicher billiger Mann, und er mir sagte: „kommen Sie bald wieder!“ so antwortete ich lachend: in diesem Leben wohl schwerlich! „Unser Abschied auf ewig, verursachte uns keine Schmerzen,“ er galt so viel, als wenn man zu einem Reisenden, Gotthelf! sagt: man denkt sich nichts dabei, und doch war es im Buche des Schicksals geschrieben, daß wir uns wiedersehn und unsere Bilder in der Gallerie unsers Gedächtnisses auf immer ankleben sollten.

Mein Postillion, der beiläufig gesagt, ein eingepökeltes Schelmgesicht hatte, (kein Wunder, denn ich befand mich jetzt in dem Lande der Pökelei) rasselte so unvernünftig auf dem Steinpflaster, wenigstens eben so holprig, wie der Damm, auf welchem die Karthaginenser den edeln Regulus in einem mit Nägeln durchspießten Fasse zu Tode rollten, dahin, daß schon zehn Schritte vor dem

dem Thore die Schraube des linken Hinterrades abflog, (der Schelm hatte sie nicht fest gedreht,) der Wagen umkippte, und die eiserne Achse zerbrach!

Sollte ich fluchen? sollte ich den Kerl prügeln? ich hätte beides thun können, aber meine Achse wäre dadurch nicht wieder zusammengeschweißt worden: dazu waren andere Schläge von nöthen. Es blieb mir also nichts übrig, als wieder in den blauen Ochsen zurückzukehren, wo mich der Wirth mit einem lauten Gelächter, das mich fast mehr verdroß, als der dumme Streich des Postillons, empfing.

„Dachte ich's doch gleich, sagte er, daß ich sehr bald die Ehre haben würde, Sie wieder zu sehn. Der Marx weiß seine Sachen schon zu machen; es ist ein Erz-Gaudieb!"

— Ich will nicht hoffen, antwortete ich, daß mich der Kerl mit Vorsatz umgeworfen hat! Der Teufel sollte ihm auf den Kopf fahren.

„Zu beweisen ist's freilich nicht," sagte der Wirth; aber zu vermuthen ist es: „denn sehen Sie nur, sein Nachbar ist ein Grobschmidt, und er geht oft bei ihm zu Gaste, oder vielmehr bei seiner Frau. Muß er dafür nicht erkenntlich seyn? der Kerl philosophirt nach seiner Art. Ein Ehebruch und ein Achsenbruch klingt fast überein, und sein Nachbar Grobschmidt hat mehr Vortheil davon, wenn er den letztern wieder zusammenflickt, als wenn er über den andern Lärm macht; denn der läßt sich doch nicht wieder zusammenschweißen. Ich bedaure Sie nur, daß der Schelm so lange keine Gelegenheit gehabt hat, seine Zeche zu bezahlen; sie wird ziemlich angeschwollen seyn!"

— O, so gibt es doch hier noch wohl Recht und Gerechtigkeit, rief ich entrüstet, um ein Paar verbündete Spitzbuben zu bestrafen?

„Recht und Gerechtigkeit genug!" versetzte der Wirth, „wir haben hier sechs Magistratspersonen, lauter scharmante Leute, und

grundgelehrt. Nur muß ich Sie auf einen kleinen Umstand aufmerksam machen, der Ihnen, wenn Sie die Welt kennen, woran ich nicht zweifle, nicht ganz unwichtig scheinen wird. Der Herr Syndikus allhier hat keine Frau, sondern eine Ausgeberinn, und die ist eine Schwester von der Vulkaninn, die Sie aber deswegen noch für keine Venus halten müssen, ungeachtet sie ihre Nicken hat. Wollten Sie also eine Klage erheben, so könnte es leicht geschehen, daß man sich mit den kurzen Tagen entschuldigte, wo dergleichen Sachen nicht vorgenommen werden könnten, und ich glaube nicht daß Sie sich deswegen hier bis Pfingsten aufhalten werden, so viel Ehre und Vergnügen mir es auch seyn würde. Ihren Regreß an den Postillon zu nehmen, rathe ich Ihnen auch nicht; denn er gilt sehr viel bei dem Postmeister, weil er niemals vor seinem Hause vorbeigeht, ohne den Hut abzunehmen, und wenn auch nur eine Katze am Fenster sitzt: das gefällt dem alten Herrn,

der es von seinem Soldatenstande her noch gewohnt ist, und übrigens hier nicht viel ästimirt wird. Sehen Sie, so hängt alles ganz natürlich zusammen, so zu sagen wie Paddenleek. *)

— Gehören Sie auch etwa mit dazu, Herr Wirth? ich sollte es fast vermuthen; denn Sie könnten ja dabei auch einiges Interesse haben.

„Nein, mein Herr! wenigstens ist meine Frau nicht der Conduktor, der den elektrischen Schlag von der Schmiede zu mir leitet; denn sie ist ein gutes, altes Mütterchen, das gar keine Funken mehr schlägt, als des Morgens mit Stahl und Stein, um Feuer anzupinken. Uebrigens wird es Sie nicht gereuen hier einige Stunden verweilen zu müssen. Sie sollen dafür etwas sehen und hören, was Sie nicht vermutheten.“

— O, ich habe schon mehr gehört und gesehen, als mir lieb ist! Einen Syndikus der

*) Pommerisch für Froschlaich.

keine Frau hat, einen Grobschmidt der ein Hahnrei ist, und einen Postillon der uns insgesammt zu Narren macht.

„Das ist nichts außerordentliches! ich glaube, Sie finden dergleichen an mehrern Oertern; aber was meinen Sie zu einem literarischen Klubb! zu einer Gesellschaft de propaganda humanitatis!"

— Nun Gottlob! in dem Lande der Schinken und Spickgänse, eine gelehrte Gesellschaft, das ist außerordentlich genug!

„Der Mensch lebt nicht allein vom Brod, sondern auch vom Worte, das aus dem Munde seines Geistes gehet."

— Und welche Gegenstände der Literatur wenn ich fragen darf, werden hier vorzüglich abgehandelt?

„Das ganze Gebiet der Wissenschaften: Physik, Politik, Mathematik, Geographie, Historie, und alle schönen freien Künste! Glücklicherweise trifft es sich so, daß gerade heute Versammlungstag ist, allemal auf dem

Ersten, wie die Kalandsbrüder, dann kömmt ein Kasten mit Büchern aus der Oranienburger Miethsbibliothek, die wie Sie wissen werden, die größte in der Welt ist; man will ihr zwar den Vorwurf machen, daß sie eben nicht die beste seyn soll, aber das sagt man wohl nur aus Neid: denn unter 40,000 Bänden muß doch absolut etwas Vortrefliches seyn, wenn man es nur zu finden weiß. Ich verstehe mich einigermaßen darauf, und dirigire das ganze Geschäft, so wie ich die Ehre habe Direktor der hiesigen gelehrten Sozietät zu seyn. Ich will Sie nun auch mit den übrigen Mitgliedern zuvor bekannt machen, damit Sie sich nachher desto besser orientiren können."

Bei dem Worte orientiren fuhr ich aus meiner Gedankenlosigkeit auf; denn ich hatte bisher nicht sonderlich auf das Geplapper des blauen Ochsenwirths geachtet. Kunstwörter, die den Gelehrten eigen sind, in dem Munde solcher Leute, die man nicht für gelehrt

halten kann, und über die man lachen möchte, wenn sie es seyn wollen, erschüttern sogleich mein Trommelfell, wie die Sturmglocke: ich schaue überall nach dem Feuerschein am Horizont umher, um die Gegend zu finden wo es brennt.

„Sie wundern sich darüber, wie ich merke, „fuhr der Wirth fort," daß ich mich Direktor nenne; aber wenn ich Ihnen sage, wer ich einst war, so wird Ihnen das nicht mehr so wunderbar vorkommen. Ich habe studiert, sechs Jahre lang in Halle, und habe zwei Jahre als Schüler auf dem Waisenhause in selectam gesessen. Nachher machte man mich hier zum Baccalaureus, und ich arbeitete mich hinauf bis zum Tertium. Zehn Jahre habe ich Schulstaub verschluckt, und dabei gehungert und gedurstet, daß ich so dürre wurde, wie eine Mumie; denn man hat hier den Grundsatz: Schullehrer müssen nicht viel zu beißen und zu brechen haben, damit sich um ihren Geist kein Schmalz ansetze, und ein paußbackiger Kollaborator sieht auch

wirklich nicht gut aus. Als ich mein fünftes Stufenjahr antrat, welches nach der Rechnung der Aerzte das fünfmalsiebente ist, da dachte ich, du mußt wohl einen andern Weg einschlagen, um einen eignen Heerd zu bekommen, auf welchem etwas mehr Feuer brennt, als man nöthig hat, um Theewasser und Pellkartoffeln zu kochen. Es glückte mir auch. Meine Frau machte mich zu ihrem dritten Mann; ich vertauschte den Schulscepter mit der Rührkelle, und befinde mich recht wohl dabei, wie Sie sehen werden: denn ich bin nun keine Mumie mehr, sondern habe einen guten Ansatz gemacht zum Rathsherrn, wozu man mich auch machen wird, sobald ich beweisen kann, daß ich eben so dick als lang bin. Indessen Naturam si furca expellas tamen usque recurrit: die Wissenschaften haben sich, so zu sagen, mit mir amalgamirt. Dionysius machte als Schulmeister zu Korinth noch immer den König, und ich als Gastgeber zum blauen Ochsen, (ich würde

das Schild schon längst mit einem andern verwechselt haben, wenn ich nicht meine beste Einnahme von den polnischen Ochsen hätte, die in der Regel blau sind, und bei mir zu logiren pflegen, wenn sie nach Berlin reisen) mache den Schulmeister. Ich glaube auch daß ich jetzt mehr Nutzen stifte, als vorher: denn ich habe jetzt mehr Autorität, weil ich kein armer Schlucker bin, der nur um's liebe Brod lehret. Wenn es Ihnen übrigens auffallend seyn sollte, daß ein Mann der nur zum Bierzapfen bestimmt ist, sich anmaßt, Direktor einer gelehrten Sozietät zu seyn, so werden Sie ohne Zweifel schon die Erfahrung gemacht haben, daß es dergleichen Direktoren noch mehrere gibt, von denen man nicht so recht weiß, welchem von diesen beiden Aemtern sie am besten vorstehen könnten; mir macht man einstimmig das Kompliment, daß ich in beiden gleich geschickt sey."

Wer hätte hier ernsthaft bleiben können? Doch lächelte ich mit jener Zweideutig-

keit, die man für Spott oder Beifall anneh- men kann, je nachdem man dazu aufgelegt ist. Wäre der Mann nur nicht Gastgeber zum blauen Ochsen gewesen, wer weiß ob ich ihm nicht plenis buccis Recht gegeben hätte: denn man pflegt dergleichen gegen Leute zu thun, die Präsidenten oder Direktoren von gelehr- ten Gesellschaften sind.

„Aus der Geschichte des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts werden Sie wis- sen,“ fuhr der Mann fort, „daß in gewissen Städten, wo ein gutes Bier fiel, die Raths- herren und Schulkollegen zugleich Brauhäu- ser hatten. Man nannte sie deswegen zum Unterschiede von den andern, lateinische Bierbrauer; nebenher machten sie den Rechts- Konsulenten, den Supplikenschmidt, und den allezeit fertigen Sekretär. Sie hatten keinen Schaden davon; denn die Bauern kamen fleißig zu ihnen, und ließen sich was schrei- ben. Seitdem man nicht so viel Bier mehr trinkt, weil es die Acciseoffizianten allzusehr

verdünnen, haben die Gelehrten aufhören müssen zu brauen, wiewohl sie noch immer ein Getränk verfertigen, das wegen der vielen Ingredienzen die man hinein thut, dergestalt betäubt, wie Bier mit Schwindelhafer vermischt, öfters aber auch so dünne geräth, (der große Durst befördert den Absatz) wie in einer gewissen Stadt der Broihahn, der nicht viel besser ist, wie Lehmwasser. Man nennt dergleichen Seelenbier, Nektar, Selzerwasser aus dem Pferdebrunnen auf dem Parnaß." — —

Der Postillion unterbrach uns in diesem Gespräch. Er meldete mir, daß ich in zwei Stunden weiter reisen könne; ich hatte aber keine Lust dazu, sondern wollte erst die gelehrte Sozietät kennen lernen. Übrigens muß ich noch bemerken, daß ich die Zeche des Postillions bei seinem Nachbar Grobschmidt sehr billig fand; es sei nun, daß ich auf meinen Reisen den Begriff von Billigkeit verloren hatte, oder daß dergleichen Zechen, was ich

noch lieber glauben will, sehr wohlfeil in N...
sind.

Gegen acht Uhr fanden sich die Mitglieder des literarischen Klubbs ein, Paarweise oder auch einzeln wie die Störche nach Gregori. Ein jeder trug unterm Arm ein schwarzes Kästchen, das ich für ein Portefeuille hielt, worin sie ihre gelehrten Abhandlungen aufbewahrten. Ich spitzte mich auf einen herrlichen Seelen- und Ohrenschmaus; aber mit den gelehrten Abhandlungen war's nichts. Die zierlichen Kästchen enthielten etwas, das nur für feierliche Tage bestimmt zu seyn schien nämlich recht zierliche Tabakspfeifen. Auch gut! dachte ich: denn Tabaksrauch ist in gelehrten Gesellschaften so nothwendig, wie Kräuterdampf bei Geistererscheinungen und Delphischen Orakeln, und Pulverqualm bei fürstlichen Hochzeiten, Kindtaufen, (damit die jungen Herren von ihrem ersten Herzschlag an, der sich, wie die Physiologen wissen, oft schon bei dem Beilager anheben kann, gewöhnt

werden,) Friedens- und Freudenfesten, (weil doch alles beknallt werden muß.) Der Wirth als Direktor hielt seine literarischen Freunde Bierfrei: eine doppelte Merkwürdigkeit; wenigstens habe ich dergleichen noch nicht gefunden. Die respektiven Mitglieder bestanden aus seinen ehemaligen Kollegen, einigen Kaufleuten, wovon der eine Ziesemeister, der andere Servisrendant, der dritte Klingbeutelherr war, u. s. w., folglich aus Literatis. Der Einnehmer mit seiner Kohorte fehlte auch nicht; sie waren Ehrenmitglieder, Rücksichts des Braubottigs, und des Blasenkopfs; der Apotheker Loci beschloß den Zug, denn er war der letzte Ankommende, vielleicht um dadurch zu beweisen, daß er der Vornehmste sei.

Zuerst wurde die Witterung kritisirt, wie das in der ganzen Welt Mode ist. Einige waren der Meinung, die Sonne weiche immer mehr von dem Aequator nach den Polen zurück, und verursache deswegen, die langen Winter und die kurzen Sommer. Ande-

re meinten die Erde sei aus ihrer Bahn verrückt, wobei der Apotheker die witzige Anmerkung machte: daß wohl etwas daran seyn müsse, denn man fände jetzt gar zu viele verrückte Menschen, und die Erde sey doch unser aller Mutter ꝛc. Ein anderer behauptete, ich glaube es war der Ziesemeister, die sieben magern Kühe Pharaonis wären nun aus dem Wasser gestiegen, um die sieben fetten bei den Ohren zu kriegen; denn wir hätten nun schon ein Paar schlechte Jahre gehabt, und würden noch fünf schlechtere bekommen. Damit war aber kein Einziger zufrieden, und der Unglücksprophet wurde einstimmig verurtheilt, ein großes Glas Bier pro poena auszutrinken, um sich auf die mageren Jahre, die da kommen sollten, ein wenig vorzubereiten.

Dieß nannte man die physikalische Klasse, die nun ihre Streiche gemacht hatte. Jetzt kam die politische an die Reihe.

Bonaparte wurde auf den Anatomirtisch gelegt und seziert wie ein Kadaver.

Wenn auch nur der zehnte Theil von dem allen wahr gewesen wäre, was man von ihm sagte, und der zwanzigste Theil von dem, was er noch zu thun Willens sey, einträfe, so müßte er der berühmteste oder der verrückteste Mensch in der Welt seyn.

„Geben Sie Achtung," sagte der Einnehmer, ein kleiner, buckliger Mann, „ob er nicht Cäsars Schicksal erlebt. Ha! ich sehe ihn schon aus drei und zwanzig Wunden bluten, und höre ihn rufen, auch du mein Brutus! Aber was wird's helfen, ein junger Octavius, ein Bonjourmacher bei den Damen erbt sein Diadem, oder vielmehr seinen Säbel mit dem Regenten, und ihm folgen die Tibere, die Nerone, die Domitiane und die Caligula's. Nennt euch immerhin die neuen Römer, ihr Franken! es wird euch nicht so ungestraft hingehen. Ich sehe schon die Eumeniden ihre rächenden Fackeln schwingen, um eure Trophäen in Brand zu stecken! Aus dem Norden, wenn er einst vom tiefen

Winterschlaf erwacht, und eine wärmere Sonne die ewigen Eisberge zerschmilzt, wird ein Völkerschwarm hervorstürzen, wie aus einem Bienenkorbe eine junge Kolonie von Honigsammlern, und das schöne Mittagsland unter sich verloosen, wie einst die Juden das gelobte Land, und die Hunnen uud Vandalen, Italien!"

— Gemach! Gemach! Herr Einnehmer, rief der Präsident. Ihre Begeisterung geht durch; nehmen Sie sie auf die Stange. Die Zeiten sind vorbei, wo Vandalen und Hunnen die Erde überschwemmen konnten: wo sollten sie denn herkommen? aus Grönland etwa? Die armen Lappen sind nicht einmal Futter für Pulver; oder meinen Sie daß es die Russen thun werden? die haben noch Platz genug bei sich zu Hause. Und überhaupt ist das Licht der Wahrheit schon zu hoch an dem Horizonte gestiegen, als daß es je wieder zurücksinken könnte. Laß auch immerhin einem Omar die Badstuben mit Büchern heizen,

zen, er vertilgt sie doch nicht alle, denn ich glaube, es wird ehe am Wasser zum Baden, als an Bibliotheken, es warm zu machen, fehlen."

„Verzeihen Sie," fiel ein anderes Membrum ein, ich glaube, es war der Klingbeutelherr: „wir haben den Feind mitten unter uns; er greift immer weiter um sich; er zeugt Kinder ohne Maß und Ziel, um sich zu vermehren, wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Meer; er reißt alle einträgliche Gewerbe, Handel und Wandel, Wechsel und Münzen, Posten und Lotterien, kurzum alles an sich, und betet täglich: Lieber Gott, gieb uns einen Mardochai und eine schöne Esther, damit wir alle Christen todtschlagen können! Nun will man sie gar noch poliziren; sollen Handwerke lernen, Dokters der Rechte und der Arzeneikunst werden! am Ende macht man gar noch einen Judenjungen zum Konsistorialrath, und dann ist der große Sanherib, oder Sanhedrin, wie das Ding heißt, auch nicht

weit. Vor diesen Buben muß man sich hüten, und sie ein wenig beschneiden."

„Ha ha ha! Das sind sie ja schon!" wieherte der Herr Supernumerär-Accisecassencontrolleur.

„Ich meine so ein oder anderthalb Zoll mehr," erwiederte der Klingbeutelherr. „König Pharao ließ sie ins Wasser schmeißen, und darum haben sie bis auf den heutigen Tag noch eine so greuliche Furcht davor, und gehen nicht gern über's Eis, wie der Fuchs nach dem Matthäustag; aber beschnitten müßten sie werden, so wie sie uns beschneiden, ich meine in unserer Nahrung."

„Herr Bruder," sagte der Servisrendant, „Du bist auch gar zu intolerant! Bedenke nur, wenn die armen Schelme so verstümmelt umherlaufen müßten, wozu sollte man sie denn gebrauchen? Harems haben wir ja nicht, um unsere Weiber zu bewachen. Nein, leben und leben lassen! Es sind gute Schwämme, die man ausdrücken kann, wenn sie sich vollgeso-

gen haben; sie bringen einen hübschen Thaler in den Zoll, nicht wahr Herr Einnehmer? ich glaube immer noch mehr als die Schweine."

„Lassen Sie uns davon abbrechen!" antwortete der Einnehmer: „es sind unsere getreuen Kammerknechte, darüber darf man nicht viel sagen, um nicht in Inquisition zu gerathen. Aber was meinen Sie, meine Herren! zu den Unruhen, die sich in dem westlichen Deutschland unter den kleinen Fürsten erheben?"

„Ei nun!" sagte der Rendant: „sie wollen auch mal Krieg spielen; wird so schlimm nicht werden."

„Wenn's nur nicht geheime Kabale von England ist," fuhr jener fort, „um den Funken der Zwietracht anzublasen; aus einem kleinen Feuer kann ein großer Brand werden."

„England soll auch an allem Schuld seyn!" erwiederte der Rendant: „ich weiß nicht, was sie auch von den Engländern wollen; sind die rechtlichsten Leute von der Welt, und haben's hier!" (mit der Faust an den entgegengesetz-

ten Theil, wo die Elegants ihre Geldbörsen tragen, schlagend.)

Bei der Politik hielt man sich am längsten auf. Krieg war die Losung und eine gänzliche Umwandelung aller Dinge. Doch muß ich zur Ehre der N....r sagen, daß kein einziger Jakobiner darunter war; sondern sie wollten nur einen bessern Zustand haben, ohne doch zu wissen, wie und auf welche Art derselbe verbessert werden könnte. Die Herren von der Accise mußten dabei klein beigeben, und thaten's auch; denn sie waren hier nicht in ihrer Majestät.

„Was giebt's Neues in der Litteratur?" fragte der Direktor.

— Sie fängt an, eine bessere Tendenz zu erhalten, antwortete einer der Herren Schulkollegen; — es wird Tag, da es bisher noch Dämmerung war. Sonst galten die Robinsons, die Geister, die Ritter und die empfindsamen Seelen. Jetzt gehen die Dichter selber auf Reisen, wie einst die Menetriers und Trou-

badours. Man ist niemals sicher, wenn man einen fremden Reisenden sieht, ob er nicht ein Autor sey, so wie die heilige Hermandad und die französische Marechausseé, jetzt Gensd'armerie, beständig umherstreicht, um zu spioniren. Man muß sich sehr in Acht nehmen, keine Sottisen zu begehen, damit man nicht gedruckt wird.

Ich zog mich ein wenig an den Ofen zurück, um im Schatten zu seyn.

„Wie steht es mit der Philosophie?" fuhr der Direktor in seinen Fragen fort.

— Sie sollten nicht sagen, Herr Hahnenkamm (jetzt erfuhr ich erst den Namen des blauen Ochsenwirths) wie es steht, sondern wie es hängt oder schwebt; denn bis jetzt ist noch kein einziges feststehendes System da. Sie fliegen alle umher, wie Atome, wie Monaden, wie Sonnenstäubchen, bis sie sich koaguliren und eine feste Masse bilden.

„Darüber können noch ein paar Millionen Jahre hingehen," sagte der Herr Kollege;

„denn mich dünkt, so lange hat dieser Erdklumpen, auf welchem wir herumspatzieren, Zeit haben müssen, so groß zu werden, und in seinen unaufhörlichen Schwingungen in dem unermeßlichen Raume, die andern neben ihm schwirrenden Atomen an sich zu ziehen."

„Sie werden doch nicht behaupten wollen," sagte der Klingesackherr, „daß die Erde nach und nach entstanden sey, so wie sans Comparäson, der Berg auf meinem Hofe, von dem ausgefegten Kehricht, oder die Insel in meinem Muränenteich, von den verfaulten Schilf= und Graswurzeln?"

„Und warum nicht?" erwiederte jener: „das geht ja ganz natürlich zu, und streitet gar nicht wider die Vernunft!"

„Ihrer Hypothese zufolge," erhob der Einnehmer seine quäkende Stimme, „müßten alle Tage neue Erdbälle entstehen, und davon hört man doch nichts!"

„Können entstehen!" versetzte der Konrektor; „aber unsere alte gute Mutter läßt

das nicht zu, sie zieht alles an sich, was sich ihr nähert, so wie z. B. der Herr Gevatter Schiebler Kundleute! Das nennt man die Attraction!

„Was geht mir Ihre Attraktschon an!“ rief der Klingherr: „lesen Sie doch mal in der Bibel das erste Kapitel Mosis, da werden Sie's finden.“

„Poesie! Volksgesang!“ erwiederte der Konrektor.

Der Klingherr machte ein Gesicht, wie gewisse Herren, die es immer noch nicht vergessen können, daß man den Weinstock abgeschafft hat, in welchem die Vernunft sich von dem Stockmeister Glaube einklemmen lassen mußte.

„Meine Herren!“ rief der Direktor: „lassen Sie uns über dergleichen Dinge nicht philosophiren; man geräth gar zu leicht in Harnisch, weil man's nicht begreifen, und nicht deutlich machen kann. Nützt auch nichts! denn am Ende ist man doch nicht weiter, als beim

Anfange. Man geht wie ein blindes Pferd in der Ölmühle den ganzen Tag umher, ohne weiter zu kommen!"

„Wenn Sie einen Göpel genannt hätten, Herr Gevatter!" sagte der Ziesemeister; „so würden Sie die Sache noch genauer bezeichnet haben. Sie wissen doch, daß dergleichen in den Salzsiedereien, bei den Gradirwerken gebräuchlich sind?"

„Weiß es wohl, Herr Gevatter, antwortete der Direktor, „ob ich gleich kein Salzfaktor bin, wie Sie sind! Aber lassen Sie uns an etwas anders denken. Sie wissen doch, meine Herren! daß wir uns zugleich die Pflicht aufgelegt haben, wie die Academie des inscriptions, witzige Anekdoten, Couplets, Calembourgs u. s. w. zu sammeln, um unsern Witz zu schärfen, und in unsere Gesellschaft Hopfen zu thun, wie in das Bier, damit es wohlschmeckender wird, und länger dauert. Hat jemand von Ihnen etwas aufgefischt?"

„Ach nein!" seufzten fast alle Stimmen:

„mit dieser Art von Fischerei will's nicht mehr gehen; wir haben den ganzen Tag gearbeitet und nichts gefangen. Die Menschen hören auf witzig zu seyn, weil sie nicht mehr natürlich sind; und überdies findet in diesem Falle die Koppeljagd statt: sobald sich nur ein Häschen sehen läßt, so sind gleich zehn Jäger hinter drein, nicht um des Bratens willen, sondern um den Balg auszustopfen, und ihn in die Naturalienkammer der Almanache, Taschenbücher und Monatsschriften aufzustellen."

„Man muß jagen, so weit wie der Himmel blau ist!" erwiederte der Direktor: „so machen's die englischen Esquires, wenn sie Füchse hetzen."

„Ad vocem englisch!" rief einer von den ehemaligen Kollegen des zeitigen, und wie ich hoffe und glaube (des freien Trunks wegen) permanenten Direktors: „da fallen mir ein paar allerliebste Couplets ein, die ich Ihnen mittheilen will, wenn Sie Vergnügen daran finden!"

„Nur her! Nur her!" schrie der Servis-

rendant: Alles was aus England kömmt, das ist schwer Geld; Hamburger Banco.

„Sie werden sich noch des berühmten Hastingschen Prozesses erinnern, der für den Beklagten so ablief, wie die Prozesse insgemein, wenn nichts mehr zu verdienen ist. Als einstens Hastings Sache in Westmünsterhall vorgenommen wurde, so warf ein gewisser Herr Adams folgendes Couplet in seine Loge:

If Adam had been You, Sir, I believe we would have been damn'd for Adam not for Eve.

Hastings schrieb sogleich auf dasselbe Blatt folgende Replik:

Had Adam been Adam with manners so civil, Eve would have quitted his arms for the arms of the devil.

„Das mag der Teufel verstehn!" riefen alle einmüthiglich.

„Nur Geduld!" erwiederte der Sprecher dieses: „ich will's ja übersetzen.

Adams schrieb nämlich:

„Wenn Sie, mein Herr! Adam gewesen wären, so würden wir des Adams und nicht der Eva wegen verdammt worden seyn."

Hastings Replik lautet so:

„Wäre Adam mit seinen höflichen Sitten — Adam gewesen, so würde Eva seine Arme gegen die Arme des Teufels vertauscht haben!"

Eine kurze stille Pause erfolgte, bis der eine zu dem andern flüsternd sagte: „Da finde ich eben keinen Witz drinn!"

Der Redakteur nahm das übel. „Sie verstehens nur nicht, meine Herren!" rief er: „es ist ächtes attisches Salz, das nirgends so gut geräth, wie in England."

„Das nehmen Sie mir nicht für ungut!" versetzte der Ziesemeister: „es giebt kein schöneres Salz als das Schönebecksche!"

„Vielleicht ist folgendes Couplett," fuhr der Herr Konrektor oder Subrektor, was er war, fort, „mehr nach Ihrem Geschmack."

„Die Königinn Elisabeth besuchte einst

die Universität zu Cambridge, es kann auch Oxford gewesen seyn, ich will es Wahl haben. Während sie in dem Auditorio war, schrieb ein leichtfertiger Student, (Fellow's nennt man sie dort) mit Kreide an die Thüre:

„Cunt!“

„Die Königinn bemerkte es sogleich, und fühlte den Stachel; aber voll Gegenwart des Geistes, ließ sie sich Kreide geben, und schrieb darunter:

What a fool must he be that writes Sunt whit a C.

„Kaum war sie fort, so schrieb jemand, vielleicht der nämliche Spaßvogel hinzu:

What a fool is Queen Beth she writes Cunt with a S.

„Nun will ich's Ihnen übersetzen. Cunt heißt im Deutschen eine Sache, die so viele Namen hat, daß ich in der That nicht weiß, welchen ich hier nehmen soll. Suchen Sie sich einen aus.“

Die Königinn schrieb: „Was muß das

für ein Pinsel seyn, der Sunt: wir sind, mit einem C schreibt!"

Die andere Unterschrift heißt:

„Wie dumm ist die Königinn Elisabeth, daß sie Cunt mit einem S schreibt!"

„Das ist wohl nicht werth zu registriren?" sagte der Einnehmer.

„O, wenn ich's Ihnen nur recht deutsch sagen wollte," erwiederte der Anekdotensammler; „Sie würden es ganz allerliebst finden.

Die Gesellschaft drang darauf, und der Übersetzer that sein Möglichstes, um recht treu zu übertragen; er versicherte sich dadurch des allgemeinen Beifalls, da ich mich dessen aber nicht getrösten darf, wenn ich desgleichen thun wollte, so schweige ich davon, und erinnere nur noch so viel, daß ich mich in N.... in dem blauen Ochsen, und wenn man will, auch in dem blauen Ländchen befand.

„Eheu! jam satis est!" rief der Direktor. „Wir vergessen ganz den Zweck unsers Hier-

seyns. Der Oranienburger Kasten ist angekommen. Ad arma!“

Nun wurden die Bücher vertheilt. Es ging ungefähr dabei so zu, wie bei einer Kaiserkrönung, wenn der gebratene Ochse, mit Vogelwerk gespickt, Preis gegeben wird, und wenn man, wie in einigen Kirchen geschieht, nach geendigten Fastnachtskatechisationen, Brezeln austheilt. Ich nahm mir nicht die Mühe, die Bücher anzusehen; denn ich wußte schon, was daran war, und was man so ungefähr an einen blauen Ochsen vierzig Meilen weit verschickt.

Nachdem dieß vorbei war, setzte man sich hin zum Spiel. Einige hatten bunte Bohnen, anstatt der Marken, wovon sechs Stück einen Pfenning repräsentirten; es wurde rasch und genereus gespielt, so daß doch einer wohl vier Groschen verlieren konnte, nämlich im Tipp mit steigenden Béten. Andere spielten l'Hombre, wozu ich auch recht dringend eingeladen wurde: denn da ich ein

Zugvogel war, so glaubte man die Zeit wahrnehmen zu müssen, um mich wie einen Krametsvogel zu stranguliren; da ich aber keine Lust dazu hatte und überhaupt kein Spieler bin, so ging ich zu Bette, um mir für den Rumpelweg des folgenden Tages neue Kräfte zu sammeln.

13.

Das letzte in diesem Buche.

Es ist nicht gut, daß ich mit dem dreizehnten Kapitel schließe; denn das ist eine unglückliche Zahl. Wenn dreizehn Personen an einer Tafel speisen, so muß einer davon gewaltsam sterben, und ich habe Leute gekannt, die sich niemals an einen solchen Tisch setzten, sondern entweder gar nicht mitspeisten, oder darauf drangen, daß noch ein Vierzehnter mit zur Tafel gezogen würde: dadurch gelangte mancher zu einer guten Mahlzeit, an den vorher

nicht gedacht war. Sollte nun eines von diesen dreizehn Kapiteln auch des Todes seyn müssen, so gereicht es mir doch zum Trost, daß ich nicht weiß, welches die Hippe treffen wird. Ich habe sie alle so lieb. Wenn es auf die Rezensenten ankäme, so machten sie sie alle todt; denn das sind grausame Leute, wahre Septembermänner. Wer weiß, was ich thäte, wenn ich Rezensent wäre! Denn wie kann ein solcher Mann gute Laune haben, der nicht aus freiem Willen, sondern ex offizio lieset? Das ist eben, als wenn Prinz Facardin, den Fuß, samt der großen Zehe des Wilden der schönen Jägerinn auf dem Berge Atlas, ungekocht und ungebraten verschlingen soll. Ich möchte kein Rezensent seyn und auch kein Kammerkalkulator, zumal da ich keine so gute Augen habe, wie der Kupferstecher Ludovico, der bei Nacht fast eben so gut sehen konnte, wie andere Leute bei Tage. Es sey darum! ich bin nicht Herr über Leben und Tod, und wenn ich ja eins Preis geben

muß,

muß, so bleibt doch immer noch ein Dutzend übrig. Wollten mir nun meine liebenswürdigen Leserinnen und meine hochgeehrtesten Leser den Gefallen erzeigen, und jeden Monat, (die Kreiskassen haben dreizehn) ein Kapitel vornehmen; so glaube ich, daß sie im Zusammenhange bleiben, und immer noch so ein paar Jahre, wenn's auch vier wären, fortlesen könnten: denn ich muß ihnen nur sagen, daß ich erst willens war, ein fliegendes Blatt über Italien herauszugeben, darin sind mir aber die Helios-Titane und die deutschen Männer zuvorgekommen, und wer vermag gegen diese zu bestehen? Indessen neun und neunzig Menschen wissen oft nicht, wovon der hundertste lebt: so z. B. habe ich einen Menschen in Paris gekannt, der die verlornen Stecknadeln in den Theaterlogen aufsuchte, und einen andern, der die Affichen von den Straßenecken abriß, und beide lebten recht gut davon. Wenn ich daher nur Stecknadeln zu suchen, und Affichen zu sam-

meln, verspreche, so werde ich ja wohl mit den Titanen und den Deutschen keinen Krieg bekommen. Ich liebe den Frieden sehr, und habe mir schon manche Sottisen gefallen lassen, von solchen Leuten zumal, die über mir zu stehen glaubten und doch fühlten, daß sie unter mir standen: denn hätten sie das nicht, so würden sie geschwiegen haben. Ich habe einen alten Pfarrer gekannt, er hieß v. Mascov, ein Vetter des berühmten Rechtsgelehrten, (beide sind lange todt, wie jedermann weiß) der hatte einmal sehr gekanzelt; ein Bauer aus der Gemeine fand sich darüber offendirt, und stellte vor der Kirchthüre den alten Mann zur Rede. „Ei was!" sagte er: „ich hab' den Knüppel zwischen die Hunde geworfen; wer getroffen ist, der schreit!" Und eben so verhielte sich's denn auch mit dem, was ich gesagt habe und noch sagen werde. Ich meine keinen persönlich; wenn sich aber einer getroffen fühlt, so kann ich dafür nicht. Die Nürnberger Holzschnittschneider

treffen auch zuweilen ein oder das andere Gesicht, und doch wird niemand sagen, daß er ihnen gesessen habe.

Doch, was dögele ich da, pflegt man in meiner Heimath zu sagen, wenn man das Ende seiner Rede nicht finden kann. Man muß mir das verzeihen; denn ich ging unmittelbar aus einem literarischen Klubb in's Bette.

Schönere und verworrnere Reden habe ich nie gehalten, als in dem großen Himmelbette des Gasthofes zum blauen Ochsen in N..... (wahrscheinlich das Familien-Hochzeitbette, und deswegen so voller Träume wie voller Flöhe). Ich glaubte in Westminsterhall zu seyn, und dann plötzlich wieder in einem Disputationssaal auf einer Universität, wo die Studenten, die Freitische haben wollen, zuvor beweisen müssen, daß sie auch keinen Fehler im Munde haben, und des Bißchens Essen werth sind. Vielleicht prüft man sie auch deswegen, ob sie wohl im Stande sind, gute

Tischreden zu führen; denn das sind lutherische Diaphora, die ein lutherischer Student so gut wissen muß, wie den erklärten Katechismus für einfältige Pfarrherren, wiewohl sie überall keinen Nutzen davon haben; denn den gesprächigen Essern geht es wie den alten Hirschen auf der Brunft: während sie sich um die Buhlinn balgen, gehn die jungen Spießer mit ihr durch.

Ich würde, wer weiß was, darum geben, wenn ich das alles noch wüßte, was ich in N.... sprach. Es müßte sich außerordentlich gut lesen lassen; denn es war so bunt, so durch einander geflochten, so süß, so sauer, so traurig, so lustig, wie nur irgend auf einem Frucht= Dornen= und Blumenstücke zu Kuhschnappel.

Ich konnte nicht schlafen. Meine Phantasie war zu lebendig, mein Blut zu sehr in Wallung. Ich hatte mit dem Direktor ein paar Flaschen Burgunder ausgestochen, ich

glaube mehr aus Eitelkeit, als aus Trinklust; denn die andern Herren hatten nur Bier. Auf den Regen und Sturm, die mich wie Primaner (aus den untern Klassen nimmt man keine mit, wenn sie nicht Barone, Krieges-Amts-Geheime Räthe zu Vätern, oder viel Geld haben) ihre auf die Universität ziehenden Mitschüler begleitet hatten, (wobei es gemeiniglich sehr naß und stürmisch hergeht) folgten die heitersten Tage; ein wahrer Alterweibersommer um St. Gallen. Der Mond war um Mitternacht aufgegangen. Ein Posthorn ertönte. Ich fuhr auf aus dem Hasenschlummer und sprang an's Fenster. Ich dachte es sey mein Postillon. Ein Kourir trabte vorbei. Armer Junge! dachte ich, dir läßt man keine Ruh, und bist doch wohl so müde, und deine Schenkel sind wund! Bin ich besser als du? und soll ich nicht auch eilen?... Nach Verlauf einer Stunde saß ich schon in dem Wagen. Ich hatte einen andern Postillon; der vorige that sich vielleicht

gütlich auf meine Kosten, und das war mir recht lieb.

In der frischen Morgenluft, in den wärmenden Pelz gehüllt, tränfelten die vorhin umsonst ersehnten Schlummerkörner auf mich herab, wie die letzten Tropfen der vorüber gezogenen Regenwolken von den Zweigen der Pappelweiden. Ein ängstlicher Traum schreckte mich auf: ich glaubte von Spitzbuben umringt zu seyn; ich hörte den Postillon fluchen; ich schlug das Fenster meines Wagens in die Höhe. Es war kein bloßer Traum. Ein großer, langer Kerl stand neben den Pferden, mit der einen Hand sie im Zügel haltend, mit der andern einen blanken Säbel schwingend.

Es lief mir eiskalt über die Haut; da ich mich aber schon so oft mit dem Gedanken, angegriffen zu werden, beschäftigt hatte, so wußte ich meine einstudierte Rolle auswendig.

Die geladene Pistole in der einen, und den Säbel in der andern Hand, sprang ich aus dem Wagen und ging auf den Räu-

ber zu. Mein Muth wuchs, da ich nur den einen sah!

„Erbarmen Sie sich eines Unglücklichen!“ sagte der Räuber in gebrochenem Deutsch, und senkte zugleich den aufgehobenen Säbel nieder. „Ich bin kein Straßenräuber! die Noth zwingt mich zu dieser Verzweiflung — ich bin krank — sehr krank — ich fühle den Fieberfrost in meinen Nerven wühlen — ich muß sterben — wenn Sie sich nicht meiner erbarmen. Bringen Sie mich in die erste beste Hütte, unter Menschen, daß ich nicht sterbe! Ich bin ein Mann von Ehre! ich bin ein Kavalier! hier ist mein Säbel! (er warf ihn von sich.)

— Wer sind Sie? fragte ich.

„Sie würden mir doch nicht glauben,“ antwortete er, „wenn ich's auch sagte. Ich bin ein Unglücklicher! Wenn Sie ein Mann von Ehre, wenn Sie ein Mensch, wenn Sie ein Christ sind, so lassen Sie mich nicht hier umkommen! Sie sollen Überzeugung haben.“

„Ja greine Du nur!" sagte der Postillon: „euch Spitzbuben kennt man schon! geben Sie ihm einen Circumflex, Herr Schwager; einen Kreutzhieb über's Gesicht, daß man ihn kennen kann."

— Nicht doch! Schwager! antwortete ich: wir wollen ihn lieber mitnehmen. (Der Vicomte von Villamar fiel mir ein.)

„Das laß' ich wohl bleiben!" sagte der Schwager; „dergleichen Kerls machen's wie die Krokodile: weinen wie ein Kind, und wenn man hingeht, um zu sehen, was das ist, so fressen sie einen auf! —"

— Nun, das wird er nicht thun, sagte ich, hier liegen ja seine Zähne.

„Hat sie noch in der Tasche," versetzte der Postillon, „Puffer und Messer, sehen Sie nur zu."

„Hier ist alles was ich habe!" rief der vermeinte Räuber: „ein kleines Taschenbuch und dieses Federmesser! nimm es hin!"

Ich bewog den Postillon durch klingende Gründe, den Unglücklichen mitzunehmen; aber seinen ohnehin schmalen Sitz wollte er nicht mit ihm theilen, und ich stand auch in Zweifel, ob ich ihn zu mir in den Wagen nehmen sollte, oder nicht. „Willst du der barmherzige Samariter seyn, dachte ich, so sey es ganz!" und nahm ihn zu mir.

Kaum war er eingestiegen, so trat ihn das Fieber an. Seine Glieder bebten und schlugen an einander, wie die Gebeine eines Todtengerippes, wenn man es rüttelt. Er sprach kein Wort. Der Postillon fuhr scharf, mehr aus Furcht, als um meinen Dank zu verdienen. Nur mit Mühe konnten wir den Kranken in's Posthaus bringen. Der Frost war vorüber, die Hitze begann. Wie wahnsinnig ergriff er meine Hand und drückte sie an seine brennenden Lippen. „La Portefeuille! rief er, lisez!" Ich freute mich, da ich ihn in der Sprache eines Landes reden hörte, das ich so sehr liebe, weil ich so viele lie-

benswürdige Menschen darin kenne. Der Postillon hatte das Taschenbuch; ich ließ es mir geben. Ich fand ein Offizierpatent darin von dem General Melas, und noch ein anderes von dem französischen General Brune. Einige polnische Briefe, wovon ich nichts verstand, als den Namen v. Ortalinsky, und ein kleines Heft, wie eine Art von Stammbuch, in das sich verschiedene Personen mit eigener Hand geschrieben hatten, von denen mir einige namentlich bekannt waren, überzeugten mich, daß ich ein Werk der Barmherzigkeit (sollte ich nicht lieber sagen, der Pflicht?) an einem Unglücklichen gethan hätte, der es nicht immer gewesen sey, und dann thun wir es lieber.

Ich hielt mich so lange auf, bis das Fieber bei ihm vorüber war. „Gott sey gedankt," rief der Kranke, daß Sie noch hier sind! „O, Sie sind ein edler Mensch!" Er wollte wieder meine Hand küssen, ich zog sie schnell, und mit Erröthen zurück. Ich wußte damals

noch nicht, daß in Polen oft die stolzesten Starosten einem deutschen Gerichtshalter diese Höflichkeit erzeigen, wenn er sie anzunehmen blöde oder unverschämt genug ist.

„Aus meinen Papieren werden Sie gesehen haben,“ sagte er, „wer ich bin. Dies ist alles was ich habe. Ich bin arm! so arm, daß ich betteln muß. O Gott! Betteln! so war es einst nicht mit mir!“

— Beruhigen Sie sich! antwortete ich: Sie werden es nicht nöthig haben.

„Engel! Schutzgeist!“ lächelte der Kranke, und sprach mit gefalteten Händen einige Worte, die ich nicht verstand, die ich aber aus der stillen andächtigen Rührung, mit der er sie sprach, für ein Gebet hielt.“

— Ich reise nach Polen, sagte ich zu ihm, und ich nehme Sie mit.

„Mich mit?“ rief der Kranke: „in mein Vaterland, zu meinem Vater, zu meiner Mutter, zu meinen Schwestern?“ — Er sprang aus dem Bette, und warf sich zu meinen Füßen.

Thränen stürzten aus seinen Augen; er konnte vor freudiger Wehmuth nicht sprechen."

„Lassen Sie uns reisen!" sagte er nach einer langen Pause: „ich bin nicht mehr krank! ich bin gesund. Die Freude und das Verlangen machen mich stark. Ich habe kein Fieber mehr! Lassen Sie uns reisen! Vater, Mutter, Schwestern! ich komme! und mein Erretter kömmt mit mir! O freuet, freuet euch! ich bringe euch zwei Söhne und zwei Brüder!"

Wir reisten.

Ende des ersten Theils.

Bei dem Verleger dieser Reise sind in der Leipziger Jubil. Messe 1804 noch folgende neue Bücher erschienen:

Abrégé de grammaire française. Avec un plan sur la manière d'enseigner à lusage des jeunes gens elevés dans les instituts milit. Par Ph. Fr. de Grandpont. 8. Berl. 8 gr.

Benkowitz, C. F., Reise von Glogau nach Sorrent über Breslau, Wien, Triest, Venedig, Bologna, Florenz, Rom und Neapel. 2r. Thl. m. Kpf. und Holzschn. 8. Berlin. 1 thl. 12 gr.

Bock, Dr. J. A., Beschreibung der neuen Pariser Entbindungs- und Findelanstalt und der mit derselben verbundenen Hebammenschule. 8. Berlin 10 gr.

Bratring, F. W. A., statistisch-topographische Beschreibung der gesammten Mark Brandenburg für Statistiker, Geschäftsmänner, besonders für Kameralisten, 1r Bd. gr. 8. Berlin 4 thl. 8 gr.

Culley, G., über die Art und Weise, wie man bei der Auswahl und Veredlung der vorzüglichsten Raçen der allernutzbarsten Hausthiere zu verfahren hat. Aus dem Englis. übers. u. m.

Anmerk. versehen von Franz Daum. Mit Kupfern von Witte, gr. 8. Berlin 1 thl. 4 gr.

Dichtungen, romantische. Von Karl und Ernst Holm. 8. Berlin 14 gr.

Gerhard, D. C. A., Gedächtnißrede auf den wohlsel. Königl. Preuſs. Staatsminister, Herrn Friedr. Ant. Freih. v. Heinitz. In der öffentlichen Versammlung der Königl. Akademie der Wissenschaften gehalten. gr. 8. Berlin 5 gr.

Gesangbuch, vollständiges für Freimaurer, zum Gebrauch der großen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln in Berlin und aller Logen in Deutschland. Zweite verm. Aufl. m. Kupf., gr. 8. Berlin 1 thl. 8 gr.

Geschichte des heutigen Europa. Aus d. Engl. mit Anmerk. von J. F. Zöllner, 5r Bd. zweite verb. Aufl. m. 1 Kupf. 8. Berlin 1 thl.

Gillets, Fr. W., neuer brittischer Plutarch, oder Leben und Charakter berühmter Britten, welche sich in dem Franz. Revolutionskriege ausgezeichnet haben. Nebst einem Anh. von Anekdoten, einem Titelkupfer und 24 wohlgetroffenen Bildnissen, gr. 8. Berlin 1 thl. 12 gr.

Häse, G. Fr., der Kartoffelbau in Hinterpommern, oder Beiträge zu der Behauptung: daß viele Hinterpommersche Landgüter durch die jetzige Dreifelderwirthschaft sehr schlecht genutzt wer-

den, und durch eine Mehrfelderwirthschaft und den Kartoffelbau ungleich höher genutzt werden können, gr. 8. Berlin 18 gr.

Kinderling, Dr. J. F., Hekuba und Kleopatra. 8. Berlin 4 gr.

Musik. Wörlitz, eine Ode von Joh. Friedr. Dietrich, in Musik gesetzt von Chr. Gottfr. Tag, qu. Fol. Berlin 1 thl. 8 gr.

Reise, meine, nach Italien. Ein Seitenstück zu meiner Reise nach Frankreich. Von Ludwig v. Selbiger. 1r Bd. m. Kpf. 8. Berl. 1 thl. 12 gr.

Die Revüe. Eine Geschichte in drei Büchern. Mit einer Zueignung an Herrn Hofrath Wieland, m. Kpf. 8. Berlin 1 thl. 12 gr.

Rohlwes, J. N., der Taschenpferdearzt. Ein Handbuch für alle Stände, vorzüglich zum Gebrauch der Cavallerie, mit zwei Kupfert. 8. Berl. 1 thl.

Schönemann, Dr., Unterricht über die ersten und ursprünglichen Zufälle einer venerischen Ansteckung, wiefern durch ihre richtige Behandlung die allgemeine Lustseuche mit ihren zerstöhrenden und entstellenden Folgen angewendet werden kann. 8. Berlin 4 gr.

Sebald, K. A., über die Aufhebung der Spanndienste, besonders in Hinsicht auf die Mark durch ein Beispiel erläutert, gr. 8. Berlin 8 gr.

Wilhelm Tell, ein Schausp. in Jamben. Von Veit Weber. Verf. der Sagen der Vorzeit. Mit Kpf. in Umschl. geh. gr. 8. Berl. 1 thl. 8 gr.

Über Juden und Christen. Ein Wort zur rechten Zeit und am rechten Ort. In Reime gezwungen und abgesungen von Hans Sachse dem jüngern, 8. Berlin 4 gr.

Wagener, S. Chr., Taschenbuch für Jung und Alt zur Vermeidung deutscher Sprachfehler, in alphabet. Ordnung. 12. Berlin, geh. 9 gr.

Zöllner, Joh. Fr., Predigtentwürfe für das Jahr 1803., gr. 8. Berlin 1 thl. 4 gr.

— dess. vermischte Schriften, 1r Theil, 8. Berlin [illegible] gr.

— Ebendieselben unter dem Titel: Lesebuch für alle Stände zur Beförderung edler Grundsätze, ächten Geschmacks und nützlicher Kenntnisse, 10r Thl., 8. Berlin [illegible] gr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steinhart, Heinrich Christoph,

Meine Reise nach Italien ein Seitenstück zu meiner Reise nach Frankreich

Bd.: 1

Berlin (1804)

P.o.germ. 1417 xd-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120653-7